

B. C. D.  
COLLECTANEA  
MEDICO-PHYSICA

Oder  
Holländisch Fahr=  
Register  
Sonderbahrer

Anmerkungen /

Die so wohl in der Arzney-Kunst /  
als Wissenschaft der Natur in ganz  
Europa vorgefallen.

Anderer Theil /

Angefangen mit dem Jahr 1681.

Des Sünfften Hunderts

Erste Anmerkung.

Eine Erzehlung einer seltsamen Ge-  
schichte / geschehen an dem Auge des Herrn  
Gerhard von Haften / Alten-Bürger-Capi-  
tein und Regierenden Schöpffen in Gorn-  
chem; wie solches der selbe selbst auffgezeichnet /  
und aus seiner Handschrift abge-  
schrieben worden.

Ander Theil.

A

In

**I**n dem Jahr 1678 den 20 Jan. war  
 der Herr Gerhard von Hasten mit  
 etlichen andern Freunden und Bekan-  
 ten aufferhalb der Stadt spaziret/ all-  
 wo zur selben Zeit das Wasser sehr gefrohren und  
 das Eys mit Schnee bedecket twar/ also daß sie  
 davor hielten/ daß man sehr wohl ungefallen kö-  
 nte darüber gehen. Wie nun vorbezagter Herr  
 wolte über das Eiß gehen/ siehl er wegen des  
 Schnees/ unter dem das Eys glat twar/ sehr er-  
 bärmlich auff einen abgehauenen Stock: also  
 daß er durch selben Fall ein Stücklein Holz in  
 seinen Augen-Winckel bekam/ welches wohl  
 so dick und so lang/ als die Ruthe eines Jun-  
 gen von 14 oder 15 Jahren. Hier war groß  
 Jammer und Elend/ doch wuste niemand/ daß  
 so ein grosses Stücke Holz in das Auge dieses  
 Herrn kommen wäre/ aber das sahe man wohl  
 aus dem starcken Bluten des Auges/ daß es sehr  
 verwundet wäre. Dieses Stücke Holz war  
 beynabe anderthalb Zoll lang durch das Augen-  
 Lied zwischen die Glandulam und den Aug-  
 Apffel hinein geschlagett. Solches nun gescha-  
 he nicht ohne grosse Schmergen und Bluten:  
 deswegen er so bald/ als er nach Hause kommen/  
 einen Medicum und Chirurgum zu sich hoh-  
 len ließ. Diese Herren nun/ weil sie sahen/ daß  
 das

das Augen-Lied an zweyen Orthen durchschla-  
gen/ das Auge auch sehr entzündet und geschwol-  
len (also daß er in etlichen Tagen nicht daraus  
sehen konte/ und auch ein Fieberlein darzu kahn)  
brachten es durch ihre Sorge so weit/ daß sie den  
9 Febr. ein Stückgen Holz ohngefehr so groß/  
als eine halbe Türckische Bohne darauszogen.  
Den 3. Mart. da es schon die 6 Woche nach dem  
Falle war/ hat der Chirurgus Mr. Johann  
Piengen noch ein Stücklein Holz daraus gezo-  
gen/ als solches heraus war/ schickte sich das Au-  
ge gar fein zu Heilung/ doch stöß noch stets Eyer  
daraus. Den 3. und 4 April hatte der Pati-  
ente wiederum sehr grosse Schmerzen in und  
um das Auge/biß daß am Oster-Abend der Chi-  
rurgus in Beyseyn des Medici wiederum ein  
ungläublich groß Stücke Holz mit seiner Zange  
zwischen den Aug-Äpfel und der Glandula  
herauszog/ welches in die 11 Wochen darinnicht  
gewesen war: Zwey oder drey Tage darnach  
kahmen noch unterschiedene Splittergen her-  
aus. Kurze Zeit darauf wurde es/ wie es schien/  
ganz heyl: derowegen denn der Medicus und  
Chirurgus vor ihre Dienste bedancket und be-  
zahlet/ und kahn nach diesem nicht das geringste  
von Holz mehr heraus: also daß er den 29 Sept.

welches 8 Monathe und 9 Tage nach dem Fall waren/vollkommen heil war. Da waren keine Schmerzen/ keine Entzündung/ keine Geschwulsten/ kein Fieber mehr: allein um die Wurzel der Nase blieb noch ein grosses Drücken und Empfindung grosser Kälte übrig/ also daß er auch gar den Geruch verlohr. Doch/ welches sehr zuverwundern und merckwürdig ist/ geschah es: daß den 23 Sept. des 1678 Jahres Morgens zwischen 4 und 5 Uhren/der selbe Herr/ als er aus einem Schlummergen erwachet/grosse Schmerzen um/sund in seinen Gaumen sehr geblings fühlete/ worzu eine so grosse Zwingung der Kehle kam/ daß er meinete/ er müste ersticken. Als er diesen Sturz ausgestanden / so ging endlich aus dem dünnen Nasen-Beine und drang mit grosser Gewalt durch den Gaumen ein Stück Holz so groß/ lang und dicke/ als ein gemeines Mannes-Glied/ welches 2 Jahr/ 8 Monath und 3 Tage war darinnen gewesen. Fürwahr dieses ist eine wunderliche Historie: doch ist sie nicht eben deswegen unglaublich: eines Theils/ weil es dieser Herr selbst also bezeuget: andern Theils/ weil ich nach genauer Untersuchung finde: daß es also geschehen kan. Denn es ist daselbst Raum genug  
ein

ein dergleichen Stücke Holz zuverbergen / und hat der Körper Kräfte genug / um sich auff dergleichen oder eine andere Art von demselben zu befreien : gleichwie solches wohl vielmahl geschiet mit andern Sachen in andern Theilen des Leibes. Dieses muß uns dienen in dergleichen Zufällen / muthig / geduldig und nicht verzweiffelnd an der Genesung zu seyn / weil dieser Herr an so einen Zufall so wohl curiret worden / daß er wenig oder gar keine Verhinderung davon behalten hat. Das Holz mit der Schrift / so dieser Herr eigenhändig geschrieben / hab ich wohl 3 bis 4 Monath in meinem Hause gehabt / um solches denen Liebhabern zu zeigen. Ich sende hiebey Sr. Exc. ein Holz eben von der Länge / Dicke und Größe / wie dasjenige / so dieser Herr zu jedermans Verwunderung so lange um seine Nase und Gaumen gehabt / ohne daß man es wäre gewahr worden.

Joh. von Düren.

II.

Eine wunderliche und accurate Vorhersagung der Zeit etlicher / die gestorben / sind.

Es ist ohnlängst ein sehr grosser Herr gestorben / der einige Zeit zuvor eigentlich die

A 3.

Stunde

Stunde zusagen wuste/ in der er sterben solte. Uber dieses hab ich ebenfals einen Herrn gekennet/ der (denn er war gar schwach und franck) nicht allein empfand/ daß er sterben solte: sondern wuste seinem Ehe-Weibe dit Zeit accurat vorher zu sagen/ in welcher er sterben würde. Die Freunde und Umstehenden sahen zwar/ daß er noch bey sehr guten Verstande war/ doch kunter sie solches keinesweges glauben/ und meineten nicht anders/ als daß es nur eine Einbildung sey: derohalben wolten sie ihn und seine Frau trösten/ doch wolte er dasselbe gar nicht annehmen. Als die Zeit nun/ welche er bestimmte/ gekommen/ und er noch bey guten Verstande war/ sagten seine Freunde zu ihn; Sehet ihr nun wohl/ daß die Glocke bereit eint (denn diese Zeit hat er bestimmt) geschlagen/ und ihr amoch lebet: darauff fragte er: Ob auch die Glocken alle herum geschlagen hätten? da sagte iemand: Nein. Ehe denn diese werden geschlagen haben/ sagte er/ werde ich schon todt seyn: und es war auch so: denn er starb denselben Moment.

Joh. von Düren.

III.

**Wunderliche Historien vom Brechen/ durch Sedes von sich geben/ Harnen und Gebähren.**

Borel.

**B**Orellus, Königlich- = Französischer  
 Leib-Medicus erzehlet uns / daß Bigna-  
 vetus, Königlich Apothecker darbey gewesen/  
 daß ein Herr einsten eine so grosse Spinne von  
 sich gebrochen: dasselbe mit ihren Leib und Fü-  
 ßen ein mittelmässig Schüsselgen bedecken kön-  
 nen; und an einen andern Orte: daß eine vor-  
 nehme Adelige Dame gewesen/ welche so grosse  
 Schmerzen um das Herze gehabt/ von denen  
 ihr kein Medicus weder mit Rath noch That  
 helfen könnten/ weil sie die Ursache derselben nicht  
 gewußt/ endlich hätte sie sich gebrochen/ und einen  
 Fisch/ welcher über 6 queer Finger lang/ noch  
 lebend und springend von sich gegeben. Etliche  
 haben Frösche; andere Kröten von sich gebro-  
 chen. In denen Ephemeridibus Germa-  
 niæ liest man ein artig Exempel/ so ohnlängst  
 geschehen: nemlich daß einer was Schlangen-  
 Schmals eingenommen/ wovon er 3 Kröthen  
 aus seinem Munde gebrochen: dergleichen hat  
 man wohl tausenderley Exempel von so viel un-  
 terschiedenen Sachen: und wer begierig solche  
 zu lesen/ der wird sie bey denen Authoribus fin-  
 den. Aber das allerwunderbahrlichste / so ich  
 jemahlen gehöret oder gelesen habe / ist das / so  
 Doctor Salmuth unter andern/ uns in seinen

Anmerkungen erzehlet/ daß einst eine Frau aus  
ihren Magen und Munde ein unzeitiges Kind  
gebrochen. Man liest auch gleichfals von al-  
lerhand wunderlichen Sachen / die durch den  
Stuhl weggegangen/ als Steine u. d. g. Item,  
Würmer von ungemeiner Größe: gleichwie der  
Herr Burnet Leib=Medicus Sr. Königl.  
Majest. von Groß=Britanien uns von einer  
Frauen erzehlet/ von welcher ein Wurm in die  
20 Spannen lang weggegangen. Eben der-  
selbe erzehlet auch an einen andern Orte in ei-  
nem andern Buche: daß eines Bauern Sohn  
mit sehr grossen Schmerzen im Leibe geplaget  
gewesen/ weswegen er zum Medico gegangen:  
daß ihn derselbe helfen solle: der Medicus hät-  
te ihn auch etwas verordnet: nehmlich Spec.  
Diaturb. c. Rheo ꝑjv. indem er nicht anders  
meinete: als daß dieser Mensch von denen Wür-  
mern geplaget wurde/ und daher seine grosse  
Schmerzen entständen; gleich nach dem Rit-  
tags=Essen kam er wiederum zu den Doctor  
gelauffen/ und wies ihn eine sprenckliche Kröthe/  
die von ihm gegangen/ drauff gab ihm der Do-  
ctor folgendes:

℞ Spec. Diaturb. c. Rheo zij

Troch. Alband. gr. jv.

M.

Wo

Wovon noch 3 der vorigen gleiche Kröthen von ihn gegangen und er also gesund worden. So liest man auch von Steinen/ Würmen/ Eyer- gen und viel hundert dergleichen Sachen mehr/ die durch den Urin weggegangen. So findet man auch bey denen Collectoribus Ephemeridum: daß etliche Weiber haben sehr fremde und wunderliche Sachen zur Welt gebracht/ als Kagen/ Hunde/ Ratten/ Mäuse u. d. g. Wie mir denn selbst eine Frau erzehlet hat/ daß sie eine Maus geböhren. Woraus man denn lernen kan/was für wunderliche Dinge in dem Leibe des Menschen wachsen können; wie auch/ daß man sich eben nicht so gar sehr zu verwundern hat/ wenn solche oder dergleichen Sachen von uns gehen.

### Joh. von Düren.

#### IV.

**Geburt eines Kindes/ und einer Maus zugleich: wornach die Mutter/ so sonst stets mit der fallenden Sucht be- haffet gewesen/ einige Linderung davon hat.**

**Es ist ohngefehr 3 oder 4 Jahr/ daß eine Mätherin in Teutschland / welche täglich**  
 A 5 etliche

etlichemahl mit der fallenden Sucht behaftet ge-  
 wesen/ abermahls den Paroxysmum bekam:  
 da sich ein so brutalischer und viehischer Mensch  
 gefunden/ welcher sie in wehrenden Paroxyl-  
 mo genoehzüchtiget/ darauff sie zu rechter Zeit  
 einen artigen Knaben gebohren: Sie war aber  
 kaum von dem Kind erlöset/ so lieff auch in Bey-  
 seyn der Weh-Mutter und anderer Frauen ein  
 Thier/ so einer Krauß gleichete/ von sie. Von  
 der Zeit daß dieses Thier von ihr/ ist sie nicht mehr  
 so offte mit dieser Seuche behaftet gewesen/ es  
 sey denn daß sie sich entweder sehr erbosse/ oder  
 einen blancken Degen sehe; oder in ein Logia-  
 ment kähme/ wo Katzen wären. Daß sie die  
 Seuche bekommt/ wenn sie einen blancken De-  
 gen siehet/ saget sie/ rühre daher: als ihre Mut-  
 ter mit ihr schwanger gegangen/ selbige/ indem  
 ihrer 2 sich vor ihren Fenstern mit blancken De-  
 gen geschlagen/ so hefftig erschrocken sey. Daß  
 sie aber auch damit befallen wird/ wenn sie eine  
 Kaze siehet/ die sie auch gleich/ noch ebe sie siehet/  
 riechet/ ist die Ursache/ daß eine alte Frau/ so ohn  
 Zweifel eine Hexe gewesen/ ihr den Rath gege-  
 ben: sie sollte nur Haare von einer schwarzen Ka-  
 zen nehmen/ und sich damit räuchern/ so würde  
 sie der fallenden Sucht befreyet werden: aber es  
 hat

hat so weit gefehlet/ daß sie iço wie gefaget/ wenn sie nur eine Kaze siehet/ die sie doch zuvor sehr wohl leiden mögen/ gleich die Sucht bekommet.

## V.

## Von einem Kinde/ das nicht schlaffen wil.

**M**Ir ist ohnlängst ein Kind eines Hochgelehrten Herrn unter die Cur gegeben worden/ welches so lang es lebet/ fast noch niemahlen geschlaffen/ worüber die Eltern/ (wie es denn auch billich) sehr betrübet sind. Der Herr Vater meinete/ es sey die Ursache/ daß seine Liebste/ so lange sie schwanger gegangen/ gar nicht schlaffen können. Sie hätte aber/ nachdem sie nach 9 Monathen des Kindes erlöset worden/ sehr wohl geschlaffen: derowegen hoffeten die Eltern auch/ daß wenn das Kind würde 9 Monath alt seyn/ solte es (gleich der Mutter/ wie man meinte/ solches angeerbet zu seyn) auch wohl schlaffen. Indem sie sich nun darmit getröstet/ so ist eines dar/ das andere dorthin gegangen/ und wenig Rath deswegen gepflogen. Das Kind aber ist numehr bereits über 9 Monathe/ und weiß so wenig von Schlaffen/ als zuvor: derowegen haben sie unterschiedene Medicos gebrauchet:  
nach

nachdem ihn aber keiner hat helfen können / so sind sie nun zu mir kommen / um sich meines Rathes und Hülffe in dieser Sache zubedienen / was die Sache für ein Ende nehmen wird / muß uns die Zeit lehren. Es ist fürwahr ein seltsamer Zufall / dergleichen man wenig wird gehöret / gesehen oder gelesen haben.

Joh. von Düren.

VI.

Die Sachen selbst in ihren  
Saamen zusehen / ist recht wunderlich.

**E**s ist sehr rahr anzusehen / daß wenn ein Ey / nur durch und durch von einer Henne warm gemacht worden / man in denselben das ganze Hühnchen sehen kan / und wenn man ein glühend Eysen daran hält / so wird man sich das Küchlein ganz eigentlich darinne rühren sehen. Wenn man den Kern von einer Mandel ein wenig gekochet / un̄ alsden mit einer Nadel von einander scheidet / so wird man recht eigentlich die Gestalt eines Mandelbaums sehen. Eben dergleichen observiret man auch in denen Türckischen Bohnen. Aber worüber man sich am meisten zuver-

verwundern ist das/ was uns der gelehrte Herr  
Corn. Bontekoe aus dem curieusen Lö-  
wenhoeck erzehlet : daß das Sperma des  
Menschen solte voller Kinderchen seyn/ und  
so ferner in andern Sachen nach eines jeden  
Art.

Joh. von Düren.

## VII.

### Übermaß des Schwitzen.

Ich habe einen gelehrten Herrn ge-  
kennet/ und kenne ihn auch noch/ der ge-  
sund war (denn er beklagte sich sonst über nichts/  
als über das übrig starcke Schwitzen/) und doch  
über alle massen starck wohl 3 bis 4 Wochen  
lang schwitzt : also/ daß wann er auff dem Bette  
schlieff/ man die ganze Gestalt seines Leibes in  
denen Lacken und Betten sehen konte/ und er  
ward so mager : daß er in dieser Zeit unterschie-  
dene Pfund Fleisch von seinem Leibe verlohr.  
Desgleichen erzehlet auch der vortreffliche Herr  
Willis von einer vornehmen Frauen in En-  
geland/ welche es demselben selbst erzehlet/ daß  
sie bereits viel Jahr mit unmäßigen Schwitzen  
behaftet wäre. Diese Frau schwitzte so heftig :  
daß sie nicht allezeit das Bette und die Zü-  
cher/

cher/durch und durch naß machte/ sondern es  
 floß auch von ihren Leibe in ein Becken/ wel-  
 ches man unter sie setzte/ etliche Unge; oder  
 wie das gemeine Gerüchte ging/ etliche Pfund.  
 Scaliger saget: Sudoris Humani guttas  
 in muscas conversas fuisse &c. Mouffet-  
 tus in Bufones mutatus fuisse in regione  
 quadam Dariene. Aber/das ist sehr merk-  
 würdig/ was der berühmte Borellus, Leib-  
 Medicus des Königs von Frankreich/ daß er  
 einen Freund hätte/welcher Tröpflein Blut  
 schwigte: auch daß er einen gewissen Studio-  
 sum Medicinæ gesehen/ welchen grüne  
 Tröpflein aus den Augen-Liedern geflossen.  
 Also daß man die jenigen nicht Ursache zu-  
 spotten hätte/ die Leute mit grünen Ha-  
 ren gesehen haben. Denn weil die Feuchtig-  
 keiten etlicher Leute grüne sind/ warum solte es  
 nicht auch geschehen können/ daß andere (wel-  
 ches zwar sehr rahr ist) grüne Haare bekommen  
 solten.

## VIII.

**S**in wunderlicher Zufall von  
 einem Kinde/ das an dem Steine sollte ge-  
 schnitten werden/ und einer schwan-  
 gern Frauen / die solches  
 gesehen.

Monf.

**M**ons Saibout solte einst ein Kind an dem Stein schneiden. Unter andern Liebhabern/die dieses mit ansehen wolten/war auch eine Frau/ die schwanger war. Dieser Herr fing seinen Schnitt an zu thun/wie sichs geböhrete/welches diese schwangere Frau also mit ansah. Diese Frau fahm eine lange Zeit darnach in das Kindbette/ und hatte das Kind/ so sie gebahr eben an denselben Orthe/ wo jenes war geschnitten worden/ einen dergleichen Schnitt. Es hat mir auch eine Frau erzehlet/ daß als sie schwanger gewesen/ ihr einer im Schertz einen Schlag gegeben/ so hätte das Kind/ das sie gebohren/ eben an denselben Orthe/ wo sie hingeschlagen worden/ einen blauen Fleck gehabt. Der Graff Digby erzehlet von einer seiner Enckelin/ so eine sehr vornehme Dame und sehr hoffärtig gewesen/ diese hätte in wählenden Schwangergehen Pflastergen von allerhand Gestalt in ihr Gesicht gelegt. Der Graff als er dieses sahe/ bestraffte sie über ihre Hoffarth in einem solchen Zustande/ welches ihr solchen Eindruck brachte/ daß das Kind/ so sie gebahr/ durch das ganze Angesicht nichts / als schwarze Pflastergen hatte. Dergleichen Wunder solte man wohl tausend beschreiben können / wenn jemand Lust darzu hätte.

Joh. von Düren.

IX.

## IX.

## Wunderliche Zufälle durch Donner/ Blitz und übles Wetter geschehen.

Als ich zu Dyfort in Engelland im Jahr 1666 studierte/waren drey Studenten von selbiger Academie, die sich selbst mit einem Schutgen etwas erlustiren wolten: unterdessen fiel ein sehr übles Wetter mit Donner und Blitzen ein: wodurch diese Studenten sehr erschreckt und beynah ohnmächtig worden. Sie eileten sich um zu verbergen/ allein das üble Wetter ergrieff sie noch: der eine wurde aus der Schutze an Land geschmissen/ und an etlichen Orthen verwundet: der andre wurde stumm geschlagen/ und sein Hut gleichwie mit einem Messer in unterschiedene Stücke zerschnitten: der dritte aber blieb gar todt. Welchen ich gesehen/ und aller Orthen besühet habe/ er hatte nicht mehr als einen blauen Fleck auff der Brust/ und wenn man drauff klopfte/ so war es als wenn man auff einen gebratenen Körper geschlagen. Aber noch wunderlicher ist: was im Jahr 1676 geschehen: als der grosse Ocean oder die Windhose/ wie es andere nennen/ über Holland und an-

andre Länder siel/ daß 4 Jungen (die sonst in einem Hause/in einer Stadt in Gelderland wohneten) ich kan nicht genau wissen / ob auff der Strasse/ oder in Hause ingesamt ihre Füsse krum und verdorben worden/ wovon ich selbst einen gekennet/ der recht elende und erschreckliche Füsse hatte. Eine wunderliche Historie / so zu diesen propos dienet / erzehlet der vortreffliche Herr Borellus, daß der Bliß einst in das Haus des Herrn Grassi, General-Vicarii geschlagen / und seine Magd berühret: abrađeabat, spricht er/ ancillæ pudendorum pilos, und weiter war sie gang und gar nicht verleget worden: worauff einer diese sehr artige Verse gemachet hat.

Vidi equidem vidi his oculis puerilibusolim,  
Nec res fallit, anum, cœli cui lubricus ignis  
Abstulit attonsam strictim line vulnere pubem.

Joh. von Düren.

X.

## Herszklopfen.

In Bürgermeister / der wohl 80 Jahr alt war/ bekam in seiner Kranckheit/ daran er auch gestorben/ so ein schreckliches Herszklopfen: daß man das Herz einige Schritte darvon kunte  
Ander Theil.                      B                      ge=

gegen die Rippen hören schlagen und klopfen.

Joh. von Düren.

XI.

**S**in ungemeines Kirschen  
essen / worauff der Tod erfolget.

**Z**wey Weiber waren auff eine Zeit begierig nach Kirschen/ da sagte die eine zur andern/ laß uns unsere Leiber voll Kirschen essen: als die andere solches hõrete/ sagte sie: ich bins zu frieden: aber/ sagte sie zu ihrer Freundin/ wers meiste isset/ soll frey essen. Es sey so/ sagte die andre. Der Streit in Kirschen essen ging an/ die eine aß 15 lb/ und die andere 17 lb: allein es bekam keiner wohl/ denn die eine starb auff der Stelle/ und die andere kurz darnach. Der gleichen Historie ist mir auch bewust von zwey ansehnlichen Persohnen/ welche um die Wette Brantwein sossen/ und dieses gottlose Gelag mit ihren Leben bezahlen müssen.

Joh. von Düren.

XII.

**W**arnung vor dem Tode.

Joh

**I**ch habe eine gelehrte Persohn gekent/ de-  
 rer Uhrin/ Hemde/ Leinenzeug/ Bette und  
 Kammer/ auff welcher er viel war/ einige Wo-  
 chen und Monat zuvor/ ehe er starb/ sehr schänd-  
 lich und beschwerlich gestuncken. Diese Per-  
 sohn wurde oft gewarnet/ als er noch gesund  
 war/ daß er sich mit jemand deswegen besprechen  
 und berathen solte. Er achtete es aber nicht viel/  
 er wäre (sagte er) von Herzen gesund/ ässe wohl/  
 schlieff wohl und sey alles wohl mit ihm. Aber  
 er ward geblings krank/ starb in etlichen wenig  
 Tagen und vieleher/ als er sich wohl eingebildet  
 hatte.

Joh. von Düren.

XIII.

## Superfœtatio oder seltsame Geburt einer Matrone in Engeland.

**E**ine vornehme Matrone war schwanger /  
 und genas zu rechter Zeit an einem Sonn-  
 tage eines wohlgestalten jungen Sohnes/ sie und  
 die so ihr beystanden/ sahen wohl/ daß noch etwas  
 rückstellig seyn müste / und ward sie den folgen-  
 den Sonntag wieder Mutter eines jungen Soh-  
 nes: dieses war noch nicht alles: sondern sie bekam  
 den dritte Sonntag auch den dritten Sohn. Diese

B 2

drey

drey Söhne lebten so lange/ daß sie erwachsen/  
und wegen der wunderlichen Geburt von dem  
Könige in Engeland zu Rittern geschlagen  
worden. Ich habe auch ihrer 2 gekennet/ da  
einer 6 Wochen von den andern zur Welt ge-  
kommen.

Joh. von Düren.

XIV.

**Ein Fluß Wasser / der alle  
Morgen aus dem Munde springet.**

**I**ch kenne einen gelehrten Mann/ aus des-  
sen Munde alle Morgen/ wenn er nüch-  
tern/ ein Fluß klahren Wassers wohl 3 oder 4  
Fuß weit fließet/ woraus der Hochgelehrte Th.  
Bartholinus in seiner 4. Cent. Epist. xxvii.  
und das/ was der Gelehrte Stenon geschrieben  
beweist/ daß Ductus salivales in dem Munde  
sind/ welches ich schon viel Jahr zuvor/ ehe Ste-  
non dieses auff die Bahn gebracht/ gewußt und  
in der bemeldten Person gesehen habe.

Joh. von Düren.

XV.

**Blut. Sichel in den Arß  
gefrohen.**

Ein

**L**In wunderlicher Zufall ist es/ daß/ als einer die Hæmorrhoides hatte/ man ihn Blut-Egeln auswendig ansehen solte/ der Apotecker hielt solche/ als er sie ansehen wolte/ nicht recht feste/ da sie ihn denn aus der Hand in den Hintern des Krancken gefahren/ worüber der Apotecker höchstbestürzt ward/ und was geschehen/ gleich dem Medico berichtete. Der denn alles/ was möglich war/ angewendete/ und sie nach grosser Mühe/ wieder herauskriegte. Dergleichen Historie erzehlet auch der gelehrte Professor Fromann in seinem Buche de Hæmorrhoidibus, p. 375. aus denen Observat. des Zacuti Lusitani: welcher die Blut-Egel/ so auch in den Hintern gekrochen/ heraus holte mit trocknen/ doch warmen Rüh-Miste/ mit Castor. vermischt und vor den Hintern gelegt/ über dieses hatte er ein Elystier von Zwiebel-Safft hineingesprizet/ da sie denn halb Tod mit den Unflath heraus kommen.

Joh. von Düren.

XVI.

**E**rlösung von der fallenden Sucht durch Hülffe des brennens mit Moxa.

B 3

Ja-

**J**acob Jonas/ obngefehr 13 Jahr alt/ ein  
 Sohn des Jonas Narts/ erfahrner und  
 berühmter Ober-Wund-Arzt in dem Kranken-  
 Hause einer E. Compagnie auff Batavia/  
 hatte eine geraume Zeit seine Lust (wider seines  
 Vaters Verboth) in das Todten-Haus (so ein  
 Gemach/ worinnen die jenigen/welche an despe-  
 raten Kranckheiten lagen/ gebracht worden)  
 zugehen und den betrübten und erbärmlichen  
 Zustand der Sterbenden anzuschauen. Nun sa-  
 he er an einem Sonntage frühe einen derselben  
 seinen Geist auff so eine erschreckliche Weise an  
 der Seuche auffgeben/ daß er darüber mehr/ als  
 jemahl/ erschrocken und deswegen nicht unter-  
 lassen konte über Tische davon Erwöhnung zu  
 thun. Worüber sein Vater sich hefftig entsetzte  
 und ihm dieser seiner verfluchten curiosität we-  
 gen ziemlich ausfülkte/ auch ernstlich befahl sich  
 nicht mehr in das Gemach zu begeben/ und sag-  
 te um ihn furchtlos zu machen/ daß auff ein oder  
 die andere Zeit ihn diese Neubegierigkeit solte  
 übel belohnet werden. Was geschiehet? als der  
 Junge sich auf eine Banck nach dem Essen nie-  
 derlegte/ um/ (wie es daselbst brauch) einen Mit-  
 tags-Schlaff zuthun/ siehe so erscheinet ihm in  
 dem Traume die erbärmliche Gestalt des Ver-  
 stor-

storbenen so eigentlich / daß er von erschrecken  
 schreyende und mit der fallenden Sucht behaff-  
 tet/ erwachte: Er blieb eine geraume Zeit dar-  
 nach dieser Kranckheit unterworfen: und zwar  
 also/ daß er auff das geringste Schrecken u. d. g.  
 einen neuen Paroxysmum bekam/ ohne daß  
 der Vater diesen seinen einigen und lieben Sohn/  
 durch einiges Mittel der Kunst davon hätte be-  
 freyen können/ welches den guten Mann höch-  
 lich betrübte und unter andern auch seines unzei-  
 tigen Todes (in Ansehung seiner herrlichen Wis-  
 senschafft in der Chirurgie) eine grosse Ursache  
 mag gewesen seyn. Als ich nun einst zufälliger  
 Weise in das Haus seiner nachgelassenen Tz-  
 gendsamen Wittebe kam/ und diesen Sohn sehr  
 hinccken sahe/ fragte ich nach der Ursache/ da wickß  
 er mir eine Geschwulst / gleich über den lincken  
 Knie mit hefftigen und wüthenden Schmerzen  
 vergesellschaftet: so vermeinte ich nach meinem  
 besten Verstande / daß es eine Art einer Gicht-  
 sey/ und tractirte dasselbe auff solche Art / als  
 wenn sie es wäre: nemlich ich brennete dasselbi-  
 ge/ und ließ 3 Kerzgen Moxa eines nach dem an-  
 dern darauff verrauchen. Wovon sich alle  
 Schmerzen verlohren / und er alsbaid wieder  
 recht gehen konte. Ich legte ihm ein Cori-  
 dons-

B 4

dons-

dons-Pflaster darauff und befahl ihn innerhalb 24 Stunden solches zuverneuern / von welcher Zeit an er keinen Paroxysmum Epileptiæ mehr gehabt: ausser Zweifel weil die jenigen giftigen Dämpffe / so diese grausame Sucht verursachte / aus dem Leibe ausgetrieben/ oder vielmehr durch die Moxam ausgezogen worden. Es ist merckwürdig/ daß (wie mir die Mutter nach diesem berichtet hat) dieser Dampff an diesem Patienten niemahls die fallende Sucht zuverursachen pflegte/ es hätte ihn denn an den vor besagten Orthe eine Zeitlang geschmercket und geplaget: welches Schmerzen allen äußerlichen Ansehen der Sicht ganz gleich gewesen. Wenn nun diese schädliche Materie von dem Rnie nach dem Haupte zugieng / (welches ordinair nach Verlauff 6. oder 8 Tage zugeschehen pflag) so geschah das mit einer empfindlichen Kälte in denen jenigen Orthen / wo sie durchgieng/ und zwar so langsam / daß der Sohn Zeit genug hatte seiner Mutter vor einen neuen Paroxysmum dieser schweren Kranckheit zu warnigen; damit sie ihm / auffß best als sie kunte/ zu hillffe kahn.

Hermann Bischoff.

## XVII.

Eine rasende Sclavin durch  
das Brennen der Moxæ curiret.

**M**isla/eine von unsern Leibeigenen/wurde ausgeschiedet ein Gerichte Fische vor unsere Familie zu kaufen/als sie nun an den Ort kam / wo sich die Fischer mit ihren Rähnen aufhalten/so sahe sie / daß einer derselben/der nur angekommen/ ein Gerichte zu verkaufen hatte: weil sie nun eifrig war/ solche zu behandeln/so lieff oder sprang sie mit grosser Geschwindigkeit über ein Theil andere Rähne hin/ biß sie an das verlangte kam. Als sie aber hernach suchte wieder über die Rähne zurücke dem Lande zu gieng/so wurde sie mit grossen Entsetzen gewahr/ daß sie über einen ertrunkenen Körper (welcher aus der See/ um von denen Officirern zu sehen/ aufgefischt war) hingefallen sey. Welches Erschrecknis sie so hefftig traff/ daß sie niederfiel/ und gang aus sich selbst kam. Als sie etwas wieder zu sich kömten/ brachte man sie mit den Fischen an der Hand/ jedoch voller Schwindel/ nach Hause / worauff noch selben Abend eine grosse Raserey folgte: also/ daß wir in grosse Ungelegenheit geriethen/ und

B 5

kaum

kaum wusten/ was wir anfangen solten. Ich fand vor gut und rathsam/ daß man die Svineische Doctorin hohlen solte / um zu hören/ was vor Rath sie geben würde/ indem ich ihrer Kunst viel zutrauete/ weil sie mir selbst so glücklich von einem schweren Zufall des Podagra geholfen hatte. Als wir sie hohlen ließen/ so kam sie gleich den andern Morgen/ und als man sie von der Sache wohl berichtet und gefragt: Ob sie einigen Rath und Mittel wüste; antwortete sie weißlich (wiewol sie eine Heidinische Frau) daß sie ihre Kunst wolte zu wercke richten/ unter der Hoffnung/ daß Gott das Werck segnen würde. Was that sie? Sie ließ die Sclavin durch andere Sclaven und Sclavinnen recht stark und feste halten/ sie band das Haar oben auff den Scheitel des Hauptes feste in ein Püschel zusammen/ und befahl einen von den stärcksten Sclaven den Schupf Haare mit der Hand fest zuhalten/ und damit das Haupt nach ihren belieben zu wenden und zu drähen/ worauff sie mit der Moxa hart unter den Haaren/ von dem Vorder-Haupte nach den Nacken/ und wieder von dar nach dem Vorder-Haupte/ anfang zu brennen / also daß sie einen rechten runden Creis machte. Doch brandte sie so zärtlich/ daß man kaum das geringste Brandmahl

mahl davon spühren künde: worauff / welches zuverwundern / die Rasende in einen süßen Schloff fiel / und daraus gegen Abend ganz gesund und verständig erwachte / auch von dieser so schweren Kranckheit niemahls die geringste Ueberbleibung verspühret / da doch numehro bereits 10 Jahr verlossen.

Herm. Bischoff.

XVIII.

Eine Catalepsis oder Ver-  
starrung / so durch die Moxam curi-  
ret worden.

**E**ine von unsern Slavinnen / die meine Hausfrau dem Ober-Chirurgo Wilhelm Persant / (der kurtz zuvor eine Tochter aus unserm Hause geehlich) gelehnet / wurde um den Abend / als sie etwas außserhalb des Hauses auff dem Burgwall zuverrichten / sehr gehling von dieser Kranckheit oder Uebel überfallen: also daß sie gleich ganz steiff / als ein Bild / ohne Gehör / Gesichte oder Sprache / und ohne Rührung eines Gliedes blieb. Als der Mr. Persant / alles / was er gewußt / vergebens gebraucht / und uns den Zustand der Slavinn bekand gemacht / so eilte meine Frau in Gesellschaft mei-

meines Sohnes auff meinen Rath dahinverts/  
mit Befehl/ daß sie der Selavin in denen  
Schläffen die Puls-Adern brennen solten. Wel-  
ches nicht so geschwinde geschehen/ so bekam die  
Selavin den Gebrauch ihrer Sinnen und die  
Bewegung wieder/ und lebet noch heute zu Ta-  
ge ( durch Gottes Segen ) frisch und gesund :  
darum muß ein Chirurgus den heylsamem Ge-  
brauch derer Cauterien nicht verwerffen.

Herm. Bischoff.

XIX.

Was Moxa sey / und ihr  
Gebrauch.

**M**Oxa ist anders nichts/ denn ein wollichtes  
Wesen der Blätter/ es sey nun von Baum-  
oder Kräuter-Blättern abgeschabt/ welches man  
auff Lateinisch Lanugo nennet/ und kommet  
sehr wohl über ein mit der jenigen Wolle/ die  
man hinten von denen Blättern der Artemi-  
sia oder Benfusses abschabet/ und ich versich-  
re/ daß es nichts anders/ als derselben wollichtes  
Wesen sey. Die beste ist lieblichen Geruchs/  
leicht und grau von Farbe.

Die Moxa ist unter den Chinesen und  
Ja-

Japaniern am besten bekant/ auch so berühmt und gepriesen/ daß kein ander Arzney-Mittel darmit zuvergleich ist/ in Ansehung seiner herrlichen Wirkung/ weil keine oder doch sehr wenig Schmerzen in dem menschlichen Körper statt finden: darinnen sie es nicht mit grossen Vortheil gebrauchten.

Es wird allda auch grosser Kauff-Handel darmit getrieben/ und solche Ballen-weise in fremde Länder geführet und verhandelt. Die Chinesische hält man vor besser/ als die Japanische: sie machen dar auch einen grossen Staat davon/ weil sie sonst/ ohne bey ihnen/ selten gefunden wird.

Sie gebrauchen diese wollichte Materie zur Einbrennung/ und also zu einem kräftigen Befreyungs-Mittel in Podagra/ Gicht und Schmerzen/ welche herkommen aus einiger Kälte/ sauren Feuchtigkeit und windichten Bleyungen.

Wenn sie sie gebrauchen/ so machen sie von dieser Wolle zwischen ihren Fingern ein sehr klein Kerngen/ welches kaum so groß/ als eine kleine weisse Erbse: oben zu etwas spizig; unten aber plat. Mit den breiten oder platten Orthe setzen sie es auff die Stelle/ da die Einbrennung geschehn.

siehn soll : welches sie alsdenn an der spizen Seite mit einigen angezündeten aromatischen Steckgen / die durch Kunst / (vielleicht aus Sandelholz / Labdano, Wachs / u. d. g.) einen sehr angenehmen Geruch von sich geben / anzünden. Sie brennet sehr leicht an / geschwinder / als der beste Zunder: deswegen auch die Chinesen diese Wolle zu ihrem Feuer schlagen gebrauchen. Wenn dieses auff dem beleidigten Theile brenet / so verbreuet es doch nicht gänglich / sondern es bleibet unte ein bißgen übrig: welches von der Feuchtigkeit / die aus dem leidenden Theile durch die brennende Materie gezogen wird / her zu rühren scheint. Diese Feuchtigkeit stieget zwar meistens theils in dem Rauch auff / aber es bleibet auch ein Theil in den brennenden Kerzen / und verursachet / indem dieses also feuchte gemacht / daß es nicht gang zu Asche verbrennen kan.

Das brennen verursachet allein ein grau Fleckgen / ob schon das Kerzen etlich = ja vielmahl hinter einander an eben denselben Orthe angezündet wird. Der Schmerz ist erträglich / und wird deswegen Einbrennen genennet / weil es ausbrennet / ehe man 50 zehlen kan.

Man wiederhohlet dieses Brennen ordinar drey mahl auff einen Orth / nemlich auff schwachen und zarten Gliedern / aber auff andern

dem

dem Orthen (wenn es nöthig) brennet man so offte bis die Schmerzen weg sind: so man würde (zum Exempel in Haupt-Schmerzen) auff einen und eben denselben Orthe 25 bis 50 Kerzen anzünden/würde man doch nicht das geringste Leid im Haupte zu befürchten haben/ sondern eine viel bessere Befreyung/ welche ohne einige Nach-Schmerzen zu verursachen/die Schmerzen wegnimmt und gänzlich verjaget.

Wenn dieses gethan/ so muß man sich zum ersten bemühen die Escharam oder den Grund abzuschneiden/ indem man etwas gestossenen Knoblauch/ und über diesen eine von den äußersten Schalen des Knoblauchs/ die in dem Munde etwas naßgemacht/ und den gestossenen Lauch auff der Wunde/ als ein Pflaster feste hält/leget. Wenn man nach 24 Stunden/ weniger oder mehr dieses auffhebet/ so wird man sehen: daß die Eschara sich abzusondern geneiget/ und um und um ein Kreis eines durchsichtigen Hautgens zusehen ist: welches sich auch zuweilen in ein rundtes Bläßgen verändert/ das man alsdenn mit einem Schergen auffschneidet/ und also Luftt machet. Wenn es nun also von sich selber loß worden/ so nimt mans weg/ und wenn dieses geschehen/ so muß man es nicht alsobald lassen zulauffen: sondern/ so lange/ als es möglich

lich

lich ist/ offenhalten. Doch daß man sie nicht wie Fontanelle/durch Einlegung einiger Kügelein/ verändere. Man leget ein Blatt von Kohl/ Wegerich / Kothen-Rüben oder dergleichen mit der verkehrten/ aderichten Seite / nachdem es etwas warm gemacht/ darauff. Wenn sie nun Zeit zuzuheilen / so leget man das Blat mit der rechten und glatten Seite darauff: da sie denn ohne einige Narbe besser / als von dem besten Pflaster heilet. Man kan sonst auch wohl Empl. Diapalma oder Basilic. gebrauchen / wenn man sich sonst nicht wohl darzu schicken kan.

Der Drth nun zum Brennen ist überall / wo Schmerzen sind/ und darum muß man sehn/ daß man die Kerzgen auch an den rechten Drth setze/ deñ es sehr genau durchdringet/ welcher leichtlich an der Inflammation zu kenne ist / die durch die Geschwulst kennelich genung gemacht wird. Auf welchem entzündeten Theile man die Einbrennung verrichtet/ und wenn der Patient von den Schmerzen erlöset / so muß man nach dem Brennen zwey oder drey mal dem gebrandten Drth drucken: damit man erfahre: ob die Gicht-verursachende Materie gang herausgezogen sey oder nicht/ welches der Patient recht offenerzig sagen muß: wosern er anders begehret

ret

ret recht und nicht nur halb curiret zu werden/  
denn wenn er den Chirurgen betrieget/ so thut  
er sich denmeisten Schaden. Man gebraucht sie  
auch in Zahnschmerzen/ da man auff die Schläf-  
fer recht über die Schlaf-Puls-Ader brennet.

Herm. Bischoff.

XX.

## Aqua Styptica.

**D**ie Blut-stillenden Wasser sind in unter-  
schiedenen Gelegenheiten höchstnöthig /  
darum kan ich nicht unterlassen dieses folgende/  
als etwas sonderlich zu communiciren:

Rz Chalybis limati  
Oleum  $\text{C}$ -i Rom. ää  $\text{fss}$   
 $\nabla$  Comm. pint. j.  
Aluminis glac.  $\text{ʒij}$ .  
M. S. a.

Man tirscht einige Tüchel oder Püschelgen in  
dieses Wasser/ und leget sie auff das verwundte  
Theil/ daß man es fest zubindet: aber wenn das  
Blut aus der Nase kommet/ so kan man es hin-  
ein schnupffen/ oder auch mit einem Püschelgen  
hinein stecken. Siehe auch dergleichen Cent.  
I. Obf. XL.

Blancart.

Ander Theil.

$\text{E}$

XXI.

## XXI.

## Ein anders um das Nasen- Bluten zustrillen.

**E**ine Person hatte lange aus der Nase ge-  
blutet / und kunte es nicht stillen / als wenn er  
Stöpflein in die Nase steckte. Zu dem kömmt  
ein Schiesser / und fragte ihn / ob er davon wolle  
befreyet sey / er antwortete mit Ja. Der Schies-  
fer zog ein Messer aus seinem Schiefsack / wel-  
ches von den Nerven eines Ballrusses gemacht  
war / und schabet etwas darvon ab / so er ihn in  
die Nase steckte / wovon das Bluten gleich auff-  
hörte.

Blancart.

## XXII.

## Experiment gegen die Rose.

**D**ieses Mittel ist mir von einem guten  
Freunde communiciret worden / der offte  
die Rose mit curiret:

R Cremoris Lactis ℥ij  
Sacchari albi ℥j  
Misce.

Hiermit bestreicht er bloß die Rose im Gesichte.

Blancart.

XXIII.

## XXIII.

Extract aus einem Briefe geschrieben an den Collectorem dieses Buchs/ durch den Herrn Wilhelmten Rhyne, D. Med. und Rath der Justitz auff Batavia/ betreffend das Porcelanfarben und zweyköpffigte Schlangen.

**C**olorem illum Cœruleum, quo vasa Myrrhina inficiuntur, Japonum opifices secretum sibi servant: ut nesciam: an quæ mihi retulere Interpretes vera sint, nec ne: quare in dubiis tacere quam hæsitare, satius erit.

Serpentes equidem in *Java* gignuntur bicipites, extrinsecâ forma: verum haud interna partium structura, sic sæpe multos decipit suo naturali usu.

Das ist:

Die blaue Farbe/ damit die Porcelan-Gefässe gemahlet werden/ behalten die Japonischen Meister/ als ein Geheimnis vor sich selbst; also daß ich nicht weiß/ ob dasjenige/ was die Dollmetscher darvon gesaget haben/ wahr sey: derohalben ist es am besten in zweiffelhaften Sachen zuschweigen.

¶ 2

Auff

Auff der Insel Javan werden Schlangen dem äußerlichen Ansehen nach mit zwey Häu-  
ptern geböhren: aber wenn man die innerliche  
Structur der Theile beschauet / ist es nicht so:  
also werden viel durch das Spielen der Natur  
betrogen.

W. ten RHYNE.

XXIV.

**Verrinnung des Käses in den  
Magen erwecket den Tod.**

Ohnlangst hatte ein Hündgen ein gut Theil  
Milch auffgeschloppert / worauff es anfang  
krank zu werden und starb. Die Ursache sei-  
nes Todes zu wissen / wurde es auffgeschnitten:  
da man denn befund / daß die Milch ganz zu  
Käse worden war. Nun meine ich / daß dieses  
manchen Menschen um den Hals bringet; vor-  
nehmlich Kinder / die viel Säure bey sich haben.  
Deswegen ist die Milch in denen Leibern die  
viel Säure in sich haben / nicht gut / denn sie ge-  
rinnet: woraus Magen Schmerzen / Colicke /  
Scharbock / unersättlicher Hunger / Verstopf-  
fung / dicke Säuche / dicke Milck: u. d. g. kom-  
men.

Blancart.

XXV.

## XXV.

**Der Tod/wegen offtern Ader-**  
**Lassens/vorher gesaget.**

**S**In Chirurgus zu Amsterdam erzehlete mir/ daß er sich wohl 7 oder 8 mahl ein Loch in den Arm steche: und sagte: daß er allezeit Erleichterung davon bekähme/ so offte ihm nur das geringste fehlte. Ich antwortete: daß er es alsdenn erst beklagen würde/ wenn er ein Schwind- und Wassersucht zugleich bekommen würde: welche auch bald darauff folgte/ und er daran gestorben/ wie ich ihm und seinen Gesellen solches offte vorher gesaget.

Hiemit wil ich gewarnet haben/ daß man nicht so leichte eine Ader öffnen solte/ es sey denn/ daß einem die höchste Noth darzu triebe: denn das Blut ist der Balsam des Lebens/ aus welchen die Lebens-Geister fortgepflanget werden: wenn man diese nun abgezapffet / so muß das Blut nothwendig wässericht und ünne werden. Man siehet manchen Medicum, Chirurgum oder andere: die so leicht/ und eines Strohhalmens wegen/ so zusagen/ die Ader öffnen: da es doch ganz nicht nöthig / bloß damit sie Ursache haben den Patienten einmahl destomehr zubesuchen.

Blancart

C 3

XXV.

## XXVI.

Würcungen des eingenom̄e-  
nen Bleyweißes.

**E**n Hausgenosse zu Amsterdam O. B. Schmiert/ wolte Kuchen backen/ so schein-  
et es daß in dem Topffe/ darinnen sie das  
Meel geholt/ ein Briefgen mit Bleyweiß ge-  
legen sey/ um die Schuhe und Pantoffeln damit  
weiß zumachen. Dieses Briefgen blieb dar-  
innen liegen / und die Magd gieng um  
Meel zuholen/ und sahe nicht eines darnach/  
ob der Topff reine sey. Nun kam sie mit dem  
Meel nach Hause / da fand man unter den  
Rühren ein Briefgen darinnen / von welchem  
man meinete/ daß eine Probe von neuen Meel  
darinne sey/ also daß man es mit unter das an-  
dere Meel rührte. Man würckte die Kuchen  
und buch sie. Als sie nun auf den Tisch kamen/  
aß der Vater/ Mutter und Sohn darvon: die  
Magd aber aß das letzte/ oder das/ so zu unterst  
im Topffe blieben war/ worinnen sie das meiste  
von Bleyweiß hatte/ als welches bald zu Boden  
fället. Nachdem sie nun also die Kuchen ver-  
zehret/ geben sie zu Bette / ohne auff etwas zu  
dencken. Die Magd war aber kaum ins Bet-

Bet-

Bette/ so fing sie sich an zu brechen: da fragt die Frau: was zu thun sey/ daß die Magd sich so bräche? damit singen sie alle an zu speyen/ doch die Magd am heftigsten / als welche den meisten und untersten Kuchen gessen hatte. Ich wurde des andern Tages hingehohlet/ da die Magd sich noch inder brach/ da ich sie erst sahe/ meinete ich/ daß es ein gemein Fieber sey: aber da sie mir alles erzehleten/ ordnete ich ihnen etwas Theriac mit Weebe einzunehmen. Sie klagten auch über Beschwerlichkeit in dem Munde: drum ließ ich sie denselben mit Wasser/ darinnen etwas Alaun und Mel Rosarum ausspielen. Sie ließen mir auch den Urin der Magd sehen/ welcher dicke und sehr schwarz/ den andern Tag aber roth war/ derer andern dreyen aber / die nur etwas weniges gessen/ Urin war wohl gefärbet. Nun/ meine Medicamenta hülffen wohl/ aber die Magd hörte gar nicht auff zu brechen/ welche darnach zu ihren Eltern zog/ und meine ich/ daß sie wohl wird gestorben seyn.

## XXVII.

Ein Atheroma an dem linken Auge-Liede.

In Mäddgen hatte von ihrer Geburth an  
 eine

eine runde Geschwulst/ gleich einem Knöpf-  
 gen/ auff dem linken Auge-Liede; nun hofften  
 die Eltern es würde nach und nach vergehen:  
 aber je grösser das Kind ward / desto grösser  
 wurde auch diese Geschwulst / also daß man die  
 Medicos und Chirugos darzu ruffen muste:  
 die da unterschiedene lindernde/ resolvirende/  
 vertreibende/ wie auch corrosivische Mittel  
 (woher unterschiedene Narben entstanden)  
 darauff legten: aber doch alles ohne Vertrei-  
 bung der Geschwulst: zum Schnitte wolten es  
 die Medici und Chirugi nicht kommen las-  
 sen. Als dieses Mädggen nun also 14 Jahr  
 alt war/ und ihre Menfes noch nicht hatte / so  
 haben sie Herrn Albert Kypers/ berühmten  
 Professor zu Leyden (dessen Eydam Herr  
 Sebastian Schelcken / Professor Juris zu  
 Francker mir diese und etliche folgende Ob-  
 servationes communiciret) darzu geruf-  
 fen: welcher vord best ansah / daß man den  
 Schnitt vornehme/ und sagte er expresse dar-  
 bey: daß es anders nicht könnte weggenommen  
 werden. Derowegen man solchen/ nachdem  
 der Leib vorher gereiniget worden/ ins Berck  
 gestellet/ und ward hiezu der Stein-Schneider  
 und Wund-Arzt Tobias N. verordnet. Man  
 setzte das Mädggen des Morgens gegen Uh-  
 ren

ren an einen lichten Orth: das Haupt und die Hände wurde ihr von den Umstehenden gehalten; die Haupt auf der Geschwulst aufgespannet/ und mit den Fingern in die Höhe gehalten: da sie denn der Chirurgus von oben hinabwärts auffschnitt. Darnach stach man eine krumme Nadel mit einen starcken Seidenen Faden durch die Geschwulst hinein/um sie mit hin und wieder ziehen abzuschneiden: nachdem nun solcher Gestalt die Geschwulst geöffnet/ so kahn eine Materie gleich einem Ruß dicke/ woher auch diese Geschwulst Atheroma genennet wird/ heraus. Weil nun durch diese Separation grosse Schmerzen verursachet wurden/ so gab man der Patientin was  $\nabla$  perlar. mit etwas  $\sim$  fl. tilia vermischet/ ein/um sie zuerquickten: wie auch zuverhüten/ daß sie nicht ohnmächtig werden solte. Die Wunde wurde mit einigen Blutstillenden Mitteln verbunden. Nachmittage gegen 3 Uhren bekam sie grosses Beben über den ganzen Leib/ also daß man gar Convulsiones zubefürchten hatte: drum gab man ihr das folgende Tränckgen zu trincken:

R Pulv. Pretios. Cordial. ℥ij.

Visci quercini

Rad. pæon. justo temp. coll.

Corn. Aleis  $\ddot{a}$  ʒss.

℞

Sma.

Smaragd. ppt.

Mag. Corall.

Perl. ää ʒj

Bezoar. Orient. ʒp

M. f. Pulvis.

Hievon gebräuchte man einen Scrupel mit  
zwey Löffeln des folgenden Wassers

Rec. ▽ Flor. Til.

Ceraf. nigr. ää ʒjv.

Antepilept. aurea d. ʒjʒk

Hirund. Comp. ʒj

Syr. fl. pæonia ʒvi

fl. Tilia ʒjʒk

G-antep. puer. gtt. vj.

Misce.

Die folgende Nacht war es stiller/den Tag aber  
darnach kam das Beben mit Schreyen wie-  
der/ derowegen brauchte sie obiges Wasser und  
Pulver selben Tag 3 mahl. Man setzte ihr  
Nachmittage ein Eliestier/ welches gute Wir-  
kung that. Des Nachts schlief sie was/ doch  
erschraek sie im Schlasse. Den andern Tag  
war es etwas besser/ und man legte ihr Eyer-  
machende Sachen auff/ fuhr aber dabey mit  
dem Gebrauch des Pulvers und Wassers fort.  
Den dritten Tag clystirete man sie wieder mit  
ungefalgener Fleisch-Brüh/ Honig und unge-  
falgter Butter. Den 4ten Tag ließ das Be-  
ben

ben gar nach: doch konnte sie wegen Schwachheit  
des Hauptes noch nicht gehen. Den 7ten Tag  
gebrauchte man was Alum. ust. und Sacchar.  
cand. unter einander gestossen / um die Ge-  
schwulst samt der Haut zuverzehren. Den 8ten  
Tag gebrauchte sie einen purgirenden Syrup  
als:

℞ Syrup. de tribus,  
Ros. solut ꝑꝑ Zij  
Diaireas ꝑꝑ  
Rad. Jalappæ gr. viij.  
Misce.

Hievon bekam sie etliche Stühle. Den fol-  
genden Tag hat man heilende Mittel angewen-  
det / und sie fing an herumzugehen / also daß die  
völlige Genesung in 16 Tagen geschehen war.  
Die Narbe strich man mit etwas Ol. Myrrhæ.

II. Kyper.

XXVII.

Eine Blase an dem Augen-  
häutlein welches tunica adnata  
genennet wird.

℞ In Bürger in Campanien zu Poggio  
Reale, war mit Flüssen sehr behaftet: die-  
ser / als er einst des Morgens aus dem Bette  
auff-

auffstand/ befand in seinem linken Auge ein Pü-  
ckelchen/ so einer Blase gleichete/ welches zwar  
gans nicht schmerzt/ aber doch nichts destowe-  
niger kraubete. Als ich darzu geruffen ward/  
so befand ich/ daß eine weiche Materie darinnen/  
welche sich daseibst angesetzt/ und zu einem Bläß-  
gen worden war. Nachdem ich/ was sich ge-  
hörte/ haite vorher gehen lassen/ so hielt ich da-  
vor: daß man es solte vertreiben. Als ich ihn  
einige Haupt-Pillen gegeben: ließ ich ihn des  
andern Tages eine Ader schlagen: des Abends  
aber wurde ihn das folgende Wässer gen in das  
Auge getropffet und mit einem nassen Tüchlein  
darauff gebunden:

Rec. ▽ Euphrasie  
Rosar. ʒʒ.  
Misce.

Hier ein wurde 10 mahl brennender Weirrauch  
geschmissen/ und nachdem sich der Unflath unten  
gesezet/ säugte mans durch ein Tüchlein/ und  
mengte darzu:

▽ scenic. ʒʒ.  
Sem. Cydonior.  
Foenugraeci. ʒʒ  
Psyllii ʒʒ.

Hieraus wurde die Mucilago nach der Kunst  
gezo-

gezogen. Des Morgens war das Bläßgen ganz weg: darum gebrauchte ich hernach das folgende Augen-Wasser.

Rec. ▽ fl. Cyani  
Euphras.  
Verbenaã ää ʒj  
Sacch. Candi alb. ʒʒʒ  
Tutia pp. ʒʒ  
Sacch. Saturni gr. v.  
Misce.

Hiedurch ist er endlich vollkommen genesen.

U. Kyper.

XXIX.

Eine anfangende Suffusio,  
oder Stahr.

Eine Frau von 42 Jahren/ eines pituitö-  
sischen temperaments, die gewohnet  
war viel zussen und grosse Augen hatte/ klagte  
über Haupt-Schmerzen und Schwachheit des  
Gesichts/ und daß es ihr vor dem rechten Auge  
nicht anders wäre/ als wenn sie lauter Fliegen  
und Spinne-Weben sehe fliegen. Als ich das  
Auge genau beschauete/ so schloß ich/ daß es eine  
anfangende Suffusio oder Stahr sey: wiewohl  
sie nun sich sehr diæt hielt/ und der Magen auch  
wohl

wohl dauerte/ so wurde es doch nicht besser. Endlich sahe man gar/ daß die pupilla etwas unsauber/ und das Gesicht ihr mehr gebrochen ward. Weil nun dieses Ubel noch nicht eingewurzelt/ und die Frau annoch dasjenige/ was ihr vor das Gesicht kahn/ unterscheiden kunte; die Materie sich verrücken und die Gestalt verändern ließ: die Frau überdieses auch noch nicht so gar alt war/ so hielt ich vor rathsam die Cur anzufahen: also/ daß ich/ nachdem ich allerhand generale Sachen zuvor hergehen lassen/ bemühet war/ die Materiam peccantem zuvertreiben: deswegen ließ ich 2 Tagelang das folgende Verzehr-Mittel gebrauchen.

Rec. Sem. fœniculi,  
 Sileris mont. ää ʒß  
 Rad. Valerianæ  
 H. Euphrasie  
 Crem. ꝑi  
 Fœcul. bryon.  
 Ireos ää ʒj  
 M. f. Pulvis ʒiſt 4 mahl.

Dieses brauchte sie früh in warmen Wein und Nachmittages gegen 3 Uhren.

Darnach purgierte ich sie mit Haupt-Pillen: die auch vor die Augen gut waren. Den folgenden Tag ließ ich ihr Köpffe segen/ und brauchte

te

te mehr andere Sachen/ welche die Flüsse abfüh-  
ren/ die auf die Augen fallen. Man gebrauchte  
auch täglich zusammen gesetzete Augen-Wasser  
und stärckende Electuaria. Zum letzten wär-  
mete man das Auge mit dem Dampffe des fol-  
genden Wassers.

**Rec.** Herb. & flor. Verbasci

Malvæ ää Mj.

Rad. Levist. ʒj

Herb. Euphras.

Fol. Lauri ää Mʒ

Fl. Anthos

Summ. Verbenaë

Chelidon. ää p. iij.

Sem. Lini

Fœnugr. ää ʒiij

Psyllii

Fœnic. ää ʒij.

Coqv. ex f. q. aquæ ad dimidium.

Das Haupt muste sie um und um mit einem  
Tuche bedecken/ und ihr also diesen Dampff eine  
halbe Stunde lang in das Auge gehen lassen:  
hernach legte man ein Säckgen/ so mit diesen  
Kräutern angefüllet/ und in dem Wasser naß  
gemacht/ auff das Auge. Ueberdieses verordnege  
ich ihr die folgende Augen-Arsney:

**Rec.** Extr. Chelidonie

Fellis Carpionum

Bubuli ää ʒʒ.

Die:

Dieses wird mit sachten kochen dicke gemacht/  
alsdenn thut man darzu

Tutiæ pp. ʒʒʒ.

Myrrhæ

Sal. hi ãã gr. vij.

Mell. parum,

Misce.

Hievon thut man ein biß anderthalb Gran  
warm in das Auge. So brauchte man auch offte  
das folgende Augen-Wasser :

Rec. ▽ Chelidon.

Fœnic.

Rutæ ãã ʒʒʒ.

Succi Rutæ

Chelidoniæ rec. expr. ãã ʒʒʒ

Fœnic. ʒʒʒ.

Croci Metall. ʒj

Caryophill. ʒʒʒ.

Croci Orient. gr. jv.

Misce.

Laß es ein wenig kochen. Hievon troufft man  
etliche Tröpfflein warm in das Auge. Wo-  
ehentlich gebrauchte sie Haupt-Pillen/ und hielt  
eine gute diæt, also ist sie innerhalb drey Mo-  
nathen vollkömlich curiret worden. Das fol-  
gende Wasser war auch sehr gut.

Rec. Herb. rec. Fœnic.

Rutæ

Euphras-

Euphrasæ.  
 Valerianæ  
 Chelidon.  
 Lactuæ Sylv. ãã Mß.

Presset den Saft aus und bewahret ihn  
 darnach nehmet.

Sem. fœnic. ʒj  
 Siler. mont. ʒß.  
 Gran. Junip. ʒj  
 Caryophill.  
 Piperis longi ãã ʒß  
 Tutia pp.  
 Sarcocollæ nutritæ in ▽ fœn.  
 Aloës ãã ʒj  
 Camph.  
 Ⓞ alb. ãã ʒj.

Wenn alles gestossen / so besprenget es mit  
 Rinder-Harn und Wein / macht einen Teig  
 davon / und lasset es in heisser Asche destilliren:  
 nehmet alsdenn

Alle Feuchrigkeit die aus einer Ziege  
 Leber läuft.

Den oben beschriebenen Saft.

Das oben beschriebene destillirte  
 Wasser

Fell. Gallinarum ʒß

Mellis anthofati ʒß

Ander Theil.

Ⓞ

Destil-

Destilliret dieses alles in B. M. und bewahret es zum Gebrauch.

A. Kyper.

XXX.

## Eine Thränen-Fistel oder Fistula lacrymalis.

Eine junge Frau von 18 Jahren hatte zuvor einige Flüsse in denen Augen gehabt / endlich hatte sich die Materie in den grossen Augen-Winckel des rechten Auges angeleget: also wo eine Geschwulst mit Schmerzen entstand / weil sie nun die behörliche Cur unachtsamer Weise beobachtet / so verschwor die Haut / und die Geschwulst brach auff: welche durch Nachlässigkeit des Chirurgi, als der das Geschwür nicht gebührend reinigte / in ein Fistul verändert wurde / welche er von aussen zubeilen wolte / wodurch sie wiederum grosse Geschwulst mit Entzündung und Schmerzen in das Auge bekam. Darauf kam sie nach Regensburg um sich rathes zuerhohlen: Erstlich schien es um den Augen-Winckel nur ein klein Löchlein zu seyn / aus welchen / als man es drückte / Eiter / und zuletzt eine dünne Materie floss. Woraus ich schloß / daß alles biß auf das Bein durch

fres

fressen wäre. Nachdem ich nun Universal-Medicamenta gebraucht/ welche auch gegen die Flüsse mit eingerichtet waren/ befund ich vor gut das Loch zu erweitern/ zureinigen/ das inwendige Fleisch wegzunehmen/ das Geschwür zu trucknen/ und alsdenn zuzuheilen/ welches auff folgende Weise geschehen ist. Erstlich ordnete ich etliche digerirende und purgierende Arzneyen; zum andern/ welche denen Flüssen widerstünden und sie abführten; darnach gab ich ihr Schwig-Arzneyen aus *Sarsa parilla*, *Caryophyllata* u. d. g. zutrinken: wovon sie etliche Tage trank und in dem Bette schwitzete: nachdem purgirte ich sie mit Haupt-und Augen-Pillen/ und habe sie also mit Schwitzen und purgieren 4 Wochen lang unterhalten. Stärckende Sachen wurden zuweilen auch nicht vergessen/ also daß das Haupt und die Augen mit Wassern/ Electuarien, und andern Dingen wohl versorget worden. Betreffende die äußerlichen Sachen/ die wurden von dem Chirurgo verrichtet: nemlich er erweiterte das Loch mit einer Wicke von *Gentiana* sehr: also daß das inwendige Fleisch nun sehr wohl kunte gesehen werden/ und dieses zu verzehren/ recommendiret *Aquapendes* eine Wicke von *Ungv. Aegyptiorum*,

worunter man zuweilen was Präcipitat thun kan. Das folgende Wässergen wird auch von etlichen Chirurgis sehr gepriesen/ wovon man zuweilen einen oder zwey Tropffen in das Auge drüpfen muß:

Rec. ▽ Vitæ ℥ij  
 Mell, Ros. col. ℥j  
 Myrrh. ʒij.  
 Viridis æris ʒj  
 M. F. Linimentum.

Welches früh und Abends gebraucht wird. Hiedurch wurde das wilde Fleisch verzehret: und weil wir fürchteten: daß das Bein eine Cariem bekommen möchte/ und die Patientin das Brenneisen scheuete: welches doch von andern Medicis zum höchsten recommendiret wird/ so nahm man eine Wicke von Wolle/ mit Ol. ꝯis angefeuchtet/ und drückte sie auff das Bein zu. Darnach schrieb ich einen Wund-Tranck vor: als

Rec, Rad. Salf. parilla ʒij.  
 Valerian.  
 Caryophill.  
 Pimpinell.  
 Herb. Chamædryos  
 Veronica  
 Virgæ Orea  
 Euphrasie ãã Mj.

Fl. Anthos p. iij

Sem. scenic. Zij

Sileris mont. Zijß

Pass. Corinthiac. Zij

coqv. ex Vino Rhenan. ad Zijxxx

Hievon soll man früh und Abends 3 Unken  
gebrauchen / und äußerlich einige Sarcotica  
gebrauchen / vornehmlich das folgende: wovon  
die Authores so viel zu sagen wissen:

Rec. Myrrha

Rad. Peucedani aa Zij

Sarcocoll.

Aloës hepat. aa Zijß

Mell. Rosar. 3x.

Succ. pimpinell. Zijß.

▽ Vitæ Zij.

Misce.

Laß es ein wenig gelinde auffkochen / dieses  
trocknet nicht allein die Fistul aus / sondern ma-  
chet auch neu Fleisch wachsen / und stärcket das  
Theil. Man leget das Emplastrum bar-  
barum darüber. Unterdessen hielt die Pati-  
entin eine gute Diæt, und ist innerhalb eines  
Monaths glücklich genesen.

U. Kyper.

XXXI.

Eine Geschwulst in dem

Oesophago.

D 3

Ein

**L**In Bürger von 60 Jahren/ welcher etliche Jahr den Stein und Podagra gehabt/ fing an eine grosse Beschwerligkeit in dem Hinabschlucken zu empfinden/ also daß er harte Speisen sehr übel hinunterschlucken konte/ dasjenige aber was wässericht oder feuchte war/ kahn ihn zur Nase wieder heraus. Er fürchte sich/ daß ihm etwas an dem Halse fehlen möchte: darum suchte er bey einem Chirurgo Hülffe: welcher/ als er von aussen nichts sahe/ das Ubel nicht erkennen konte/ doch gab er ihn unterdessen etwas den Mund auszuspielen/ und den Hals zu gurgeln: weil sich aber die Schmerzen täglich vermehrten/ und die Kräfte abnahmen: in dem er keine Speise zu sich nehmen konte/ und überdieses noch eine Diarrhæa darzu kahn/ so consultirte er mich.

Die erste Besichtigung wies mir nichts gewisses/ als bloß einige Röthe mit Hitze um den Schlund. Nachdem befand ich

1. Daß die Speise/ die er hinabschluckete/ um die Mitten des Oesophagi stecken blieb.
2. Empsand der Patientte daselbst grosse Schmerzen.
3. Fühite er auch Hitze nebst einem kleinen Fieber.
4. Konte man kein äusserliches Zeichen an den

den Schlunde / Kehle oder Speise-Röhre sehn.  
 Das Athem hohlen wurde nicht anders verhin-  
 dert / als wie einen / der starckes Seuffzen und  
 Mitleiden heget. Als ich dieses also vorgetra-  
 gen / so war ein unverfchämter Chirurgus dar/  
 welcher mir contradicirte / und ein ander / der  
 mir Beyfall gab : derowegen urtheilete ich aus  
 denen hefftigen Zufällen / daß das Geschwür  
 reiff wäre / und derowegen man solche Sachen  
 brauchen müste / welche zugleich die Kräfte stär-  
 cketen. Aeusserlich schrieb ich folgendes Sälb-  
 gen vor / um damit den Patienten zuschmie-  
 ren.

℞ Ung. Altheæ

Ol. lil. alb.

Camomill.

Melilot. ʒʒ

Amygd. d. ʒij

Therebinth. gr. vij.

Pingv. Anser. ʒij

Croci Oriental. gr. v.

M. Pro linimento

Damit schmierte man vornehmlich den Rü-  
 cken. Man gebrauchte auch folgendes Cata-  
 plasma hinten umzuschlagen :

Rec. Herb. Malvæ p. ij.

Scabios.

Verbasci ʒʒ Mʒ

Fl.

Fl. Meliloti  
 Camomil. ää p. ij  
 Rad. Altheæ  
 Lil. alb. ää zvj  
 Fic. pingvium No. iij  
 Coq. ad mollitiem. Contufis adde  
 Far. lini  
 Fœnugr. ää zvj.  
 Hord. zſſ  
 Nidi hirund. pulv. zijſſ  
 Ol. thereb. gtt. vij  
 Camomill. q. ſ. f. Cataplaſma.

Nachdem man dieſes etliche Tage gebraucht  
 het/ leckte er von dem folgenden Syrup:

Rec, Syrup. Hyſopi  
 Scabioſ. ää zj.  
 Liquirit zvj.  
 Oxym. ſqvill. ziiij  
 Fœculæ Ireos zſſ  
 Eff. Croci gtt. jv.  
 Miſce.

Die Kräfte wiederzubringen/ bereitet man  
 eine Milch von Aq. Veronica, Scabioſæ,  
 Roſarum, mit Saamen/ von Melonen/  
 Mandeln/ Sebeſten/ Zujuben. Item die  
 folgende Herzſtärkung:

Rec, ▽ Scabioſ.  
 Perlar. ää ziiij

Cina-

Cinamomi

Buglossæ ää Ꝟß

Syr. violar. purp. Ꝟvj

Conf. alkerm Ꝟj

Spir. Citri gtt. xv.

Misce.

Man verordnete auch was von aussen umzuschlagen/ weil er nicht wohl schlieff.

Des vierdten Tages/ als er etwas Fleischbrüh mit stärckenden Sachen vermischet genossen/ entstund Nachmittag um 3 Uhr ein Husten: wodurch er das Geschwür mit etwas Euter und Blut wegbrach: die Zufälle liessen nach: allein die Kräfte vergingen/ und wiewohl man gute reinigende und stärckende Mittel/ so wohl äusserlich/ als innerlich brauchte/ so ist er doch endlich/ weil er alt/ und gleich ein sehr kalter Winter war/ gestorben.

H. Kyper.

XXXII.

Durchfressung des Oesophagi von Aqua forti.

In Schuster-Junge wurde von seiner Ruhme in die Apothecke geschickt um etwas Branntwein zuholen/ und er bekam aus Unachtsamkeit des Apothekers Aquam fortem:

D 5

tem:

tem: als er etwas darvon getruncken / so empfand er augenblicklich ein Brennen in seiner Kehle und Speise-Röhre / mit grossen Schmerzen vergesellschaftet. Sie schickten gleich wieder zum Apotecker / der gleich gewahr ward / was er für eine Faute begangen / worüber er sehr erschrack / und gleich mit dem Jungen zu mir gelauffen kam. Ich liess ihn alsbald etliche Löffel Baumöhl hinunter schlingen / worauff er sich brach: doch blieb der Schmerz in dem Anfange des Oesophagi: wogegen ich das folgende verschrieb:

Rec. Mucilag. sem. Cydonior. c. ▽ Ros.  
extr. ℥vj  
Syr. liquirit.  
Violar. purp. āā ℥jv.  
Misce.

Wovon er offte ein Löffel voll hinabschluckte / gegen Abend that man zu ieder Unze dieser Mixtur einen Scrupel Mithridat, mit ▽ Scabios. und Acetosellæ āā ℥j: wovon er des Nachts gar keine ruhete. Er gebrauchte also dieses 2 Tage lang / wovon denn der Schmerz nach und nach vergieng.

U. Ryper.

XXXIII.

## XXIII.

Verschluckung eines halben  
Schillings.

**D**as ein vornehmer Mann jemand Geld  
auszahlete/ so kalm sein Töchtergen von 9.  
Jahren zu ihm/ und begehrte Geld von dem  
Vater/ der ihr dem einen halben Schilling gab/  
welchen sie in dem Munde steckte und unter dem  
Neden hinabschluckte/ worauff sie kaum Athem  
hohlen kunte; das Angesicht fing an zuschwellen  
und ward blau/ darauff fühlete sie/ daß er hinab  
gefallen war/ worauff sich die Symptomata  
auch verringerten. Ich befohle ihnen/ daß sie  
gutes Ruthes seyn solten/ und ihr schlüpffrichte  
Speisen/ als Pflaumen/ u. d. g. gebrauchen sol-  
te/ sagte ihnen dabey/ daß numehro keine Gefahr  
mehr darbey sey/ weil es gang gemächlich durch  
die Därme gehen könte. Den dritten Tag war  
der Leib was verstopfft/ da ließ ich sie ein Deco-  
ctum von Seenes-Blättern trincken. Den 7  
Tag hat sie das Geld durch den Stuhl wieder  
von sich gegeben/ da es denn gang schwarz und  
von dem Vater vielen Leuten gewiesen worden.

U. Körper.

XXXIV.

## XXXIV.

Eine Inflammation des  
Magens.

In Mann / ohngefehr 33 Jahr alt / guter  
Leibes-Constitution klagte mitten in den  
May-Monathe über einige Schmerzen um  
den Mund des Magens / ohngefehr um dieselbe  
Gegend / wo die Cartilago Eniformis ist /  
allwo er sehr grosse und unleidliche Schmerzen  
mit einer Aufblasung des Magens / die man  
von aussen sehen kunte / weil er forne ganz und  
gar in die Höhe getrieben ward / empfand. Hie-  
zu kahn ein Fieber mit brechen und eckeln / wor-  
aus man leichtlich schliessen kunte / das eine In-  
flammation des Magens vorhanden sey. Ich  
lies ihn alsobald ein linderndes Elystier setzen / und  
zehen Unzen Blut aus dem Arme zapffen. Aus-  
sen aber legte ich das folgende auff den Magen:

Rec. Ol. Cydonior.

Myrill. aa ʒʒ

Pulv. Myrobalan. citr. ʒj

Boli Armeni ʒʒ.

M.F. Linimentum.

Dieses strich man warm auff den Magen.  
Doch weil dieses noch wenig halff / und die  
"gen / Engbrüstigkeit und Eckel sich noch  
ver-

VIXXX

vermehrten / so haben wir wiederum 8 Unzen  
Blut weggelassen / und das folgende Pflaster  
gebrauchet.

Rec. Farinae hordei ℥j

Rof. rub. exsic.

Sant. rub. āā ℥ss

Pulv. Sumach.

Hypocyst. āā ℥ij

Ol. rof. omph. ℥j

Myrtini ℥ss.

Succi Endiviæ

Rosar, q. f. f. Emplastrum.

Dieses Pflaster kühlete den ganzen Orth:  
Hiedurch fing er an sich besser zu befinden und  
die Schmerzen linderten sich. Den Leib offen  
zubehalten/ brauchte man das folgende Clystier:

Rec. Juris pulli colati ℥xv.

Ol. Rof.

Viol. āā ℥ij

Vitell. ovi No. ij

Sacchari ℥ss

Cass. rec. extr. ℥j

Sal. comm. ℥j.

M. F. Clyster.

Nach etlichen Tagen erwärmete man den  
Magen mit Rosen und Camillen in Wasser ge-  
kocht/ darmit legte man folgendes Pflaster auff  
demselben.

Rec.

Rec. Acanthi  
 Branea urf.  
 Ros. rubr.  
 Rad. Malv.  
 Alth. ää p. j.

Kochet dieses alles mürbe in Wasser / giesset  
 dieses dann davon ab / und stoffet alles kleine in ei-  
 nem steinern Mörsel : thut darzu

Farinæ Hordei  
 Lini  
 Fœnugræci  
 Camomillæ aa ʒss  
 Santali rubri  
 Albi aa ʒij  
 Ol. Camomill.  
 Rosacei  
 Pingved. capi aa. q. f.  
 M. F. Emplastr.

Dieses hat man warm auff den schmerzenden  
 Orth gelegt. Drauff ist den dritten Tag das  
 Apostema auffgegangen / und er hat etwas  
 Euter weggebrochen / wie auch dergleichen per  
 inferiora weggegangen : worauff er sich viel  
 besser befand. Den folgenden Tag trunck er  $\nabla$   
 Melissæ, worein man etwas Weyrauch that /  
 um den Magen zureinigen.

Die Speise war acht Tage lang eine Habers-  
 Suppen / oder eine Mandel-Milch mit Rosen-  
 Was-

Wasser zugerichtet/ nach diesem Hühner-Brüh/  
darinnen das Fleisch recht klahr zerstoßen. Der  
Trank war Aqua hordei mit etwas rothen  
Wein vermischet.

## XXXV.

**Ein Wurm einem Sterben-**  
den aus dem Halse gezogen/ worauff  
er wieder zu sich selber kömten.

**I**n Knabe von 9 Jahren ward sehr von  
Würmern geplaget / und brauchte unter-  
schiedene Mittel/ die dazu bequem sind: wovon  
eine gute Menge Würme von ihn gingen / doch  
fühlete keine Erleichterung/ hatte stets Cardial-  
giam und unauffhörliche Hitze: wobey er alle  
Kräfte verlohrt. Wiewohl man viel äußerliche  
und innerliche Mittel gebrauchte/ so wurden doch  
die Symptomata immer heftiger/ also daß er  
ganz gewiß zu sterben schien. Die Mutter legte  
das Kind auff ein Kissen/ und erwartete also des-  
selben Tod/ aber zufälliger weise gab sie ihn ein we-  
nig Syr. Viol. mit Spir. Sulphuris vermischet  
zu lecken/ um seinen Mund in etwas zu laben. Als  
es solchen hinab geschlucket/ schien es/ ob wolte es  
ersticken/ und öffnete den Mund/ da denn ein  
Wurm zum vorschein kam/ welchen man her-  
aus-

auszoge / worauff er besser Athem zuholen an-  
 fing: da man ihn nun einige Herz Stärkung  
 gab / darauff es wieder Kräfte bekam und besser  
 mit ihn ward.

## XXXVI.

## Zwey Raupen weggebrochen.

**E**ine ehrliche Dame hatte ein gefährlich A-  
 postema auff der Leber / deswegen kam sie  
 nach Regensburg um sich curiren zu lassen / da  
 sie denn nach Wunsch genas. Als sie mit ihren  
 Liebsten nach Hause reisete / waren sie noch etliche  
 Meilen von Memel: da sie wegen grosser Hitze  
 etwas Kuh-Milch getruncken. Des andern  
 Tages war ihr nicht wohl und klagete sie über  
 Magen-Schmerzen. Als sie nach Memel  
 kamen / nahmen die Symptomata zu / und  
 weil sie keinen Medicum erlangen konden / so  
 liessen sie unterdessen den Apotecker um Rath  
 fragen / welcher ihr ein Vomitorium von einer  
 Infusion Flor. ꝑii gab / weil sie so trefflich über  
 den Magen klagte / wovon sie des andern Ta-  
 ges zwey rauhe Raupen wegbrachte / welche zwey  
 Schwänze und eine rotthe Linie auff der Haut  
 hatten.

XXXVII.

## XXXVII.

Klopfen oder Beben des  
Magens.

**I**n vornehmer Herr von 60 Jahren / war allezeit gewohnet viel zu essen / und zwar auff einmahl allerley Kost / die schwer zu verdauen / zu essen / und darbey brauchte er einen sehr dünnen Franck ohne Hopffen / nur mit etwas Tille und Münze zubereitet: unterdessen da seine Jahre immer höher lieffen / wolte er doch diese Diæt forstellen / daher ihn das Essen hefftig drückte / und das Athem hohlen anfang beschwerlich zufallen / also daß er sich fürchten muste zuersticken. Auch empfand er ein Klopfen und Beben in dem Magen / welches wohl allezeit eine Stunde anhielt. Wiewohl er die Ursache von diesem Ubel dem Alter zuschrieb / so meine ich doch / daß solches der Schwachheit des Caloris nativi müste zugeschrieben werden: welche durch die Bewegung der zu sich genommenen Speise verursacht wird: indem solcher nicht starck genug ist / so viel zusammen kommende Rohigkeiten zu digeriren. Derowegen hab ich vor gut befunden dieser Rohigkeit zu wehren / die materiam peccantem auszutreiben / und die Dauung des

Ander Theil.            E            Ma.

Magens zu stärken. Ich gab ihn das folgende Digestiv-Pulver ein:

Rec. Spec. Hier. picr. Gal. ʒi  
 Crem. ʒi ʒss  
 ʒ Lat. gr. vi  
 M. F. Pulvis.

Dieses gebrauchte er zwey Tage in warmen Bier: das ihn denn den Leib offen hielt. Früh und Abends brauchte er das folgende Electuarium:

Rec. Spec. Diacori ʒiss  
 Rob. Juniperi  
 Conf. ros. vitr. aa. ʒvi  
 Spec. arom. ros. ʒi  
 Corall. rub. pp.  
 Mastich. pulv. aa. ʒss  
 Conf. Alkerm. ʒi  
 Sp. ʒi gtt. vi  
 M. F. Conditum.

Hievon brauchte er etliche mahl so viel / als eine Kastanie groß / wobey er sich sehr wohl befand. Wie er zu purgiren begehrt / verordnete ich ihn diesen Syrup:

Rec. Syr. de pomis cum fenn. ʒv.  
 Casia recent. extr. ʒii  
 Jalappæ gr. iix.  
 ʒ Lat. gr. v.  
 Ess. Zedoar. gtt. iv.  
 Misce.

Als er dieses in warmen Bier gebrauchet/ so  
bekahm er etliche Stühle darnach. Nach dem  
Essen brauchte er um den Magen zuschliessen  
das folgende Pulver:

Rec. Coriandri pp. zvi.

Cinamomi

Mastichis aa. zii

Corall. rubr. pp.

Panis alb. tost. aa. ziss

Sem. Carvi

Nasturtii aa. zii

Sacchar. rosati tubul. zvi

M. F. Pulvis.

Als er dieses etliche Tage also gebrauchet/eine  
gute Diæt gehalten/ und den Magen mit einem  
Magen-Sälblein geschmieret/ so fing er an wie-  
der besser Athem zuholen/ nach dem Essen fühlte  
er das Beben nicht mehr; die Speise fing an  
wohl digeriret zu werden/ und damit dieser Zu-  
fall nicht solte wieder kommen/ so gab ich ihn den  
Rath/ daß er bey dem Essen was Zitter-Wein  
mit Corinthen gebrauchten solte/ wie auch daß er  
sich vor zu vielen Essen und Trincken hütten/  
und den Magen nicht mit mehrem/ als er ver-  
tragen könnte/ überschütten solte. Unterdessen  
gebrauchte er wochentlich zweymahl ein Extra-  
ctum Stomachiale mit etwas Zitter-Weine.

A. Koper.

## XXXVIII.

## Wiederkauen eines Bauern.

**I**n Priester erzählte mir/ daß ein magerer Bauer/ gemeiner Länge/ schwarz und finster von Gesicht/ wohlredend/ und äußerlich wie ein ander Mensch sey: welcher/ als er jung war/ wenn er Milch von seiner Mutter säugte/ oder etwas Ruß ab/ solches wieder in den Mund kömen/ auch zuweilen gar weggebrochen/ zuweilen aber wieder hinabgeschlucket habe. Dieser/ als er ein Junge war/ hatte gar keine Beschwergigkeit davon/ aber wenn er es verlangte/ so be-  
 nahm er seine Speise wieder/ und suchte er seiner Zeitvertreib im Wiederkauen/ und solches that er so offte/ als er nur wolte/ vornehmlich wenn er viel ab: daher pflegten seine Cameraden scherzweise zu sagen/ daß er die Mahlzeit vor seine Person gedoppelt bezahlen müste/ weil er zweymahl esse; wie auch/ weil er seine Speisen ungekauet hinabschluckte/ und folgendes noch eines so viel ab und truncke/ als ein ander. Das Wiederkauen war seine meiste Zeitvertreib/ als er alt war: und ist er in seinem 50sten Jahre an der Pest gestorben. Dieser hat auch noch einen Sohn am Leben/ der eben dieses thut/ und sich  
 von

von seiner Handhierung und Rauffmanschaft  
ernehret/ die andern Kinder aber wissen keines  
nichts darvon.

H. Kpper.

XXXIX.

## Verstopfung der Gedärme durch die Verschluckung der Kirsch- Kerne.

**E**In Knabe von 5 Jahren hatte etliche Kir-  
schen gessen / wobey er zugleich die Kerne  
verschlucket/ wovon die Därme heftig verstopf-  
fet wurden/ und er sich sehr übel befand. Der  
Leib war auffgeblasen/ und die Seiten desselben  
ausgespannet / also daß ihn vor aller Speise  
eckelte: die Weiber hatten unterschiedene Sa-  
chen nach ihrem Verstande angewendet mit  
schmieren / Clystieren / Eingebung lindernder  
und öhlichter Sachen: doch ohne Nutzen. End-  
lich wurde ich darzu geruffen/ da ich denn folgen-  
des Säckgen mit Kräutern in Milch zu kochen/  
und auff den Bauch zulegen/ verordnete.

Rec. Herb. Atriplic.

• Gial. aa. Mii.

Malv.

Fol. Sambuci aa. Mi.

Fl. Camomill. Mii.

℞ 3

℞ 3

Sem. lini

Fœnuçræci aa. ʒvi.

Rad. Alth. ʒi.

Grossatim contusa dentur ad sacculum.

Der Leib wurde auch mit folgenden geschmieret.

Rec. Ungv. Dialtha ʒi

Armanit. ʒʒ

Ping. Anferis ʒiii.

Aloës succ. ʒi

Cera q. s. f. Linimentum.

Als dieses etliche mahl wiederhohlet worden / so  
ist der harte Unflath weggegangen / und es besser  
worden.

U. Khyper.

XL.

**S**chmerken in den Hintern  
durch einen Stein verursacht.

**I**n vornehmer Bürger zu Regensburg be-  
fahm grosse Schmerken in seinem Hintern /  
wobey sich auch einiges Tucken befand / und wie-  
wohl er etliche Jahr durch unterschiedene Mit-  
tel gebraucht / so fund er doch wenig Besserung  
davon: der Schmerz war zwar erträglich / doch  
konnte er sich nicht bequemlich niederlegen / wie  
auch seinen Unflath von sich geben / endlich nach  
Verlauff 20 Jahren / als er gleich einige erwei-  
chen-

hende Dämpffung gebrauchte/ so ging aus seinen Hintern ein grosser Stein/ wornach alle Schmerzen und Beschwerlichkeiten verschwanden/ und schien es nicht anders/ als finge dieser Mann von neuen an zuleben. Er liess diesen Stein zu einem Andenecken in Silber fassen.

## XLI.

**Würme/ die nach dem Essen**  
faules Käses durch den Uhrin weg-  
gegangen.

In Schumacher von 50 Jahren bekam Leinst ein heisig Fieber/ man gab ihn eine linde Purgation ein: den Tag darnach öffnete man ihn die Venam cephalicam, so gab man ihn auch ein kühlend Cordiale von Tinctura Ros. mit  $\nabla$  Scordii, Syr. Limon. und  $\sim$  Gi: worauff er sich etwas besser befand. Den folgenden Tag fand ich in dem Uhrin-Glase sich etwas bewegen/ als wie Würmer/ und als ich den Uhrin darvon goß/ so waren Würmer/ welche denen Maden in den verfaulten Käsen gleichen/ darinnen. Ich fragte ihn/ ob er auch oft verfaulten Käse gessen/ worauff er mit Ja geantwortet/ und gesaget: daß er den gangen Sommer durch täglich dergleichen Käse gessen. Des

E 4

rowe-

rovogen urtheilete ich/ daß das Fieber hievon ent-  
standen/ und daß noch mehr Würmer in dem  
Leibe wären/ derowegen befand ich vor gut solche  
auszutreiben/ und ließ ihn deswegen das folgen-  
de nehmen:

Rec. Decocti Tamarind. cum Passulis & C.  
C. crud. coh. ℥ii.

Syr. Cichorei c. Rheo

Caff. sol. aa ℥ss.

Rad. Jalapp. gr. iix.

▽ Cinnamomi ℥iii

M. F. Potio.

Hievon hat er 4 Sedes gehabt/ darauff ver-  
schrieb ich das folgende:

Rec. ▽ Graminis

Tinct. Ros. e. Sulphuris par. aa. ℥v.

▽ Scord.

C. bened. aa. ℥ii

Robribium

Syr. de Succo limon.

Granatorum aa. ℥v.

Citri ℥ss.

Misc.

Dieses gebrauchte er dreymahl des Tages/  
und zugleich dieses Pulver:

Rec. C. C. ph. pp.

Rad. diptamni alb.

Mag. ocul. ℥ aa. ℥ii.

Sem.

Sem. Santonici

Spec. liberantis

Aloës ää ꝑꝑ

M. F. Pulvis.

Hievon gebrauchte er früh nichtern eine halbe Drachma mit dem obigen Wasser. Neun Tage hat er dergleichen Würmer eine grosse Anzahl weggeharnet / vornehmlich aber früh / und ist dennoch gesund worden. Aber numehro hat er den Stahr in den Augen bereits zwey Jahr / welcher ausser Zweifel ebenfals von dem faulen Käß essen herrühret.

Es ist sich auch zuverwundern / daß ein Herr / welcher sich für die Schwindsucht gefürchtet / und ein gang Jahr lang etliche Pfund Conf. Ros. verbraucher / oftmahls dergleichen Würmergen in seinen Urin gefunden / welche ohne sonderliche Beschwerligkeit von ihn gegangen. Zuweilen gebrauchte er Spec. Diaturbith c. rheo und Rad. Jalappæ: und also ist er nach diesem derselben nicht gewahr worden.

Also weit A. Kyper.

XLII.

**E**rzahlung des erschrecklichen  
Erdbebens / so am 9 Octob. 1680 auff  
Mallaga gewesen.

E 5

Verz

**Z** Erwichenen 9 Octobr. war Mittwoche /  
 Ist allhier (Gott erbarm es) ein ungemel-  
 nes erschreckliches Erdbeben gewesen. Ehe das-  
 selbe angieng / wurde angemercket: daß die Son-  
 ne sehr roth / und um sie ein Ring / welcher noch  
 viel röther / und sehr geschwind darum lieff / war.  
 Nach diesem wurde der Himmel nach und nach  
 mit Wolcken einer sehr melancholischen Farbe  
 überzogen. Hierauff entstund früh ein Vier-  
 theil nach 7 Uhren / nach der allergenauesten An-  
 merckung ein solch erschrecklich Erdbeben / als  
 noch niemahlen gesehen oder empfunden wor-  
 den. Denn von den 10 Parochien / worein die  
 Stadt eingetheilet war / sind derer mehr als 8  
 also ruiniret / daß man zweiffelt / ob man dieselbe  
 mit 3 Millionen Ducaten wird wieder auffbau-  
 en können. Es sind mehr als 100 Persohnen  
 durch das Umfallen der Häuser todt geblieben /  
 und über 300 verwundet worden. Doch sind  
 unzehlich andere auff eine wunderliche und fast  
 unbegreifliche Weise in ansehung des steten Um-  
 fallendes gemeldten Häuser / entkommen. Das  
 Manns- und Weibs- Volk sprang gehlings  
 ohne Unterscheid aus denen Betten auff die Gas-  
 sen: allwo das Winseln / Heulen und Schreyen  
 so groß war / daß solches 2 Stunden lang unter  
 dem

dem steten Fallen und Krachen der Häuser die gräulichste Confusion von der Welt gab. Gemeldtes Erdbeben ging zu zweyenmahlen an: und war es zwischen beyden wohl so lange stille / daß man in der Zeit wohl 2mahl den Glauben hätte hersagen können. Doch war das letzte das allererschrecklichste; ja so heftig / daß jedes meinete / es sey nun mit ihm geschehen: indem die stärcksten Gebäude / nicht anders / als wenn ein schwacher Baum von den Orcan berueget wird / erschüttert wurden. Doch ist dieses merckwürdig: daß so lange / als das Erdbeben taurete / das Wasser gang still und ohne einige Bewegung stand / und dennoch wurde von denen mittlen Fahrzeugen das unterste oben geworffen; und die Grossen also auffgehoben / daß man die Schiffs-Boden sehen kunte. Auch wird gesagt: daß die Fische aus dem Wasser gesprungen / als wenn sie mit Gewalt daraus getrieben wurden. So bald als das Erdbeben auffgehört / kahmen die Priester und unterschiedene Geistliche aus denen Parochien und Klöstern mit dem Sacrament und H. Dehle auff die Gasse / um so theß denen Verwundeten zu reichen / und sie auch Beichte zu hören. Der Herr Gouverneur hat in diesem Elende auch gethan / so viel / als man

man nur von ihm hoffen können. Ferner wurde allerhand irdenckliche Devotion, so wohl mit Processionen, als auff andere Römisch-Catholische Art gepfleget. Unterdessen haben einige courietuse Geister angemercket/ daß dieses auff den Tag Dionysii Areopagitæ geschehen sey/ welcher in dem Erdbeben/ so zur Zeit des Todes Christi geschehen; sagte: daß entweder die Welt untergehe; oder der Schöpffer derselben müste leiden: weshalben man allda gewiß beschloffen/ das Fest dieser Heiligen ferner alle Jahr sehr devot zubegehen. Diese Stadt hat vorhin aus 4296 Häusern bestanden/ ohne die von Alcuzava und dem Castel des Gibralfaro. Hievon sind 852 gänglich ruiniret; 1259 sind nicht zubewohnen; 2035 haben sehr grosser Reparation vonnöthen; und die 160 sind noch gänglich ohnbeschädigt: die Parochien und Clöster der Männer und Weiber sind hierinnen nicht mitbegriffen/ doch haben sie alle durchgehends grossen Schaden gelitten/ so daß hieraus eines Menschen miserabler Zustand zuerkennen ist.

Blanckart.

XLIII.

Spinnen essen.

Man

**M**An hat unterschiedene Exempel von Leuten/die sich allerley Giffit zu essen gewöhnen/ und so einen grossen Delicatsse an selbigen haben/ daß sie des Giffits nicht wohl entbehren können.

Der Herr Joh. von Dürren schreibet mir ein Exempel von einer ansehnlichen Person: die die allergrösten Spinnen/so sie kriegen kan/ ohne den geringsten Schaden isset. Besiehe die Misc. Curios. Germ. Ao. II. Obl. X.

## XLIV.

## Schlaffender Poete macht treffliche Verse.

**D**erselbe schreibet mir auch von einem gelehrten Herrn in Engelland/ der zu gewisser Jahres-Zeit/ in der Nacht (weil er noch schliefte/ also daß er des Morgens nichts davon wüßte/ was er gethan hätte/ als man aus seiner Schrift sahe) treffliche Verse machen kunte: da er zur andern Zeit ganz keine Sylbe davon weiß. Desgleichen erzehlet Gainenius von einem Bauer / der weder schreiben noch lesen kunte: ausser bloß in den vollen Monden kunte er solches. Dergleichen erzehlet auch Gentilis von etlichen.

So

So hab ich auch von der Frau Wachtel/  
bey der ich zu Gaste war/ verstanden: daß eine  
Frau von ihren Bekandten und Freunden einen  
Brieff/ des Nachts im Traum sehen und lesen  
könte: also/ daß solches vor andern/ die da bey  
ihr schlieffen/ sehr wohl kunte gehört werden.

Joh. von Düren.

XLV.

**E**ine Versohn geböhren / die  
eine Karpe hinten im Halse hatte.

**D**ie Frau Buzi wohnende zu Baten-  
burg hat mir erzehlet / daß sie einst Gäste  
gehabt/ die ihr Mann mit Karpen tractiret/ und  
weil sie ihr nichts davon übrig gelassen: erboste  
sie sich hefftig und schalte deswegen überlaut: wie-  
wohl sie dieses nichts halff: denn als sie in die  
Wochen. fahm/ genas sie eines jungen Sohnes/  
der hinten in dem Nacken eine Karpe hatte/ und  
annoeh im Leben ist.

Blancart.

XLVI.

**S**ein Wind geböhren mit zwey  
Stücken Lachs über den Augen.  
Eine

**E**ine Frau/ wohnhafftig in der Käiberstrasse/  
 gelüfterte bey wehrenden Schwanger ge-  
 hen nach Lachse: als sie aber auff den Marckt  
 fahm/ befand sie/ daß er gar zu theuer war: wor-  
 über sie ihre Augen rieb. Das Kind/ als es auff  
 die Welt fahm/ hatte an ieglichen Auge ein  
 Mabl/ wie ein Stücke Lachs.

Blancart.

XLVII.

**E**in Stein aus dem Wange  
 gezogen.

**N**echt weit von Achsenstege wohnet ein Fei-  
 lenhauer/ dessen Frau Femmetje heissend/  
 eine Geschwulst an ihren rechten Wange/ oder  
 untersten Maxilla kriegte: hiezu wurde Mr.  
 Joh. Hoolen/ vornehmer Chirurgus zu Am-  
 sterдам geruffen: als der nun/ was sich gehörte/  
 darauff legte/ so ist's geschehen: daß in der Nacht  
 bey wehrenden schlaffen ihr ein Stein aus dem  
 Munde/ weil der Geschwulst inwendig auffge-  
 gangen/ fahm/ und sie desselben glücklich befrevet  
 worden. Der Stein war weiß und runglicht  
 wie Segrein-Leder/ sehr harter Substanz, wie  
 solches der Herr Ruisch der ihn angefühlet/  
 bezeuget. Es wog ohngefehr 4 bis 5 quent. Die  
 Gröſ-

Größe war gleich wie die Figur weiset. Ich glaube: daß er in einen oder den andern Ductu Salivali muß gewesen seyn. Er war einer verharteten Glandula sehr gleich.

J. Hoolen.

XLVIII.

Ein Hund / der etliche Ducaton  
verschlucket.

**D**ie Historien erzehlen von Messern-  
Stable und andern Sachen / die verschlucket worden: aber der Herr Sylvester Jac. Dankelmann Prof. Jur. zu Francker / und 180 vornehmer Rathsherr zu Spener / hatte einen Wasser-Hund / der etliche Ducaton nach einander verschlingen konte / und solche / nachdem er eine Zeitlang verschlossen war / durch den Hintern wieder von sich gab. Dieser Hund muß sehr weite Därme gehabt haben: denn er war nur mittelmäßiger Größe / und wenn er nichts anders hätte fressen wollen / würde er theuer zu unterhalten seyn gewest.

Blancart.

XLIX.

Eine Frau mit drey Brüsten.  
Man

**M**an pflegte bey denen Alten die Dianam  
mit vielen Brüsten zumahlen/ weil sie die  
Fruchtbahreste unter allen Weibern soll gewe-  
sen seyn. Aber hier haben wir zu Amsterd-  
am eine Frau/ die zwey Kinder/ und an ihren Leibe  
3 Brüste/ deyer 2 auff der rechten Seite unter  
einander/ und eine an der lincke Seite ist/ hat.

Th. Barthol. hat auch an einer Frauen  
observiret/ daß sie die dritte auf den Rücken/  
doch ohne Warze hat.

P. Borellus hat auch eine dergleichen ge-  
sehen/ aber die dritte ist etwas kleiner / als die  
anderen gewesen.

J. Faber erzehlet von einer Frauen/ die er  
zu Rom gesehen / welche vier Milch gebende  
Brüste gehabt. Und Cambrolus saget/ daß  
Isabella Masel/ (eines Medici, Namens  
Sabontini Weib) auch 4 Milchgebende Brüs-  
te gehabt.

L.

## Näherer Bericht von denen

Hahnen-Eiern/ wovon Cent. III.

Obf. XCVII. geredet worden.

**H**err V. T. mein sehr guter Freund/ hatte  
in denen Observationen des 1680sten  
Jahres gelesen: daß ich alldar von Hahnen-  
Ander Theil. E

Eyern geredet / der erzehlet mir / daß er einen Hahn ein Ey/ kleiner als ein Hühner-Ey doch ohne Doter/ hätte sehen legen. Johann von Horn hat mir auch erzehlet/ daß eben dergleichen in seines Groß-Vaters Hause gesehen sey.

Die Meynung hievon ist/ daß/ wenn derselbe 9 oder auffshöchste 11 Jahr alt sey/ er in denen heißen Hundes-Tagen/ es sey nun von verdorbenen Saamen/ oder anderer verdorbenen Feuchtigkeit/ ein Ey lege/ so rund von Gestalt/ gelbe/ bleich/ bleyfärbig/ oder unterschiedener Farben und ohne Schale/ sondern bloß in so ein feste Häutgen beschlossn sey: daß/ wenn man schon starck drauff schläget/ dasselbe dennoch nicht in Stücken gehen wil. Sie sollen es in warmen Mist legen: da denn durch die Wärme ein Thier/ so forne wie ein Hahn/ und hinten wie eine Schlange/ ausgebrütet würde.

Anderer meinen / daß diese Eyer länglicht sind/ und von einer Kröthe ausgebrütet würde. Aldrovandus schreibt/ daß er in der Kunst-Kammer eines Apotecers zu Neapolis dergleichen Ey gesehen habe/ worzu er noch setzet: daß ihn Hahnen-Eyer nicht von gemeinen; sondern sehr glaubwürdigen Leuten/ zu zweybisch drey-mahlen wären gebracht worden/ die da

da rund und mit einer Schale bekleidet gewesen.

Levinus Lemnius bezeuget dergleichen in zweyen alten Hähnen zu Ziricke-See in Seeland erfahren zu haben / aber daß ein Hahn Eyer / die einem Hühner-Ey gang gleich wären / legen solte: daran wird sehr gezweifelt.

In denen Miscellaneis Curiosis Germanicis lese ich eine Observation des Herrn Heinrich Scretta von Zavorziz / also: betreffende meinen Hahn / spricht er / so verhält sich die Geschichte davon also: Vor 10 Jahren hatte ich einen Hahn / der ohngefehr 8 Jahr alt war / und innerhalb 13 Tagen 10 Eyer legte: welches wir also gewahr worden. So bald als ein Ey von ihm war geleyet worden / so brachte solches die Magd unter andern Eyern Abends meiner Liebsten: die sich darüber verwunderte / weil es grösser / als ein Tauben-Ey / und doch kaum halb so groß / als ein Hühner-Ey war. Die Schale war viel härter / als an einem andern Ey / und ohne Doter / statt aber desselben war ein Körpergen / wie ein weißer Faden darinne / in Gestalt einer 5 / welches tiefer und weißer war / als das Ey weiß.

Hieraus kuntent wir noch nicht festiglich

F 2

schlies

schliessen: daß es ein Hahnen-Ey wäre/ darum  
 so gaben wir die folgenden Tage acht darauff:  
 da denn/ so offte als die Henne in das Nest ging  
 um zu legen/ ihr der Hahn gleich nachfolgte/  
 und zu ihr setzte/ und wenn sie beyde von dem  
 Neste lieffen/ so funden wir zwey Eyer: doch  
 lag das kleine allezeit/ wo der Hahn geseffen.  
 Als er nun also innerhalb 13 Tagen 10 Eyer ge-  
 leget/ hörte er auff. Ich erzehlete solches et-  
 liche Tage darnach dem vortrefflichen Herrn  
 Hieronymo Bauhino M. Profess. Seel.  
 und Herrn Heinrich Glasern/ Rect Magnif.  
 diese begehrten/ daß der Hahn solte geöffnet  
 werden/ welches ich gleich verwilligte. Da es  
 denn des andern Tages in meinem Hause ge-  
 schah: aber man konte nichts darinnen spü-  
 ren/ da sie denn meineten/ daß ich zu lange ge-  
 wartet/ und ich hätte es eher sollen sagen. Von  
 diesen 10 Eyern ist es so wahr/ als gewiß die  
 Sonne am hellen Mittage scheinet.

Bechthold Weichmann hat zu Frank-  
 furt dergleichen angemerket. Anno 1571. den  
 25 April. hatte ich einen alten Hahn/ sagte er/  
 auff den Hoff meines Hauses/ welches Greif-  
 fenstein heisset: der allda hinter eine Tonne ein  
 Ey legte: dessen Schale statt des weissen/ voll  
 Blut

Blut war/ und der Doter sahe wie Kröten Ge-  
röße.

## Blancart.

LI.

Stein / der in den Magen ge-  
wachsen und Mittel davor.

Als Steine in denen Magen wachsen / er-  
hellert aus denen Böcken/worinnen die Be-  
zoar-Steine wachsen/ wie auch aus denen Stei-  
nen/ die in denen Magen der Stachel-Schwei-  
ne gefunden werden/ die vor das Fieber sehr ge-  
rühmet/ und von denen Portugiesen Piedra de  
Puerca genennet werden. In unserer I. Cent.  
Obf. XXX. haben wir auch angemerket: daß  
Pylorus sey mit Kalk besetzt gewesen: und in  
der XL. Obf. gegenwärtiger Cent. reden wir  
von einem Bürger von Regensburg: aus des-  
sen Hintern ein Stein gegangen. Aber in de-  
nen Misc. Curios. Germ. sind ich von einer  
Schlange/ die in den Magen eines Hirsches zu  
Steine geworden. Item/ in eben denselbigen  
gedencket in der LXXXVI. Obf. des dritten  
Jahres Simon Schülze eines Mannes/ von  
90 Jahren/ der allezeit nüchtern einen Trunk  
reine Wasser getruncken/ und gemeinet/ daß er

F 3

hie

hievon so alt worden. Als er aber endlich/ nachdem er über Magen-Schmerzen geklaget/ gestorben/ hat man ihn geöffnet/ und in den Magen einen Stein/ als eine Hasel-Nuß groß gefunden. Von diesen und jenen Steinen kan man unterschiedene Authores nachschlagen.

Der Herr Hoogkammer erzehlet mir/ daß der Bruder des Ritters Römans allezeit grose Schmerzen in den Magen gehabt/ und dabey sehr nach Zwiebeln und Knoblauch geseuffet: die ihm aber sehr harte von denen Medicis verbohnen worden. Unterdessen kahn einst ein Bauer/ der sehr nach Knoblauch stanck/ wieder den sagt er/ daß er ihn solt: kommen anhauchen. Der Bauer meinte er scherzte/ als er ihn aber noch einmahl rieff/ so ging er hin und hauchte ihn starck an: worauff er sich etwas besser befand. Doch nahmen die Schmerzen nach diesen zu / also daß der gute Herr sterben mußte: da er denn in seinem Leben begehret: daß man ihn öffnen solte: um zusehen/ was ihn gefehlet. Da solches verrichtet worden/ fand man in den Magen einen grossen länglichten Stein. Der Ritter ließ ihn zum Andencken seines verstorbenen Bruders einen Hefft an ein Messer daraus machen: welcher/ nachdem er wohl poliret/ über die maffen

sen schön zu sehn war. Nun geschah es einst: daß der Ritter eine Compagnie Gäste auff Bütlinge mit Zwiebeln zu Gaste hatte: als die Zwiebeln den Hefft des Messers erreichten/ fing er an zu zerschmelzen: worüber er sichs hefftig zu Gemüthe zog/ und dauchte ihn/ als wenn sein Bruder um Rache rieffe: daß man ihn kein Zwiebeln gegeben. Woraus man schliessen kan daß die Zwiebeln ohne allen Zweifel ein Mittel gegen diesen Stein solten gewesen seyn.

M. Hoogkammer.

LH.

Haupt-Schmerzen nach Hinweggehung eines Steines auffgehört.

Der Herr Hoogkammer hat mir auch von seiner Frauin/ beyder ich obulängst/ da sie an einem Fieber lag/ mit selbigen gewesen/ erzehlet/ daß sie an der rechten Seite des Hauptes solche grosse Schmerzen empfunden/ die nach und nach von dem Schlasfe hinabwärts nach dem Munde und Zunge zugezogen: allwo sie nachgelassen/ und ein Stein/ der von oben herab kommen/ gefunden worden. Siehe kurz zuvor in

F 4

der

der XLVII. Observ. dieser Cent. ein dergleichen Exempel von einer Frauen/der ein Stein aus dem Wange kahn.

M. Hoogkammer.

LIII.

Ein Wurm einer halben Ellen lang weggebrochen.

Der Herr Hoogkammer gab ohnlängst eines vornehmen Mannes Töchtergen zu Amsterdam etliche Zialia vor die Würme/ als sie solche gebrauchet/ so brach sie einen weissen Wurm einer halben Ellen lang von sich. Siehe zuvor Cent. V. Obl. IV. und V. noch zwey dergleichen Exempel/ und Cent. IV. Observ. XCI. und XCII. &c. Item, in denen Misc. Curios. Germ. findet man von einem Wurm/ den ein Mädggen weggebrochen/ der einer Spanne lang/ weiß/ um den Kopff roth/ und ungefehr so dicke/ als ein Männlich Glied gewesen. Dergleichen erzehlet auch Barthol. Cent. III. Hist. XIV. von einer schwangern Frauen. Antonius de Pozzir erzehlet in denen Misc. Cur. von Würmen/ die den Magen durchnaget. Christ. Franc. Paullinus redet in eben densel-

selben Misc. von einer Wöchnerin/ welche nach dem sie acht Tage in denen Wochen gewesen/ eine ungläubliche Zahl Würmer und Raupen von sich gebrochen. Siehe ein mehrers in ihren Authoribus.

M. Hoogkammer.

LIV.

Ein zerbrochener Arm/ den niemand helfen konte/ wieder zu rechte gebracht.

**S**ine Person hatte ihre Arm-Röhre zerbrochen/ daß sie von niemand/ wie sich geührte/ konte wieder zu rechte gebracht werden: also/ daß er wo er anders seinem Armen brauchen wolte/ andere Mittel zuer greiffen gezwungen wurde. Inzwischen sah Mr. Johann Hoolen dazu/ da man ihn denn fragte/ ob er keinen Rath dazu wüßte: Er besah es und antwortete Ja: doch mit der Condition: daß er den Arm müßte auffschneiden: man resolvirte dazu und der Arm wurde auffgeschnitten: alsdenn brach er mit der Zange die Ende der Beine ab/ und machte sie was kürzer/ da denn der Arm wieder zu rechte und völlig curiret ward/ also daß

F 5

die

die Persohn damit sehr leichte einen Eimer Wasser von der Erde auffhebt und auff den Tisch setet.

J. Hoolen.

LV.

## Neues Instrument mit Brantwein zuschwizen.

Dieses Instrument ist noch wenigen bekant: Deswegen halt ich vor rathsam/ dessen Erwähnung zu thun. Unten ist dasselbe/ wie ein weiter Trichter / dergleichen man auff denen Schreib-Stuben hat: damit der Dampff von den Lichten dadurch hinaus ziehe / um diesen Trichter herum ist alles vermacht / iedoch ein Thürgen; dnmit man ein Schüsselgen mit angezündeten Brandtwein hinein setzen kan. Oben an den Trichter ist ein Köhr/ ohngefehr so hoch/ als gemeiniglich der Boden eines Bettes von der Erden ist/ hieran ist mit einem gleichen Winckel noch eine andere Köhre gefüget: die biß unter das Bette gehet: woran wiederum eine andere mit 2. oder 3 Löchern: durch welche der Dampff unter die Decke ziehet/ wie solches noch besser in der Figur zusehn ist. Unterdessen lieget der Krancke nackend/ ohne Hemde/ und hat über

über seinen Leib eine geflochtene Horde: worüber Decken un̄ andere Sachen gebreitet werden/daß mit der Dampff nicht könne herausgehen. Man muß achtung geben/daß der Patient recht wohl zugestopffet sey / und nichts/ als nur das Haupt haussen habe.

### Blancaart.

#### LVI.

### Crisis des Fiebers mit saliviren.

**D**Er berühmte Th. Willis erzehlet in seiner Beschreibung der Fieber im X. Cap. daß er jemand kenne/ der in wehrenden Fieber nicht nur eine weiße Kruste in dem Munde hatte; sondern auch überflüssig salivirte: nicht anders/ als wenn er Quecksilber gebrauchet / dabey befand sich ein stinckender Althem/ Geschwulst der Zunge und des Zahnfleisches/ so einige Tage lang gehauret.

Dergleichen hab ich in meiner Praxi im Jahre 1680 gespühret an einem Chirurgo, J. A. der dabey eine schwarze Kruste in dem Munde / grossen Gestanck / Schmerzen und Geschwulst hatte. Ich ließ ihn täglich den Mund mit folgenden ausspielen.

Rec.

Rec. Seri lactis dulc. ꝛxxx.

Herb. Malv.

Agrimon.

Althea ää Mj.

Flor. Ros. rubr. Mß

Coq. f. a. ad ꝛxv.

F. Collutio.

Mit diesen u. d. g. Medicamentis ist er wieder zurechte worden.

In eben denselben Jahr wurde ich auch noch zu einem Kupffer-Stecher Joh. Lix geruffen/ welcher / nachdem es sich mit seiner Krankheit zubessern anfing stets einen Topff/worein er spie/ musste vor sich haben / weil er ohne Aufhören saliviren musste. Doch geschah solches ohne sonderlichen Gestank.

Vor weniger Zeit ist eben dergleichen Herr Joh. Overbeck / M. D. den ich unter meiner Cur gehabt / wiederfahren / und kan derothalben febris sputatoria genemmet werden.

### LVII.

Haupt-Schmerken durch ein  
Cauterium genesen.

Als das Cauterium actuale in Haupt-  
Schmerken / Zahn-Weh / Epilepsia,  
und

und mehr anderen Haupt-Kranchheiten vermag/ ist bereits aus etlichen Exempeln bey denen Scribenten bekant:

Die Frau Bussi/ befand sich in einer Schwurte um nach Utrecht zu fahren/ da sie denn über sehr grosse Haupt-Schmerzen klagte: drauff sagte eines Priesters Frau/ wenn sie das nur was eher gewußt/ ehe sie abgefahren/ so hätte sie ihr alsbald wollen helffen. Drauff antwortete die erstere/ ob denn keine Gelegenheit sonst wäre/ solches zubewerckstelligen: worauff die Priester Frau sagte: daß sie vielleicht bey ihren Sohne/ der zu Utrecht studierte/ dieses Instrument wohl finden würde. Wie gesagt/ so gethan: als sie nach Utrecht kahn/ fand sie so ein Instrument, womit sie/ nachdem es glühend gemacht worden/ die Puls-Ader an dem Ohre brennete: wovon alsbald der Schmerz nachließ. Dieses Instrument hab ich Cent. II. Obl. XXIV. beschrieben: wo es im Kupffer zusehn ist. Solches hat mir die Frau Bussen selbst erzehlet/ und würde derowegen nicht übel seyn solche operation offter/ als geschiehet/ zuverrichten/ weil man hier so viel Leute hat/ die mit Haupt-Schmerzen beladen sind.

Die Raifon, so man hievon geben kan/ bestehet

stehet meines Erachtens hierinne/ daß wenn diese Puls-Ader abgebrant/ oder zum wenigsten zusammen geschrumpffen ist / das Blut nicht so häufig nach dem Haupte steigen kan: aus dessen Überfluß die meisten Haupt-Schmerzen entstehen: indem dasselbe durch sein allzustarcktes Zufließen die Hirn-Häutlein zu weit ausspannet und auffbläset: wodurch offte mehr Blut in das Gehirne gebracht wird/ als die Sinus in sich ziehen können: also daß dasjenige so auffer denselben stehen bleibet/ von den Nachkommenden angetrieben wird/ und hiedurch die Häutgen kugelt und Schmerzen verursacht.

Blancart.

LVIII.

### Wunderliche Cur der Haupt-Schmerzen.

**D**as Sprichwort/ alle Leute sind Medici, ist ganz wahr. Es geschah einst/ daß ein Bürger zu Amsterdam grosse und sehr lange Zeit anhaltende Haupt-Schmerzen hatte: wozu er unterschiedene Doctores, die auff Kutschen einfahren/ brauchte: die ihn tractirten/ als einen der die Franzosen hätte: doch war alles vergebens / und ihre grosse eingebildecete Weißheit fun-

kunte nichts zu wege bringen/ das zu Trost des Kranken gedienet. Unterdessen kam ein Schuyten-Führer zu ihn: der ihn fragte/ ob er wolte seiner Schmerzen los seyn? worauff er mit Ja antwortete. Drauff gab er ihn den Rath/ er solte bloß starck alt Bier mit Hopffe kochen/ und mit den Dampffe das Haupt wärmen. Wie gesagt/ so gethan/ und der Patient empfand nach 2 oder 3 Tagen keine Schmerzen mehr in dem Haupte. Hieraus siehet man/ daß die so den Nahmen haben/ daß sie wunderliche Curen verrichten können/ meist nur Betrüger/ und keine Doctores sind/ und die da mit ihren bezaubernden Worten den Patienten ein hauffen geprales vormachen/ da sie unterdessen weiter nichts mehr verrichten.

## Blancart.

LIX.

**Mania oder Raserey wunderlich curiret.**

**S**U Mastrich wohnete recht der vorgemeldeten Frau Busi gegenüber ein Schneider/ der eine Maniam oder Raserey hatte/ die nicht konte gezähmet werden/ so fand sich eine geringe Person/ welche den Rath gab/ eine schwarze Brut-

Brut-Henne aufzuschneiden/ und ihn auff das Haupt zubinden. Nachdem solches geschehen/ ist der Schneider wieder zu seinem Verstande kommen/ und vollkommen curiret worden.

Blancart.

LX.

**Zahn-Schmerzen** durch die Moxam curiret; Item, von einem Bast / welches die Zahn-Schmerzen stillt.

**W**Ir haben zuvor anderswo von dem Brennen der Moxa in Podagra und andern Gicht-Schmerzen gemeldet. Nun war ich jüngst bey Herrn J. B. E. der mir erzehlete/ daß er die Zahn-Weh mit dem Brennen der Moxa curiret/ nachdem er bloß 3 oder 4 Kerzen auf die Schläffe des Hauptes gesetzet.

Ferner erzehlete er mir von einem Baste/ welches er in Arabien gesehen/ so die Zahn-Weh curirete/ wenn man es einem Manne auff den rechten/ und einer Frauen auff den linken Puls hand. Dieses hatte der Wirth/ bey dem er logiret/ von einem Wönche zum Recompens für etliche erwiesene Gutthaten gelernet. Diesen Bast hat derselbe Herr oftmahls in Niederland mit

mit guten Succes gebrauchet. Wir wollen die  
jenigen bitten/ so nach selbigen Dertthern reisen/  
nach diesem Baste zu forschen/ und dergleichen  
vor unsre Krancken mitzubringen.

Blancart.

LXI.

Loch in den Backen durch Hüh-  
ner-Fleisch geheilet.

**E**M der Belur bey Apffeldornen ist eine  
Persohn gewesen/ die von einem Unglücke  
ein Loch in der Wange bekommen/ da denn guter  
Rath sehr theuer. Man fing den jenigen/ was  
Taliacotius, von Ansetzung der Nasen aus ei-  
nes andern Fleische/ geschrieben/ nachzusüen an:  
und nahm auff frischer That eine Henne/ rupfte  
sie lebendig / schnitte einen bequemen Muscu-  
lum aus/ und nachdem man ihn nach der Pro-  
portion des Loches geschnitten / wurde es ge-  
schwinde also frisch hineingestopffet/ und ist voll-  
kommen geheilet. Solches wissen die jenigen /  
so Hühner füttern/ wohl/ die wenn sie einen Hahn  
kappaunen / ihn den Kamm abschneiden/ und  
statt dessen einen Sporn drauff setzen; der denn  
mit dem Blute verharset/ und also fest darauff  
anwächst.

Blancart.

Ander Theil.

G

LXII.

## LXII.

Ein gutes Mittel wider die  
also genannten Flüsse.

Wenniemand mit Flüssen beladen und geplaget ist/ so soll das folgende/welches mir als ein Arcanum recommendiret worden/ sehr gut seyn:

℞ Fimi vaccini rec. (der beste ist von einer rothen Ruh) q. s.

Coq. ex † & Se in formam Cataplasmaticis.

Dieses wird warm auff den Ort/wo die Flüsse sind/ gelegt/ und also vergehen sie.

Blancart.

## LXIII.

Ein oft probirtes Mittel gegen  
allerley Bauch-Flüsse.

℞ Im Marmelade ziiij. Muscatennuß/ No. j. Pomeranzen Schalen zj. thue dazu so viel Rosen-Eßig/ als genug ist/ zur Consistentz eines Nusses; bind es warm auff den Nabel. Dieses hat viel/ ja die auch be-

bereits von denen Medicis verlassen worden /  
am Noth-Lauff curiret.

Blancart.

LXIV.

**Ballen Haare/ die in Kälber-  
Magen sind gefunden worden.**

**W**Ir haben C. I. Obs. XXII. und Obs.  
XC VII. von etlichen Ballen/ die in un-  
terschiedener Thiere Magen gefunden worden/  
geredet. So saget auch Herr Heinrich Boll-  
gnad Misc. Germ. Curios. An. II. daß er  
im Jahr 1670 eben dergleichen Ball von einem  
Kauffmann bekommen: den er unter seine Ra-  
ritäten beygeleget. Von solchen und derglei-  
chen kan man Plinium, Wierum und ande-  
re nachsehen.

1680 sind mir 2 solche Ballen von Mr.  
Heinrich Bogelsang/ berühmten Chirurgo  
zu Amsterdam verehret worden. Der größte  
war als ein Kindes Kopff; der ander aber etwas  
kleiner/ rund/ doch etwas plat/ gleich wie die  
Texel-Käse; von Coleur Kastanienbraune.  
Diese sagte er wären aus Kälbern geschnitten  
worden.

Ich meine/ daß sie also generiret worden.

§ 2

Man

Man siehet: daß die säugende Kälber gewohnet sind die Kühen/ von denen sie geböhren/ zu lecken derer Haar sie verschlucken / so hernach in den Magen durch die Bewegung nach und nach zu einem Balle wird: gleich wie die Haare bey denen Hutmachern zu einem Huche oder Fils gearbeitet werden.

Blancart.

LXV.

**Experimenta des Herrn Fr. Redi wegen des Giftis derer Biern.**

Wey denen Alten ist glaublich gewesen/ daß die Bläßgen/ so in dem Maule der Biern ihren Ursprung aus der Galle nehmen; und daß die jenigen/ so ihre Galle getruncken / gewiß sterben müßten. Dieses/ ob es wahr sey/ zuerforschen/ hat der Redi die Galle dieser Biern unterschiedenen Thieren/ ja auch selbst Menschen eingegeben; ohne daß es ihnen etwas geschadet. Wodurch die Meinung derer Alten zu nichte gemacht wird. Ja was noch mehr; so hat er diese Galle in die Wunden unterschiedener Thiere getropffet/ ohne daß ihnen solche was geschadet.

Alber

Aber er hat befunden/ daß sie oben in dem Munde 2 Zähne haben/ welche hohl/ und mit einem Häutgen um und umgeben sind: die voll Lympha oder unschmackhafter Feuchtigkeit sind: welche Feuchtigkeit/ wenn man sie in die Wunden tröpfelt/ den Tod verursachet/ aber wenn man sie in den Leib eingiebet/ verursachet sie nicht den geringsten Schaden. Diese Lympha scheint ihren Ursprung aus etlichen Ductibus salivalibus zu haben/ Er hat sie so wohl Menschen/ als Thieren ohne Schaden eingegeben/ wenn er es aber denen Thieren in die Wunden gestrichen/ so sind sie davon gestorben. Diese Feuchtigkeit ist gelbe wie Mandel Oehle. Diejenigen Thiere/ so von diesem Gift gestorben/ sind von andern Thieren wieder ohne Schaden gefressen worden.

Die Zähne hat er befunden hohl zu seyn: welches man denn mit blossen Augen sehen kan/ so sind sie auch nicht giftig: denn wenn schon ein Thier Blutrünstig damit gestochen worden/ so ist ihm doch nichts übel begegnet.

Man saget auch daß der Schwanz giftig seyn solle/ aber er hat keinen Angel oder sonst was scharffes/ womit jemand könnte beschädiget werden/ daran gefunden. Ja er versichert/

G 3

daß

daß sie in Italien mit Kopff und Schwanz gef-  
sen werden.

Es ist auch eine gemeine Opinion, daß die  
lebendigen Viper-Weibgen keine Würmer  
haben solten/ aber er hat mehr als 30 lebendige  
Würmer in den Magen/ und auch in der A-  
spera Arteria gefunden/ wovon der Gröste 4  
queer Finger lang/ und so dick/ als eine Daß-  
Seite gewesen. Die kleinsten waren weiß:  
aber die andern roth. Sie lebeten/ nachdem  
er sie heraus genommen noch  $\frac{3}{4}$  Stunden: er be-  
fand auch / daß der Speichel eines nüchter-  
nen Menschen sie nicht tödtete/ sondern sie viel-  
mehr erquickte und länger davon lebeten.  
Auch verlohren sie ihren Gift nicht/ sondern  
die von ihnen gebissene Thiere starben davon.

## LXVI.

Experiment von Viper  
Salze/ um damit den Leib zu purgiren/  
durch Herrn Fr. Redi probiret.

Adem dieser Herr Redi viel Experi-  
menta in denen Vipern machte/ so ge-  
schah es: daß er mit Brunnen-Wasser ein  
Salz daraus machte. Er ließ es zu Crystallen  
anschießen/ und wolte dessen Kräfte experi-  
men-

mentiren: da hat er ganz vor gewiß befunden:  
 daß es gleich allen andern Salibus, die man aus  
 der Asche derer Thiere und Kräuter machet /  
 zu zwey bis drittehalb Quint eingegeben / den  
 Leib unterschiedene mahl purgirte / als ob  
 man Laxantia oder Lenientia gebraucht.  
 Alle die jenigen Oia aus Asche bereitet / haben  
 einerley Kräfte / welches er mehr als 100 mahl  
 gesehen zu haben bezeuget. Und sey es ihn ei-  
 nerley gewesen / ob das O aus Rhab. Fol.  
 Senn. Turbith. &c. oder aus Plantag. Cu-  
 press. Lentiss. Suber. Cort. Mandragoræ  
 præpariret gewesen / und habe man keinen an-  
 dern Unterscheid / als was die Figur der Salium  
 anbetreffen / gehabt.

## LXVII.

## Ein Wassersüchtiger durch Zwyback essen curiret.

Der Herr N. Tulp, älterer Bürgermeis-  
 ter zu Amsterdam kahn zu einem Was-  
 sersüchtigen der gerne wolte curiret seyn / so  
 fragte er ihn / ob er wohl ein halb Jahr lang  
 nichts anders / als Zwyback essen wolte / da er  
 den mit Ja geantwortet. So gesaget / so gethan /  
 er aß ein ganzes Jahr sonst nichts / und kahn

S 4

dara

darauß zu den Burgermeister / der ihn nicht mehr kennete / da sagte ihn der Patient / daß er ihn das Zwoback zu essen gerathen / und davon sey er gesund worden.

Blancart.

LXII.

### Nasen-Bluten zu stillen.

**M**An hat unterschiedene Dinge vor das Nasen-Bluten / aber Herr Joh. Leeuw hat mir / als etwas raves erzehlet / daß er das Nasen-Bluten mit einem Stückem Citron-Schale / so er in die Nase steckte / stille.

J. Leeuw.

LXIX.

### Verdrehung oder Verrenkung der Nerven durch die Moxam curiret.

**H**err S. B. hatte sich seine Hand verdrehet / die ihn sehr wehe thät / da setzte er ein Kerzigen Moxa drauff / um sich zu brennen / nach welcher Brennung gleich der Schmerz nachließ / und er vollkommen curiret war.

Blancart.

LXX.

## LXX.

Mittel gegen die Hæmor-  
rhoides.

**D**ie Hæmorrhoides sind uns offte sehr  
verdriesslich / als ich einst einen unter der  
Eur hatte / wurde mir ein Recept gewiesen /  
welches über die massen gerühmet ward. Es  
bestund aus folgenden:

℞ Empl. Stryptici ʒij  
Bals. Peruviani q. s.  
M. F. Linimentum.

Hiermit wurden dieselben geschmieret / und et  
was Coppie oder klahre Rattun / so damit be-  
feuchtet in den Hintersten gesteckt.

## Blancart.

## LXXI.

Ein wohl probirtes Mittel ge-  
gen die Rotheruhr.

**W**ohl und recht habe ich dasjenige was  
Hippocrates Lib. de Flatibus spricht /  
in meiner Chirurgia vor angesetzt: nemlich /  
dasjenige / so in der Kunst geringe scheint /  
ist sehr schwer zuerkennen: hingegen das  
5 jeni

jenige / so man vor schwer hält / ist leicht.  
 Also ist dieses geringe Mittel gegen die Rothe-  
 ruhr von besondern Kräfften / welches man  
 nicht sagen würde / wenn es nicht durch die Er-  
 fahrenheit so oft wäre bewehret worden. Es  
 ist also:

R̄ Cerevisiæ Jopenfis ℥x  
 Sacch. alb. ℥jv.  
 Vitell. Ovor. No. xij.  
 Misce.

Blancart.

LXXII.

Ersuchungs-Schreiben an den  
 Collector. dieses Buchs / daß er doch seine  
 Meinung von der Sympathia und  
 Antipathia eröffnen wolle.

Gehrter Herr Blancart / sonderbah-  
 rer Freund.

**S**würde mir höchst ungewohnt vorkom-  
 men (wenn ich meine tägliche gewöhnli-  
 che Arbeit verrichtet) stille zusehen / und nichts  
 vorzunehmen. Ihrer viel erlustigen sich / daß  
 sie (wenn sie das ihrige gethan) nach der Frauen  
 Art einen Bogen mögen abschließen. Gang  
 anders aber ist es mit mir beschaffen: denn mei-  
 nen

nen besten Zeitvertreib suche ich darinn: daß ich mich erstlich mit andern / und denn mit mir selbst über eine Sache vernehme. Als denn suche ich zuweilen meine Lust in etwas zuzueichnen / oder mit einer Scheer auszuschneiden; oder ruffe auch wohl den Apollo nebst seinen Mufen von dem Parnasso, mich durch ein Musicalisches Lied / oder ander Instrument (doch in geistlichen Sachen) jubelustigen. Aber Wehrter Herr / das angenehmste unter allen ist / daß ich die Wahrheit (von dergleichen Sachen / so von vielen in Zweifel gezogen und noch von keinem recht erörtert worden) genau zu ergründen suche / dabei betrachtende / daß noch vieler Sachen ihre Natur und Wissenschaft / als in einem Cabinet verschlossen ist: zum Exempel / wie ich mir den rechten Umlauff des Geblüts durch alle zarte Fäsergen soll bekant machen; wie ich gewiß kenne / wenn jemanden dieses oder jenes schmerzte; diese oder jene Krankheit / ob er genesen / oder daran sterben solle. Es ist wahr / daß die Natur viel zu wenig ist / dieser und dergleichen Sachen Ausgang vor der Zeit bekant zumachen. Von dergleichen Art achte ich auch die Sympthiam oder Ubereinkunft derer natürlichen Dinge zuseyn. Welche denn allhier das Subjectum seyn soll /

wo.

wovon wir handeln wollen. Die Ursache / (warum ich dieses Sr. Exc. vorbringe) ist / weil ich unterschiedenes was ich davon gelesen / gerne auffgelöst / und nicht weniger die jenigen rahren discurse, die ich wegen dieser Sache führen hören / gerne genauer durchsuchet haben wolte. Ich glaube wahrlich: daß viel verkehrte Köpffe und verdunkelte Augen hiedurch erleuchtet / und ihrer närrischen Meinungen / da sie doch gemeinet die Wahrheit zusa-gen / benommen dürfften werden.

Dasjenige nun / Mein Herr Blanckart / das wir betrachten / ist Sympathia oder Mitleidē / wie soll ich nun begreifen daß durch dieses Mitleiden oder Bewegung / oder Zugeneigheit / ein Gewächse solle besser wachsen / wenn es durch dieses oder jenes darzu bewegt werde. Oder ob man sangvinis fluxum, ohne etwas auff die Wunde zulegen könne stillen / und diese heilen. Als zum Exempel / die Naturalisten sagen: es sey gewiß / daß das Weibchen des Dattelbaums keine Früchte solle tragen / ja gar verderben / wenn es kein Männgen bey sich habe / welches sie denn auch von dem Mandelbaum schwätzen. Ihre Meinung vor Wahrheit desto besser zubehaupten / so sprechen sie / daß der Weinstock den Ulmen- oder Pappelbaum so sehr

sehr liebe: daß er allezeit/ wenn dieser nahe dabey gepflanzet würde/ desto besser wachse / und mehrere Früchte trage / und daß er seine Rancken um diesen Baum schlage/ und ihn gleichsam umarme; welches er/ nach ihrer Meinung/ um andere Gewächse nicht thun soll.

Sie wollen behaupten / daß die Wasser-Melohnen so sehr mit oder durch das Wasser bewegt werden/ daß wenn jemand einen damit angefüllten Topff unter ihre Frucht/ wo sie hängen/ setzet/ länger wachsen würden: und nach ihrer Meinung nach dem Wasser zugehen. So sagen sie auch/ daß der Knoblauch und Zwiebeln/ wie auch alle andere Gewächse / die Häupter oder Bulbos haben/ so bald / als eine Pflanze (die in der Erde stehet) beginnen auszuwachsen: ob sie schon in der Luft hängen. Ueberdieses wollen sie / daß wenn die wilde Schweine in der Brunst sind/ derselben Fleisch/ (obngeachtet/daß es lange zuvor eingesalzen gewesen) wenn man es in einem Topff umzukochen thut/ so dicke auf-lauffe und so hart werde: daß man es übel darinne behalten könne / auch solches alsdenn einen starken Geruch von sich gebe. Dieses setzen sie auch hinzu/ daß die getruckneten Bockfelle / wenn sie zu derselben Zeit/ da die Böcke nach den  
Zie-

Ziegen begierig sind / abgezogen worden / nicht anders / als lebend ige Böcke / stincken sollen.

Es schein et ihm auch vor gewiß / daß / wenn die frischen Rosen wachsen / alles dasjenige / was zuvor daraus præpariret worden / seinen Geruch ganz und gar verliehret / als da ist Rosen-Salbe / Rosen-Wasser u. d. g. Es schein et auch dieses vor sie zustreiten / daß viel Chirurgi sind / die sich des Sympathetischen Balsams überfließig gebrauchen / und zwar auff diese Art : daß / wenn sie jemanden verbinden sollen / der gestochen oder durch ein ander Mittel verwundet worden / sie nur dasjenige Instrument. womit es geschehen / zur Hand nehmen und verbinden : So sind auch noch viel andere Sachen / von welchen sie sagen / daß sie per Sympathiam geschehen / allein ich zweiffle nicht / daß es nicht alles fabuleuse Erdichtungen seyn solten. Es ist zwar wahr / und auch S. Exc. selbst nicht un- wissend / wie daß / als Anno 1666. in der Victorieusen Nacht C. von der Poll / ein Sohn des Herrn D. Joh. von der Poll 5 bis 6 Stunden hinter einander geblutet / ich / als ich zu Hause kam und die Sache also befand / eilends auff Ersuchen des vorbenannten Herrn D. Polls zu Herrn D. Veer gieng / der zuvor wider ihre  
Leu-

Leute gefaget: daß/ wenn es nicht solte auffhö-  
ren/ nur jemand mit des Patienten bebluteten  
Schnupffuche nach einem Pulverlein solte zu  
ihn kommen. Da er denn auch auff vorgemeld-  
tes Schnupffuch ein wenig Pulver streuete/ da  
ich es denn zusammen wickelte/ und also nach  
Hause gieng/ allwo ich es bloß in das Vorder-  
Haus niedergeleget/ welches denn alsbald ein  
Mittel zu seyn schiene/ wodurch das Bluten ge-  
stillt wurde. Aber was soll man wohl sagen:  
daß dieses für ein Mittel gewesen? Sie wollen  
es ganz accurat wissen; daß es müsse Pulv.  
Gi Romani à Sole calcinati seyn/ warum  
musste es denn eben an der Sonne calciniret;  
und aus was Ursachen könnte es nicht nur G wie  
er an sich selbst ist/ seyn? Ja noch gar darzu Rd-  
mischer/ Es ist mir ohnmöglich zuglauben/ daß  
eine Wunde/ Bluten der Nasen/ oder anderer  
Theile/ ohne daß man das Hülfß-Mittel den-  
selben appliciren solte/ (doch ist es wahr/ daß es  
Göt nicht unmöglich ist) könne geheilet und  
gestillet werden. Wie soll ich denn glauben:  
daß ein Wallrusß-Zahn/ Blut-Stein/ und mehr  
andere Sachen/ die man in der Hand hält/ das  
Nasen-Bluten stillen sollen. Also hätte es zwar  
noch einige Raison: daß es das Blut stillen  
möch-

möchte/ wenn man etwas von vorbesagten gepulvert darauff streuete.

Wehrster Herr/diese Fabeln und Gedichte (wofür ich sie halte)/habe ich alhier nicht deswegen erzehlet/ als ob ihn solche unbekant wäre/ sondern bloß/ weil solche mich darzu bewogen/ daß ich dieser Sache wegen an S. Exc. geschrieben/ und von Ihr begehret/ mir ihre Meinung darüber zu eröffnen. Ich weiß auch wohl/ daß P. Barbettes gemeldtes Unguentum armarium Sympatheticum denen Leuten hat überreden wollen/ welches er doch (*dum viveret*) selbst nur vor Thorheit geachtet.

Es würde wunderbarlich heraus kommen/ wenn ein Wund-Arzt wäre/ der sich sonst nichts als dieses Mittels bediente; und glaub ich vor gewiß/ daß derselbe nicht viel würde zu thun bekommen/ weil er wenig von ihren Schmerzen erlösen würde. Was für ein Geschick hätte es/ wenn man einen Wund-Arzt zu einem Weine/ (das mit einem Beile verletzet worden) hohlete/ daß er besagtes Weine verbinden und ein Pflaster darauff legen sollte. Wäre es nicht Thorheit? wenn jemand mit einem Messer oder Degen gestochen worden/ und von dem vielen Bluten sterben wolte/ daß man nur auff das beblu-

bebluteten Instrument etwas von bemeldtem Pulver streuete? Mich dünckt wahrlich ja / also daß ich die ganze Sympathiam in dieser Meinung verwerffe. Hiemit breche ich ab / (um Sr. Exc. Leutseligkeit nicht weiter zuentrissten) und verhoffe Sr. Exc. Meinung und weises Urtheil mit ehesten zusehen. Auch bitte ich / wenn ich die Sache nicht recht verstehe: daß Sr. Exc. gute Unterrichtung mein Lehrmeister darinnen seyn wolle / welche ich denn gar gerne will annehmen: Hiemit verbleibende / wie ich jederzeit gewesen.

Sr. Exc. verpflichtester Freund und

Medenblick den

Diener

10. Jan. 1681.

CORNELIUS von Dyck /  
Apotheker.

LXXIII.

Antwort wegen der Meinung  
von der Sympathia und Antipathia.

Mein Herr.

Es sen Brieff wegen der Sympathia ist mir zu recht worden / es scheint / daß er dieselbe ganz und gar wil verwerffen: aber gewiß /  
Ander Theil. H man

man muß mit Unterschied darvon reden. Es sind wohl nicht alles Sympathetische Sachen/ die man uns gerne wolt davor auffdringen: nein keinesweges. Zum Exempel/ wenn man einige Steingen bey sich trägt/ die gleichsam den Character eines Drachen/ Löwen oder anderer Thiere haben; oder haben das Zeichen eines Planeten oder Gottes *ic.* die können nichts ausrichten/ denn diese Menschen verlassen den rechten GOTT (wie heute zu Tage ihrer viel thun) und der Teuffel hat sein Spiel darunter: anders kan ich solches nicht verstehn.

Man siehet viel Fieber bloß durch verschreiben curiren: woben sonder Zweifel der Teuffel der Arzt ist/ obschon solches der/ so es vertreibet/ und der/ dem es vertrieben wird/ nicht wissen: deswegen läffet auch solches die Obrigkeit und rechte Lehrer Christi nicht zu. Ich habe selbst aus dem Digby und andern unterschiedene Sachen probiret/ die niemahls wahr befunden. Ich habe meines eigenen Blutes genommen/ und solches mit dem Pulv. Sympathet. vermischet ins Feuer geworffen/ aber es hat mir nicht die geringsten Schmerzen erwecket. Item/ wenn man ein glühend Eisen nimmt/ und stecket es in die Excrementa einer Person: so soll

die

dieselbe (wie man sagt) Schmerzen in den Leib bekommen/ welches ich und andere vor unawahr befunden. Wenn die Milch der Kühe in das Feuer lauffet/ saget er/ bekähmen sie einen üblen Fluß; welches auch nicht wahr ist: denn wie mancher Topff Milch laufft hier zu Amsterdam ins Feuer/ und klaget doch kein Bauer darüber/ daß ihren Kühen deswegen etwas schadete. Man saget daß der Schlangen-Stein und das Gifft der giftigen Thiere einige Sympathiam hätten/ welches der Herr Redi in unterschiedenen Experimenten vor falsch befunden. Nüch-terner Menschen Speichel saget man/ tödtet die Schlangen: allein die Erfahrung beweiset/ daß derselbe vielmehr darzu diene/ daß sie desto länger leben. Die Heilung der Wunden durch die Sympathiam ist/ wie ich meine/ eine Lügen: denn es geschiehet zwar mit guten Succes in schlechten Wunden: aber nicht in grossen und gefährlichen/ allwo die Knochen zerbrochen unter dem Fleische stecken; wie auch nicht in Haupt-Wunden und dergleichen. Hievon hat Cæsar Magatus weitläufftig geschrieben: die Wunden/ die also genesen/ genesen nicht durch die Sympathiam, sondern durch ihren eigenen Balsam/ welcher das Blut ist. Wir sehen die

Quackfalbers ganze Schnitte von oben bis unten in ihren Arm thun / damit sie das Volk verblenden / und ihre Salben vor vortreflich verkauffen: welche nach Verlauff ein / zweyer / oder auffz höchste dreyer Tage vollkommen heil sind / was für Salbe gebraucht man doch in einer Uderlasse: ausser eine schlechte Binde? Also geschiehet es mit allen den Wunden / von welchen man saget / daß sie durch die Sympathiam curiret worden / wenn man sie nur täglich mit Wein / Urin oder etwas anders reiniget / und mit saubern Tüchern umwindet / so werden sie von sich selber zeitig genug heilen: denn die Feuchtigkeiten / die unsern Leib das Leben geben / werden allezeit / wenn sonst solches nichts verhindert / den Unflath ausreinigen / und sie heilen / und dieses zwar in so kurzer Zeit / als wenn man viel Salben oder Dehle darzu gebrauchet / als die offtermahls die Heilung verhindern / oder zum wenigsten länger auffhalten. Dieses mag nun genug von den / was darwider streitet / geredet seyn.

Nun auch etwas / so vor die Sympathie und Antipathie streitet / zusagen / so wil ich auch etliche Exempel anführen. Was siehet man nicht zwischen dem Magnet und Eisen; dem Quacksilber und Golde; Birnstein / Agat / Lact und

und dergleichen/ die alle Materien nach sich ziehen. Habt nicht alle erfreuliche Dinge eine Sympathie mit dem Auge; diejenigen aber hingegen/ die traurig und widerwärtig sind/ eine Antipathie. Also ergötzet ein angenehmer Klangel das Ohr; da es hingegen dasjenige/ was nicht zusammen stimmt/ auch nicht hören mag. Viel Speise und Trank ergötzen die Zunge: da hingegen auch andere sind/ die sie nicht einst kosten mag. Die Nase riechet gerne liebliche Sachen; hingegen stiehet sie auch andere. Eben also ist es auch mit dem Fühlen: denn dar sind Sachen die eben und glatt sind/ die mancher doch nicht gerne anföhlet; da sie hingegen andere gerne anföhlen/ und sich auch nicht scheuen/ todte Körper/ Kröthen/ Frösche/ Schnecken und dergleichen anzugreiffen.

Was siehet man nicht vor Feindschafft zwischen einer Raue und Maus/ Wolff und Schafe/ Kröthe und Spinne/ Wallfische und Schwerdfische u. d. g. In diesen und dergleichen siehet man vollkommen eine Sympathie oder Antipathie. Etliche Pflanzgen und Bäume wachsen gerne beyeinander/ oder sie verderben einander: welches daher rühret/ daß aus ein oder der anderen Pflanze gewisse Particula

fliegen/ die den andern schädlich sind/ so/ daß zwischen beyden eine Antipathie zuseyn scheint. Man siehet die Blätter des Arboris Triftis zusammen krümmen/ weil die Ausflüssungen eines Menschen/ die jenigen Spiritus, die in denen Blättern sind/ zurück jagen/ und verursachen/ daß solche/ gleich denen Nerven durch die Convulsiones geschiehet/ zusammen gekrümmet werden. Gleich wie ich von dem Magnet und Eisen gesaget habe; also kommen auch aus dem Blutstein und anderen Steinen einige Ausflüssungen/ die eine Medicinalische Wirkung thun. Ich weiß/ daß eine Frau ist/ die bloß ein Stücke Spanische Seife bey sich trägt/ um von der Rose befreyet zu seyn: we che/ wenn sie dieses nicht bey sich hat/ gleich durch die geringste Gelegenheit die Rose bekommet. Item/ die so bald sie ihre Blut-Steine ableget/ gleich blutet. Ich kenne einen Priester/ der so bald er Salbey anrührete/ zu bluten anfänget/ so eine grosse Antipathie hat er dagegen. Esliche können keine Ragen/ Moschus/ Zibeth u. d. g. Sachen riechen/ weil die jenigen Theilgen/ so daraus exhaliren/ mit ihren Spiritus strittig sind. Gleich verträgt sich wohl mit gleich/ aber nicht mit ungleich. Viel Dinge sind einen andern eine

eine Giff/ und anderen wiederum ein Gegen-Giff: nachdem die zarten Theilgen und Exhalationes Gemeinschaft oder Feindseligkeit gegen einander haben.

Mercurius fixus zu Ringen oder Platten gemacht/ wird alsbald/ wenn ihn eine mit Podagra oder andern Giffte behaffete Person anrühret/ schwarz werden: da er hingegen bey gefunden Menschen / so schön/ als Silber siehet/ welches die tägliche Erfahrung uns genugsam gelehret.

Hat man nicht befunden/ daß 2 Orgeln in einer Kirche/ wenn sie beyde nach einem gleichen Thone gestimmet/ und die eine gespielet worden die andere zugleich mit geklungen/ solches siehet man auch gleich/ wenn 2 Violinen nach einem Thone gestimmet werden/ und man leget auff eine einen Stroh-Halmen oder Pferde-Haar / und spielet auff der andern/ so wird sich der Strohalmen bewegen. Wenn eines gähnet/ so wird das andere auch gähnen/ es sey denn/ daß es mit Vorbedacht unterlassen werde. Wenn man eine Linie mit Kreyde auff einen Boden machet/ und leget ein Huhn mit zusammen gebundenen Füßen darauff/ so wird solche auff der Linie/ wenn sie nur von ihr gesehen worden/ stille liegen bleiben:

H 4

wenn

wenn ihr der selben gleich alle Rüsse werden losgebunden haben. Was soll man wohl von denen sagen/ die ein Glas mit ihrer Stimme entzwey schreyen: bloß daß die Stünne mit dem Rösmer übereinkömmt? daß etliche Kräuter mit anklebenden Fäserchen bey einem Kraut oder Baum lieber hinanklühen/ als bey den andern/ daß kan daher rühre/ daß etliche zu dicker oder zu dünne sind: oder daß sie kleine Stacheln/ wie die Borrago, u. d. g. haben/ oder daß sie nicht bequem sind um sich daran zuheften: Item/ daß etliche Exhalationes verhindern/ daß das mit solchen flebsrichten Fäserlein besetzte Kraut nicht darzu sich nahe: denn streitige Dinge wird man nicht anders/ als durch Zwang nahe zusammen bringen.

Man würde können sagen/ daß die Kräuter gleich denen Thieren wären/ die wohl keine äußerliche Sinnen haben/ aber doch wohl einer verständlichen Geist/ in geringern Grad/ als andere Thiere: den man die Natur oder Art der Sachen nennet: welchen Gott iedweden Wesen gegeben und eingedrucket hat/ damit er das jettige sey/ was es ist. Wenn dieses also ist/ so kan man ieglichen nach seiner Art einige Vermunfft zuschreiben: da sie denn/ wenn sie zu solchen Kräutern gesetzt/ die mit ihnen einige Gemein-

mein-

meinschaft haben/ es sey in Kräfften/ Art/ Spiritibus oder Exhalationibus: so wachsen sie sehr wol mit einander auf/ gleich wie die Menschen oder Thiere/ die von einer Art sind. Aber ist es das Gegentheil/ so wollen sie nicht bekleiben/ nehmen ab/ werden mager/ kriechen ein und verderben: eben wie die Menschen oder Thiere/ die auch mit einander nicht können übereinkommen: denn diese werden auch betrübt/ traurig/ mager und sterben desto eher.

Mein Herr/ ich zweiffle nicht/ daß ich ihn nicht solte Materie genug gegeben haben um zu glauben daß eine Sympathia und Antipathia sey. Ich habe dieses nur in Eyl geschrieben/ und wenn ich Zeit hätte/ wolte ich wohl ein ganz Buch davon schreiben: darum/ ob schon meine Schrift etwas unzierlich und ungestalt ist/ so soll sie doch denen Unwissenden zu einer Lehredienen; darum wil ich selben nebst Seinen Briefe in den andern Theil unserer Collect. Medico-Phyl. setzen. Hiemit empfehle ich meinen Herrn in der Dreyfaltigkeit Schutz und bleibe

Amsterdam den

16 Jan. 1681.

Deffen verpflichtester  
Freund

ST. BLANCKART;

N. F. M. D.

h 5

LXXIV.

## LXXIV.

Ein Stücke Bein so einer  
Spanne lang von dem Hüfte-Bein  
abgegangen/ und dennoch  
curiret.

**S**olche Observationes, über welche Jo-  
hann. Epius, erfahrner Wund-Arzt  
consultiret worden/ und die er alle nebst Göttli-  
chen Seegen glücklich curiret.

Ein Jüngling war in das Os femoris ver-  
wundet worden/ da denn nach Verlauff 3 oder 4  
Wochen ein Stücke des besagten Beines (ohn-  
gefehr einer Spanne lang) herauskommen;  
worüber er sich höchlich betrübet/ indem er  
zweifeln mußte: ob er jemahls wieder genesen  
würde: doch hatte er die Hoffnung/ welche ein  
Trost in allen Leiden ist/ so lange erhalten/ bis  
der Chirurgus es zu einem guten Ende ge-  
bracht/ und ihn sauber geheilet hat/ da er doch  
nichts anders in die Wunde gethan als:

Mell. Rosar. mit Pulv. Rad. Iridis vermischet.

S. von Dyck.

## LXXV.

Schuß durch das Cranium:  
da die Kugel auff dem Osse Arthmoi-  
dis liegen blieben. Ein

In Seefahrender lag oben auff dem Schiffse schlaffen / da wurde er mit einer Kugel oben auff das Cranium durch die Sutura Coronalem geschossen: also / daß die Kugel effeste in den Gehirne beschloffen blieb: zu dem wurde gedachter Epus gehoblet / da er denn gar einen traurigen Zustand fand: doch damit man ihn nicht vor unkeuffig halten möchte / so hat er den Patienten so viel möglich geholffen. Die Kugel war biß auff das Os Ethmoidis gedrungen / von dannen er dasselbe mit einem Elevatorio heraus hoblete. Nach diesem ist der Patient noch 5 Tage am Leben blichen / welches wahrlich zu verwundern war / weil meistens alle animalische Theile verleset waren.

G. von Dnck.

LXXVI.

Ein Stich / der queer durch den Leib gegangen und curiret worden.

Ben derselbe erzehlet auch / daß er einen Patienten gehabt / der auff seinem Bette zu schlaffen sich niedergeleget / und durch das Bettdecke und den gangen Leib vorne hinein und hinten wiederheraus gestochen war / worauff  
aber

aber nichts anders/ als ein fluxus Sangvineus erfolgt: also/ daß man verſichert war/ daß kein Intestinum oder anderes innwendiges Theil verwundet war/ also/ daß ſich gute Hoffnung zur Cur mercken ließ/ wie denn auch ſolches wahrlich in kurzen per injectiones geſchehen.

E. von Dyck.

LXXVII.

Consultation wegen des Partus Cæsarei oder Keyſer-Schnitts/ an den Collectorem dieſes Buches abgeſendet.

Behrter Herr.

Ich muß mich vor glücklich ſchätzen/ daß derſelbe mich ſo weit gewürdiget/ und meinen zweenen Brieff beantwortet/ ſolches auch mit dergleichen Satisfaction, daß ich nicht ſehen/ auff was Weiſe ich ſolches wieder verſchulden ſoll. Wie denn auch ſolches Sr. Exc. auſſer allen Zweifel wohl wird wiſſend ſeyn/ denn ich befinde mich derſelben hiedurch ſo verbunden/ daß ich derſelben weiter moleſt zu ſeyn ſchämen ſolte: welches mich aber/ wenn ich es unterlaſſen ſolte/ ſehr kräncken würde/ weil ich zur Zeit noch

nie

niemand gefunden habe/ der mir so viel Licht in denen neuen Gründen unserer Kunst hätte vorgestellt/ als Mein hochzuEhrender Herr: derowegen ich Ihr. Exc. höchlich bitte/ daß sie wollen fortfahren/ einem Lehrbegierigen aus denen alten Irrthümern (die doch so schlechten Grund haben) herauszureißen/ und der nichts mehr begehret/ als die neuen (welche auff die festesten Gründe gebauet sind) mit beyden Händen auff's eifrigste zu umarmen. Ich habe ein unbeschreibliches Verlangen gehabt Meinen Herrn selbst auffzuwarten/ allein unsere Wohnungen sind zu weit von einander entlegen/ und berauben mich also dieses Glückes. So weiß Mein Herr auch: daß junge Meister ihre Officinen nicht denen Gesellen anvertrauen dürfen (ob schon die Praxis zur Zeit noch nicht so gar groß ist) weil sie denen Leuten wenig Satisfaction geben. Weil ich eine grosse Beliebung zur Anatomie trage/ so habe ich mich nach Brüssel (welches bloß 10 Meilen von Gent lieget) begeben/ allwo ich den Herrn Franciscum von den Gype/ Professorem Med. zu Löwen angetroffen/ der ein sehr gelehrter und liebrechter Herr ist/ welcher mich 14 bis 15 Tage angefangen in derselben zu unterrichten/ worinnen ich mich nun stetig übe.

Der:

Derselbe Herr vermeinet in kurzen ein Latei-  
 nisch Buch die Medicin betreffende in Druck zu  
 geben/ von welchen er/ wie ich glaube/ den Herrn  
 Blanckart ein Exemplar wird zusenden.  
 Denn als ich zu Brüssel war/ nahm ich mir die  
 Freyheit von der Fürtrefflig- und Höffligkeit  
 Sr. Exc. weitläufftig zu reden/ da er mich denn  
 ersuchte ihn in die Bekandschafft Sr. Exc. zu-  
 bringen/ und zwar destomehr/ weil Se. Exc.  
 ihm bereits eines Theils aus dero Anatomie,  
 welcher er bekommen hatte/ bekand waren. Nun  
 habe ich ihn Sr. Exc. Praxin, Chirurgische  
 Kunst-Kammer und Anmerkungen über-  
 sendet: welche ihn auffer allen Zweifel grosses  
 Genügen geben werden. Was mich betrifft/  
 so gefallen mir die Werke Sr. Exc. ungemein  
 wohl: und wie könnte es auch anders seyn/ da de-  
 roselben Sätze bequem sind/ auch denen allergrös-  
 sten Rationalisten Satisfaction zugeben:  
 Allein es sind hier unterschiedene Liebhaber/ vor  
 welche ich S. E. Werke habemüssen verschrei-  
 ben/ und die auch sehr viel darauff halten) die  
 wohl einige Erläuterung über etliche Sachen  
 Sr. Exc. begehreten. Doch wil ich vor iso  
 derselben nicht erwähnen: Weil mein Schrei-  
 ben vor dieses mahl eine andere Ursache hat:  
 nehme

nehmlich/ ich bin vor wenig Tagen von Jacob  
Malfen/ Ober-Wund-Arzt dieser Stadt/ und  
der ein Mann von sonderlicher Hochachtung ist  
und starcke Praxin unter dem Volcke hat/ ge-  
hohlet worden; dieser weil er wegen anderer  
Patienten verhindert wurde/ ersuchte mich: bey  
einer schwangern Frauen/ welche dem Tode sehr  
nabe war/ zu bleiben; und so bald als sie todt/ das  
Kind aus ihr zu schneiden/ welches auch geschah.  
Aber die Frucht war bereits todt: doch musste es  
bereits eine ziemliche Zeit seyn / weil die ganze  
Ober-Haut/ sich als faul von der Haut abscheide-  
te. Der Ehrwürdige Pastor unserer Kirche/  
der auch zugleich mit daselbst aufwartete/ um die  
ausgeschnittene Frucht / wenn sie wäre annoch  
lebendig gewesen/ zu tauffen/ kahn unterdessen  
mit mir von dem Keyser-Schnitt/ der in annoch  
lebenden Weibern geschiehet/ zu reden: welches  
ihn sehr fremde und unerlaubet zu seyn vorkahm/  
und mich fragte: ob derselbe nicht ganz und gar  
tödtlich sey. Worauff ich nein antwortete und  
ihn solches so viel/ als mir möglich war/ so wohl  
mit Vernunft-Gründen/ als Exempeln derer  
bewieß/ die diese Operation oft mit guten Suc-  
ces vorgenommen. Darauff sagte er / wenn  
die Medici können beweisen/ daß dieser Keyser-  
Schnitt

Schnitt an und vor sich selbst nicht tödlich sey/ so würde ich verbunden seyn diesen Schnitt (mit Erlaubung des Magistrats) zuzugeben: damit man versichert sey/ daß die Kinder die H. Tauffe/ als woran so viel gelegen/ bekommen. Hierauff hab ich ihn versprochen/ daß ich so wohl an den Herrn Blanckart/ als Herrn von den Sype schreiben wolte / und daß ich ihn versichern wolte durch die vortreffliche Wissenschafti dieser zweyer berühmten Leute/ daß diese Operation nicht tödlich sey/ und daß man solche/ (denn ohne vorwissen derer Herrn Theologorum und des Magistrats dürffen wir allhier keine gefährliche Operation vornehmen/ wenn wir nicht anders Gefahr in grosse Straffe zuverfallen haben wollen) wenn es nöthig sey/ zur Hand nehmen möge. Nun ersuche ich Meinen HochzuEhrenden Herrn herglichs/ er wolle mich sich doch noch dieses mahl also verpflichtet machen/ und mir einen Bericht betreffende dem Keyser-Schnitt übersenden. Es ist zwar wahr/ daß Se. Exc. solchen in ihrer Chirurgischen Kunst-Kammer/ sehr net vorstellt: aber es wird diesen Herren viel mehr Satisfaction geben/ weiß er solchen mit Sr. Exc. eigenen Hand geschrieben lesen wird. Ich habe dieser Sache wegen/

Herrn

Herrn von der Syde auch geschrieben / auff  
 dessen angenehme Antwort / wie auch auff Sr.  
 Exc. ihre ich täglich hoffe. Ich habe hier einige  
 Anmerkungen parat; doch denck ich / es sey  
 noch Zeit genug / dieselbe zuübersenden / auch hoffe  
 ich / daß noch einige darzu kommen sollen. Ich  
 wünsche Meinen HochzuEhrenden Herrn alle  
 Prosperität nebst einem glückseligen Neuen  
 Jahre / und bleibe Lebenslang

HochzuEhrender Herr

Dessen demüthigster und unterthäniger

Gent den 4

Diener

Jan. 1681.

JOH. BAPTISTA Pincket /  
 Wund-Arzt.

LXXVIII.

Antwort wegen des Meyser-  
 Schnittes.

Behrtester Herr und Freund  
 Pincket.

Dessen überflüssige Höflichkeit verbindet  
 mich zum höchsten / ihn nach meiner gerin-  
 gen Wissenschaft zuantworten. Belangende  
 den Wutter-Schnitt / so bin ich verwundert:  
 Ander Theil. J daß

daß die Herren Theologi sich hierüber mit denen Medicis in Streit einlassen/ da doch die Erfahrung genugsam beweiset/ daß dieselbe in Weibern/ die ihre volle Kräfte haben/ und denen die Gebähr-Mutter nicht verdorben ist/ ganz glücklich unternommen wird.

Nur gefället diesen Wort-Streit durch zwey Sachen heyzulegen/ nemlich die Möglichkeit des Schnittes zubeweisen/ und zum andern denselben mit Exempeln zubehaupten.

Was das Erste betrifft/ wissen wir/ daß das Aufschneiden des Leibes/ biß zu denen Gedärmen curabel ist/ und wissen es auch bereits die Jungen der Wund-Aerzte / daß solches ohne Gefahr. Wenn nun dieses also vorgestellt/ so kommen wir zu dem Mutter-Schnitt und untersuchen solchen / daß selbiger tödlich seyn könnte/ finden wir dreyerley: nemlich Convulsiones; zu starkes Bluten oder Unheilbarkeit der Wunde.

Betreffende die Convulsiones und dem Krampff: deswegen darff man sich gar keine Gedanken machen: denn die Gebähr-Mutter ist einer Glanduleusen Structur (wiewohl ich solches in meiner Anatomie noch nicht völlig erkläret): welche/ wenn sie schon durchschnitten

ten werden/ keine Convulsiones verursachen/  
 und wenn dieser Schnitt fertig geschiehet/ ohne  
 langes zaudern/ wie etliche Meister thun/ und  
 nar vor stechenden Sachen u. d. g. bewahret wird/  
 so hat man keine Convulsiones, viel weniger  
 den Tod zu fürchten. Die tägliche Erfahrung  
 lehret uns/ daß man die Hirn-Häutlein ein gut  
 Theil kan auffheben/ und das dicke Hirn-Häut-  
 lein gar kan durchschneiden werden/ ohne daß der  
 Tod darauff folgete/ welche Theilgen traumet-  
 was zarter sind/ als die Gebähr-Mutter; Wun-  
 den der Augen-Häutlein/ des Herzes/ der Lun-  
 ge/ des dicken und dünnen Gedärmes/ des Me-  
 senterii und die/ so in das oberste Theil der Bla-  
 se geschnitten werden/ die weniger drüsig und  
 wenig sicherer sind/ als die Gebähr-Mutter/  
 werden durch behörliche Curen zu rechte ge-  
 bracht. Ja selbst abgeschnittene Nerven wer-  
 den keine Convulsiones verursachen. Also  
 daß ich zu sagen genöthigt werde/ daß man ganz  
 keine Beschwerlichkeit von denselben zu erwarten  
 hat.

Die Blut-Stürzung ist allhier nicht gröf-  
 ser/ denn bey einer gemeinen Geburt/ also daß  
 man sich hieran auch nicht zu kehren hat. Denn  
 es ist zwar wahr/ daß die Gefäße auffgespannet

J 2

und

und voller Geblüthe sind/ und wenn alsdenn diese so grosse Gefässe gleich abgeschnitten werden: so kan dieses kein Ubel verursachen/ weil sie bereits ihre Pflicht zum Nutzen der Frucht abgelegt / und nümehro geneiget sind / ja sich bemühen / wieder zusammen zuschrumpfen: hiß sie ihre vorige Gestalt wieder erlangen/ und von sich selber gleichsam zusammen seigen/ welches man in etlichen Wunden siehet/ die/ wenn sie durch keine Wicken/ sie seyn nun aus Kurel/ Schwämmen/ Röhrgen/ Erbsen/ Kugelein u. d. g. offengehalten werden/ gleich zufallen und in einander kriechen: wie viel mehr geschiehet dieses bey dieser Gelegenheit: allwo die Gebähr-Mutter nach der Geburth/ um sich von ihrer Unsauberkeit zu reinigen allezeit zusammen kneipet.

Diese Zusammenkrümmung stößet auch die dritte Schwierigkeit überein hauffen/ nehmlich daß man glauben solte: daß die Wunde würde offen bleiben. Wir sehen auch in allen Wunden: daß wenn sie wohl gereiniget werden leichtlich ohne Salbe und Pflaster/ und also auch der Gebährmutter ihre heilen.

Nun solte ich eine Menge Exempel um diesen Kayser-Schnitt mit zubehaupten / vorbringen: allein es sind Scribenten / welche ganze Bü-

Bücher hievon geschrieben: als Rousettus, Koonbuisen u. d. g. Mein verstorbenen Collega P. Barbett bezeuget in dem Capitel von den Gebähr-Mutter-Brüchen/ daß die Niederländischen Land-Leute denen Bezen wenn sie 3 Monath alt sind/ die ganze Gebähr-Mutter ausschneiden: welches mehr zu sagen hat/ denn ein schlechter Schnitt in dieselbe. Hollerius erzehlet: daß ein Kind ganzer 15 Tage seinen Arm durch den Nabel seiner Mutter gesecket: wordurch auch die Gebähr-Mutter verwundet worden/ und dennoch sey Mutter und Kind bey dem Leben geblieben. Der berühmte Medicus C. von Ypern hat mir erzehlet/ daß er dergleichen Operation beygewöhnet/ und es fehlte verwichenen Sommer nicht viel/ daß ich solches nicht an einer Frauen außserhalb der Stadt hätte ins Werck richten lassen: wenn nicht die Kräfte der Frauen wären zuschwach gewesen. Früchte die in der Gebähr-Mutter verfaulet/ und durch den Leib/ Nabel/ Hüften und dergleichen weggegangen/ bestätigen uns die Erfahrung. Mr. Cornay erzehlet bey dem Schenkio, daß eine Frucht ausgeschnitten worden/ daß die Mutter lebendig geblieben/ und noch einmahl schwanger worden. Hievon kan man

man auch Marcellum Donatum und andere/ vornehmlich aber Rouissetum und Koonhuyzen sehen/ die unterschiedene Exempel von Weibern/ die aufgeschnitten worden/ anführen: daß doch Mutter und Kind am Leben blieben.

Hievon genug/ beliebt denselben ein mehrers/ so muß er mir seine Dubia sonderlich berichten/ damit ich den Streit mit 3 Worten möge beylegen. Wenn welche Freunde seind/ die in meiner Chirurgie oder anderswo etwas nicht wohl fassen können/ die mögen mir solches durch seinen Umschlag zusenden/ da wil ich ihnen aus diesen Träumen/ so viel als ich weiß/ helfen. Hiemit breche ich ab/ und verbleibe desselben

Mit-Arbeiter in der Wund-  
Amsterdam den Arzney

8 Jan. 1681.

ST. BLANKART,  
N. F. M. D.

LXXIX.

Das dreytägige Fieber durch  
Schrecken vertrieben.

In Buif-Sloot im Wasserlande war eine  
Frau/ die von Erschreckung ein lange  
wie

wierig dreytägig Fieber bekommen: ihr Mann  
 gehet nach Amsterdam/darüber jemand's Rath  
 zufragen. Der Doctor sagte/ hätte sie das  
 Fieber von Schrecken bekommen/ so müste es  
 ihr auch durch Schrecken wieder vertrieben  
 werden. Und sprach zu dem Bauer: Er solte  
 sein Weib auff eine oder die andere Art erschre-  
 cken. Der Bauer ging nach Hause/ und ge-  
 gen die Zeit/ da sie das Fieber solte bekommen:  
 befahl er ihr/ daß sie vor ihn Pfannkuchen ba-  
 cken solte. Als er sie aß/ finge er an zumurren  
 und zuckeffen: daß die Kuchen nicht wohlsschme-  
 ckend genug wären. Als ihn das Weib was  
 sagte/ schmieß er ihr die Schüssel mit denen  
 Kuchen nach den Ohren: sie war geschwinde  
 mit der Zange/ Stuhl und Banck über ihn  
 her/ also daß sie sich heftig auff ihn erzürnete.  
 Das Fieber blieb weg/ und nach wenig Tagen/  
 da sie sich wieder erzürnet/ erzehlete er ihr die  
 ganze Sache/ warum er es gethan.

Blanckart.

XXC.

Anmerckung wegen der Bun-  
 den derer Mühren.

Ben der/ so mir das vorige sagte/ erzehlet  
 auch

J 4

auch die wunderliche Gestalt der Wunden derer Mohren und Schwarzen: nehmlich/ daß/ wenn sie eine Wunde bekämen/ alsbald um und um mit dergleichen Bläßgen/ die von Gestalt/ Glanz und Grösse denen feinen Perlen gleichete/ besetzt würde: davor hatte er ein Pflaster/ welches er Universal nennete/ weil er solches vor alle Wunden der Mohren brauchte/ und davon sie auch gleich heileten. Sie wären oft so groß/ als eine ganze Hand/ gleichwie er sie oft gesehen hätte.

G. von Dyck.

XXCI.

### Fractur in der Maxilla inferiori curiret.

**N**och hat mir auch derselbe erzehlet/ daß er zu einem Jungen gehohlet worden/ der seine Maxillam inferiorem an der einen Seit mit einer Fissura glat entzwey gefallen hat/ den er gleich angepacket/ und die Fractur auff diese manier zusammen sigte. Er nahm erstlich ein Stücke Bley/ das er mit Flachse bewund/ und steckte es in den Mund/ recht neben dem Bruch/ wodurch er suchte die Stücke wieder zusammen zubringen: von aussen that er imgleichen

chen so ein breit Stücke Bley: worüber er eine Ligatur machte. Den Mund behielt er aber ein wenig offen/wodurch er ihn nährende Speißen (als Brod/Bier/süße Milch u. d. g.) mit einem Löffelgen hinein steckte: also daß der Patiente den Mund so lange konte stille halten: und hat er binnen 3 Wochen des Löffelens überdrüssig gehabt/und also hat er sich seines Mundes zum Brod-essen wieder wohl bedienet.

G. von Dycf.

XXCII.

**Würdige Anmerckung wegen  
des täglichen Gebrauchs der Eyer.**

Mein Herr Blandart.

**I**ch habe einst mit einem Chirurgo, Namens Jacob Stam/ wegen des jenigen/ was ihn sonderlich in der Kunst vorkommen/ gesprochen/ da er mir denn unter andern erzehlete/ daß es ganz gewiß: daß einst einer mit einem andern um eine grosse Summa Geldes gewettet/ daß er kein Jahr hinter einander alle Tage früh nüchtern zwey harte Eyer/ (daß er bis zu Mittage weder nasses noch trocknes weiter zu sich nehme) essen könnte. Dieses war den andern (der es zu thun vermeinete) eine Freu-

J 5

de/

de/ aber ehe das Jahr halb war/ so that ihm kein Glied an seinem ganzen Leibe mehr weh. Der Bruder des Verstorbenen war neugierig/ und wolte gerne wissen/ woran er gestorben wäre: deswegen ließ er ihn öffnen/ da man denn in seinen Magen eine beinichte Substanz gefunden/ wovon sein Bruder zum Andencken ein paar Schaaalen am Messer machen ließ. Als er einft auff den Abend mit diesen Messer Kettich gessen/ und das Messer zum Kettich niedergeleget/ so ist die Schaaale aus Krafft des Kettichs gang und gar zergangen. Er ging alsobald hin zu denjenigen/ der die Wette gewonnen/ und hat eben dieselbe wie sein Bruder angenommen. Aber wenn die Zeit zu essen/ nehmlich zu Mittage/ kahn/ nahm er allzeit erstlich ein Theil Kettich/ und aß es auff. Also hat er das ganze Jahr durch continuiret/ und ist darinnen/ welches sein Bruder mit dem Leben bezahlet/ ein Ueberwinder blieben.

## XXIII.

Anmerckung wegen eines Ungewitters/ so bey wehrenden Erdbeben zu Malaga ein Schiff ausgestanden.

Joh.

**J**ohann Lemmisch erfahrner Constabel auff dem Schiffe Hugo Grotius, hat mir erzehlet/ daß er verwichenen Monath Octob. im 1680sten Jahre unfern Malaga gewesen/ als der Orth fast (durch Gottes Hand) ruiniret worden. Als sie nun gleich darnach zugesegelt/ und 23 Faden tieff Wasser gehabt / stieß das Schiff (als ob sie gleich solten untergehen) nach dem Grunde: der sich so wohl/ als die offenbare See zubewegen schiene. Aber sie wusten nicht/ was solches bedeutete/ biß sie an den Ort kamen/ allwo sie den elenden Zustand sahen/ der genugsam bekand ist.

## XXCIV.

**E**in fast gantz erstorbenes  
Bein ohne Abnehmen sauber curiret.

**J**acob Breerse/ ein Matrose/ erzehlete mir/ als er ohnlängst aus der See kahn/ wie daß er mit 17 Kauffarden-Schiffen wäre ausgefahren/ da die andern 16 jedes mit einem Barbier/ ihres aber mit keinem wäre versehen gewesen. Als sie unterwegs an einen Orth kommen/ so wår ohngefehr ein versoffener Wund-Drzt an ihr Schiff kommen/ und hätte sie gefragt: ob sie keinen Barbier von nöthen/ worauff sie  
ihn

ihn bald angenommen/ und sich an sein liebreich-  
 es Ansehen nichts gekehret. Er hätte sich mit  
 Reden sehr generous erwiesen/ und zwar auch  
 nicht vergebens: denn nachdem sie ihn kurze Zeit  
 gehabt hätten/war es geschehen: daß ihr Schiffer  
 auff das Admiral-Schiff kofmen/ (wie es denn  
 offte geschihet: daß die Kauffardey-Schiffe eine  
 Admiralität unter sich auffrichten) da des  
 Ober-Steuer-Manns-Wein so elendiglich mit  
 den kalten Brande behaftet gewesen/daß bereits  
 alle 16 Meister darzu waren gefordert worden/  
 die denn resolviret hatten/dasselbe abzunehmen.  
 Als besagter Schiffer solches hörte und sahe/  
 fragte er: warum daß sein Barbier nicht auch  
 darzu gefordert würde: worauff der Admiral  
 antwortete/es sey ihn unbewust/daß er ein Mei-  
 ster hätte. Als er dieses gehöret/ließ er ihn zur  
 Stunde hohlen/ und man sagte gegen die bemel-  
 deten 16 Barbierer: sie solten etwas warten/ weil  
 noch einer darzu kommen solte. Als sie alle nun  
 so warteten/ sahen sie ihn endlich kommen und  
 lachten ihn aus/ sich unter einander fragende/ ob  
 diß der Mann sey/ der es thun solte. Er grüßte  
 sie und sagte: Messieurs einen guten Tag/ dar-  
 nach fragte er/ ob ihn erlaubet wäre das Wein zu

he

Handwritten text at the bottom of the page, including a date: 1711

besehen. Nachdem er solches besichtigt/ fragte sie: ob man dz Bein solte ablösen/ worauff sie zornig zu werden ansingen/ sagende: daß seine Bosheit groß sey: und die euere/ antwortete er/ allzumahl ist noch grösser: (denn sie hatten alles zum ablösen parat gemacht) Diesen Mann wil ich nechst Göttlichen Seegen wohl helfen/ daß er sein Bein behalten soll: worauff ihn der Admiral sehr gnädig ansah/ denn er hatte den Steurmann sehr lieb. Dieser Meister hielt an: daß er einige Medicamenta aus seiner Schiff-Apothecke hohlen möchte/ welches ihn ganggerne zugelassen ward/ und als er was daraus genommen/ hat er den Patienten Abends verbunden/ und zu ihn gesaget: daß er diese Nacht grosse Schmerzen empfinden würde/ wie auch geschah: aber dieses war die Erhaltung seines Beines/ denn des Morgens ist das erstorbene Fleisch von dem Knie biß an den Fuß alles an dem Tuche hangen blieben/ und innerhalb 3. Wochen wieder sauber geheilet. Wovor ihn denn der Admiral so viel Geld gab/ als er begehrte. Aber ehe die Reise ist geendiget worden/ ist der Schiffer 2 mahl vor ihn Bürge worden/ indem er ihn ersucht hat/ daß er unterwe-

wegens hat mögen an Land treten. Aber er hat sein Geld verlossen / und die Kleider haben sie ihn ausgezogen. Also gehet die Kunst vielmahl nach Brodte.

G. von Dyck.

XXCV.

**F**eurige Kugel unter andern  
Wunder=Zeichen / die zu Rostock am  
Himmel gesehen worden.

**R**ostock von 2 Jan. Der bewusste Comet= Stern wird allhier von vielen mit Erschrecken angesehen: doch erschreckte uns den 17 passato eine feurige Kugel / welche vom Himmel fiel / noch mehr. Selben Abend gegen 6 Uhr thät sich der Himmel in Osten drey mahl gleich einem Bogen Pappier auff und zu: als wenn eine weiße blinkernde Kugel (welche etliche Tropffen wie Wasser von sich gab) dem Augenschein nach Westen zuschoß / und vor St. Peters= Pforte allhier nieder fiel. Worauff das Wetter 2 mahl leuchtete / doch sehr bleich / und nicht so feurig / als wenn es donnert. Man fragte die Schildwache / die an der Pforte stand / ob gemeldte Kugel / welche die fordere Wacht und Soldaten auch gesehen hatten /  
allda

allda niedergefallen wäre: allein diese Schildwache berichtete: dz sie sich nach dem Dorf Lentemwinckel begeben hätte: wie denn auch der Priester von dar des andern Tages schrieb/das sie sich über gemeldtes Dorff nach Nordwesten zu gewendet. Man hat mit Leuten / welche biß 4 Meilen von besagten Dorffe wohnen / geredet / und sie berichten alle einhellig / das besagte Kugel in ihren Häusern klährer / als das Licht / so sie gebrennet / geschienen / doch wußten sie nicht / wo sie geblieben / oder niedergefallen sey.

### Blanckart.

#### XXCVI.

Observation wegen des Cometen / der Anno 1680. und 1681 gesehen worden.

**W**Ir haben im November 1680 früh gegen 6 Uhren einen Comet hart an den Horizont / schrimt unter der Spica Virginis gesehen / der dem Augen-Maß nach fast einen Schweiff / wie ein Schiffs-Mast hatte. Aber de 26 Dec. und so ferner etliche Wochen im Jan. 1681. hatte er einen weit größern Schweiff: wovon aus Hamburg folgendes vom 3 Jan. wie ihn der Herr Professor Matheseos observi-

serviret/ übersendet worden. Der Stern selbst/ der an dem Ende des Schweiffes war/ schien dem Augen-Maß nach klein zu seyn: durch den Tubum aber sahe er wie ein glühender Back-Ofen; doch auswendig etwas dunckeler. Man konte durch den Schweiff die jenigen Fixsterne/ welche er bedeckte/ noch wie durch ein Leinen-Tuch erkennen. Die Länge gemeldten Schweiffes war 68 bis 70 Himmels-Grad. Von dem besten Theile der Leyer stund er 46 Gr. von dem Schwanz des Schwans 50 Gr. und von dem Halse des Pegasi 55 Gr. Gemeldter Schweiff gieng hinauffwärts nach der Cassiopda/ neben dem Herze des Adlers und den mittäglichen Flügel des Schwanes hin. Er berührte den Delphin an der Seite/ und seine höchste Spitze oder äußerstes Ende erstreckte sich bis an den Winckel oder die Spitze der Andromeda. Er bedeckte den fünfften Theil des uns sichtbahren Himmels: und in dem nun ein Himmels-Grad über 1000 Meilen ausmachtet/ wie manch 1000 Meilen muß denn dieser Schweiff lang seyn.

Man schreibet auch aus Rom von 28 Dec. Das Erschreckniß ist allhier noch gleich groß über den bewussten Comet/ dessen gleichen seit 800 Jahren her/ oder sint der Zeit/ daß die

Zür-

Türkische Monarchie sich angefangen hat / in diesen Landen nicht gesehen worden / und bedeuten dieselben gemeiniglich / Pest / Hunger oder Krieg / Gefängnisse oder Sterben Grosser Persöhnen / Verrath und Veränderung der Reiche oder Religion.

Blanckart.

XXCVII.

Näherer Bericht wegen dieses  
Cometens aus Hamburg.

Hamburg von 10 Jan. Seit meinem letzten sende hiebey die folgenden und curiösen Anmerkungen betreffende den bewussten Comet-Stern. Man hat ihn allhier den 26 passato wohl gesehen / doch kunte man / weil er zu sehr mit Wolcken bedeket / desselben Stand und Eigenschaften nicht genau betrachten. Den 27 war er matt und bleich. Den 28 aber war er sehr erschrecklich / und erschien er ein wenig nach 5 Uhren des Abends / West-Süd-West. Er war anzusehen wie eine Kohle / welche durch Licht / Asche oder dünnes Werck einen weissen Schein von sich giebet. Der Schweiff / welcher unten ohngefehr 2 Grad / oben aber etwas breiter war / war 68 Ander Theil. . R Gr.

Gr. lang / und ging zwischen den Adler und Delphin / bis an das Haupt des Cepheus hin. Von dem Schwanen-Schwanz stund er 50 Grad von dem hellen Sterne in der Leyer 46 / von dem Halße des Pegasi 55. Deshalben sein Ort bey dem Knie des Antinoi oder Ganymedes war / nach der Kugel Länge in den 21 Grad des Steinbocks / und nach der Breite Nordwärts 14 Gr. davon.

Hierauff verstrichen wieder drey Tage mit trüber Luft / doch den 4ten / nehmlich den 1sten dieses zeugte er sich auffß neue. Seine Distanz war damahls um 6 Uhr von dem Herzen des Adlers 11 Gr. 16 M. / von der Leyer 39 Gr. und von dem Halße des Pegasi davon zuvor gemeldet 39 Grad. Der Orth war just unter dem Delphin / in der Kugel-Länge in 8 Grad des Wassermanns / und seine Nordbreite davon  $24\frac{1}{2}$  Gr. Also hat er sich binnen 4 Tagen auff  $17\frac{1}{2}$  Grad verändert. Der Schweiff welcher dieses mahl wegen des starken Mondscheins viel blässer und schmaler erschien / reichete noch  $67\frac{1}{4}$  Gr. bis an die Cassiopeam.

Den folgenden Tag kam er wieder zum Vorschein / und stund zur selben Zeit noch untern Delphin / doch noch 5 Grad näher an des Ce-

Ce-

Cepheus Haupte / 38 Gr. von dem Schwänen-Schwanz / 14 Gr. 45 Min. von des Adlers Herz; 44 Gr. von der Leyer / 33 Gr. 45 Min. von den Halße des Pegali in den  $12\frac{1}{4}$  Gr. des Wassermanns nach der Länge / und in der Nordbreite 22 Gr. und 30 Min. ging er mit seinen breiten und dünnen Schweiffe durch die Cassiopeam auff die 72 Grad. Hernach hatten wir wieder 3 Tage trübe Luft / doch den 4ten / nehmlich den 7 dito zeugete sich gemeldter Comet bey noch hellen Mondscheine gegen halb 9 des Abends zum viertenmale: da er den 24 Gr. von den vorigen Orthe gewichen war / zwischen den Hals und lincken Fuß des Pegali, in den 8 Gr. des Delphins / Nordwärts davon 27 Grad; und nach Ausweisung der genommenen Breite / von der Leyer 50 Gr. 40 Min. von dem Schwänen-Schwanz  $32\frac{1}{2}$  und von dem Haupte der Andromedæ 27 Grad 16 Min. der Schweiff des Cometens war stärker und heller als zuvor / doch erstreckte er sich dieses mahl nur 56 Gr. in die Länge ohngefehr zwischen den lincken Fusse der Andromedæ und den mittelsten Stern der Cassiopæa, bis an das Haupt des Persous.

Blancart.

R 2

XXCIX.

## XXCVII.

**A**umerckungs-würdige Be-  
schicht von einem Comet-Sterne / der  
zu Rom in einem Ey gese-  
hen worden.

**M**an schreibet uns aus Rom eine sehr artige  
Observation: nemlich/ daß eine Hen-  
ne sich bey Nacht in dem Hause des Herrn Mas-  
sini sehr stark schreyend hören lassen. Ein Die-  
ner/ der sich einbildete / als ob es Diebe wären/  
stand auf: nachdem er sich aber recht erkundiget/  
so befand er: daß besagte Henne gleich ein Ey ge-  
leget/ als er solches beym Lichte besahe/ so sahe er  
durch die Schale/ daß dasselbe die perfecte Ab-  
bildung des bewusten Cometens hätte: worüber  
er ungemeyne bestürzt stunde/ da er denn das Ey  
seinem Herrn brachte/ welcher nicht weniger driß-  
ber sich entsetzte: also daß er dasselbe den andern  
Tag dem Pabst/ der Königin von Schweden  
und den meisten Grossen aus Rom sehen  
ließ. Man hat es daselbst in Kupffer gestochen/  
und anher übersendet / worüber wunderliche  
Speculationes fieslen.

Blancart.

XXCIX.

## XXCIX.

**Vor einen/der sich braun und  
blau gefallen / oder also geschlagen  
und gestossen worden.**

**W**enn jemand sich braun/ blau und wund  
gefallen/ oder also geschlagen und gestossen  
ist/ der lasse sich eine halbe Stunde nach einander  
hinten in den Halse sachte saugen. Dieses hat  
mir der Herr Joh. Leewe/ als etwas sonder-  
lichs mitgetheilet. Doch meine ich/ daß man  
wohl statt dessen einen blinden Kopff solte ge-  
brauchen können. Item Vesicatoria oder ei-  
nen Umschlag von Sauer-Teig / Seife und  
dergleichen.

Joh. Leewe.

## XC.

**Kräfte des Zenexti oder Mer-  
curii Coagulati, woraus unterschiedene  
Heimlichkeiten / die in der Arzney-Kunst  
damit können ausgerichtet werden / zu se-  
hen sind/ vornehmlich aber wie vortrefflich  
sie in der Gicht und Podagra sind/ zu-  
sammen getragen durch Herrn  
Georgen Pitschky.**

**E**s könnte hier viel Worte von denen Ama-  
letis

letis, das ist von solchen Medicamentis, die nur äußerlich gebraucht und an dem Leibe getragen werden/ insgemein machen/ als von welchen der Mensch grossen Nutzen/ ohne daß er daran eben glauben müste/ haben kan. So könnte ich auch viel von dem Quecksilber/ was es für ein wunderlich Metal ist/ was für Art/Eigenschaft/ Kräfte/ Wirkungen u. d. g. es habe / anführen / wenn nicht von beyden bereits in andern Büchern zur gnüge geschrieben wäre. Derhalben ist bloß mein Propos von den gio Coagulato, sonst Zenexton genennet/ und von dessen Kraft und Wirkungen zureden. Es wird solches nach den Worten des Minsicht. Th. I. eine Gloriosa und Arcana Medicina, oder ein herrliches und wunderliches Arney-Mittel genennet.

Der Hochberühmte Gverner Kollfinck schreibt in seiner Chym. in Artis formam redacta L. V. Sect. 8. Cap. 2. und 3. daß dieses Medicament gut sey das Geblüte zu reinigen / die præcipitirende Schärffe und die Feuchtigkeit zuvertreiben / wenn es nur äußerlich gebrauchet wird/ und wenn man nur daraus præparirte Ringe an denen Händen und Füßen trägt/ so vertreibet sie das Podagra und Chi-

Chiragra : Derohalben ist es ein bequeme Medicament vor diejenigen/welche nicht viel brauchen können. Theoph. Paracellus schreibt in seinem 2 Buch von der Pest in 3ten Cap. unter andern : daß es ein Medicament sey/welches eine Magnetische ziehende Krafft habe/ und bezeuget/ daß er gesehen habe: daß die Perfohnen/ die dergleichen Ringe getragen/ dadurch viel Sachen erfahren/ er saget/ man hätte aus der Experienz, daß ein Mensch/ der so einen Ring trüge/ niemahls von Schlag oder Lähmigkeit etwas wüßte. Auch ziehet ein solcher Ring alle neblichte/ giftige/ üble Feuchtigkeiten nach sich: derohalben sey er gut in Pest-Zeiten zu tragen. Es ist zu verwundern/ daß dergleichen Ring so lang/ als ein Mensch gesund ist/ gleich wie Gold ist: wenn er aber kräncklich wird/ so verändert sich der Ring auch und wird schwarz: vornehmlich aber inwendig. Zu man ihn denn/ wenn man ihn mit Sand oder dergleichen reibet/ wieder blanck machen kan. In dem Keslero Redivivo, oder in denen 500 auferlesenen Processen wird dergleichen gesaget: wie denn auch Rulandus bekräftiget: daß so ein Wunder-Ring gut sey/ und alle überflüssige Feuchtigkeiten aus dem Leibe vertriebe/ wenn

man nehmlich die Ringe an den Arm/ Finger/ Schenckel oder um den Leib trage. Man kan auch stat eines Ringes ein Oval Blech/ rundte Platte; oder auch Zahl-Pfennige daraus machen: es dienet auch die Wassersucht und Auswas zuvertreiben: weil es allen Giffte nach sich ziehet: gleichwie alle/ so wohl alte als neue Medici davon schreiben: daß dieses Mittel das Giffte / als ein Homogeneum oder gleich artiges Wesen nach sich ziehe: und also den Leib davon befreye. Hievon bezeuget insonderheit Crollius in seiner Bas. Chymic. und saget: daß diese Argney alle giftige astralische Kranckheiten von dem Menschlichen Leibe abhalte/ wenn man einen Pfennig oder Blech davon macht/ und dieses auf den blossen Leib/ oder in etwas eingewunden/ an einer Schnur getragen; oder auff die Herz-Grube/ oder wo es sonst hinndthig ist / gehangen wird. Doch hat man dieses dabey zumercken/ man mag nun Ringe oder Blechlein daraus verfertigt tragen/ daß man sie nicht zunabe an das Haupt und Hals hanget: sonst gielt es alles gleich/ und ist ohne Gefahr/ man mag sie auff die Herz-Grube/ den Rücken/ vor das Herz und an allen anderen Derthern tragen. Aber vor das Haupt ist es zu stark: darum ist es nicht gut/

gut / daß etliche Hals-Kettchen oder Ohren-  
Ringe davon tragen wollen.

Avicenna nennet einen solchen Ring ei-  
nen Glücks-Ring/und schreibet ihm seltsame  
Sachen zu. Majerus hält ihn in seinem Vi-  
atorio de Monte Jovis vor einen sonderli-  
chen Schatz der Schwind-und Wassersüchti-  
gen Leute. Jacobus Carpenfis bezeiget:  
daß der Pabst Hadrianus VI. sehr tödtlich an  
der Pest gelegen/und hiedurch curiret worden.  
Fallopis, Montanus, Heurnius und Cra-  
to halten es auch vor ein sonderlich Arcanum,  
Hiemit stimmen auch überein Geber und  
Barth. Kordorffer. Vornehmlich schreibet  
Libavius zwecklaufftig hievon in seinen Chy-  
mischen Briefen lib. 3. Cap. 29. p. 233. wie  
auch G. Penot à Portu p. 654. bezeuget / daß  
die Pocken hiemit vertrieben werden/und daß  
man damit viel Sachen ausrichten kan. Ich  
wil nicht sagen/ wie sie die Haupt-Schmerzen  
damit stillen/und die monatliche Zeit beför-  
dern u. d. g. Man kan mehr Sachen damit  
experimentiren / wie solches das Werk  
selbst bezeuget: denn das Quecksilber hat an  
und vor sich selbst wunderbahre Wirkungen.  
Noch vielmehr aber derselben hat es/ wenn es

durch eine Chymische Präparation coaguliret ist.

Der vornehme Englische Ritter Digby sagt/ so man Quecksilber/ das roht ist/ nimmet/ und setzet die grosse Zehe des Fusses darauff/ steckt alsdenn einen Ducaten in den Mund/ so wird das Quecksilber durch de gangen menschl. Leib dringen/ und der Ducaten weiß werden. welches ich leichtlich glauben kan: indem ich es selbst probiret habe. Als mir vor etlichen Jahren ein Knecht von Harz gebracht wurde/ der sehr geschwollen untern Gesichte war/ und ich doch an dem gangen Leibe nichts spühren konte: so befand ich endlich nach genauer Untersuchung: daß man den Knecht sein Haupt mit unguento ziali gestrichen hatte: darum ließ ich ihn eine ganze Nacht einen Ducaton an einen Faden gebunden/ in dem Munde halten: als er nun früh den Ducaton wieder aus dem Munde kriegte/ so war er etlichermassen weich geworden. Ich schmieß ihn in das Feuer/ um das Quecksilber daraus zu ziehen/ wodurch der Knecht also seiner Geschwulst befreyet wurde.

Joh. Agricola rühmet auch unsere Arzney in seiner Abhandlung von Quecksilber sehr: er wil auch/ daß man soll Kugeln davon gießen/ und

und selbige zu Stillung des Bauches-Flusses verschlucken. Er sagt p. 198. auch insonderheit von Ringen/und führet ein Exempel an/ und spricht: Ich habe an einem Goldschmiede/der sich an den Schenckel verbrennet/welcher ihn so wehe that/das er viel Jahr auff einem Beine musste stehen/dieses erfahren. Er beklagte sich gegen mir. Ich sahe es eins/und merckte wohl: das sich ein Fluß darnach zugesetzt/und das solcher/wenn er sich gleich purgiret/dennoch wiederfähme. Ich gab ihn ein Stücklein coagulirten ꝑii, ihn nicht sagendes/was solches für ein Metall sey. Befahl ihn 2 Ringe davon zumachen/und zwar sagte ich/das er solche gleich in dem Moment, wenn ꝑius und Da eine Conjunction machten/giesfen solte. Diese Ringe musste er an der Zehe des Fußes/und an den rechten Daumen/oder an der Seite/wo das Ubel war/tragen. Als er sie nun also eine Zeitlang getragen/so vertrieben sie den Fluß/die Geschwüre/heilten von sich selber/ also das der Mensch von ganz keinen Schmerzen mehr wuste. Dergleichen Experimenta werden überall sehr gerühmet/und durch ihrer viel in der That gut befunden.

Er erzehlet noch eine dergleichen sonderliche

liche Historie: denn er saget/ daß eine vorneh-  
me adeliche Dame in Steinmark von dem  
Flusse also geplaget worden/ daß sie etliche Jahr  
lang zu keinen Leuten durffte kommen/ sie hatte  
nicht allein grosse Beschwerung im Haupte:  
sondern das Haupt war auch so weiß/ als eine  
Bircken-Rinde: und wiewohl es zuweilen et-  
was nachließ/ so hörte es doch nicht gar auff.  
Ich purgirte sie zu erst mit Q. E. ꝛii und ließ  
ihr zur Eur und Präservation 2 Ringe machen:  
die sie tragen muste/ wodurch sie endlich gesund  
ward. Sie bat mich um ein Stücklein von  
diesem Metal/ um sich ein paar Armbänder  
daraus machen zu lassen: (indem man es so  
ziehlich/ als  $\odot$  ausarbeiten kan) womit ich ihr  
denn auch willfahrte. Es ist derhalben ein  
herrliches Medicament, gewisse und treffliche  
Medicin vor grosse Herren/ und insonderheit  
vor Frauen-Zimmer/ wenn sie mit falschen  
Flüssen behafftet.

Vornehmlich aber ist es denen jenigen nö-  
thig/ die viel scharbockische Feuchtigkeiten in ih-  
ren Gliedern haben/ gleich wie ichs selbst hab  
angemercket/ wovon ich viel Exempel erzehlen  
könte: doch halte ich solches nicht vor rathsam/  
weil ich solches so weitläufftig nicht tractiren  
wil. Wenn jemand Haupt-Schmerzen hat/  
so

so

solas er sich ein Blech davon machen/ und trage  
solches mit einem Bande um den Hals auff der  
Herz-Grube: so wird man sich über desselben  
Kräfte verwundern müssen. Auch ist es denen  
jenigen gut/ die thranende Augen haben. Man  
kan auch Bleche zum Fontanelen davon ma-  
chen/ um sie an den Armen und Beinen zutra-  
gen: dieweil sie wohlziehen/ und wenn sie zu scharf  
ziehen/ kan man ein Tuch oder Bindel darum  
legen. Ich habe selbst gesehen/ daß man einen ein-  
dergleichen Blech auff den Arm gebunden / weil  
er ein Scharbockisch Geschwür an der Hand  
hatte. Als er dieses Blech etliche Zeit an der  
Hand getragen/ so klagte er/ daß es ihn darunter  
so juckte: derowegen nahm er es ab/ um nachzu-  
sehen / was es wäre/ da befund er/ daß sich viel  
Feuchtigkeiten darunter gesetzt/ welches die El-  
tern mit Verwunderung sahen / die annoch so  
wohl/ als der Junge am Leben sind/ und solches  
bezeugen können.

Weil in dergleichen Zufall die Unreinigkeit  
also ausgezogen wird und sich an das Blech setzet  
so muß man dieses wieder reinigen.

Also ist dieses eine sehr köstliche Sache / wie  
Joh. Rhenanus sagt/ wenn er spricht/ ich halte  
dieses für ein sirtreffliches Amuletum: wodurch  
nicht

nicht allein die Pestilentialische Infection, sondern auch selbst die üblen himmlischen Influenzien abgekehret werden; wofern solches nur wol und gut gemacht ist/ und keine Betrügereyen dabey sind: wiewohl öfters zugesehen pflaget.

Wer weitläufftig von der Art und Eigenschafft des Quecksilbers lesen wil/ der schlage den Digby, Joh. Agricolam nach. Ich wil noch eine Probe anführen/ was für grosser Betrug dabey für gehet/ und wie man erfahren kan/ ob das coagulirte Quecksilber/ woraus man ihn machen lassen/ von denen Arbeitern oder Goldschmieden verfälset sey. Wenn man einen Ring oder Blech trägt: so bleibet es nicht allezeit/ wie es zu erst war; sondern verändert seine Farbe leichtlich/ nachdem ein Mensch gesund od er franck ist: wovon ich zwey Exempel erzehlen wil.

Ein wohlbekanter Prediger/ der von mir diese Medicin empfangen/ hat mich berichtet/ daß er sich ein Blech daraus machen/ und solches neu und schön um seinen Hals gehangen/ da er einen Patienten/ der an einem hitzigen Fieber darniederlag/ zubesuchen ging/ und selben (wie unter denen Lutheranern/ wem jemand auf dem Tode lieget) das Heil. Abendmahl reichen wolte.

Alte

Als er in des Patienten Kammer kahn/ besand er sie so heiß/ als wenn lauter Feuer darinne wäre/ das einen starken Rauch von sich gebe / insonderheit wenn man das Deck. Bette des Patienten etwas auffhub: worüber der Prediger sich entsetzte. Als er nach Hause kahn/ sahe er/ daß sein Zius, den er bey sich trug/ kohlschwarz war / das Gift an sich gezogen / und ihn also durch Gottes Gnade davor bewahret. Also/ daß es gewiß ist / daß dieses Amuletum das Gift / als ein Homogenium nach sich ziehe und den menschlichen Leib davor befreye / denn das Gift wird durch das Amuletum vertrieben oder zertheilet/ wie davon beym Sennerto und andern zu lesen ist.

Ich wil noch ein Exempel anführen/daß ich auch aus eigener Erfahrung habe. Als ich vor etlichen Jahren eine vornehme Frau/ welche Epilepsia Uterina laborirte/ unter der Cur hatte/ und ihr allerhand Medicamenta vergebens gebraucht/ so hatte ich gleich einen Ring von Quecksilber bey mir; ich steckte selbigen der Frauen an die Hand/ und hatte sie selbigen kaum eine viertel Stunde angehabt/ so war er so schwarz / daß ich ihn für meinen Ring nicht würde angesehen haben/ wenn ich ihn ihr nicht selbst angesteket

Es hätte drauff zog ich seiben wieder ab von dem Finger/ und sagte es einem alten erfahrenen Medico, der oft bey mir gewesen/ und amnoch am Leben/ der sich zum höchsten darüber verwunderete. Ich machte den Ring wieder schön/ und steckte ihn der Frauen wieder an den Finger/ da er denn zu jedermans Verwunderung wieder so schwarz ward; als zu erst. Dieses ist also die rechte Probe: daß das Amulet gut ist/ wenn es solche Wirkungen thut.

Nun dürffte ein ieder gerne wissen wollen/ wie man dieses Amulerum machet und zubereitet: dem geb ich zur Antwort und Nachricht: daß ich/ wenn Gott wil/ einen sonderlichen Tractat davon schreiben/ und ans Licht geben wil/ unterdessen kan man Rolfsincken in dem citirten Buche davon lesen/ woraus der/ so in der Kunst erfahren ist/ so viel fassen wird/ als ihn nöthig ist. Wer aber die Chymie nicht versteht/ der gehe zu einem erfahrenen Apothecker oder Chymisten/ und frage ihn um Rath. Begehret jemand dergleichen von mir/ der kan zu Blanckenburg nach mir fragen/ so wird er sie bekommen können.

XCI.

Ein Wurm aus einem Ey.

Man

**M**An hat mich berichtet/ daß im Jan. 1681  
 zu Coppenhagen/ als man einige Eyer  
 auffgemachet/ eines sey gefunden worden/ in  
 welchen ein Wurm/ so lang als ein viertel Elle  
 gewesen. Eben dergleichen erzehlet auch Li-  
 cerus, daß er eine Henne gehabt/ welche/ nach-  
 dem sie viel Eyer gelegt/ auch eines ohne Dotter  
 gelegt: in dessen weissen/ eine Schlange/ gleich  
 einem Wurme gefunden worden. Ein solch  
 Exempel hat auch Aquapendens, der da saget:  
 daß er in den Dotter eines Eyes/ indem er gessen/  
 einen Wurm gefunden. Dem Aldrovando  
 ist auch ein Ey gewiesen worden/ darinnen ei-  
 nen Wurm in Gestalt eines Fisches. S. Schul-  
 ze erzehlet in denen Ephem. Germ. daß eine  
 Frau ein Ey geöffnet/ und die Helffte davon zu  
 Ziehrung des Haares gebrauchet: die ander  
 Helffte aber hatte sie/ weil es Sommer-Zeit ge-  
 wesen/ an die Sonne gesetzt: der Dotter und  
 das weiß Ey aber haben sich in einander vermi-  
 schet/ und als sie solches nach 3 Tagen zufälliger  
 Weise angesehen/ habe sie 16 weisse Würmer mit  
 rothen Köpffen/ so lang als ein Glied eines Fin-  
 gers/ und fast halb so dicke/ aber worüber sich zu-  
 verwundern/ ohne Gestalt gefunden.

Blandart.

Ander Theil.

xcii

## XCII.

Meinung wegen des in die Höhe schwimmens oder untersinkens der Lunge neugebohrner Kinder / durch  
Mr. Bockelmann.

**M**An urtheilet unterschiedlich wegen des Schwimmens oder untersinken der Lunge junger Kinder / daß solches kein festes Zeichen sey: daraus man urtheilen könne / ob ein Kind in oder nach der Geburt gelebet; ob es lebendig oder todt auff die Welt kommen sey. Dieweil sie davor halten: daß / wenn die Wasser / welche die Frucht umgeben / brechen / die Luft zur selben Zeit in die Gebähr-Mutter / und also in die Lunge der Frucht könne getrieben werden: wenn anders das Kind um die letzte Zeit des Schwangergehens natürlicher Weise in dem Munde der Gebähr-Mutter lege. Wenn nun also die Frucht an diesen Orte Luft in sich gezogen / so könne sie von dar wieder zurücke weichen / also sterben / und doch mit einer schwimmenden Lunge zur Welt kommen. Wenn dieses wahr wäre / so müste nothwendig daraus folgen: daß von 10 Kindern nicht eines lebendig würde auff die Welt kommen: oder sie müsten gleich mit Brechung der Wasser gebohren werden. Denn wenn

wenn eines einmahl Athem hoblet/ so muß als-  
denn eines stets respiriren/ oder muß ersticken.  
Welches nach meinem Judicio eine rechte ab-  
surde Sagung ist: derohalben halt ich dafür:  
daß die Sache wohl der Mühe werth sey/ solche  
genauer zu examiniren.

Dieses/ was allhier folget/ ist dasjenige/was  
mir zugesendet worden / um meine Meinung  
darüber zugeben. Es ist geschehen / daß in ei-  
nem Secrete/ das an einem Schlosse stehet/ doch  
also/ daß dieses Secret à part gebauet war / ein  
todter Körper eines neugebohrnen Kindes ge-  
funden worden: woran kein Schade oder Un-  
gemach gefunden worden / ausser bloß daß die  
Nabel-Schnure nicht verbunden/ oder verwah-  
ret wäre.

Als die Brust dieses Körpers geöffnet / und  
die Lunge daraus genommen worden / befand  
man/ daß dieselbe frisch/ und noch ganz nichts  
daran verdorben war: nachdem warff man sie  
in ein Schüsselgen mit Wasser: worinnen sie  
in die Höhe schwam.

Hierüber nun würde gefragt/ ob man auch  
hieraus solte schliessen können/ daß vorgemeldtes  
Kind in der Geburt gelebet hätte: oder ob es  
nicht Zeugniß genug sey?

Vorauff S. Exc. der Herr Ruiſch nebst  
feinen Herren Collegen das jenige/ was allhier  
gefolget/ berichtet: mit derer Meinung auch ich  
übereinstimme.

Weil die Lunge frisch und unverlezt gewe-  
sen/ und in einem Schüsselchen in der Höhe ge-  
schwommen/ so sey solches Beweiffes genug:  
daß das Kindgen in der Geburt gelebet habe.  
Welcher Schluß keinesweges auff blossen  
Speculationen beruhet/ auch nicht nur auf  
unserer/ sondern auch auff anderer wohl exer-  
cirten Anatomicorum, die mit uns hierinnen  
übereinstimmen/ Erfahrung gegründet ist. Denn  
wenn eine Frucht einmahl Athem gehohlet und  
solcher Gestalt die Lunge mit Luft angefüllet  
wird/ so wird sie/ wenn man sie in Wasser wirfft/  
in die Höhe schwimmen. In Gegentheil/ wenn  
eine Frucht in Mutter-Leibe stirbet / und nach  
niemahlen Athem gehohlet/ oder der Luft durch  
die Respiration genossen: so befindet man/  
daß die Lunge also compact sey: daß sie gleich  
niedersincket. Unter denen Authoribus die  
solches mit bestätigen / haben wir Thomam  
Bartholinum, welcher in einem Tractätlein:  
dessen Titul de Pulmonum Usul & Substan-  
tia p. 29. also spricht: Qui (puta pulmones)  
omni-

omnium Anatomicorum consensu ru-  
bent in foetu & merguntur, in adultis  
pallent & natant. Joh. Schwammer-  
dam in Tractat. de Respiratione fol. 38.  
bezeuget das folgende: Unde etiam fit, pro-  
pter Aëris præsentiam, ut aquis impositi  
pulmones nunquam fundum petunt,  
postquam semel tantum animal inspira-  
verit. Der Herr D. Sladus bezeuget: daß  
er es eben also befunden. Dannenhero schliessen  
wir nochmahls vorgedachter Ursachen wegen:  
daß das Kind in der Geburt gelebet habe: (es  
hätte denn iemand vorhin die Lunge durch einen  
Blasebalg/ oder ander Instrument auffgebla-  
sen/ ehe uns das Kind wäre zugestellet worden)  
nicht aber/ daß es nach der Geburt lebendig ge-  
wesen/ als es in das Wasser gefallen/ welches  
uns ohnmöglich zu wissen ist. Es streitet auch  
keines weges mit einander/ daß ein Kind in der  
Geburt kan lebendig seyn/ und auch in der Ge-  
burt gestorben ist/ wie sich denn zuweilen ein Kind  
etliche Tage in der Geburt stehen bleibet/ allwo  
es offters stirbet.

Wogegen andere dieses folgende setzen und  
sprechen:

Uns dem beygehenden Berichte sehen wir:

£ 3

daß

daß nach etlicher Meinung und Urtheil fest gestellet sey: daß das Schwimmen der Lunge eines neugebohrnen Kindes ein fester Beweis sey: daß dasselbe in der Geburt gelebet: worinnen wir aber unterschiedliche Schwürigkeiten finden und sehen/ daß bey dieser Meynung/ ob es schon ein allgemeines und angenommenes Gesetze ist/ unter andern zubedencken vorfällt:

Erstlich / daß/ wenn die Wasser brechen / die die Frucht um sich hat / die Luft zur selben Zeit in die Gebähr-Mutter / und also auch in die Lunge der Frucht kan getrieben werden.

Die Lunge wenn sie ausgeschnitten / und in das Wasser geworffen in die Höhe schwimmt: der selben ist ein wenig Luft genug um die Lunge oben zuerhalten / welche Luft es gar leichtlich in sich ziehen kan. Denn wenn das Kind (natürlicher Weise) mit dem Haupte in der letzten Zeit des Schwangergehens in dem Munde der Gebähr-Mutter lieget / so kan es alldar Luft empfangen / von dar wieder weichen / also sterben und dennoch hernach mit einer in der Höhe schwimmenden Lunge zur Welt gebohren werden.

2. Daß die Lungen-Röhre / welche aus fast runden cartilaginischen Ringen bestehet / allezeit

zeit vor die anpressende Luft in todten Cörpern/  
 offen stehet/ ja auch nicht einmahl von der jenigen  
 valvula, die zu ihrer Zuschliffung verordnet/  
 bedeckt wird: welche denn/ indem die bewegen-  
 den Musculn und Spiritus, weil ihnen der  
 Einfluß der animalischen Spiritus fehlet/ nicht  
 feste zusammen halten/ nothwendig nach dem  
 Grunde hinter sich weichen muß/ woraus denn  
 folget: daß eine aus der Gebäh-Mutter kom-  
 mende todte Frucht/ so wohl wegen vollkomme-  
 ner Wärme ihrer selbst/ als der Mutter ein  
 Theil der umstehenden Luft/ (die da schwerer ist/  
 als diejenige dünne Luft/ so zwischen den Rippen  
 und der Lunge ist/ und die Luft allezeit durch das  
 schwerste Gewicht getrieben wird) in den wei-  
 ten Raum der Lungen-Röhre und folglich in die  
 Lunge selbst empfangen muß/ und kan die Luft/  
 welche recht über der Lungen-Röhre stehet/ nicht  
 weiter als hiß zur Oberfläche des Wassers/ oder  
 eines andern Cörpers/ da sie darnach zufället/  
 weichen.

3. Kan der Einwurff wegen Beschüzung  
 und Situation des Orts in keine Considerati-  
 on kommen/ weil solche weder mehr noch weni-  
 ger zu Erfüllung und Einfluffung der Luft ge-  
 hen können.

Also gehet auch dieses nicht an/ daß man in einer todten Frucht die Lunge nicht wohl kan aufblasen/ohne daß man derselben ihr Rundloch an die Röhre des Blasebalges oder dergleichen Tubuli müsse anmachen/ denn alsdenn sind die Theile der Lunge/ kalt/ steiff und auff einander gefallen/ die sonst warm und zur Bewegung geschickt sind.

4. Sind in der Lunge dergleichen fermentirende Feuchtigkeiten/ daß durch die Ausbreitung derselben die Bläßgen der Lunge gang auseinander getrieben/ und also aufgeblasen werden: daß sie zuspringen möchten: wannhero sie denn auch in die Höhe schwimmen können. Exempel kan man hernachmen von ersoffenen/ Blutreihen und in Wasser ertrunkenen Körpern: Ja die Herrn Medici befinden/ daß die Leiber/ so izo zu sterben anfangen innerhalb eines oder zweyer Tage dergleichen Luftblasung und Auseinanderreibung in der Lunge bekommen/ daß sie die Rippen gang auseinander setzen.

5. Daß in der Lunge eines Kindes/ so vollkommen und nahe an der Geburt ist/ eine Bewegung durchgehender Luft ist.

Derohalben sagen wir/ indem wir noch viel andere Umstände und Merckzeichen vorbeheyen/

hen/ daß alle diese Betrachtungen und Ursachen uns zu schlüssen bewegen: daß vorgesagtes Gesetz vor keine Grund-Regul in der Anatomie und vor eine unfehlbare Wahrheit kan gehalten werden. Dieses obenstehende wollen wir/ wenn es jemand begehret mit unterschiedenen Experimenten näher befestigen.

Lasset uns nun examiniren/ was für Absurdität und Contradiction dieser ganze Bericht in sich hat/ und was der Unverstand in dieser Sache nach sich ziehet.

Vors erste sagen sie: daß bey Brechung der Wasser/ welche die Frucht um sich hat/ die Luft zur selben Zeit in die Gebähr-Mutter/ und also in die Frucht der Lunge könne getrieben werden. Daß dieses gegen alle Vernunft und Reason ist/ auch natürlicher Weise nicht geschehen kan/ ist klahr: weil die Gebähr-Mutter/ und die jetzigen Häutgen/ so die Frucht umgeben/ so bald sie sich des Wassers entlediget/ und zwar eben so viel / als das Wasser in der Gebähr-Mutter kaum eingenommen/ alsobald zusammen fallen: und so bald nur das Wasser ausfließet/ so bald wird derjenige Ort/ welchen das Wasser inne gehabt/ durch seine Zusammen/schrumpfung/ und zusammenziehende Ausstreibung erfüllt/ weil

folcher nicht ledig seyn kan/ wie man es denn auch gleich spühret/ daß der Leib der Gebährenden dünner wird/ und gehet es nicht anders zu/ als wie mit einer Blase voll Wasser/ die man warm aus einem Thiere nimmet/ und das unterste oben hält/ die wird so bald/ als das Wasser heraus laufft/ einschrumpfen/ und keine Luft in sich lassen: und zwar/ so viel als Wasser heraus läufft/ so viel schrumpfet sie auch ein.

Aber sie betrachten vielleicht die Brechung/ (oder Ausflüßung) der Wasser aus der Gebähr-Mutter/ gleich wie ein Faß/ das voll Wasser ist/ aus dessen Spund-Loche/ wenn es umgekehrt wird/ das Wasser herausfließet / und es doch in seiner Distanz ausgestreckt stehen bleibt/ da denn die Luft/ weil das Faß extendiret bleibt/ durch das Spund-Loch / indem das Wasser heraus lauffet / hinein getrieben wird: weil kein Vacuum seyn kan/ welche Hineinpressung der Luft gegen das herausfließende Wasser auch verursachet/ daß das Wasser einen Schall von sich giebet/ und dieses geschiehet in einem Gefäße/ das nicht zusammen fällt/ daß an statt dessen/ so heraus läufft/ Luft hinein getrieben wird/ aber das kan keine statt finden in der Gebähr-Mutter/ als die so feste um die Frucht zufället (wenn die

die

die Humores herausfließen/ daß kein Vacuum übrig bleibt/ wie wir das/ (wenn es begehrt wird) denen Liebhabern der Anatomie durch Experimente beweisen können/ woraus denn nothwendig folget: daß die Gebähr-Mutter nicht anders/ als eine Blase voll Wasser zu consideriren ist/ welche/ wenn man sie ausdrücket/ kleiner wird/ und indem man das Wasser ausdrücket/ keine Luft in sich läßt/ auch daß sie in Auslassung der Wasser keinen Ort durch ihre Verkleinerung übrig läßt/ darinnen die geringste Luft solte Platz finden können/ nicht anders als wenn ein Mensch seine Blase voll Wasser hat und selbige ausleeret. So glaub ich nicht allein für gewiß: sondern alle die jenigen/ welche einige Wissenschaft in der Anatomie haben müssen mir zu geben: daß gleich wie keine Luft in die Blase zu der Zeit/ wenn wir das Wasser herauslauffen lassen/ eingetrieben wird: also sey es auch mit der Gebähr-Mutter beschaffen: und also kan zu der Zeit wenn die Wasser brechen/ keine Luft in die Gebähr-Mutter/ viel weniger in die Lunge der Frucht getrieben werden.

Es ist auch nicht möglich/ daß zur Zeit der Brechung der Wasser Luft in die Gebähr-Mutter kommen kan/ angemerckt das Wasser  
durch

durch seine Ausflüßung nicht so viel Raum in der Welt nimmet/ als der Leib von aussen zgedrückt und kleiner wird. Als zum Exempel/ wenn ich einen Blasebalck nehme/ der voll Wind oder Wasser ist/ und ich druckte die Seiten zusammen: so machen die zusammen gedruckten Seiten Platz vor die Luft/ die ausgepresset wird/ und wenn ich die Luft mit Deffnung des Blasebalgs wieder in denselben haben wil: so ist sie gezwungen wieder hineinzugehen/ weil kein ander Ort vor sie in der Welt ist. So muß nun auch wohl nothwendig das Wasser/ so aus der Gebähr-Mutter kommet/ so viel Ort in der Welt einnehmen/ als die Luft/ welche aus einem Blasebalge kommet/ und wie dessen Seiten/ wenn sie zusammen gedrückt werden/ wieder vor die Luft/ so aus dem Blasebalge gepresset wird/ Raum machen/ weil kein Vacuum seyn kan/ so muß per consequens der Leib der Gebährenden durch das Austreiben der Wasser eingedrückt/ und eben um so viel/ als Wasser heraus stießet/ kleiner werden/ oder man müste uns weisen/ daß ein Vacuum sey/ wo dieses Wasser Raum finde: und derhalben ist es ohnmöglich/ daß durch die Ausflüßung der Wasser-Luft in die Gebähr-Mutter/ viel weniger in die Lunge der Frucht  
 Kön-

könne getrieben werden/und daß die Frucht einige Luft empfangen/ zurücke weichen/ sterben: und die Lunge hernach schwimmen sollte/ welches man niemahls wird können darthun und beweisen/ daß solches jemahls geschehn: denn daraus würde folgen / daß die Kinder in Mutter-Leibe würden weinen können.

Wir wollen dieses obige mehr zubefestigen ferner gehen: nehmlich daß die Kinder in utero keine Luft empfangen können: Vorß erste saget der grosse Philosophus Des-Cartes in Tr. de Homine Part. I. de Machina, quæ corpus constituit.

Nam infantes quod attinet, dum adhuc in utero Matris sunt, nullum recentem & frigidum aërem respirando possunt attrahere.

Das ist:

Denn was die jungen Kinder anbelangt/die können keine frische und kalte Luft durch Athem hohlen an sich ziehen/ weil sie noch in Mutter-Leibe sind.

Ich glaube immer / daß der Kunstliebende Leser nebst mir glauben wird/ daß der Herr Cartesius Zeit seines Lebens mehr experimente, was die Bewegung des Wassers und der Luft anbe-

anbetriff/ gemacht/ als sonst iemand. Derohalben ich um die Sache genauer zu untersuchen an die Universitäten Leyden und Utrecht dieses folgende gesendet/ um der Herrn Professorum ihren Bericht und Meinung davon zuerhalten/ und ist/ wie folget.

Einer frischen todten Frucht/ die nach ihrer Grösse vor vollkommen æstimiret wird/ ist das Brustigen aufgeschnitten/ die Lunge daraus geschnitten/ und in eine Schüssel Wasser geschmissen worden/ da sie denn geschwommen/ nun ist die Frage/ ob solches nicht Beweises genug sey: daß das Kind in der Geburt müste gelebet haben.

### Bericht hierauff der Herren Professorum von Utrecht.

Nachdem diese Frage von uns Unterschriebenen reifflich erwogen worden/ berichten Wir/ daß die Lunge/ wenn sie natürlich und wohlgestalt ist/ und in Wasser in der Höhe schwimmt/ ein Zeichen sey/ daß das Kind nothwendig respiriret/ und dem Zufolge gelebet habe/ und derohalben entweder in/ oder nach der Geburt gestorben sey. Daß dieses mit allen Experimenten-

mentis berühmter Authorum und denen  
Vernunft-Gründen übereinkommen / bezeu-  
gen wir mit Unterzeichnung unserer eigenen  
Hand.

Jacob Ballan /

Med. Doct. & Prof. Ordin.

Johannes Munnincks /

Med. Doct. & Prof.

E. Sypestein /

Med. Doct.

## Bericht von denen Herren

Professoribus aus Leyden.

Auff diese Frage ist Unser Meinung: Was  
anbelanget die Lunge/ so sincket dieselbe / wenn  
keine Luft darinne (es sey nun/ dasselbe entwe-  
der niemahls darein gehohlet/ oder wieder ganz  
und gar darausgezogen worden) in dem Was-  
ser unter: und derohalben ist das Schwimmen  
der Lunge/ wenn sie so wohlgestaltet/ ein Zei-  
chen/ daß das Kind respiriret habe/ und diesem  
zufolge/ entweder in der Geburth/ oder nach der  
Geburth gestorben sey. Welches alle biß da-  
to gemachte Experimenta bestätigen/ und  
auch

auch Wir Unterschriebenen mit Unserer eigenen Hand befestigen.

L. Schacht /

Med. Doct. & Prof.

B. von Bolder /

Med. Doct. & Phil. Prof.

Theodorus Maton /

Med. Doct. Ord. Urb. Leyd.

Ich wil hier zum Ueberflus noch einen remarquabel Zufall erzehlen/ der mir seit dieser Zeit in Beyseyn des Herrn Ruysch und der nachfolgenden Zeugen selbst begegnet ist/ und ich erfahren habe an der Hausfrauen Joh. Heinrichs Espekote/ Schneiders: welche den 6 April 1678 durch mich zum erstenmal in Beyseyn Sr. Exc. des Hn. D. Ruysch/ und Sr. Exc. Herrn D. Corn. von Son eines Kindes erlöset. Drauff sind Wir wiederum zum zweytenmale zu ihr gefordert worden/ um ihr in der Kranckheit zu assistiren. Als wir nun den 2 Nov. 1679 zu ihr fahmen/ befanden wir: daß der lincke Arm bis an die Schulter haussen war / welcher unterschiedlichemahl durch die Weh-Mutter wieder hineingestecket worden/ aber allezeit wieder heraus-

ausfuhr: zu welcher Zeit das Kind noch lebte /  
 biß an den 3 Novemb. zu Abend: da sie urthei-  
 leten / daß es todt wäre: worauff den 4 Nov.  
 früh gegen 2 Uhren Ich und der Herr D. Ruysch  
 entboten worden: als wir dahin kähmen/ funden  
 wir das Kind todt: derohalben wir bald zu unse-  
 rer Operation schritten/ und die Frau von ei-  
 nem todtten Töchterlein erlöseten: als wir dessel-  
 ben Brust öffneten/ die Lunge daraus nahmen  
 und in das Wasser legeten/ sanck dieselbe gleich  
 zu Grunde. Dieses ist geschehen in Gegenwart  
 Herrn Ruysch/ Elisabethe Jansin Weh-Mut-  
 ter/ Maricke Lambertin/ Wehmutter/ Susana-  
 ne Schnellin / und Nachtelje Jansin / die als  
 gegenwärtige Zeugen durch mich ersuchet wor-  
 den/ die Sache recht zuerkennen.

- Wenn es nun seyn könnte/ daß bey Brechung  
 des Wassers die Luft in die Gebärmutter/ und  
 also in die Lunge der Frucht könnte eingetrieben  
 werden/ wieviel mehr hätte sie bey diesen Zufall  
 in die Gebärmutter/ und die Lunge der Frucht  
 kommen sollen / weil solcher grosser Raum da  
 war/ und man sich noch so höchlich bemühet/ das  
 Kind/ als es noch am Leben war/ auff die Welt  
 zubringen: welche Arbeit/ wie ob gesaget/ von 2  
 biß zum 3 Nov. taurete: welches bey keinem  
 Ander Theil,                    W                    Bres

Brechen des Wassers geschiehet. Hat (sag ich) hier keine Luft können hineinkommen/da es doch so lange Zeit biß an die Schulter bereits hauffen war/so ist es ja klahr/daß bey schlechter Brechung des Wassers solche nicht kan hineingetrieben werden. Denn wenn dieses solte wahr seyn/so würden/wie zuvor gesagt/die Kinder gleich müssen zur Welt kommen/oder sonst/weñ sie einmahl Luft empfangen/ersticken müssen. Denn dieses ist gewiß und warhafftig/daß wenn die Lunge einmahl Luft in sich gezogen/solche stets respiriren/oder die Frucht sterben muß:wenn/wir dieses also erwogen/so sehn wir/daß das erste Argument absolut falsch sey: viel weniger werden sie durch einiges Exempel oder Experiment beweisen können/daß solches geschehen könne/oder jemahls geschehen sey.

Wir kehren uns nun zu dem andern Argument:welches ist/daß die Lunge aus fast runden cartilaginischnen Ringen bestehet/wñ allezeit vor die anpressende Luft in todten Cörpern offen sey: &c.  
 Woraus denn folget/daß eine aus der Gebärmutter kommende todte Frucht/so wohl wegen vollkommener Wärme ihrer selbst/als der Mutter ein Theil der umstehenden Luft/die da schwerer ist/als diejenige dünne Luft/so zwischen den Rippen und der Lunge ist/und die Luft allezeit

zeit

zeit durch das schwerste Gewichte getrieben wird /  
in den weiten Raum der Lungen-Röhre / und  
folglich in die Lunge selbst empfangen muß.

Hierauff sag ich dieses / wenn man einen  
Blasebalg nimmt / der halb offen ist / machet aber  
nachdem die Löcher auff der Seiten fest zu / thut  
eine Lunge von einem neu und todt auff die Welt  
gebohrnen Rinde hinein / steckt selbe mit der A-  
spira Arteria, die offen / in die Röhre des Bla-  
sebalges / stellet sie in den Wind / so wird sich doch  
die Lunge nicht erheben : es sey denn / daß die  
Seiten des Blasebalges von einander gethan  
werden : und also der Blasebalg zuvor durch die  
Röhre-Lufft empfangen und alsdenn wird sich die  
Lunge in den Blasebalge erheben : indem die  
Seiten des Blasebalges die Lufft darein pressen.  
Wenn nun ein todter Körper seine Brust auch  
auch auffstehen kan : alsdenn wird sicherlich die  
Lufft darein gepresset werden. Und zwar durch  
das Aufstehen der Brust : gleich wie durch das  
Aufstehen des Blasebalges die Luft darein gepres-  
set / oder getrieben wird / aber durch ein so genan-  
tes schwereres Gewichte der Luft kan solches  
nicht geschehen : denn wenn sich die Brust nicht  
aus einander giebet / so kan keine Luft in die Lun-  
ge kommen. Weil nun eine todte Frucht die  
Brust

M 2

Brust

Brust nicht kan auseinander treiben und auf-  
stehn: als wie eines/ so Athem hoblet/ so wird  
auch keine Luft in die Lunge kommen: weil sie  
nicht kan hineingetrieben werden/ indem die Ur-  
sache dieser Hineinpressung/ welches das Auf-  
stehn der Brust ist/ allhier fehlet. Also siehet  
man/ daß die Luft in unsere Brust durch das  
Aufstehn der Brust/ getrieben wird/ welches  
wir das Athembohlen nennen: gleich wie die Luft  
in den Blasebalg durch das Aufstehn desselben  
kommt. Man hat niemahls an einer todten  
Frucht gesehen/ daß sie ihre Brust aufgethan  
und denn Luft hineingehoblet/ so kan nun sonst  
keine anpressende Luft gemacht werden oder  
seyn/ in die Brust zugehen/ wenn sich nicht die  
Brust öffnet/ und also wenn dieses nicht geschie-  
het/ so kan auch nichts in die Lunge kommen/ ob  
schon der Mund und die valvula weit offen  
stünden: wiewohl hiedurch eben so wenig Luft  
hineinkommet/ als bey Brechung der Wasser in  
den Uterum, weil diese Valvula in de-  
nen todten Früchten fast allezeit wegen  
Zufallung der Kehle/ zugeschlossen ist. Wir  
wollen aber allhier sehen/ welches wir ihnen doch  
nicht einräumen: als ob sie allezeit offen wäre.  
So sagen sie denn ferner/ daß hiedurch die todte  
Frucht/

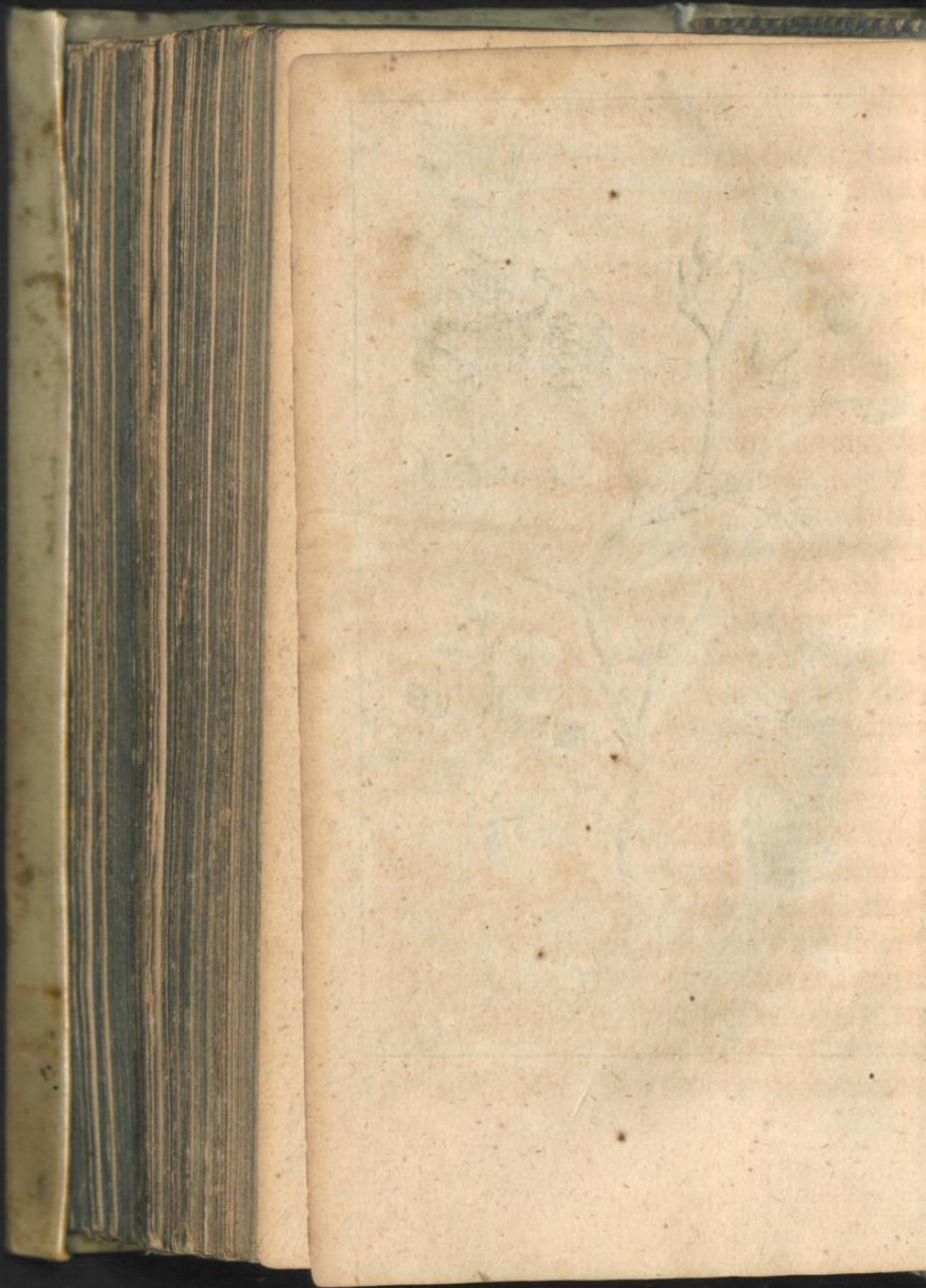
Frucht/ durch ihre vollkommene Wärme (welche sie/ wenn sie erst geböhren wird/ noch bey sich hat) einen Theil der umstehenden Luft in ihre Lungen-Röhre/ und diesen zufolge in die Lunge empfangen müsse. So sagen sie auch/ daß die umstehende Luft schwerer ist / als die dünne Luft / welche zwischen denen Rippen und der Lunge ist : dahero werde allezeit von aussen durch die Schwere die Luft hineingetrieben. Sie setzen hier eine dünne Luft / die zwischen den Rippen und der Lunge ist / weil vollkommene Wärme der Frucht dar ist / und daß eine schwerere Luft / durch ein noch schwereres Gewicht hineingetrieben / solte hier zwischen den Rippen und der Lunge Platz finden / und zwar solte solche so stark durch die Lungen-Röhre hindrücken / daß sie die Lunge solte können aufblasen. Daß dieses aber auch nicht seyn kan / wil ich an dem folgenden beweisen. Sie setzen / daß wegen der Wärme der Frucht eine dünne Luft zwischen den Rippen und der Lunge seyn soll / aber durch was kan das so genannte schwere Gewicht der Luft in die Brust getrieben werden / so lange als die Wärme / welche die dünne Luft machet / darinne ist / und die dünne Luft das schwere Gewicht der Luft noch nicht hineinlassen wil. Hat man sein Lebtag wohl

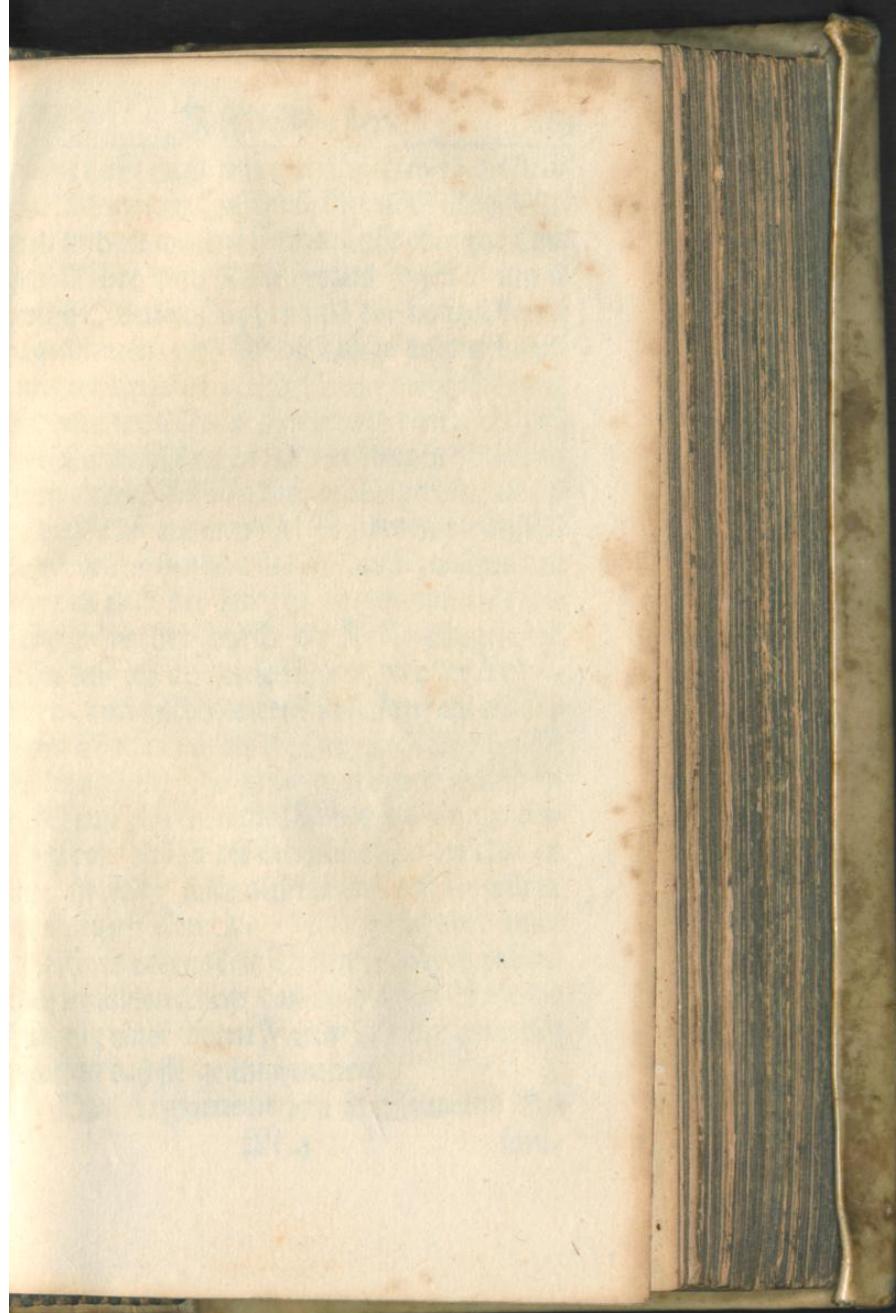
M 3

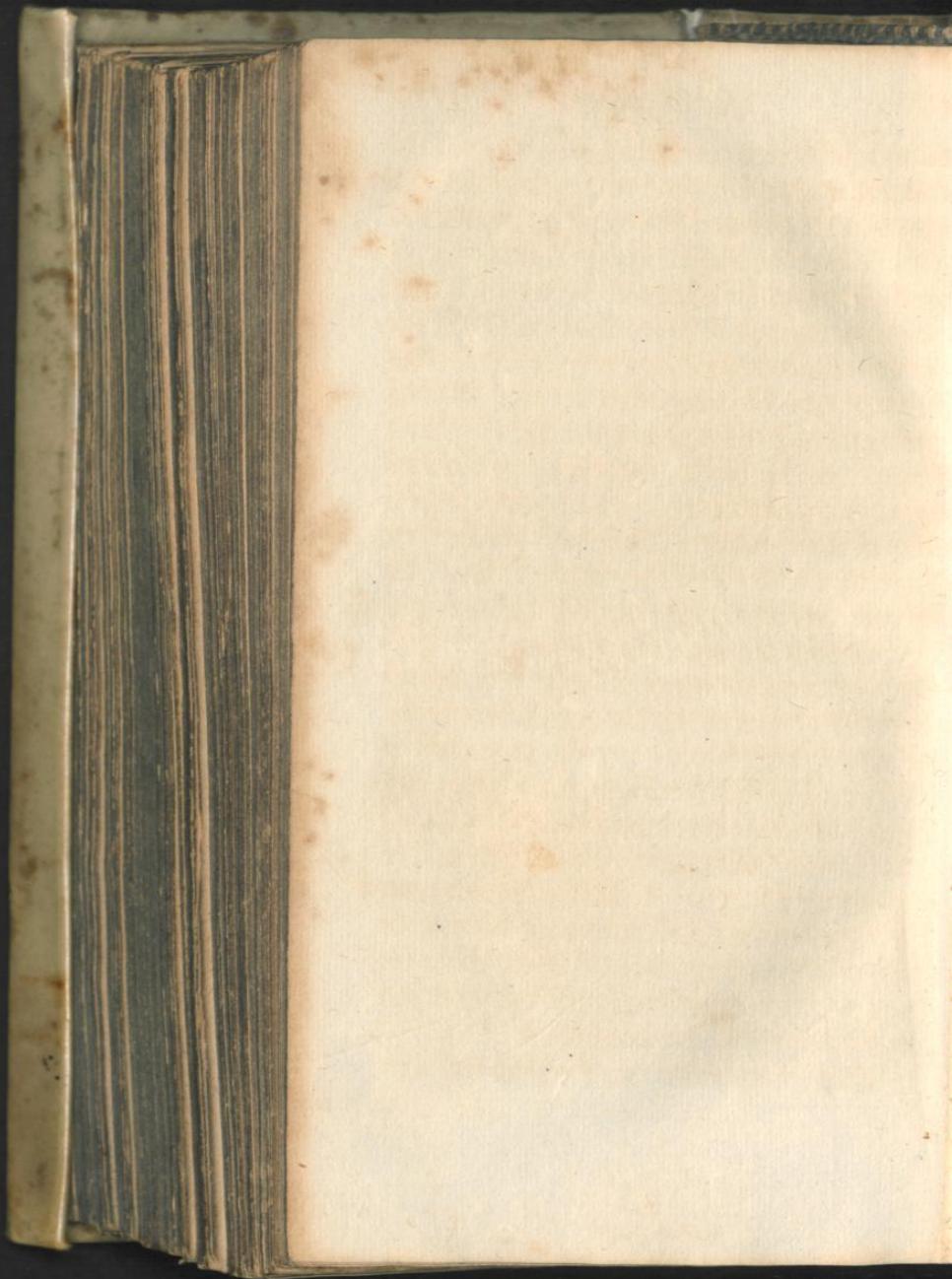
gete

gesehen/ daß/ wenn ein Vader einen Kopff auff einen Körper setzet/ derselbige so lange/ als das Werck noch brennet/ ziehen solle/ und daß die dicke Luft/ die man ein schwerer Gewichte der Luft nennet/ noch durch das Feuer des Flaches/ oder der Kerze ausgetrieben wird. Aber wenn die Wärme weg ist/ so wil die grobe Luft wieder dahinein/ wo sie durch das Feuer herausgetrieben worden/ und dieses ist die Ursache/ daß der Kopff sich um und um so einzwinget. So consideriret man dieses hier auch/ daß die Luft durch ihre Schwere drücken solte/ weil sie hinein begehret (unter den Rahmen eines schweren Gewichts der Luft): wozu sie denn auch die Lungen-Röhre offen finde/ und also die Lunge aufbliesse. Ist wohl geredet/ hat auch einen Schein der Wahrheit/ aber man hat anzumercken (worauff es allhier nauskommt) daß der Leib inwendig die Wärme langsam verliere/ weil lange Zeit nöthig ist/ ehe das Kind erkaltet/ und also kan allhier kein schwerer Gewicht der Luft hinein getrieben werden/ so lange/ als die subtile warme Luft noch darinnen herrschet: und der Ort zwischen den Rippen und der Lunge noch voll ist. Aber die auswendige kalte dicke Luft/ die um und um die Brust und den Leib der Frucht beschliesset/ und die inwendige  
dün-









dünne Luft rund um umfänget/ wird die sub-  
 tile und warme Luft nach und nach überwälti-  
 gen/ und die warme subtile Luft eher zur Lun-  
 gen-Röhre und Kehle heraus jagen / um so  
 zwischen denen Rippen und der Lunge Raum  
 zugewinnen/ und also die Lunge defomehr zu-  
 sammen drücken/ gleich wie uns die Erfahrung  
 in denen todte Cörpern lehret/ in denen sehr viel  
 zwischen den Rippen und der Lungen ist/ wovon  
 keine andere Raison kan gegeben werden/ als dz/  
 da die Brust auswendig kalt worden/ die äusser-  
 ste grobe Luft/ indem sie den Raum zwischen den  
 Rippen und der Lungen eingenommen / die  
 subtile vorher durch die Kehle ausgejaget.  
 Also/ daß ich aus diesen ihren zweyten Argu-  
 ment auch nichts anders schliessen kan/ als daß  
 mehr Wege sind/ als die Lungen-Röhre/ welche  
 die umstehende / so genannte schwerere Luft in  
 die Brust zwischen die Rippen und Lunge ein-  
 lassen kan/ daß sie die Lungen niederdrücket/ an-  
 statt sie selbe solte auffblasen / daß sie würde  
 schwimmen können. Über dieses wird man  
 Zeit seines Lebens kein Exempel gesehen haben/  
 noch jemahlen sehen/ daß nach ihrem Satze die  
 Lunge in einer todten Frucht also auffgetrieben  
 gewesen/ daß sie geschwommen.

Das Argument von Aufbau- und Be-

N 4

schü-

schükung zc. ist nicht von importanz: indem die Luft durch dergleichen Gebäu nicht gezwungen wird in die Lunge zufahren.

In dem vierdten Argument sagen sie: daß in der Lunge dergleichen fermentirende Feuchtigkeiten gefunden würden/ daß durch die Ausbreitung derselben die Bläßgen der Lunge gang auseinander getrieben / und also aufgeblasen werden/ daß sie zuspringen möchten: dahero sie denn auch in die Höhe schwimme/ und führen zum Exempel ertrunckene Körper an/ die bereits einen oder zwey Tage todt sind. Welches kaum zubeantworten werth ist / denn es weiß ein jegliches wohl/ daß/ wenn ein Körper stirbt/ der lange respiriret hat/ und nun zuverderben anfänget / eine Fermentation in die Lunge kommet / und selbige also auseinander treiben kan. Aber hat man auch wohl dergleichen Feuchtigkeiten in einem Kinde/ das noch niemahlen Luft in die Lungen empfangen/ gefunden/ und hat man in einem/ so erst zur Welt geböhren und geöffnet worden/ befunden: daß dergleichen fermentirende Feuchtigkeiten darinnen wären/ welche die Bläßgen der Lunge/ und zwar also aus einander getrieben / daß sie hätte schwimmen können? Ich glaube nicht / daß man solches jemahls gesehen habe: noch/ daß  
sol.

solches jemals geschehen wörd: sondern vielmehr das contrarium zubeweisen / will ich allhier ein Experiment anführen / wie solches der Herr D. Ruysch und ich an der Hausfrauen Joh. Hanssohn auff der Palmenstrasse erfahren haben: allwo das Kind bereits ziemlich verfaulet und keine geringe Fermentation war: und dennoch die Lungen untersanck.

Wir Unterschriebenen erklähen / daß wir sind bey der Geburts-Arbeit der Ehe-Frauen Joh. Hanssohns zugegen gewesen / welche Arbeit über einem zeitigen Kinde wohl etliche Tage getauvet: und stund das Kind wohl in der Geburt mit dem gebrochenen Wasser / es ist aber Mittwochs wieder sehr viel zurücke hineingewichen: worauff sich der Leib ziemlich feste zuschloß / also daß man sehr genau darzu kommen kunte / und weil die Frau urtheilte / daß das Kind gestorben sey: so ist Herr Friedrich Ruysch / und Mr. Andreas Boeckelmann darzu gefordert worden / um der Frauen zu helfen. Als sie Donnerstags früh gegen 5. Uhren darzu kahmen / so ist die Frau durch Mr. Boeckelmann erlöset worden: da denn dem Kinde die Ober-Haut an vielen Orthen weggieng / und weil sie verdorben war / sehr übel roch / als man nun das Brüstgen geöffnet / und

die Lunge in einen Cymer mit Wasser geleet worden/ist sie alsbald gleich einem Steine nach dem Grunde zugefuncken. Warunter geschrieben

Fried. Ruysh.

Wilhelma Humbertin /  
Stadt-Weh-Mutter.

Broutja Jansin /  
Weh-Mutter.

Tabitha Diepenbroeckin /  
Weh-Mutter.

Nun wil ich zu dem fünfften Argument kommen / daß in der Lunge eines Kindes / so vollkommen / und der Geburt sehr nahe ist / eine Bewegung durchgebender Luft sey. Allein ich sage / daß nicht kurz nur vor der Geburt eines vollkommenen Kindes eine durchgebende Luft ist / sondern daß auch gleich bey den ersten Anfange der Frucht dieselbe sey : sonst würden die Creaturen niemahls zur Vollkommenheit kommen : und dieser Ursachen wegen / so ist es wahr / daß diese da war / und allezeit da bleibt / so lange / als ein Mensch vor und nach der Geburt lebet / denn sonst würde er nicht leben können.

III.

Indem ich nun viel andere Werkzeihen und Umstände vorbeÿ gehe/ so sage ich/ daß alle diese Betrachtungen/ angeführter Authorum Exempel und Vernunfft-Gründe mich zu diesem Schlusse veranlassen: daß vorgenannte Argumenta im geringsten nicht können angenommen werden: sondern daß es eine ohnfehlbare Wahrheit und Grund-Regul in der Anatomia bleibe/ und davor müste gehalten werden/ daß wenn die Lunge von einem neugeborenen Kinde schwimmet/ solches nothwendig in oder nach der Geburt müsse gelebet haben. Und ich bin parat alles das/ was ich oben gesetzt/ den wohlwollenden Liebhabern der Anatomie mit Experimenten zubestetigen.

## XCIII.

Observationes und Considerationes, betreffend den Schwanz-Stern oder Feuer-Balcken/ so sich etliche Zeit bißhero an den Himmel hat sehen lassen/ zusammen getragen/ durch Direct Maccrell/ Lehrmeister der Mathematicischen Kunst.

Nachdem also **GDZ** dem Allmächtigen beliebt hat/ mich vor 180 gnädiglich zu-  
reffi-

restituiren/ und mich von einer periculeusen und meist Hoffnungs-losen Kramtheit zuruchte gebracht/ welche mich denn gezwungen/ daß ich die meinen Veruff zukommenden Verrichtungen (nehmlich die Information in Mathematischen Wissenschaften) habe unterlassen müssen/ und mir noch etliche wenig Tage übrig sind/ biß zu der Zeit/ welche ich meinen Discipulis zur Wiederholung ihrer Studien (nechst Götlicher Zulassung) bestimmet habe/ so habe ich bey dieser Occasion (um diese kurze Zeit unterdes nicht müßig durchzubringen) und sich zeigenden Comet- Sterne oder Feuer- Balcken (der igo zusehn ist) etliche Stunden hierauff zuwenden vor gut befunden/ daß ich welche von meinen Observationen und Betrachtungen zusammen getragen/ und dem Drucker übergeben/ um andern (die es begehren) auch damit zu dienen.

Der erste Bericht so diese Erfahrung anbetrifft/ geschah von einen meiner guten Freunde Sonntags den 22 Decembr. (des abgewichenen 80sten Jahres) Abends um 6 Uhr: nach welcher Erzehlung ich mich an meinem zum observiren gewöhnlichen Orth begeben; aber als ich in die Höhe kam/ war bereits der Himmel gang und gar überzogen/ also daß ich damahls von dem Cometen nichts sehen konte.

Von

Von vorgemeldten Sonntag/welches der 22 Dec. biß den 25 dito inclusive ist die Luft stets trübe/ und dahero nichts zu sehn gewesen.

I. Nota. Ich wil allhier mir die Erde ganz feste/ die Sonne aber/ als sich bewegend einbilden/ und hiernach (vorigo) den Styl meiner Reden richten.

Den 26 Dec. war Donnerstag gegen Abends/ obngefehr halb sechse Nachmittage wurde mir wiederum angesaget: daß der Himmel helle / und das Erscheinende klar zusehen wäre: derhalben hab ich mich zum andernmale an meinen Ort verfüget/ und allda an oben gesagten Tage und Stunde/ das jenige: was folget befunden.

### Erste Observation.

Die Sonne West-Süd-West / und ein klein wenig Südlicher/ 11 Gr. unter dem Horizont/ nach Ansehung der Abend-Röthe (eigentlich nach dem Licht des Tages gerechnet) die noch am Himmel war/ also daß man solche auch mit den Augen noch deutlich erkennen kunte. Der Lauff des Sternes kahn dem Lauffe der Sonne sehr gleich: der Schwanz oder Balcke (also nenne ich ihn wegen seiner unge-

ungemeinen Länge) streckte sich Ost-Nord-Ost/  
 ein klein wenig Nordlicher. Der Westliche  
 Strahl hatte ein wenig (obngefahr 1. Grad) ge-  
 gen Süden den hellsten Stern in den Adler:  
 und eben so viel gegen Süden / dem so von de-  
 nen dreyen Sternen in den rechten Flügel des  
 Schwanes am meisten gegen Westen stehet bey  
 sich. Die Seite des Strahles gegen Süden war  
 noch 2 mal so groß (das ist 2 Gr.) und hatte gegen  
 Westen den Mittelsten unter den 3 Sternen von  
 selben Flügel: über dieses war der Schwanz oder  
 Balcke wohl an selben Orthe 3 Grad breit: also  
 ist die Distanz des Westlichen und Mittelsten  
 unter den 3 vorbesagten Sternen / sehr nahe 7  
 Grad / und war dieses der breiteste Ort des  
 Schwanzes oder Balckens: als der nur ein we-  
 nig über denen gemeldten Sternen sich zusam-  
 men spizete und endigte: und war der Strahl in  
 der Ritten am hellsten und längsten. Dem  
 Stern selbst (der ohne Zweifel hart an den Ho-  
 rizont war) konte ich nicht wohl anmerck n: ei-  
 nes Theiles wegen des noch am Himmel stehen-  
 den Tage-Lichts: andern Theils wegen wolckich-  
 ten Nebels/der gemeinl. sehr nahe bey dem Ho-  
 rizont ist / und der Sonne nachfolget / gleich wie  
 auch dergleichen vor der aufgehenden Sonne  
 her-

herzugehen pfleget: doch kunte man aus der Spizigkeit des untersten sichbahren Ende des Schwanges oder Balckens mit guten Grunde schliessen / daß der Stern über unsern Horizont / doch nicht viel mehr oder weniger über 3 Grad / und schloß ich in vorbesagten Tage und Stunde / daß die Höhe dieses Schwang-Sternes allhier zu Amsterdam  $2\frac{1}{4}$  Grad / oder 2 Grad 45 Minuten sey.

Wenn man nun feste stellet / daß der Stern (von dem der Schwang seinen Anfang nimmt /)  $2\frac{1}{4}$  Grad über den Horizont stehet / und daß der Strahl in der Mitten / wo er am längsten ist über den Stern / so von den 3 Sternen in den rechten Flügel des Schwanes / gegen Westen (von dem oben gesaget worden) zustehet / sich erstrecket: wie ich solches nach meinem Augen-Maß ohngefehr also urtheilete / so ist des Schwanges Länge (damahls) 54 Grad 16. Min. gewesen. Denn der vorgesagte gegen Westen stehende Stern aus den Flügel des Schwanes stund damahl 53 Grad über den Horizont: hiezu noch 4 Grad gerechnet / weil der Schweiff sich um so viel höher hinauff streckte / so findet man zwischen den Horizont und äußersten Ende des Schweiffes eine Distanz

von

von 57 Graden; hievon ziehet man die Höhe des Sternes über den Horizont/ welche auff  $2\frac{1}{4}$  Gr. fest gestellet war / also bleibet die Länge des Schweiffes zur Zeit dieser Observation 54 Gr. 16 Min. wie solches bereits oben auch ist angemercket worden.

II. Nota. Die juste Länge des Schwanges mit einem Instrumente perfect abzumassen läßt sich nicht wol thun; nicht nur in dergleichen Fall / wie ich iso gemeldet: da der Stern und also auch der Anfang des Schweiffes nicht zu sehen ist; sondern auch/ weil (ob er sich schön beym Anfang hellere sehen läset) der Strahl am äußersten Ende nach und nach verschwindet; und dannenhero nicht ganz und gar mit den Augen kan gesehen werden; welches doch zu Abmessung der wahren Länge des Schweiffes nöthig wäre. Deswegen nun haben auch diese beyde Ursachen mich bewogen / etwas (welches doch ausser Zweifel der Wahrheit sehr nahe ist) zusetzen / wenn ich etwas von der Länge des Schweiffes reden soll.

Verz

## Verfolg der ersten vorhergehenden Observation.

Vier Stunden nach vorgemeldter Observation befand sich die Sonne sehr nach Nord-West-Westen/ 46 Grad/ untern Horizont/ der Stern hatte mit der Sonne gleichen Lauff/ und war 35 Grad untern Horizont: welches ich der Sonne und dergleichen Bewegung zuschreiben mußte/ wie denn auch bey Verlauff solcher kurzen Zeit/ als 4 Stunden sind/ sich kein Unterscheid kan merken lassen/ noch mehr bestetigte solches der Schweiff/ welcher sich aber also in Ansehung der West-Sterne dahinaus erstreckte/ wie zuvor halb Sechse/ da ich ihn erstlich angemerket: nemlich die Nordliche Seite des Strahls stand/ 1 Grad besser gegen Süden/ oder numebro eigentlich gen Westen/ als der Westliche (oder nun eigentlich Nordliche) Stern unter denen 3 Sternen in den rechten Flügel des Schwanes: und die West-Seite des Strahls stund 2 Grad besser gegen Norden/ als der mittelste unter vorbesagten 3 Sternen. Der Comet-Stern hat sich bloß gleich denen fest binnen diese 4 Stunden/ in Ansehung seines Standes und Höhe verändert. Der Schweiff erstreckte

Ander Theil.                      R                      sich

sich sehr nach Süd-Ost gegen Osten/ und der Stern befand sich/ wie vorgelagt/ 35 Grad unter den Horizont/ jedoch war sein Stand in Ansehung der Fix-Sterne und Länge des Schweiffes vor wie nach: welcher letztere sich iho nur 19 Grad 16 Minuten über den Horizont erstreckte. Der klarste Stern von dem Adler war nun auch 11 Grad hinunter/ und der letzte gemeldte Stern in dem Schwane/ der nun zwischen West und Norden/ nehmlich sehr nach Nord-West gen Westen/ gleich wie die Sonne stand/ befand sich noch 15 Gr. 15 Min. über den Horizont/ wenn man nun 4 Grad/ die sich der Schweiff noch höher hinauff streckte/ darzu rechnet/ kömmt das Theil des Schweiffes/ so zu dieser Zeit sichtbahr war/ auff 19 Gr. 15 Min. wie oben angemercket. Wenn man 35 Grad/ welches die Tieffe des Cometen von 54 Graden und 16 Minuten so seine Länge (die wir zuvor gefunden) abziehet/ so befindet sich ebenfals/ daß das noch hervor ragende Theil 19 Gr. 16 Min. ausmachen.

III. Nota. Daß ich nun diesen Berfolg sage/ die Nordseite des Schwanzes habe 1 Grad besser gegen Westen gestanden/ und nicht gegen Norden/  
wie

wie auch war um die Süd-Seite /  
 gegen Westen zugestanden / und nicht  
 gegen Süden; wie auch aus was Ur-  
 sache die drey Sterne in den re-  
 tten Flügel des Schwanes und die West-  
 Seite des Strahles 2 Grad besser ge-  
 gen Norden / und nicht gegen We-  
 sten / gleich dem Mittelsten in diesen  
 Flügel / gestanden; rühret daher: weil  
 dieselben 2 Sterne zur Zeit des Ver-  
 folgs neben dem Sterne zwischen  
 Westen und Norden / und nicht mehr  
 zwischen Westen und Süden wie zu  
 Anfang der Observation stunden.

Freitag den 27 Dec. war es zu Abends wieder  
 trübe / und wurde derohalben nichts verricht.

## Zwente Observation.

Den 28 dito Sonnabends ebenfalls just ge-  
 gen halb Sechsen Nachmittage war die Son-  
 ne West-Süd-West / ein wenig Südlicher 10  
 Grad unter dem Horizont. Der Strich des  
 Sternes / der nun sichtbar / war mit der Son-  
 ne einerley / und befand sich über den Horizont  
 (den Dampf darzu gerechnet) 5 Gr. 30 Mitt.  
 Der Schwanz streckte sich ein wenig Nordli-  
 cher /

N 2

cher /

Her / als Ost-Nord-Ost / und die Seite des Schwanges gegen Westen stund 3 Grad besser gegen Süden / als der Stern / der von den 3 in den rechten Flügel des Schwanges / gegen Westen stehet / und fast eben so nahe gegen Süden der kläreste Stern des Adlers. Die Südliche Seite des Strahles befand sich numehro just an den Mittelsten unter den 3 Sternen in den vorgemeldten Flügel des Schwanes. Das mittlere Theil aber desselben schien sich numehro ein wenig länger (als in der ersten Observation) darüber hinaus zu erstrecken. Ich nehme nun nach obenangeführter Ursache 5 Grad darüber / so war zu dieser Zeit die Länge des Strahles 52 Gr. 30 Min. welche Länge man findet / wenn man die Höhe des gegen Westen / oder auch des in der Mitten stehenden Sternes in den rechten Flügel des Schwanes nimmet / die 53 Grad ist / und rechnet noch 5 Grad darzu / so sind solches 58 Grad / so weit erstreckte sich das Mittel-Theil des Strahles in die Höhe / hievon ziehet man 5 Gr. 30 Min. / welches die Höhe des numehro sichtbaren Comet-Sternes / so bleibet seine Länge 52 Grad 30. Min. und also war er 1 Grad 45 Min. kürzer / als bey der ersten Observation. Die  
 Drei-

Breite des Strahls war noch eben/ wie ich sie  
in gemeldter Observ. befunden.

### Dritte Observation.

Sonntags/ war der 29 Dec. just wieder in  
der zuvor benennnten Stunde befand sich die  
Sonne ebenfalls zugleich wieder so tieff unter  
dem Horizont/ als dort angemerket worden.  
Der Lauff des Comet. Sternes war mit der  
Sonnen ihren gleiche/ und befand er sich/ wenn  
man den Dampff darzu rechnet/ 8 Gr. über  
den Horizont/ und stund die West-Seite des  
Strahles 5 Grad besser gegen Süden/ als der  
jenige Stern/ der von denen 3 Sternen in den  
Schwanen-Flügel gegen Westen stehet: der  
Mittelste von diesen 3 Sternen aber war nu-  
mehr unter dem Strahle verborgen. Die  
Länge des Strahles betreffend/ so erstreckt sich  
selbiger 6 Grad über die Höhe des gemeldeten  
Westlichen Sternes (wie mich solches ohnge-  
fehr deuchte) und ist also noch 50 Gr. 51 Min.  
gewesen; welche man findet/ wenn man 52  
Gr. 51. Min. nimmet/ so numehr die Höhe  
des Sternes/ der unter den gemeldten 3 Ster-  
nen gegen Westen stehet/ ist/ und rechnet 6 Gr.  
weil sich das mittellste Theil des Strahles um

so viel höher noch erstreckte/ darzu: nach dem aber ziehet man 8 Grad davon ab/ so bleiben 50 Gr. 51 Min. und also war der Strahl 1 Gr. 39 Min. kürzer/ als bey der andern Observation.

### Vierde Observation.

Montags den 30 Dec. war der Stern des Cometens Abends um 6 Uhr wegen der neblichten Luft/ die sich um den Horizont befand/nicht sichtbar: doch war der Strahl/ wie wohl wegen des Monden-Lichts sehr weiß zu spüren/ und sahe man/ daß die West-Seite des Strahles um ein merkliches mehr gegen Süden stand/ als der gegen Westen stehende Stern/ unter den dreyen Sternen in den rechten Flügel des Schwanes/ und zwar mehr/ als man solches in der dritten/ zweyten (und aus noch größern Ursachen) als er sich in der ersten Observation hatte sehen lassen/ nehmlich erstund wohl 7 Gr. 30 Min. besser gegen Süden/ als der selbige. Die Sonne war numehr  $\frac{7}{8}$  Südlicher als West-Süd und 17 Gr. unter den Horizont. Der Strahl stand ohngefehr  $\frac{7}{8}$  besser gegen Norden/ als Ost-Nord. Von der Länge desselben kunte man nichts sagen/ weil der Stern nicht zusehen war: und also

fun-

Kunte man nichts gewisses von seiner Höhe schliessen / weil ein groß Theil überdieses des untersten Endes des Strahls wegen der nebelichten Luft nicht zusehen war / welches an der Breite des Anfangs leicht zumercken war.

Dienstags war den 31 Dec. sahe man gegen 7 Uhr Nachmittage den Strahl / wiewohl wegen des starcken Monden-Lichts sehr blaß / und sahe ich nichts merkwürdiges / was nicht bereit zuvor gesagt ist. Obngefahr 3 Stunden darnach / nemlich um 10 Uhr Nachmittage / konte man gar nichts mehr sehen : eines Theils / (wie ich urtheile /) wegen des starcken Monden-Scheines : andern Theils auch wegen der Blasheit des Strahles selbst : bloß noch mit dem Ober-Ende spührte man ihn ein wenig. Nach etliche folgende Abende sah ich den Strahl / doch allezeit kürger / besser gegen Süden und blaß. Weil derohalben allezeit weniger und weniger / so von importanz, davon zu berichten war / als wil ich diese Observaciones beschlüssen : und bloß dieses noch beyfügen : daß der Strahl sich nach Mitternacht gegen Norden kehrete / und sich nach und nach wiederum mehr und mehr sehen ließ : also daß der Stern alsdenn (nebst der Sonne) wieder auffgieng / und ist diesen Mor-

gen/ noch zusehn: doch hat man nichts sonderlichs  
 dabey zu observiren/ was nicht bereits bey den  
 Abend-Observationen angemercket worden:  
 und von dem jenigen/ was noch übrig/ soll unten  
 geredet werden/ und werden diese Observatio-  
 nes (wenn ich sie gegen einander vergleiche) mir  
 Materie genug geben können/ um meine Con-  
 siderationes feste darauff zu fundiren/ und  
 mercken wir daraus

### Von der Bewegung:

Daß der Stern und diesen zufolge/ auch der  
 Strahl gegen die tägliche Bewegung der Son-  
 ne als die sich von Tage zu Tage mehr Süd-  
 West wendete, nicht so geschwinde/ doch nach  
 Ordnung der Himmels-Zeichen lieff: (da doch  
 seine Bewegung von Tage zu Tage schneller  
 ward) Als die Sonne nun gar von ihm entwich  
 und sich erhob/ und sich also mit abnehmender  
 Wendung gegen Süden/ dem Strahle näher-  
 te/ so dürffte er küniglich seinen Lauff also neh-  
 men: daß er mehr und mehr gegen Norden zu-  
 stehn kähme/ und also gegen Abend vor der Son-  
 nen Untergang mehr und mehr würde zusehn  
 seyn/ wenn solches nicht das Licht des Tages ver-  
 hinderte: der Stern wird endlich (wenn er nicht  
 etwan gehlings verschwindet/ wie wohl eher zu  
 gesche-

geschehen pflaget) durch Sünden nach Osten zu  
 lauffen; und dürffte also nach der Sonnen Un-  
 tergang an der Ost-Seite des Himmels wieder  
 auffgehen; und solcher Gestalt des Abends (doch  
 mit einem kürzeren Strable) wieder gesehen  
 werden. Doch kan man von diesem Letzten eben  
 nichts so gewisses melden.

**Nun folgen unsere Betrachtungen/**  
 die wir aus vorigen Obser-  
 vationen gezogen.

### 1. Von des Strahls Ursprung.

**D**ass der Strahl seinen Ursprung von der  
 Sonne nehme / ist auffer allen Zweifel:  
 weil solches so wohl aus denen Alten/ als igo von  
 uns geschehenen Anmerkungen / ganz gewiß  
 zusehen ist: Also mag er sich/wo er hin wil/ wie  
 man oben siehet/ zukehren/ so wird die Sonne al-  
 lezeit contrar stehn/ und wenn sie sich ein wenig  
 nach der Seite zu kehret/ so wird er allezeit uns  
 etwas krum zusehn seyn.

### 2. Wie die Sonne auff den Comet- Stern würcke.

Das Corpus des Sternes muß durch-  
 scheinend seyn/ sonst würden die Strahlen/ wel-  
 che

che die Sonne darauff wirfft/ und also den Strahl verursachen/ wieder zurücke prallen/ und also kein Strahl zu sehn seyn/ eben so wenig als an den Monden: allwo das Licht anstößet/ und anders wohin/ auch bis zu uns/ durch das zurück prallen gebracht wird.

### 3. Von der Länge des Strahls.

Die Länge des Strahls rühret/ nach meiner Meinung (vornehmlich) von der Distanz, die zwischen den Corpus des Comet-Sterns und der Sonne ist/ her: und je näher das Corpus des Sterns der Sonne ist/ desto länger ist der Strahl/ und daher hat man in der ersten Observation (weil der Stern der Sonne so gar sehr nahe/ und näher/ als in einer unter allen denen darauff folgenden Anmerkungen war) auch den Strahl von einer so gar ungemeynen Länge/ nehmlich/ wie daselbst angemerckt/ von 54 Grad 16 Min. befunden/ welche Länge aber (wie in der 2 und 3 Observation zusehen) abnahm/ und in der andern Observation 52 Grad 30 Min. Darnach in der Dritten 50 Grad 51 Min. war. Die Ursache/ (wie ich dafür halte) ist: daß der Stern in seiner Bewegung/ wie solches angemercket worden/ vor igo mehr und mehr von der Sonne abwich/ und hat man also  
(wenn

(wenn der Stern seinen vorigen Lauff continuiret) so lange er von der Sonne abweichet / forthin / von Tage zu Tage nichts anders / als eine mehrere Verklärung dieses Strahls zugewarten. Doch wird solche nicht just alle Tage so viel austragen: als in den ersten 3 Observationen angemerket worden. Die Ursache daß diese Art der Stern nicht allezeit in ihrer Abweichung von der Sonne gleich sey etc. halte ich zu seyn: daß ie weiter ein Comet von der Sonne stehet / ie länger könne er gesehen werden / wie hingegen einer der ihr nahe stehet / desto grösser ist.

#### 4. Von der hellen und blassen Farbe der Cometen.

Hievon meine ich sind unterschiedene Ursachen zubetrachten / worunter mir folgende zu seyn scheinen.

1. Die mehrer oder weniger Durchscheinigkeit des Sterns des Cometen: denn ie durchscheinender derselbe ist / desto stärker schiessen die Strahlen durch / und werden heller: da hingegen / wenn er weniger durchscheinend ist / der Strahl blasser ist.

2. Ist der Strahl mehr bey den Sterne stärkerer und heller / als ferne davon / aus Ursachen

chen/ weil die Sonne (des Strahls Ursprung) und auch der Stern selbst/ wodurch die Sonne wirket/ daselbst am nähesten sind/ wie auch eines theils/ weil die Strahlen daselbst auff's genaueste vereinigt sind/ da sie denn das Licht zu stärken scheinen/ und also/ als aus einer Enge mit desto mehrer Erschütterung hervorbrechen.

3. Mehr und mehr blasser/ und im Glanze abnehmende / erzeigen sich nach und nach die Strahlen des Schwanzes nahe nach dem Ende zu: als welches am weitesten von der Sonne/ wiederum auch dieser Ort am weitesten von dem Corpore des Sterns ist: wie sich denn daselbst der Schwanz/ (als aus Blässeit verschwinde) dem Gesichte der Anschauenden entziehet/ auch die Strahlen daselbst am weitesten aus einander breitet/ und darff dieses einem gar nicht fremde fürkommen: daß ie breiter der Schwanz werde/ ie blasser er werde.

4. Daß die Strahlen/ welche in der Mitten sind/ stärker durchdringen/ und sich etlicher massen (wie in der ersten Anmerckung observiret worden/) heller/ als die ander Seite erzeigen/ davon kan man diese Raifon geben: daß die Sonne nechst an die Mitten des Sternes / allwo die mittelste Strahlen durchgelassen werden/

den/ am meisten wircke: weil allda die Sonnen-  
Strahlen/den Stern am gleichste treffen: da bey-  
de Seiten hingegen nicht nur mehrers Scheines  
nötzig hätten: sondern auch wohl von den we-  
nigsten Strahlen der Sonne angerühret wer-  
den.

5. Der Strahl wird/ aus Ursache/ daß  
der Stern von der Sonne entweichet/ mehr und  
mehr kürger: dahero nimmet er auch zugleich  
an Glanz ab / weil diese (nehmlich die Sonne  
von der Weite nicht so viel von der Ferne/ als in  
der Nähe würcken kan. Doch sage ich hiemit  
nicht: daß ein Comet/ der ferne von der Sonne  
stehet / nicht solle können heller seyn/ ja auch selbst  
hessere Strahlen haben/ als einer der nahe da-  
bey stehet: wenn der ferne diesen an Durchsichtig-  
keit und Grösse übertrifft: also daß man diese  
Dinge/ und davon nicht ungeschickt zuurtheilen/  
wohl mit neuen Observationen muß betrach-  
ten: weil darinnen vielerley Zufälle und unter-  
schiedene Veränderungen sich können herfür  
thun.

6. Durch äußerliche Zufälle kan der Glanz  
des Schwanges / sich (nach dem Augenschein)  
auch heller oder blasser sehen lassen. Blässer we-  
gen der Morgen-oder (gleich wie bey der ersten  
Obse

Observation geschah / ) wegen der Abend-  
Röthe: wenn solche dem Sterne/ und per con-  
sequens dem Strable zunabe kömmt. Auch  
ingleichen durch Nebel/ dünne Wolcken/ hellen  
Nondenschein (wie in der 4 Observation zu-  
sehen ist). Heller aber erscheinet (dem An-  
sehen nach) ein Schwanz/ wegen Zufälle/ die  
den vorigen zuwieder sind/ als wegen Abseyn  
der Abend-Röthe / wegen helle und ohne Wol-  
cken-seyn der Luft und wegen Abwesenheit des  
Nondens.

### 5. Von des Schwanzes Breite.

Diese verhält sich meistens nach der Län-  
ge desselben/ und je länger er ist/ je weiter breitet  
er sich auch aus/ und im Gegentheil je kürzer er  
ist / je schmaler ist er auch. Die Ursache aber /  
warum die Breite oben weniger/ am Ende aber  
des Cometen dichter geschlossen ist / ist ebenfals  
die Länge des Schwanzes: und über dieses de-  
pendiret die mehrere oder wenigere Breite des  
Schwanzes ebenfals auch von der besagten Di-  
stanz der Sonne / denn je kleiner dieselbe von  
dem Sterne ist/ je mehr breitet sich der Schwanz  
aus/ je weiter sie aber davon ist/ je schmaler ist er:  
die Strahlen des Cometen scheinen am Ende  
des Schwanzes desto geschlossener zu seyn: weil  
er

er von den Strahlen der Sonnen mit einem neuen Winkel durchstrahlet worden. Doch sage ich hiemit nicht/ daß der Schwanz an einen Cometen/ der was vonder Sonne entfernct ist/ nicht eben so breit/ und auch wol breiter seyn könte/ als an einem andern/ der nahe bey der Sonne stehet / da wohl der Stern so ferne davon stehet/ den/ so nahe dabey / viel an der Grösse über-treffen kan.

### 6. Von der Behrung.

Hievon kan man nichts gewisses urtheilen / aber/ wenn die Sterne nicht gehlings verschwinden/ wiewohl zuweilen geschieht/ und wenn dieser gegenwärtige in seinem igtigen Lauffe continuiret/ daß er von Tage zu Tage des Abends (wenn der Himmel klar ist/ sich gleich nach der Sonnen Untergang sehn läßt/ und derhalben bey hellen Tage/ wenn er uns noch unsichtbahr/ aufgehbet/ auch seinen gegenwärtigen Lauff durch Süden nach Osten zu fortsetlet/ so wird er sich endlich wiederum/ (indem er sich der Sonne nähert) an der Ost-Seite des Himmels; und zwar nach Untergang der Sonnen zu sehen seyn. Und wenn er nach diesem noch tauren solte/ würde er wieder des Abends / wie gesagt/ an der Ost-Seite des Himmels nach Untergang der Son-

Sonnen/ eben also zusehen seyn/ wie man ihn  
 lso an der West-Seite siehet. Doch kan hie-  
 von (wie zuvor gesagt) nichts gewisses gesaget  
 werden/ und tauren dergleichen Sterne selten  
 so lange / daß sie den halben Himmel durch-  
 lauffen.

### Beschluß.

Betreffend endlich die Distanz, die zwis-  
 schen einem Cometen/ und der Erde/ davon kan  
 nichts gründlichß geurtheilet werden/ und wie  
 wenig man dieselbe abmessen kan/ eben so we-  
 nig kan man von der rechten GröÙe des Strah-  
 les urtheilen. Was ferner anbetrifft: daß et-  
 liche Erscheinungen länger / andere hingegen  
 kürzer scheinen/ daran ist die Materie/ woraus  
 ihr eigentliches Wesen bestehet x. Ursach.  
 Hievon meine ich sind vielmehr unnütze Sa-  
 chen bey den Menschen erdichtet worden / als  
 man auff die wahre Vernunft gegründete  
 Ursachen würde fürbringen können: wiewohl  
 ihrer etliche ihre Opinion hievon zusagen nicht  
 unterlassen haben. Endlich was die Prophe-  
 zeyungen betrifft / die etliche Leute aus dieser  
 Erscheinungē fürbringen/ sie mögen solche nun  
 auff diese oder andere Länder/ oder Städte; oder  
 auch wohl auff so etwas/ dadurch gewisse Per-  
 son-

sohnen angedeutet werden/ eingerichtet werden:  
 dergleichen kan ich keines weges für etwas an-  
 ders/ als für lauter Träume und Phantasterey-  
 en halten. Ich weiß wohl/ daß Gott der All-  
 mächtige (der nichts vergebens thut/) seine Ur-  
 sache hat/ warum er dergleichen Erscheinungen  
 geschehen läßt/ aber gleich wie er dergleichen Lich-  
 ter aufstecket / also hat er auch alle andere Lichter  
 des Himmels nicht umsonst an das Firmament  
 gesetzt: und mercken wir in etlichen derselben  
 (wiewohl man darauff/ weil wir sie allezeit se-  
 hen/ nicht so genau acht geben wird/) nicht weni-  
 ger Wunder. Eben dergleichen Bewandniß  
 hat es auch mit den Zeichen in dem Angesicht des  
 Menschen/ und mit den Linien in ihren Händen.  
 Es ist zwar möglich/ daß sie auch etwas zube-  
 deuten haben/ aber daß die menschliche Vernunft  
 sollte fähig seyn/ dergleichen heimliche Chara-  
 cteres zulesen/ und dieselben recht auszulegen/  
 kan ich gar nicht/ als ein notwendiges Conse-  
 quens urtheilen. Eben also scheint es mir auch  
 mit denen Prophezeyungen aus den Cometen  
 bewand zu seyn: und scheinen mir vielmehr der-  
 gleichen Leute hiedurch die verborgenen Ge-  
 heimnisse des allmächtigen Gottes durchschmif-  
 feln zu wollen/ als etwas anders zuverlangen.  
 Under Theil. Und

Und dieses ist das/ was ich mir von Erscheinung  
der Cometen zu sagen für genommen: derowegen  
wil ich hiemit schlüssen/ und verbleibe

Er. Exc. Diener

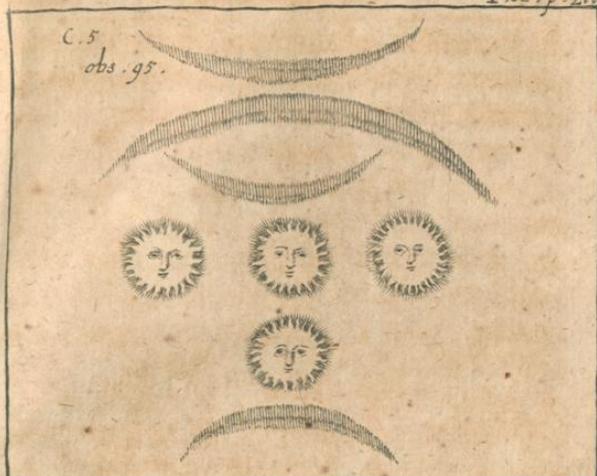
DIRCK MACKREEL,

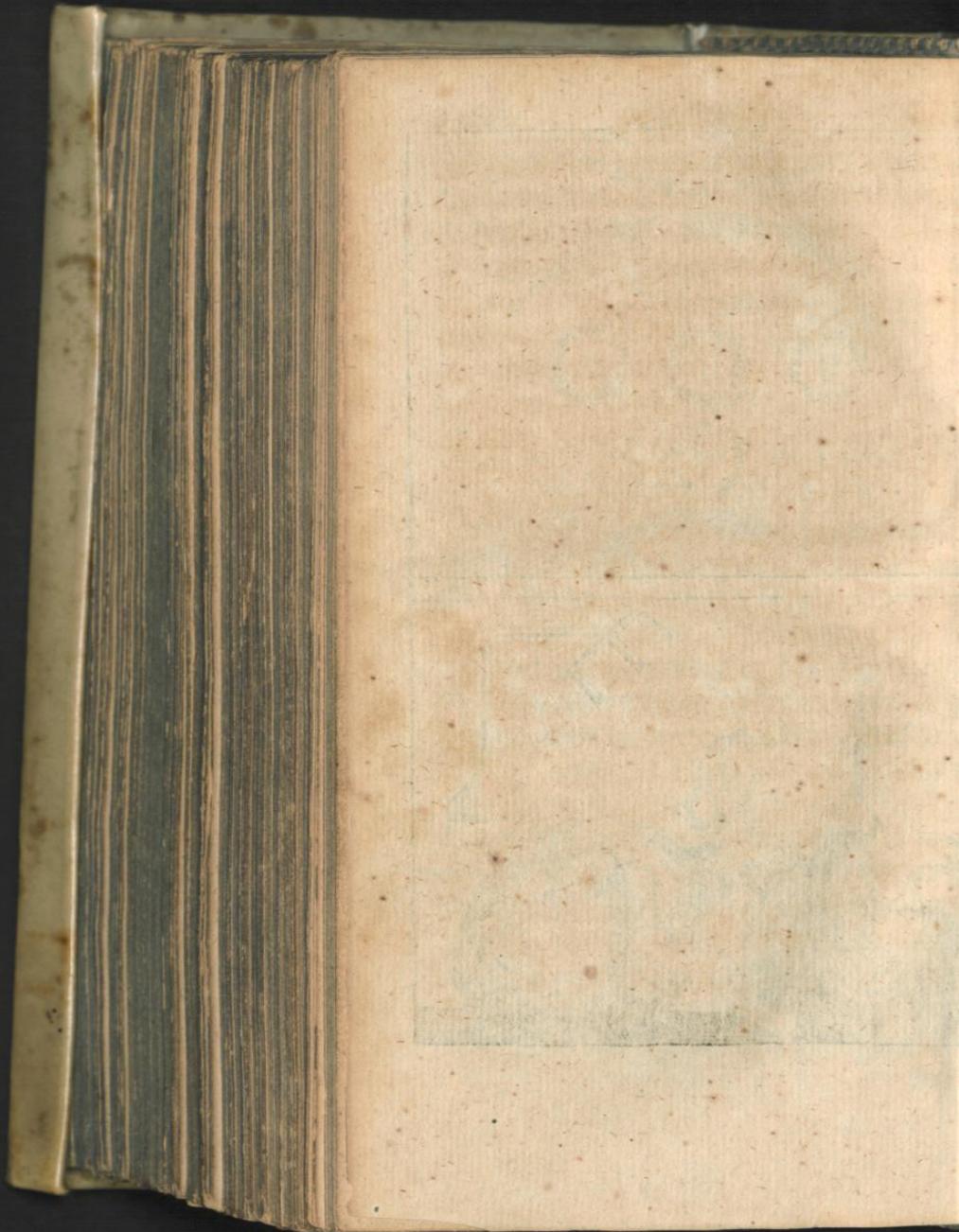
Professor Matheſeos.

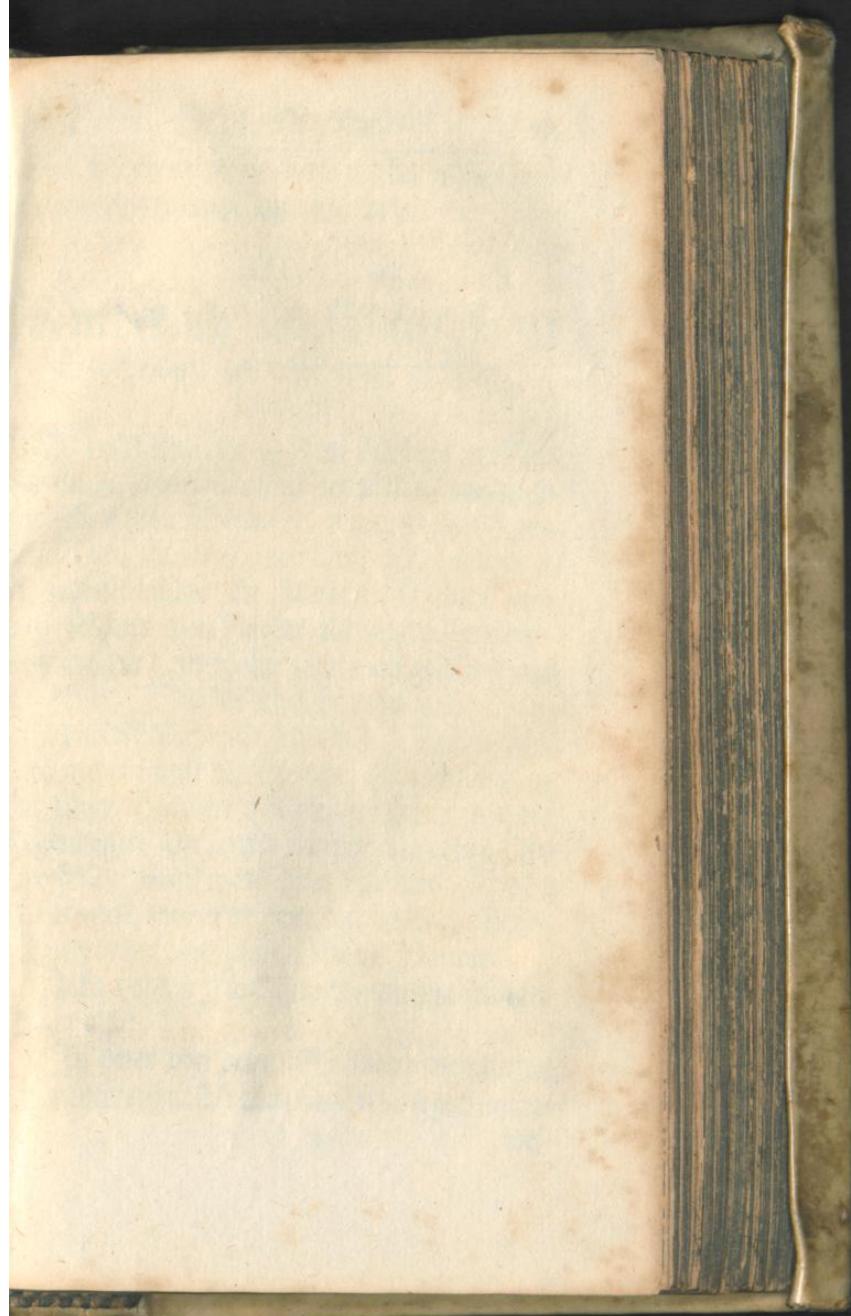
XCIV.

Obſervation wegen gemeld-  
ten Cometens aus Madrit.

**S**elbſt haben etliche Gelehrte den bewuſten  
Comet obſerviret/ und wird geſagt / daß  
ſein Schwanz 40 Grad lang ſeyn ſolte/ und daß  
er zwey unterſchiedene Bewegungen habe / die  
eine nach Oſten/ die andere nach Weſten: die ihn  
mit allen andern Himmels-Lichtern gemein iſt/  
und die andere hat er vor ſich allein/ die man ſonſt  
Trajectionem oder den Ubergang nennet/ in-  
dem er von Nord nach Süden gehet. Zu erſt  
hat man ihn im Schützen obſerviret / darnach  
in dem Schwan/ alſdenn im Adler/ und endlich  
in dem Delphin. Auch hat man gemerckt: daß  
ſeine Bewegung ſehr ſchnelle ſey. Seit dem  
man ihn im Schützen obſerviret/ iſt er biß igo  
über 70 Grad gelauffen: an igo laufft er aus den  
lincken Fuß des Pegali. Ich hätte zwar noch  
mehr.









mehr Observationes, welche aber allhier bey-  
zufügen/ mir zu lang fallen würden.

## XCV.

## Wunderlich Besichte / so zu Stockholm am Himmel gesehen worden.

**S**tockholm von 18 Jan. Gestern zu Mit-  
tage sahe man allhier bey hellen/ trockenen  
und sehr kalten Wetter ein wunderliches Spe-  
ctacul am Himmel / nemlich 2 Regenbogen/  
die gegeneinander an stunden: so schön/ und  
noch schöner von Farbe/ als die ordinairen  
Regenbogen / einer aber war was grösser / als  
der ander. Ingleichen sahe man auch 3 Son-  
nen: die rechte Sonne stund in der Mitten/ und  
zwey andere auff den Seiten. Und endlich ei-  
nen queer-Balcken von gleicher Farbe wie die  
Regenbogen/ sehr feurig und purpurfarbig. Der  
Gott weiß/ was solches bedeutet. Dieses  
spectacul, worüber jeden die Haare zu Berge  
estanden/ hat eine ganze Stunde gefauret.

Und vom 21 Jan. schreibt man aus selbiger  
Stadt also:

In einer von denen Sonnen / von denen  
est gemeldet/ hat sich auch ein Creus sehen lassen/  
D 2 wel-

welches bey vielen schwere Gedancken verur-  
sachet: auch kehrte der eine von den 2 Regenbo-  
gen seine 2 Spitzen nach Norden. Von Nort-  
köping schreibet man auch von einer Leiche die  
von etlichen Persohnen in der Luft getragen  
worden: und zu Callmar hat man einen grossen  
Drachen gesehen / der brennende Kugeln aus-  
gespeiet: die/ als sie auff die Erde kahmen/ einen  
sehr schändlichen Dampff und Gestanck von sich  
gaben.

Ein gewisser Priester hat mir von dem ersten  
eine Abbildung geschickt/ dessen Worte also lau-  
ten:

Von dem Cometen sende ich nichts: weil  
alle Observationen, die davon herauskommen/  
miteinander übereinstimmen: aber ich schicke  
hiebey ein merckwürdiges Partelion, das man  
zu Stockholm in Schweden gesehen: diese Ab-  
bildung ist mir von einem communiciret wor-  
den/ der es von dem jenigen/ so der Herr Am-  
bassadeur an die Staaten aus Coppenhagen  
übersendet/ abgemahlet hat. Die Farben müs-  
sen seyn/ wie ich sie gemacht habe/ weil ich den je-  
nigen Brief noch habe/ der deswegen aus Stock-  
holm geschrieben wurde: und nach diesen hab ich  
die Farben/ doch etwas verändert gemacht: weil  
ich

ich meine/das des Herrn Ambassadeurs Brief  
mehr zutrauen sey: als dem Gemeinen.

## XCVI.

## Anatomirung eines Ganglii oder Über-Beines.

**E**ch habe in meiner Chirurgie geschrieben:  
daß ein Ganglion oder Überbein wohl ei-  
ne Nerven Feuchtigkeit seyn möchte: die darin-  
nen zusammen trete: welches in diesen 1681sten  
Jahre durch den Herrn Ruysch in einer öffent-  
lichen Anatomie fürwahr befunden worden:  
denn die Persohn/ so er anatomirte, hatte ein  
Ganglion auff der Hand: worinnen / als es  
aufgeschnitten worden / eine dicke Crystallene  
Feuchtigkeit war / wodurch / als man sie auff Pa-  
pier legte / die Schrift vergrößert wurde.

xcvii.

J. Ruysch.

**E**ine Art / das Eisen ohne Cor-  
rosiv oder saure Feuchtigkeit / bloß durch  
eine linde Wärme also zubereiten / daß  
es seine Tinctur und Kraft in allerley  
Feuchtigkeit in einem Augenblick kan able-  
gen / wü daraus man im Augenblick Sauer-  
Brunnen-Wasser machen kan / das in  
vielerley Kranckheiten dienlich.

D 3

Neh-

**N**ehmet 8 oder 9 lb frische Limaturam  
 Stis, machet dieselbe mit frischen Bier oder  
 Regenwasser gleichsam zu einem Zeige: auff die  
 Art/ wie ich solches in meiner Chirurgie im  
 Capitel von Augen beschrieben habe. Thut sol-  
 ches in einem Kolben/ der zugedecket ist/ oder  
 auch wohl in einem Topff/ setzet den auff laue A-  
 schen/ so wird es zu fermentiren anfangen:  
 wenn die Fermentation vorbey/ so wird es end-  
 lich ein Klumpff zusammen/ der so hart/ als ein  
 Stein/ der/ wenn er recht klahr gerieben/ gleich  
 in jeden Liqore seine Tinctur und Krafft  
 kan ablegen/ denn die G-ischen Theilgen inli-  
 nuiren sich leichtlich dem Liquori und die Ir-  
 dischen Theilgen sincken nach dem Grunde.  
 Hieraus kan man die Stialischen Sauer-  
 Brunnen-Wasser machen/welche mehr Nutzen  
 bringen/ als alle Zuleppe der Apotecker. Ich  
 glaube auch: daß diese meine Zubereitung eben  
 diejenige ist/ welche der Willifius mit vor eines  
 von seinen Arcanis hält.

Blandart.

III.

Eine Mola.

**A**Nno 1681 den 18 Febr. wurde ich zu einer  
 Frau-

P. II. p. 214.

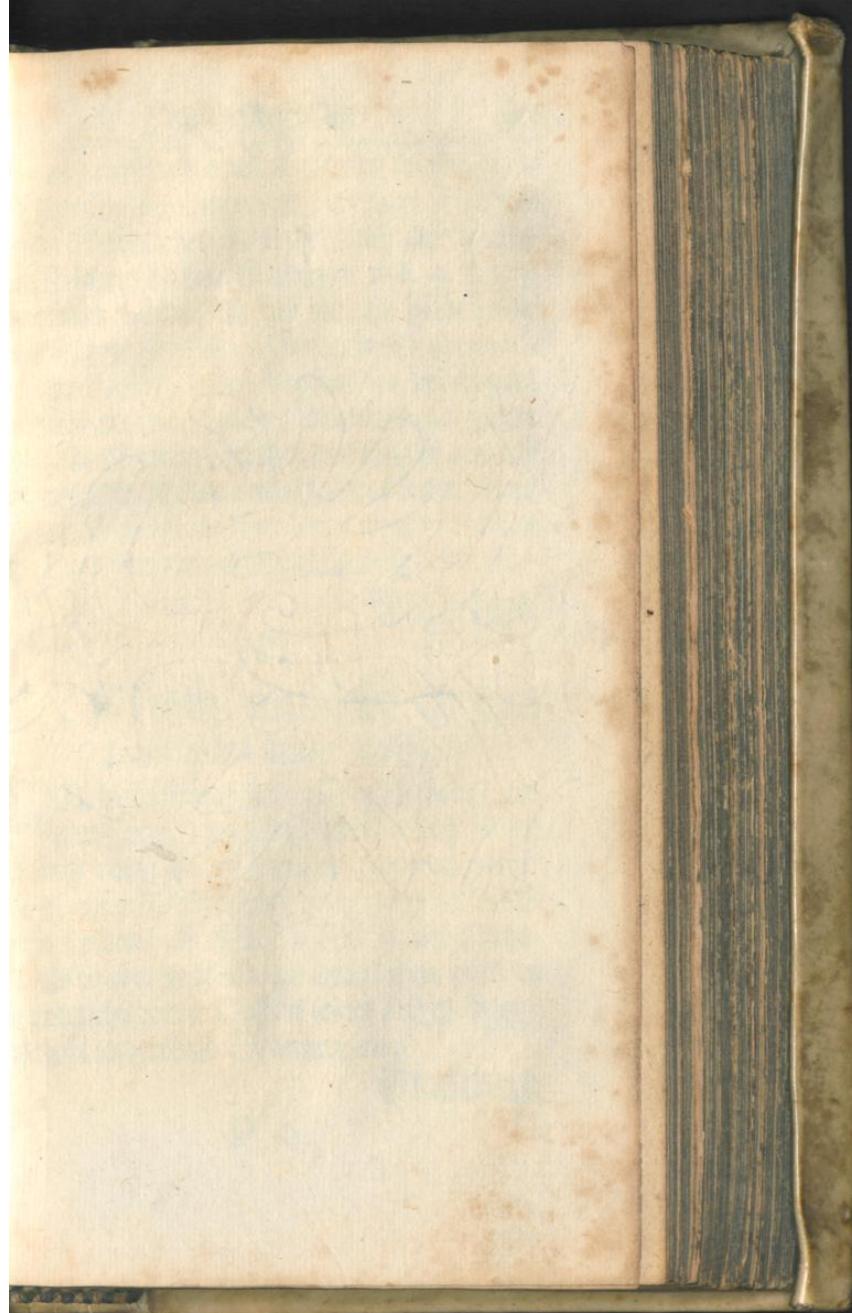
C. 5 obs 98

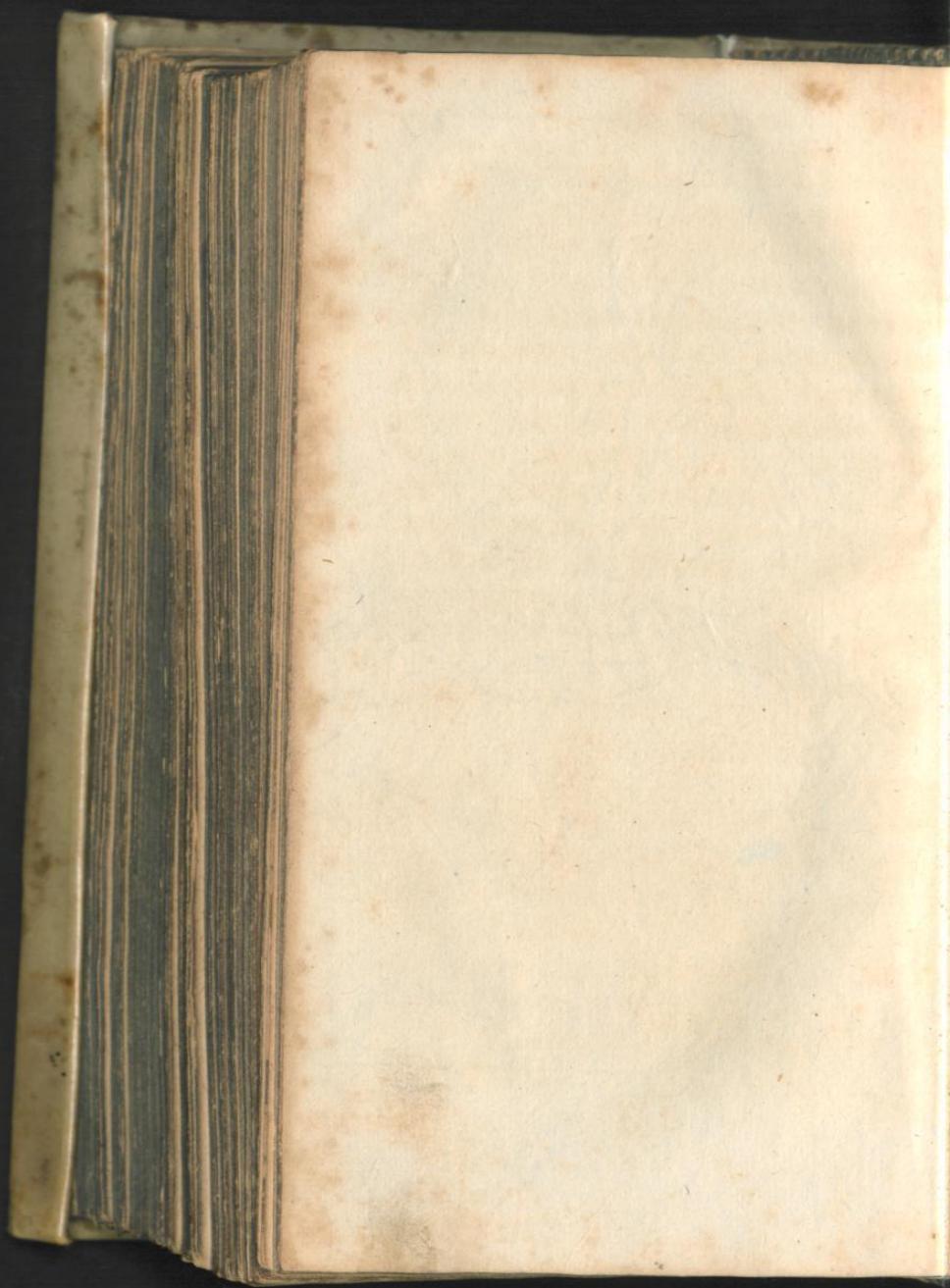


C. 6.  
obs. 33.









Frauen geruffen/die mir sagte/das sie ohngefehr  
4 Monathe schwanger sey/ diese lag 2 Tage mit  
grossen Schmerzen darnieder/ und sahe ich aus  
allen Zeichen/ Kälte/ Schauern u d. g. das sie  
abortiren würde/ ich gab ihr eine halbe Unse  
von meinem Spiritu Matricali ein: wornach  
viel geronnen Blut von ihr gieng/ zu weilen ging  
fleischicht- und knorplichtes Wesen weg: zuletzt  
folgte ein Stücke Fleisch: das so wohl aus- als  
inwendig/die Gestalt eines Herzens hatte. Den  
als man es geöffnet/ schien es ein ventriculus  
Cordis zu seyn/ wie aus der Figur zusehen ist.

Blancart.

IC.

Ein Mann mit sehr grossen  
Haaren an seinem Leibe.

Man hat oftmahls Persohnen gehabt/ die  
ganz rauch gewesen: aber/ als ich jüngst  
mit noch einen guten Freunde spazieren gieng/  
sah ich einen Mann schwimmen/ der im Was-  
ser wohl einen halben wilden Seemann gleichete:  
als er aber nackend aus Land kahn/ hatte er  
an unterschiedenen Orthen seines Leibes Haar/  
das wohl anderthalb Spannen lang.

Blancart.

D 4

C

C.

## Resolvirend Krafft des Opii.

**S**In Kauffman zu Amsterdam erzehlete mir: daß er vor wenig Tagen eine grosse Geschwulst oben auff seine Hand bekommen/welches ihn sehr geschmerzet: als er nicht wuste/wie er die Schmerzen stillen solte/machte er ein Pflaster von Opio, und legte das auff die Geschwulst/welches nicht allein die Schmerzen stillete/ sondern ihn auch von der Geschwulst und Inflammation benahm. Dieses giebet Anlaß/ um solches mehr in der gleichen Fällen zugebrauchen.

Blancart.



Des

Des  
 Sechsten Hunderts  
 Erste  
 Anmerckung.

Eine wunderliche Cur eines  
 bösen Auges durch einen Traum.

**I**n Medicus hatte ein sehr böses Au-  
 ge/ er brauchte viel darzu/ doch konte  
 er dasselbe gar nicht mit allen seinem  
 Verstande zurechte bringen / worüber  
 er sich hefftig kummerte/ und offte nachdachte/  
 wie es doch konte curiret werden. Diese Ge-  
 dancken gingen ihn stets im Haupte rum/ also  
 daß ihn einst davon träumet: nemlich es träumte  
 ihn/ als wenn ihn ein Doctor, der bereits lange  
 todt war/ (so ihm in Traum als gang wahr schie)  
 einen Rath gebe/ was er für sein böses Auge  
 brauchen solte. Er war durch solche Zeitung/  
 daß er so einen guten Rath zu seinem Auge be-  
 fahm/ so erfreut; daß er aus dem Schlasse er-  
 wachte/ und gleich den Rath folget/ und ward  
 auch

auch dadurch/ daß er diesen Rathe folgete/ zu seiner selbst eigenen Verwunderung gesund. Wunderlicher Traum!

Joh. von Dören.

II.

### Startleibigkeit.

**E**ch habe einst eine Persohn in der Ew gehabt/ die wohl 60 Jahr alt war/ dem sonst nichts fehlete/ als daß er in 7 bis 8 Tagen keinen Stuhlgang haben konte/ er aß des Tages wohl viermahl/ und zwar allezeit viel/ wenn er einst einen Stuhl hatte/ so waren die Excrementa so harte als ein Stein/ und so dicke/ als der dickste Arm. Dieses geschah mit solchen innerlichen Schmerzen: also daß ihn das Blut aus der Nase sprang: und solche Schmerzen in seinen Hintern verursachte: als eine gebährende Frau haben konte. Diesen curirte ich mit sehr geringen Mitteln. Aber eine wunderliche Historie erzehlet uns Burnet, Sr. Königl. Maj. in Groß-Britannien Leib-Medicus, von einer Persohn/ die Passione Iliaca laborirte/ den Unflath alles oben wegbrach/ und grosse Schmerzen unter und über den Nabel erludete/ also

also daß ihn auch über den Unflath alle seine Speisen wieder aus dem Munde lieffen. Dieses taurete wohl in die 18 Wochen/ binnen welcher Zeit nicht das geringste unten von ihn weggegangen / diesen hat Martinus Rulandus, berühmter Medicus und Chymicus in einem Tage mit folgenden curiret.

℞ Olei sem. Lini ꝑvj.

Troch. Alhand. ʒʒʒ,

M. F. Ebullitio parva.

Womit er ihm den Leib schmierte/ und hernach den Rest/ als ein Clystier einsprügte/ welches ihn die Speise behielt/ den Mist unten abführte/ ihm gesund machte/ und aller Schmerzen befreyete. D sehr gelückliche Cur für dergleichen ungelücklichen Mann.

J. von Düren.

III.

Eine seltsame Historie / die in einem Fieber geschehen.

Ich kenne einen Mann / der wohl 9 Monathe an einander das 4 tägige Fieber hatte: dieser aß und tranc die 9 Monathe über so viel / daß ihm das Fieber nicht gerne verlassen wol-

wolte: und es war mit ihn und seinem Essen also gequälet/ daß es für ihn die Seegel streichen/ und ihn den Sieg lassen mußte: denn an stat daß ihn dieses Ubel hätte sollen unter sich bringen/ ihm so nagen/ als ein Gerippe machen/ und sein Blut verderben / wie sonst seine Gewohnheit/ so muß man wissen/ daß dieser Mann über 30 lb schwerer worden/ als er zuvor gewesen. Dieses ist warlich ein grosser Spott für einen dergleichen böß-artigen Gast gewesen / der sich sonst weder mit guten noch bösen Mitteln wil bezwingen lassen.

J. von Düren.

IV.

### Wunderliche Erzählung von Ragen/ Mäusen und Hunden.

**I**ch habe einen berühmten Herrn zu Oxford in Engeland gekennet / der dergleichen Abscheu für denen Ragen hatte/ daß wenn er eine Rage in einem verschlossenen Zimmer sahe/ ihn das Blut gleich für Angst aus der Nase sprang. Ich habe noch 2 junge Weiber gekennet/ welche sich für denen Ragen also fürchteten: daß wenn sie an einer Taffel/ man sie nicht hätte erhalten/ oder auch einen Bissen zu essen bewegen könn-

können/ so lange eine Kage in den Speise. Saale/ wo sie speisen solten / war. Aber sehr fremde ist es/ was der gelehrte Borellus, Königl. Frangösischer Leib-Medicus erzehlet: daß der Grafe von Schomberg und viel andere Teutsche Herren wären/ die weder das Anschauen einer Kage/ noch auch nur den Geruch einer verborgenen und versteckten Kage vertragen könnten: daß sie nicht gleich ohnmächtig würden. Eben derselbe erzehlet auch/ daß er einen guten Bekandten habe: der/ wenn er nur eine Maus siehet / oder auch bloß höret / oder richet / (denn man muß wissen / daß dergleichen Leute / die so einen Feind haben / solche gewahr zu werden/ mehr Kräfte/ als andere/ anwenden / oder daß sie vielleicht mit mehrern und stärkeren Gaben gewapnet sind ihren Feind zu entdecken/ als andere/ denen sie nicht zuwider sind/ und die/ weil sie solche Sachen nicht fliehen dörfen / dergleichen nicht von nöthen haben/ als jene) ohnmächtig wird. Auch erzehlet er von einer Edelfrauen/ die für einem Hunde also erschrocken/ daß sie/ so bald sie nachdem einen gesehen/ ohnmächtig worden.

J. von Düren.

V.

Rede ohne Zunge.

Jch

**E**h war einsten zu Dortrecht/ von dar ich  
 Mich/ nachdem ich einige Zeit daselbst ver-  
 blieben wäre/ mich meinte wiederum weg zube-  
 geben/ unterdessen auff dem so genannten Gros-  
 sen-Haupte nach Gelegenheit um nach Gorn-  
 nichem zubegeben wartete / so kahn daselbst ein  
 Bettler/ der wohl 70 Jahr alt/ zu mir / und er-  
 suchte mich durch seine Gebährden oder Actio-  
 nes den Schiffer zubewegen/ daß er ihn mit solte  
 nach Gornichem nehmen. Ich that sein Be-  
 gehren gang gerne; absonderlich weil er mir et-  
 liche Paf-Brieffe weistete: laut welcher er zu  
 Gornichem seyn mußte. Ich kunte ihn/ was  
 er sagte nicht wohl verstehen/ weil er gang keine  
 Zunge zu haben schien / und weil sie ihn ausge-  
 schnitten war / nicht wohl reden kunte. Die  
 Zunge war/ wie seine Geberden zuverstehen ga-  
 ben/ihn durch etliche Schelmen biß an die Wur-  
 sel ausgeschnitten worden/ wie er mir denn auch  
 solches nachdem wiese. Er that dieses aber bloß  
 mich und andere zum Mitleiden zubewegen / in-  
 dem man ihn / nachdem er uns nicht mehr ge-  
 mercket/ sehr wohl hat reden hören. Desglei-  
 chen erzehlet der Hochgelehrte Herr Burnet,  
 Sr. Königl. Majest. von Groß-Britannien  
 Leib-Medicus eine Historie von einem Manne

zu Sameur in Frankreich/ dem durch die Kinder-Pocken seine Zunge in dem Mund los ward/ also daß er sie endlich wegspre: doch hat er deswegen nicht die Fertigkeit im Reden verlohren; sondern es verhinderten ihn bloß etliche Buchstaben auszusprechen/ die durch sonderliche Bewegung der Zungen müssen ausgesaget werden/ und deswegen bey den Hebräern Linguales genennet werden. Dieses muß man nicht unangemercket vorbeÿ lassen/ damit es uns in dergleichen Zufall/ wofür uns **GDZ** bewahren wolke/ zu einem Trost diene.

J. von Düren:

VI.

**Der Bauer von Andel in der XXI. Obs. II. Cent. Coll. Medico-Physf. beschrieben: woben ein Irrthum vorgelauffen/ wird also beschrieben.**

**M**ehr gemeldter Joh. von Düren machte mir ohnlängst durch einen Brieff bekandt/ daß den 13 April 1680 ein Bauer von ohngefehr 40 Jahren/ der in einem Dorffe Andel genaht/ zwischen Worcum und Heusden in Holland gelegen/ wohnete/ gehlings war redend worden/ nach:

nachdem er ohngefehr 12 Jahr war Sprachlos und Stumm gewesen. Dieser Bauer/ als er einst auff eine Zeit nach Gewohnheit zu Bette ging/ und des Morgens früh erwachte/ fühlte eine besondere Losigkeit und Entbindung an seiner Zunge: weil er nicht wuste/ was diese ungewöhnliche Empfindung bedeutete / war geschwind auff/ als er nun auff war/ so kunte er so gut reden/ als zuvor/ ehe er stumm geworden: und ist forthint redend geblieben / als ob er niemals stumm gewesen. Das gemeine Volk hielt dieses für ein grosses Miracul, allein es ist zwischen einen Miracul und etwas wunderlichs ein grosser Unterscheid.

J. von Düren.

VII.

### Eine wunderliche Sympathie.

**I**ch habe einen Bürger gekennet/ der meistens / wenn seine Frau krank war / auch krank ward/ wenn es mit ihr sich besserte / so besserte es sich mit ihn auch/ und ward sie gesund / so ward er auch gesund. Es ist mir vorwarhafftig von einer ansehnlichen Frauen erzehlet worden/ die so wohl den Mann als die Frau

ken-

kannet/ daß allezeit wenn die Frau in der Geburt arbeitete / der Mann alsdenn auch krank sey: und daß man alsdenn mit dem Manne um ihn zurechte wieder zubringen / eben so viel zuthun habe / als mit der Frauen. Dieses scheint D. Primerosio sehr fremde zu seyn: und derowegen so setzte er es mit unter die gemeinen Krankheiten / von welchen er ein ganzes Buch geschrieben. *Nullibi terrarum, quam in Anglia, id observatum memini me audivisse aut legisse unquam,* saget er: aber wenn dieser Gelehrte Herr die Sympathie so wohl verstanden hätte: als es wohl seyn solte: so wolte ich nicht zweiffeln/ daß er hievon ganz ein ander Sentiment würde geführet haben. Der Graff Digby in seinem herrlichen Buch de Sympathia bringet noch wohl viel fremdere/ und nicht destoweniger warhaffte Dinge in dergleichen Sachen vor. Ich kenne einen Hochgelehrten Herrn/ welcher vor 12 Jahren in seinen linken Arm ist gestochen gewesen/ woran er offte grosse Schmerzen empfunden/ und zwar also/ daß er dieselben noch zuweilen (wie er mir klagt/) in seinen linken Arm fühlete: und zwar/ so offte er in den gestochenen Arm die Schmerzen fühlete/ so offte empfand er sie auch in seinen rechten Arme.

Ander Theil. P. 113. Ja

Ja fast allezeit / wenn er auff der einen Seite eine Wunde / oder Schmergen bekam: so empfand er es auch gemeiniglich zu eben der Zeit an der andern Seite.

J. von Düren.

IX.

Ein artiger Zufall / wie ein Bauer an den Zahn-Schmergen curiret ward.

**I**ch war zu einem Bürgermeister von Woudrichem zukommen begehret / welcher krank lag. Indem ich über das Wasser fuhr / so befand sich auch zugleich ein Bauer in der Schut / der auch über die Revir fahren mußte. Dieser Bauer / als er höhrte / daß ich ein Medicus, erzehlte mir / daß er einst so grosse Zahn-Schmergen gehabt: daß er gezwungen worden / zu einem Apotheker zugehen / und denselbigen Rath (wie dergleichen Leute meistens thun) zu pflegen. Als der Bauer hin kam / so sagte er: daß er grosse Zahn-Schmergen hätte / und Rath dafür beehrte. Ich wil euch helfen / sagte der Apotheker / setzet euch nieder und nehmet den Hut ab: ich wil euch was in das Ohr tropffen lassen: drauff sagte der Apo-

Apo-

Apotecker zu einen seiner Leute: langet mir das  
 Wässer gen 2c. und mochte es bey seinem Na-  
 men neuen: drauff tropffete er 3 oder 4 Tropf-  
 fen in sein Ohr/wovon ihn alle Schmerken ver-  
 gingen. Als der Bauer sahe/das es gut war/  
 dachte er/wart/das wil ich mir mercken. Auff  
 eine andere Zeit befahm der Bauer (wie er mir  
 erzehlete) wieder Schmerken in den Zahn. Ich  
 wil (sagt er,) nun nicht wieder in die Stadt ge-  
 hen / um an denen Zahn-Schmerken curiret  
 zu werden. Warum / sagte die Frau? weil  
 ich (sagte er) gehöret und gesehen habe/ was  
 mir der Apotecker zu Stillung der Zahn-  
 Schmerken in das Ohr tropffen lassen/ welches  
 mich auch halff. Was ist es/ sagte die Frau? es  
 war ein Wässer gen/ sagte er. Und sprach fer-  
 ner: gehe und hohle mir was reine Wasser in  
 einem Fläschgen/trupffte mir es auch ins Ohr/  
 wie der Apotecker thäte. Die Frau verrichte-  
 te es / und der Bauer war seiner Schmerken  
 loß/ ohne das sie jemahlen wären wieder kom-  
 men. Dieser Bauer erzehlete es also aus Ein-  
 falt/ und meinte nicht anders: als das er eben  
 dasjenige gebraucht: was der Apotecker ihn in  
 das Ohr gegossen/ und zwar destomehr glaubte  
 ers/weil es eben den Effect thäte. Aber in  
 der That kan klahr und kalt Wasser in etlichen

Zufällen wohl so gut seyn / als die beste Arzney  
aus der Apoteken / wie man solches in diesen  
Suren gesehen / und zwar ist es auch nicht oh-  
ne Raison.

J. von Düren.

IX.

## Art um einen guten Syrupum Nicotianæ zu machen.

**A**lle Beschreibungen / die man von dem Sy-  
rupo Nicotianæ findet / ist bloß / welcher  
aus dem Succo herbæ peti gemacht wird /  
aber wie schädlich solches sey: wissen die Pati-  
enten am besten / als denen es rechte Todes-  
Angst verursacht / ohne daß es ihnen was solte  
helffen. Welches die grossen Doctores in ih-  
ren Sammt-Pelzen und geschornen Bärten  
genugsam mercken: und doch gegen ihr besser  
Wissen die Krancken also martern / daß sie von  
allen Kräfften kommen / und oft gar sterben  
müssen.

Wenn man einen Syrup von Toback ma-  
chen wil / so sag ich / daß man solchen nicht aus  
den Blättern zubereiten soll / als welche zu heff-  
tiges Brechen verursachen; sondern aus den  
Blumen / als die viel besser und zärterer Art  
sind.

sind. Dieses sey denen unverständigen Apotekern/ die sich grosse Kerlen zu seyn einbilden/ und doch kaum einen guten Syrup zureichten können/ zur Warnung gesagt.

C. von Dyck.

X.

## Mittel gegen die Haupt- Schmerzen.

**E**s ist viel Leuten bekant sich mit einem geringen Mittel von denen Haupt-Schmerzen zubefreyen/ sie nehmen bloß eine Bet-Wurzel oder gelbe Rübe/ welche sie forne an dem Ende scharffschneiden/ damit rizen und stechen sie so lange in der Nase / bis selbe zubluten anfängt/ und alsdenn so lassen die Haupt-Schmerzen nach. Ich weiß ihrer viel / denen auff solche Weise geholffen worden.

C. von Dyck.

XI.

## Etliche fremde Zeichen/ die zu Fevered in der Luft gesehn worden.

**M**an hat zu Fevered/ so ein Dorff 3 Meilen von Helmstad / wie man von dar

P 3

schrei-

schreibet/ 2 Sonnen am Himmel gesehen/ die eine hatte 3erley Farben/ gelbe/ blau und grün/ diese verschwand/ und ward ein Regenbogen aus derselben; darnach erschienen noch 2 andere Regenbogen/ und auff denenselben 2 Arméen aus Reuterey und Fuß-Volck bestehend/ die auff ein ander losgingen/ und ihre Musqueten und Pistolen gegen einander löseten. Weil man aber selbiger Dreyen viel fremde Dinge in der Luft zusehn gewohnet ist/ als weiß man nicht/ was man davon glauben soll.

Blancart.

XII.

Fieber-Mittel des Kircheri.

Dieses Mittel ist von dem Herrn Kirchero 14 Jahr hinter einander gebraucht worden/ ohne daß es niemahlen fehlgeschlagen/ zu erst hat er den Patienten mit dem Pulv. Cornachimi purgiret: und es war also:

R Corall. rubr. ℥jv.

Cremoris Pi ℥ij.

Misce f. Pulvis.

Blancart.

XIII.

Ein Kind/ dessen Schreyen wunderlich gestillet worden.

Ei.

**E**ines Mahlers A. V. S. zu Amsterdam  
 Ehe-Weib war nach Maulbeeren gelüſtig/  
 die ſie aber wegen ihrer Mutter nicht kauſſen  
 dorffte. Als ſie ſchwanger / bekam ſie ein  
 Kind/ deſſen Heulen und Schreyen nicht konte  
 geſtillet werden. Die Weh-Mutter fragete /  
 nach was die Mutter bey wehrenden Schwanz-  
 ger gehn gelüſtet hätte: die ihr denn antwortete/  
 nach Maulbeeren. Man gab dem Kinde was  
 Saft von Maulbeeren: weil es auſſerhalb der  
 Zeit war / und man keine Maulbeeren haben  
 kunte / wovon es denn alſobald geſtillet ward.  
 Siehe dergleichen zuvor Cent. IV. Obf. IV.

Blancart.

XIV.

**E**ine Frau/ der nach Limonien  
 und Granat-Aepffeln gelüſtet.

**D**ie oben beſchriebene Frau bekam Luſt  
 nach Limonien und Granat-Aepffeln/wel-  
 che ſie auch bekam. Sie aß einen Granat-  
 Apffel auff/ aber die Limonie/weil ſie ungemein  
 groß war/ hub ſie auff. Unterdeſſen kalm eine  
 von ihren Ruhmen dahin ſie zubefuchen / dieſe  
 ſagte: Ruhme / dieſe Limonie möchtet ihr mir  
 wohl verehren: die ſollet ihr nicht bekommen /

P 4

ſag-

sagte die andere/ denn ich bin schwanger und ihr nicht. Diesen aber ungeacht beehrte ihr Mann diese Limonie der Ruhme/ darauff sich die schwangere Frau an ihren Augen rieb. Als das Kind zur Welt kam/ hatte es die Figur einer Limonie auff dem Augen-Liede/ und ein roth Fleckgen/ als einen Granat-Äpfel-Kern auff der Brust. Hierdurch wil ich alle war-  
nen/ daß man nicht leichtlich denen Frauen et-  
was versagen soll/ wozu sie Lust haben: wiewohl  
es auch von denen Frauen übelgethan ist: daß  
sie ihre Lust nicht zähmen können: derhalben  
wird ihnen dieses vor eine Straffe und zur  
Schande von G.D.Z. aufgelegt/ daß sie durch  
ihre schändliche Lüste sich so bezwingen lassen.

Blancart.

XV.

Ein Mittel/ daß unterschiede-  
ne mahl die Sicht vertrieben hat.

℞ Farinae hordei ℥ij  
Succi sempervivi ℥iij  
▽ Fluvialilis (vulgò Fließ-Wasser.  
q. s.  
M. f. Cataplasma molle.

Blancart.

XVI.

## XVI.

## Ein Mittel ad furunculos.

**M**An nehme eine Muscat-Nuß/ und brate sie unter der Asche in einen grauen Pappiere/ biß sie gar ist/ und esse sie auff. Dieses hat mir Herr J. Leuto communiciret.

Blancart.

## XVII.

## Sieber-Mittel.

**M**An nehme ein Rößel süße Milch/ und thue ein Becherlein Essig darein/ und lasse das so biß auff die Helffte einkochen/ alsdenn feigt man es durch/ und trincket es aus/ so wird man ziemlich darauff schwitzen. Solches hat dieses Jahr ihver viel geholffen.

Blancart.

## XVIII,

## Häutgen und Flecke der Augen zuvertreiben.

**D**ie geringsten Mitteln sind offtmahls die besten/ und wohl besser/ als man sie aus der Apotecke könte verschreiben. Eine alte Frau

P 5

rüh.

rühmete: daß sie alle Häutgen und Fellgen der Augen könnte heilen/ und brachte auch etliche Leute zu Zeugen für/ die sie curiret. Das Mittel war gering: denn es war nichts anders/ als daß sie etliche Leine Tüchlein auff einem Feuer-Heerde verbreñete/ worüber sie den ein Tafelgen hielt/ woran sich ein Dehle legte/ welches sie über den andern Tag mit einem Federgen in das Auge auff den Fleck strich. Statt dessen würde man können den Succum Chelidoniæ Majoris gebrauchen/ den man/ wenn er was zuscharff/ mit ein wenig Wasser temperiren kan.

Blancart.

XIX.

Die monatliche Zeit in einem Hunde.

Der Herr D. von der Hoef in Nord-Holland hat mir (als er zu Bornaes-Hoef/ so ein Dorff i. Stunde außserhalb Medenblick war) erzehlet/ daß er zu Alckmaar ein Hündgen gesehen: daß zu gewisser Zeit ordentlich den Monat-Fluß gehabt/ welches sonst in denen Hunden selten gesehen wird.

von der Hoef.

XX.

## XX.

Der Saame von einer Cucurbita verrucosa, als er gepflanzt worden/ bringet Früchte/ davon theils süßen; und die andern bittern Saamen fortbringen.

**I**n Jahr 1679 ist mir von dem Herrn von Düren eine Cucurbita verrucosa geschencket worden/ aus welcher ich den Saamen heraus nahm/ und ein Theil davon Herrn Joh. Leeuw zu Amsterdam gab/ dessen Früchte etliche süßen / die andern bittern Saamen fortbrachten. Als ich im Jahr 1681 zu Medenblick den Herrn C. von Dyck besuchte/ befand ich: daß auch eine von diesen Cucurbitis bittern Saamen gebracht: welcher an Bitterkeit denen Coloquinten/ wo er sie nicht übertraff/ dennoch zum wenigsten gleich war / als ich aber andere öffnete/ so war der Saamen ganz süße. Die Ursache hievon ist etlicher massen verborgen: es sey denn/ daß die Erde was dabey thue/ wie wohl sie in einen Garten gewachsen waren.

Blancart.

## XXI.

Mißverstand in dem zwoydeutigen Worte/ weisser Salmey.

Ein

**I**n Bauer hatte Blut-Finnen/ die konte er nicht loß werden / so wurde ihm der Rath gegeben/ weissen Galmey zu nehmen. Drauff ging er zu einem Chirurgo zu Wervees-Hooff/ Kryn Jarigsohn genennet / um von ihm vor einen Stüber weissen Galmey zu holen. Der Chirurgus sagte ihn/ daß er dessen genug auff dem Wege finden konte: der Bauer aber/ welcher es nicht besser verstund/ meinete/ man spotte ihn. Er ging nach einer Apotecke/ und forderte alldar wieder vor einen Stüber weissen Galmey/ und bekam statt des Hundes-Drecks weissen Vitriol. Er ging damit nach Hause zu / kochte sichs in Milch/ und trunck es auff: wovon er alsdenn gewaltig Brechen und Stühle kriegte. Hieraus hat man zu lernen: daß man nicht iedermans Rath folgen/ auch nicht zweyerley Sachen mit einem Nahmen nennen soll.

Blancart.

XXII.

**C**urirung einer Guttæ

Serenæ.

**I**n Soldat / seines Alters von 35 Jahren/ wurde auff beyde Augen blind/ da man doch von

von aussen nicht das geringste merken können.  
 Ich wurde nebst einem Medico dazu beruffen.  
 Der Patientte hatte ein Fieberlein / sehr grosse  
 Haupt-Schmerzen / und war etliche Tage nicht  
 zu Stuhle gewesen / deswegen man ihn folgen-  
 des Clystier setzte:

℞ Decoct. Clyst. emollient. ℞j  
 Electuar. Diaphœnici ℥j  
 Mell. Gal. ℥ij  
 Ⓞ Gemm. ℥i  
 M. F. Enema.

Des andern Tages purgirte er mit Pill. Co-  
 chiaz ℥j. Des Abends wurden ihn 6 Köpffe  
 auff den Rücken und Schultern gesetzt / und hin-  
 ter ieglich Ohr ein Empl. Vescicatorium ge-  
 setz / den 3ten Tag wurde noch ein grösser Empl.  
 Vescicatorium geleyet. So bald aber / als die-  
 se Blasen nach unserer Meinung / nicht mehr  
 Wasser genug gaben / wurden neue gemacht.  
 Der Bauch wurde stets theils mit Clystieren /  
 theils mit den Leib reinigenden Mitteln offen-  
 gehalten : die Diæta war mehr Spirituösisch  
 und Sulphurisch ; als Salzig / oder Irdisch.  
 Nach dem Gebrauch des wenigen / wovon zu  
 erst gesagt worden / fing der Patientte an sehr  
 schwer zu sehen / von Tage zu Tage aber ward  
 ihn das Gesicht klärer : also daß wir den 12ten  
 Tag

Tag/ da er seines Übels befreuet/ von ihn Abschied nahmen. Wir brauchten kein Setaceum, oder etwas mehrers/ weil geringere Mittel/ das jenige/ was wir begehrten/ ausrichteten.

J. Baptista Pincket.

XXIII.

Sonderliche Anmerkungen in  
 Oeffnung einer Wasserfüchtigen  
 Frau.

**E**ch habe viel an der Wasserucht gestorbene Körper geöffnet/ aber niemahls ist solches mit grösserer Verwunderung geschehen: als vorweniger Zeit an einer Frauen. Diese hatte den Unter-Leib und die Brust voll klahren Wassers; in dem Pericardio war desselben ein gang Nösel voll; das Nese hatte kein Fett; das ganze Mesenterium war mit unzehlbarren Bläsgen und Geschwulsten besetzt; der Milk war sehr groß; die Leber und Lunge waren gröstentheils ihrer eigenen Farbe heraubet / doch schien mir dieses am allerfremdesten zu seyn/ daß in dem Herze unterschiedene Geschwüre waren/ die meist gang desselben äußerste Substanz einnahmen. Etliche gingen fast biß in die lincke Höhle  
 des

des Herzens hinein. Ich glaube / daß solche durch das Wasser von Zeit zu Zeit sind vergrößert worden / und sind meine Gedancken / daß sie durch ein scharffes Galt / so sich in denen Adrugen des Wassers / in dem Pericardio eingeschlossen befand.

Woraus man abnehmen kan / daß des Herzens Substanz was grosses und lange Zeit leiden kan / auch daß der Herr Blanckart / (der ein sehr accurater Anatomicus) wohlgeschloffen: daß das Herz ein Musculus sey.

J. B. Pincket.

XXIV.

Curirung einer Ophthalmia.

In Fährich / seines Alters 40 Jahr bekam eine Entzündung in das lincke Auge mit solchen scharffem Schmerzen und Thränen / daß er nicht schlaffen und nirgends ruhen konte / ich ließ ihn das folgende gebrauchen:

Rz Sp. Sal. gtt. iij.

▽ Comm. ʒij.

Misc. F.

Hievon thät ich ihn oft 3 oder 4 Tröpflein Lau in das Auge. Man

Man darff nicht zuviel von diesem scharffen sauren Salz unter das Wasser mischen / sonst könte man wohl die Augen-Häutlein gar einbüßsen: wenn es aber mäßig darunter gethan wird / so ist es sehr dienlich: um die Fermentation, so durch die scharffzackichten Theilgen verursachet worden / zu stillen.

Ich ließ ihn 10 Unzen Blut aus dem rechten Arme / und legte ihn ein Blasen-ziehendes Pflaster hinter das lincke Ohre: den andern Tag gab ich ihn was zu purgieren / nehmlich ein Decoctum von Senees-Blättern und Pflaum-Brühe.

Die Diät war  $\nabla$  ossisch und terrestrißch / und ohne einigen fernern Zufall / war des dritten Tages die scharffe Augen-Entzündung ganz weg.

## XXV.

### Eine Leber-Wunde mit Cyterspenen aus der Lunge.

**M**arin de Vreeze, von 52 Jahren / wurde ein sehr groß Messer biß an den Hefft in den Unter-Leib gestossen / nehmlich 3 queer Finger unter der Cartilagine Enßformi, und ohngefehr ein queer Finger von der Linea alba auff der rechten Seite. Der rechte Musculus war

war schriems durchstochen/ und zwar also / daß die Wunde just in die Leber ging. Über etliche Tage klagte der Verwundete über Schmerzen und Spannen in den Bauche: die Wunde gab ein wenig Eyster: worüber ich mich verwunderte: weil ich etliche Tage biß anhero stets aus der Cavität des Leibes viel Feuchtigkeit erwartet / drauff wurde ein Säckgen auff den Leib geleset und zu unterschiedenen mahlen wiederhohlet: welches meistens aus volatilisck - Fischen Kräutern und Saamen bestand/ und in frischer Kuh-Milch gekochet ward/ von dem hoffte man/ daß es das geronnene Geblüte/ so man in dem Leibe versamlet zu seyn vermeinte / verdünnen/ und daß es zu der Wunde herausfließen könnte / bequem machen solte. Aber dieses alles half nichts / und die Wunde/ die man trachtete auch mit einem bleyernen Röbrgen offen zu halten / wuchs binnen 4 Monathen zu. Der Todt des Patienten/ wurde von allen Medicis und Chirurgis, die ihn aus Neugierigkeit zusehen kamen/ prognosticiret / weil die Ausspannung und Beschwerlichkeit des Leibes sich vermehrte / also daß der Leib ganz Krafftlos ward / und er ganz nichts mehr verrichten kunte. Fünff Wochen darnach / als die Wunde zugeheilet war /

Uider Theil.                      Q                      kafft

fahm eine Frau zu dem Patienten/ die gab ihn den Rath/ er solle nüchtern einen guten Becher seines eigenen frisch gelassenen Urins trincken: welches er auch also 10 Tage that/ da denn die Nacht drauff obngesehr um 1 Uhr er wohl ein halb Nössel weiß Euter aushustete/ so einer viel dicken Substanz war/ als der gemeine gute Euter ist. Den Tag drauff gingen wohl 4 Nössel/ die den vorigen ganz gleich waren/ weg: den folgenden Tag hustete er was weniigers aus/ und so etliche Tage immer was weniigers. Dieses trieb er also 6 Wochen: nach deren Verfließung das Euter-aushusten nachließ/ und binnen dieser Zeit die Geschwulst des Leibes und Mattigkeit nachließ.

Nun ist wahr-scheinlich/ wenn man die Stelle des Stiches observiret/ weil dieser schriems nach der Leber zugienge / und das Messer biß an dem Hefft hineindrang/ daß das erhobene Theil der Leber eine grosse Wunde empfangen/ und dieselbe mit die Pfort-Ader oder ihre Zacken erreicht hat: da denn durch das aus derselben ausgeflossene Geblüte die ganze Höhle des Unterbauches ist angefüllet worden.

Ich mercke hier zweyerley an: (1) die Leber-Wunde; (2) die Auspeyung des Euters/ welches

cher sich in dem Unter-Leibe enthalten hat. Was das erste anbelanget/ so ist es kein Wunder/ daß sie zugeheilet/ weil es ihr an Blute nicht mangelt.

Hier könnte man zwar einwerffen/ daß die neuen Anatomici die Leber/ als ein Glandulosum corpus beschreiben/ und daß die verwundeten Glandulæ entweder ganz ausschweven; oder Geschwüre der Röhren hinterlassen müssen: hienwider sage ich/ daß solches wohl oftmahls also/ aber nicht allezeit geschehe/ weil die Experiencz uns das Gegentheil weiset: auch sind die andern Glandulæ (Drüsen) weit von denen Glandulis der Leber unterschieden: denn diese scheiden die Galle von dem Blute: dahin gegen die auswendigen Glandulæ, so oftmahls Geschwüre derer Röhre oder Gefäßgen verursachen/ das Wasser davon scheiden/ welches durch sein Auströpfeln diese Geschwüre verursachet. Auch ist das drüschichte Wesen der Leber ganz Blutreich/ und wenn man die andern gegen diese ansiehet/ so sind jene ganz Blutlos. Was nun das andere anbetrifft/ solches kömte mir sehr fremde sijn/ weil ich nicht begreiffen kan/ durch was für ein Gefässe das dicke Eytter aus dem Unter-Leibe in die Lunge geführet worden. Ich meines Orthes meyne/ daß die

Mündchen derer Adern/ welche durch die Intestina in grosser Menge ausgebreitet sind/ dieses Eyer in sich geschlurfft und nach dem Herzen zugeföhret/ von dar es durch die Lungen-Puls-Adern in die Lunge gebracht worden/ in deren Bläßgen es alsdenn sitzen blieben/ biß daß die äusersten Köhrgen der Lungen auffgesprungen/ und also ausgehustet worden.

J. B. Pincket.

XXVI.

**Eine Haupt-Wunde und unterschiedene Symptomata.**

Weitberuffener Herr St. Blanckart.

**S** ist das erstemal/ daß ich das Glücke hab Se. Exc. durch Schreiben zuersuchen/ weil aber solches etliche Observationes anbetrifft/ die ich hiebey übersende/ als hoff ich nicht/ daß solches so gar unangenehm seyn wird/ weil Se. Exc. alle Liebhaber der Medicin gleichsam hiezu nöthiget. Also folget die Erste.

Am 10 Mart. 1680 ist Carl -- ein Mann grosser Gestalt und ohngefehr 50 Jahr alt/ nachdem er etliche Wein-Flaschen hellffen ausledigen/ auff eine Ecke eines Stuhles gesal-

fallen/ wodurch er eine Wunde auff das Vör-  
 dertheil des Craniü bekam/ und zwar hart an  
 den linken Musculum temporalem: ohne  
 daß sich das Hirn-Häutlein hätte bloß sehen las-  
 sen. Als die Wunde 3 oder 4 Tage/ wie sich  
 gehöhret/ war verbunden gewesen/ so ist gehlings  
 eine Ersterbung in derselben entstanden/ welcher  
 aber auch nach wenigen Tagen mit gebühren-  
 den Mitteln gesteuert ward. Durch diese Schei-  
 dung nun wurde das Hirn-Häutlein entblöset/  
 aber man kunte nicht mercken: daß etwas daran  
 fehlte. Die Wunde gab stets sehr viel und gut  
 Exter. Der Patient verrichtete das seinige  
 im Hause/ und hatte ganz gute Lust zum Essen.  
 Dieses taurete so ohngefähr 24 oder 25 Tage/  
 ohne daß er etwas geklaget. Zu Ende dieser Zeit  
 ist der Verwundete mit einem doppelten 2tägig-  
 en Fieber befallen/welches 7mahl wieder kahrn.  
 Zwischen diesem bekam er unleidliche Schmer-  
 zen um die lincke Forder-Hand/ wie auch ste-  
 chende Schmerzen im Magen und die Hirn-  
 Schale/ welche durch das viele Blut eine Bräu-  
 ne bekommen/ schien/ als wolte sie solche von dem  
 gefunden Beine abscheiden/ und schien auch/ als  
 wenn zwischen diesen beyden/ um diese Abschei-  
 dung zubefördern/ neu Fleisch wüchse/ doch schien

dieses nur also / weil der Patiente wenige Zeit nach diesem Zeichen in dem siebenden Paroxysmo des obengemeldten Fiebers (der sehr hefftig war) gestorben / und zwar ohngefehr 40 Tage nach empfangener Wunde. Vier Tage darnach schickten die Richter den Stadt Medicum und Chirurgen hin um die Ursache seines Todes zu erforschen / da sie denn erstlich mit denen Instrumenten / das blutigte Bein zubeziehen / und haben es gemachlich durchstochen / da sie denn befunden / daß die Hirn-Häutlein / und ein Theil des Gehirnes selbst auch verdorben waren. Dieses hat man nicht ohne Verwundung also befunden / weil man keine andere als die vorbesagten / gespühret.

Es ist vermuthlich / daß durch den Fall etliche von denen kleinen Gefäßgen in denen Anfractibus Cerebri (weil sie in der Trunckenheit mehr / als sonst ausgespannet sind /) zerborsten : und weil dieses aus seinen Gefäßsen gelauffene Blut keinen Ausgang finden können / so ist es also verdorben / und hat zugleich die gemeldten Theile zu nichte gemacht. Doch kan ich nicht begreifen / wie so empfindliche und grosse Theile habere verderben können / daß man doch keine andere Zufälle gespühret : ja was noch mehr / so hat der Ver-

Verwundete die ganze 40 Tage über keine  
Haupt-Schmerzen verspühret.

J. Mahirus.

XXVII.

## Glückliche Erlösung einer todten Frucht.

Ich bin vor einiger Zeit zu einer Frauen ge-  
ruffen worden / die 4 bis 5 Tage in der  
Geburt gearbeitet / und doch das Kind nicht kon-  
te zur Welt bringen. Ich befand / als ich dar-  
zu kam / aus vielen Zeichen : daß die Frucht  
todt: derowegen beschloß ich dieselbe durch die  
Hand heraus zu hohlen / aber ich konte diese nicht  
in die Vaginam uteri bringen / und wurde  
durch die Nath / welche einen queer Finger län-  
ger / als ordinair, war; weil sie wohl so lang/  
als ein Finger war. Ich sahe denn daß es an-  
ders nicht seyn kunte: als daß ich selb ge mit ei-  
ner scharff-schneidenden Scheeren / so weit es nö-  
thig war / öffnete. Welches auch also / daß ich  
die lincke Hand in den Hals der Gebärmutter  
bringen konte / geschah: und weil ich alldar das  
Haupt des Kindes fühlete / so war es mir nicht  
schwer das Kind herauszubringen. Nach der

Q 4

Zeit

Zeit hat die Frau noch unterschiedenemahl Kinder bekommen / ohne daß sie etwas wieder von dieser Verhinderung wäre gewahr worden.

J. Mahirus.

XXVIII.

Zuwachsung der Scham nach  
der Geburt.

Eine Frau von 27 Jahren wurde zum erstenmahl schwanger und gebahr glücklich. Von derselben Zeit an ist ihr die Scham also zugewachsen / daß nichts als ein klein Löchelgen geblieben; wordurch der Urin und die Menfes weggegangen / und hat sie biß dato, so doch nun 2 Jahr / ihren Manne nicht mehr beywohnen können: ja / wo mir recht ist / sind sie gar deswegen geschieden worden.

J. Mahirus.

XXIX.

Kräcke / die allezeit im Sommer  
ausflug / und im Winter wieder  
verging.

Es ist ein Jüngling / der numehro ohngefahr

16 Jahr alt/ und von seinem 2ten Jahre an allezeit/ wenn das Laub ausschläget/ Fräglich wird/ ja sein Leib von dem Haupt bis auff die Füße/ ist nicht anders als eine Rinde/ und erschrecklich anzusehn. Mit Abfallung des Laubes aber gehet es auch nach/ und nach weg/ und ist sein Leib des Winters wieder so glat/ als ein ander: doch kommet es allezeit im Frühling wieder. Dieses ist bey uns in der Stadt Henckelum.

H. von der Belde.

XXX.

**Syter** / der aus dem Munde  
gelauffen / nach einer Geschwulst im  
Knie.

**U**nter der Jurisdiction vom Henckelum ist zu Anfange des Winters im Jahr 1680 ein junger Mann von ohngefehr 26 bis 27 Jahren gestorben/ der über 6 Jahr nicht hat gehen können: da er bloß zu erst einige Schmerzen in das eine Knie bekam/ welches ihn nach und nach schwal. Er hat von vielen allerhand Mittel gebraucht/ aber alles vergebens/ auff die legt 2 oder 3 Wochen vor seinem Tode ist eine grosse Menge Syter aus seinem Halße gelauffen; ja

Q 5

end-

endlich ganze Schüsseln voll zugleich/und ist also daran gestorben: welches erbärmlich anzusehen war.

H. von der Belde.

XXXI.

**Antipathia zwischen denen Kröten und Spinnen.**

**E**S geschah/ als ich den 26 Mart. 1681 mit dem Herrn von Dyck / von Medenblich nach Werverhoff reisete/ allwo mir ein Chirurgus, Namens Kryn Jarigson ein Experiment mit einer Kröte und Spinne wies. Er nahm eine Spinne bey ihren Faden und ließ sie hinab bis auff die Kröthe. Der Spinne war ganz ängstig; und als sie die Kröthe sahe/ schien sie einem fliegenden Pfeile gleich/ fuhr als ein Blitz auff und verschlung die Spinne/ welches er egliche mahl that.

Hieraus siehet man/ daß die Spinnen/ wenn sie von den Kröthen gesehen werden/ verschlucket werden / wenn sie aber die Kröthe unversehens sticht / so muß sie sterben: es sey denn daß sie Plantaginem zufressen bekähme / welches er ebenfals unterschiedene mahl experimentirt.

Blancart.

XXXII.

## XXXII.

## Mittel gegen das Podagra.

**D**ie Mittel/ wiewohl sie geringe scheinen/  
sind nicht gleich zuwerfthen / ohnlängst  
hatte ich einen Herrn unter der Cur / welcher  
mir erzehlete: daß wenn man 2 grosse Stücke  
Allaun bey sich in den Sacke trüge / man die  
Sicht und Podagra nicht bekommen würde;  
Ein Exempel hievon hätte er an sich selbst/ und  
kennete er auch unterschiedene andere Herren/  
die nachdem sie Allaun bey sich getragen / nicht  
mehr von dem Podagra wären geplaget wor-  
den. Eben dergleichen bezeugte er auch von  
der Radice Nymphææ.

Blancart.

## XXXIII.

Ein Gewächse durch das Mes-  
ser abgeschnitten.

**H**Einrico Heinrici Filio, orto in borealis  
Hollandiæ pago, cui Knollendam no-  
men, annos nato circiter triginta sex,  
prodigiosa erat, partim ex offe, partim ex cul-  
lo constans, excrescentia, ex inferiore finistræ  
malæ maxilla enata: quæ ab oculo ad aspe-  
ram usque arteriam infra Laryngem proten-  
deba-

debatur, & à cervice in nasum, adeò quidem, ut eum ipsum, quemadmodum & os, quod maximam partem impleverat, sædisimè distorqueret. Pars hujus excrescentiæ, qua maxillæ jungebatur, dodrantem nostratis ulnæ, decima sexta parte minus, crassa erat, & ventris orbis, qua maximè patebat, dimidiam ulnam, trigesima secunda parte minus, implebat. Saxea præterea duritiæ, nodosa & colore reliquæ corporis cuti similis; in ipso ore fistulosum & fœtidum erat ulcusculum.

Das ist:

Heinrich Heinrichssohn / gebürtig aus Nord-Holland von Knollendam / ohngefehr 36 Jahr alt / hatte ein gefährliches Gewächse / welches theils aus Bein / theils aus Knorpel bestand / und unten aus dem linken Wange herausgewachsen war. Es streckte sich von dem Auge bis an die Luft-Röhre; ja gar bis an das Obertheil derselben / und von dem Nacken bis zur Nase! also / daß es dieselbe / wie auch den Mund / den es fast ganz und gar bedeckte / ganz krum zerrete. Das Theil dieses Gewächses / womit es an dem Wange feste hing / war drey Viertel / weniger ein sechzehnthheil unserer Elle: es war dicke / und der Umkreis derselben / wo es am dicksten war / betrug eine halbe

El

Esse weniger ein zwey und dreyßig Theil. Ferner war es so hart als ein Stein/ knoottig/ und die übrige Farbe war der übrigen Haut ganz gleich. In dem Munde hat er ein stinckendes Geschwür mit einer Fistel.

## Blancart.

## XXXIV.

**A**nmerckung von unterschiedenen tödlichen Wunden/wie auch/das das Trepanirend nicht allezeit die Haupt-Schmerzen stille.

**P**N. als er sich in einem Wirthshause etwas berauscht/ wurde mit einer Bier-Kanne auff das rechte os parietale zwey queer Finger oberhalb der sutura coronalis geschlagen/und bekam hiedurch eine Wunde bis an das Pericranium, welches/ wie wir meineten / auch selbst mit lædiret war/denn wenig Tage nach empfangener Wunde/ funden wir dasselbe mit einer scharffen Feuchtigkeit angefüllet/ die sehr dicke auffschwul / und dem Patienten grosse Schmerzen verursachte. So bald wir dieses sahen/ öffneten wir das Pericranium durch einen Schnitt / und besichtigten das Cranium, wir kunten aber nichts ungewöhulichs dar-

daran sehen. Die Wunde wurde wie sich gehöhret/ verbunden: der Verwundete war sehr hartleibig/ deswegen man ihn gemeine Elystire gebrauchte: der Puls schlug eben nicht gar übel; er hatte zwar starcke/ aber nicht stechende Haupt-Schmerzen / und schlieff des Nachts nicht gar feste.

Dieses waren alle die Zufälle / so der Verwundete empfand/ und dennoch ist er nach 3 Wochen gehlings gestorben.

Weil er die Wunde in Schlägerey empfangen/ so mußte der Verstorbene besichtigt werden / nachdem die Hirnschale abgesetzt ward/ fand man gegen der Sutura lambdoideam zu zwischen denen harten und dünnen Hirn-Häutlein ein groß Theil wohlgekochten Eytens/ ohne daß eines von diesen Theilen wäre verletzet gewesen.

Es ist der Wahrheit gemäß/ daß der Schlag mit dem Bier-Topff eine Erschütterung des Gehirns verursachet / wodurch die kleinen Gefäßgen des Gehirns zerrissen sind: weil nicht zu zweiffeln ist: daß dieselben bey seiner Trunkenheit mögen mehr ausgespannet gewesen seyn/ als sonst: da denn von diesem ausgetretenen Geblüte das vorbesagte Eyer gekocht worden.

Der

Dergleichen Schläge sind traum so ungelücklich vor die Wund-Aerzte/ als vor die Verwundeten selbst/ weil sie draus nicht schliessen können/ daß sie tödlich sind/ und zumahl wenn man keine andere Zufälle / als die vorbesagten verspühret: bey welchen man nicht auff das Trepaniren gedencket / denn wie konte auch einer dergleichen Operation vornehmen / wo keine merckliche Zeichen und Vernunft-Gründe/ daß sie von nöthen/ vorhanden sind.

Es möchte mir einer hier objiciren / daß man auff eine üble Ruthmassung/ wegen der wenigen Zeichen / die allhier vorhanden sind solte trepaniret haben. Aber ich frage/ was solte dieses für Vortheil gegeben haben? denn erstlich war dieses Ubel nicht gleich unter der Hirn-Schale: sondern unter den harten Hirn-Häutlein; Zweitens wurde das aus seinen Gefässen getretene Geblüte hart bey der Sutura lambdoidea gefunden / und die Wunde war just 2 queer Finger über der Kron-Nath; Drittens/ wenn auch gleich das Entz just an dem Orte/ wo die Wunde war/ unter den Hirn-Häutlein/ gewesen wäre/ was solte das Trepaniren doch geholffen haben? weil man sich schwerlich das dicke Hirn-Häutlein auffzuschneiden würde unterstanden haben. Es  
wa.

wäre denn daß das darunter gelegene Eyer das-  
selbe/wo die Deffnung mit de Trepan gemacht  
worden/ in die Höhe getrieben hätte; welches  
doch nicht allezeit/ ja vielleicht sehr wenig mahl  
geschiehet.

Ich wil zu mehrer Befestigung dieser O-  
pinion zwey Exempel anführen. 1. Ein  
Dragouner/ wurde in der Stadt Gent/ wo  
er in Gvarnison lag/ als er sich betruncken/  
auff das Haupt geschlagen. Da fanden sich  
etliche Zeichen/ woraus man/ daß das Trepä-  
riren nöthig/ muthmassete: die Deffnung ge-  
schah durch Jacob Mahirus/ berühmten  
Chirurg o allhier/ doch wurde auff der Dura  
mater nichts gefunden: darauff der Verwun-  
dete nach wenig Tagen starb/ als man die gan-  
ze Hirnschale wegnahm/ fand man zwischen  
denen beyden Hirn-Häutlein ein rohes und  
blutiges Eyer/ welches doch das Hirn-Häut-  
lein in das Loch/ welches durch den Trepan  
war gemacht worden/ gar nicht in die Höhe ge-  
trieben hatte.

2. Doct. Baudewyns/ Prælector zu  
Amsterdam sagte/ als er einsten das Gehirne  
eines Enthaupteten anatomirte, daß eine  
Frau/ die zu Antwerpen in dem Spital ge-  
legen/ viel Jahr unleidliche Haupt-Schmerzen  
ge-

gehabt / und hätte sie / ob sie schon sehr vielerley  
gebrauchet / ganz keine Erleichterung haben  
können : um welcher Ursachen willen / sie den  
Herrn Bauderoyen sehr verdießlich fiel : der  
ihr endlich sagte : daß er ihr keinen andern Rath  
mehr wüßte / als das Trepaniren / welches er  
auch auff ihr vieles Bitten / aber ohne Frucht /  
verrichtete : denn man fand nichts auff der Du-  
ra mater , die Schmerzen hielten ohne Auf-  
hören an / und sie starb nach wenig Tagen. Die  
Medici und Chirurgi waren begierig zu wis-  
sen / was ihr solche Schmerzen verursachet / und  
wollten die ganze Hirnschale absegen / aber da  
war die Dura mater in die Höhe getreten / und  
hatte die ganze Oeffnung / die durch den Tre-  
pan war gemacht worden / erfüllet / als man nun  
solche öffnete / lieff sehr viel wohlgekochtes Eyter  
heraus / das aussere Zweifel die Ursache ihres  
Schmerzens gewesen.

J. B. Pincket.

XXXV.

Mittel für das tägliche  
Fieber.

L Ivyne van Poecke / so eine Dienst-Magd  
Lund 29 Jahr alt war / hatte 3 Monathe das  
Ander Theil. X täg-

tägliche Fieber gehabt/ welches allezeit mit grossem Froste wieder kahn/ wofür sie / sonderlich zu erst/ da sie sich eines Medici Rath bedienete / allerhand Mittel/ als Purgationen/ Aderlassen öffnende und Harn-treibende Decocta &c. doch alles ohnedem geringsten Nutzen gebrauchet. Es fand sich endlich die Gelegenheit/ daß ich in selbigen Hause ein Mädchen verbinden mußte/ da fragte mich die Magd/ ob Brantwein mit Pfeffer getruncken gut/ für das Fieber sey? denn man hätte ihr / wie sie sagte/ solches gerathen: ich sagte ihr: daß es nicht schaden; und sie solches ohne Furcht gebrauchen könnte. Selben Augenblick/ als der Frost sich einstellte / nahm sie 5 bis 6 Unzen Spir. Vini und einen gemeinen Esse-Löffel voll gestossenen Pfeffer: worauff sie sich legte und starck schwigte. Eine Stunde darnach endigte sich das Fieber/ worauff sie wieder aufstand / und über Durst klagte / welcher theils durch den eingenommenen Pfeffer kan seyn verursacht worden. Des andern Tages empfand sie einen sehr kleinen Paroxysmum febrilem: und nach dieser Zeit/ da es doch nunmehr bereits 2 Monathe / hat sie nichts mehr von Fieber gespühret. Der Hochgelehrte Herr St. Blanckart spricht/ daß die Ursache der täg-

täglichen Fieber sey/ ein sauer und rauhes dickes  
 Geblüte/ nun bestehet der Spirit. Vini meistens  
 aus Spiritu und Schwefel: der Pfeffer aber  
 hat viel Volatile: da sind denn diese drey sehr  
 bequem besagte üble Säure alsbald zu corrigi-  
 ren/ und den Schweiß zubefördern/ wodurch  
 viel üble Theilgen aus dem Leibe getrieben wer-  
 den.

J. B. Pincket.

XXXVI.

## Wunderlich's Brechen durch Zauberey.

**I**n Jahr 1662 wurde P. von Herck über  
 den ganzen Leib wassersüchtig/ sonderlich  
 aber war ihr der Unter-Leib sehr geschwollen;  
 diese Kranckheit zu curiren ließ sie die Medicos  
 eine geraume Zeit zu sich kommen/und gebrauch-  
 te alles dasjenige/ was ihr von ihnen für geschrie-  
 ben ward; so wohl was die Diæt, als die Me-  
 dicamenta anbetraff/ doch schlug nichts an:  
 sondern es ward im Gegentheile nur immer  
 schlimmer/ und konte offi ganze Monate kei-  
 nen Urin lassen/ endlich kahn sie auff die Ge-  
 danken/ (ich weiß nicht aus was Ursache) ob es  
 auch Zauberey sey: deswegen sie sich durch die

R 2

Pri

Priester beschweren ließ: von welcher Zeit an/ es mit ihr besser worden/ und sie binnen 6 Wochen zu völliger Gesundheit gelangete/ die denn drey Jahr taurete.

Zu Ende dieser 3 Jahren wurde sie wieder ganz unpäßlich/ und hustete einigen Schleim/ nebst unterschiedenen Strückgen Haaren/ verwirrete Faden Garn/ worinnen ganze und stücke Steck- und Neh-Nadeln steckten: auch spie sie Schnecken mit vielen Schleim umwunden/ und Millepedes aus: die alle lebten und verbrand wurden. Dieses Husten und AusSpeien kahn zuweilen alle Tage/ zuweilen über den andern Tag; sonderlich wenn sie stark beschworen ward: offters blieben diese fremde Sachen in der Kehle stecken/ welches sie sehr schmerzte/ und von den Beschwerer selbst zuweilen mit den Finger mußte herausgezogen werden. Dieses taurete also ohngefehr 2 Jahr/ und sie aß diese Zeit über sehr wenig.

Als sie wiederum ohngefehr 3 Jahr war gesund gewesen/ fing sie an auff's neue zu speyen/ verwirrete Knäule/ Haare und Garn/ mit Stecke-Nadeln u. d. g. wie zuvor/ und auch 3 andere Nadeln/ welche Hacken und Deyre hatten/ als dieses also 3 Monathe angehalten/ fing sie an eiserne

ferne Nägel/ so lang/ als ein Glied eines Mannes Fingers/ die ebenfals mit Garn umwunden waren/ auszuspeyen. Viel von diesen Nägeln waren an einander gewunden; nehmlich die Spitze des einen Nagels gegen die Kopffe des andern; oder 2 Spitzen gegen 2 Kopffen; gleich als wenn iedweder auff ieglicher Seiten 2 Kopffen hatte. Sie spie einst auff einmahl 30erley Sachen aus; als Stückgen Leinwand/ verwirrt Garn/ Tuch/ Steck-Nehnadeln/ Haar/ u. d. g. Auff ein andermahl (als sie starck beschworen worden) brach sie 60 eiserne Nägel/ ebenfals alle umwunden/ und mit Stücklein von Steck- und Nehnadeln besetzt/ weg. Diese besagte Sachen gingen ein Jahr lang also von sie. Ferner gingen auß neue Stücklein gangbaren Geldes aus ihren Munde von ihr/ als Dertzen/ Stücke zu zwey/ und drey Stübern; und dieses zwar in sehr grosser Menge/ ebenfals mit Garn/ worinnen Stücklein Nadeln steckten/ umwunden.

Nach dieser harten Kranckheit war sie wieder 3 Jahr/gesund / alsdenn wurde sie wieder Bettlägerig und konte nichts zu sich nehmen; als des Abends ein Stücklein Quitten-Fleisch (Carnis Cydoniorum) so groß als eine

X 3

Rom

Römische-Bohne/ welches sie dennoch auch wieder wegbrach; und konte einmahl 10 und einandermahl 14 Wochen keinen Stuhlgang haben: da denn wieder Garn/ Geld und Nägel von ihr giengen: überdieses gingen auch Nägel durch den Stuhl weg/ die so lang als ein Finger/ und an Garn-Faden feste / an diesen aber wieder Derthgen waren/ so ging auch ebenfals aus dem Hintern ein Eisern Kettlein einer halben Elle lang; durch den Mund wurde sie auch so eines kleinen Kettleins loß/ doch war dieses dicker und kürzer/ als das vorgesagte; wie auch 2 Eiserne Hämmergen: davon eines grösser/ als das andere: so gingen auch etliche Kettlein/ die von gekrümmten Nadeln aneinander gehentket waren/ durch die Nase; und Nägel durch die Augenlieder weg. Und dieses alles ging (auffer das Haar / welches in grosser Menge von sich selbst fortging/) fort/ wenn sie beschworen wurde: wie wohl mit grossen Schmerzen. In ihrem Bette wurden rundte Stücklein Tuch gefunden/ und aus den Federn wurden Figuren/ als Hütlein und Weiber Pus. Als dieses wieder 2 Jahr getauret/ befahm sie Anasarcam, der 4 Jahr anhielt: binnen welcher Zeit sie alle Tage ohngefahr ein Nüssel Schleim durch die Beschwere

schwerung los ward; wiewohl solcher mit noch grössern Schmerzen als die vorigen Sachen von ihr gingen. Dieser Schleim war ganz zankicht/ und schien/ wenn ihn schon niemand anrührte/ als wenn er sich regete: eben als wenn kleine Nale wären darinne gewesen. Zu Ende der 4 Jahr wurde der Leib des Anasarca frey; der Appetit zum Essen fand sich wieder/ und sie lebet noch: war auch den 13 Mart. 1681 ziemlich gesund. Ich habe dieses selben Tag aus ihren Munde selbst angemercket; und können solches neben den jenigen/ die sie in ihrer Kranckheit gewartet/ und die sie aus Neubegierigkeit besuchet/ unterschiedene Priester die sie beschworen haben/ wie auch die Sachen/ so von ihr gangen/ bezeugen. Etliche von diesen Sachen hat sie mir verehret/ die ich auch noch bewahre.

Nun meine ich nicht/ daß jemand wird zweifeln/ daß solches nicht durch Zauberey geschehen: oder sie müssen mir beweisen/ aus was für Theilgen oder Feuchtigkeit/ und auff was Art dergleichen in einem menschlichen Leibe könne erzehlet werden. Wir senden hierbey S. E. etliche stählerne Nägelgen/ womit Sie die Ungläubigen überzeugen können.

J. B. Pincket.

R 4

XXXVII.

## XXXVII.

## Eine Sange/ um die Rippen damit wieder zu recht zu ziehen.

**I**ch habe biß dato noch keine Beschreibung gesehen: die andere Mittel zu wieder Einrichtung einer Rippen/ die in die Höhle der Brust gewichen ist/ vorgeschlagen/ als Zug-Pflaster/ Auspressungen mit der Lunge durch die an sich gezogene Luft u. d. g. Und wenn man hiemit nichts ausrichten können/ so ist weiter nichts zu thun gewesen: als daß man den Ausgang auff eine oder die andere Art erwartet. Ich bin einige Zeit mit diesen Mitteln zufrieden gewesen: doch weil nicht wenig gefährliche Kranckheiten (oder Symptomata, wie man es nennen wil) aus dieser unterlassenen wieder Einrichtung entstehen können; unser Gewissen aber sich verpflichtet/ findet nach aller Möglichkeit die Kunst zu Hülffe der armen Patienten zuverbessern/ so hab ich diese Sache reifflich erwogen (die Discipuli der hochnöthigen und Edlen Chirurgie müssen wissen/ daß die gründliche Erwägungen/ das höchste Licht geben/ auch ganz finstre Sachen an den Tag zubringen) und endlich das folgende beschreiben ausgefunden.

i. Wenn

I. Wenn eine Rippe von der queeren Pro-  
 tuberantia der Geveerb-Beine des Rückens in  
 die Höhle der Brust gewichen/ und die gemeinen  
 Mittel nicht helfen/ so erwehle einen Orth/ 2. 3.  
 oder 4. queer Finger zur Seiten des Rückgrads/  
 wo man fühlet/ daß das wenigste Fleisch auff de-  
 nen Rippen liege/ befühle daselbst mit den Fin-  
 gern beyde Ecken der Rippe/ die aus ihren Or-  
 the gewichen/ und mache gang harte an der Sei-  
 te dieser Ecken mit Tinte 2 Striche eines queer  
 Fingers lang/ und so lang als diese Striche sind/  
 mache Oeffnungen durch die Haut und anderes  
 Fleisch biß an die Musculos intercostales;  
 doch muß man sehr wohl achtung geben: daß  
 man nicht zutüff in diese Musculos, und sonder-  
 lich in dem untersten Theile der Rippen schnei-  
 det: allwo hart gegen dieselben Musculos und  
 Rippen die vasa intercostalia lauffen: und  
 auch damit diese Oeffnung nicht gar biß in die  
 Höhle der Brust gehe. Alsdenn fasset man bey-  
 de Ecken der Rippe in den Griff der Zug-Zange  
 (welche auff solche Art/ wie sie hiebey abgebildet/  
 muß gemachet seyn/ und ziehet die Rippe so sacht/  
 und mit so weniger Gewalt/ als es möglich ist/  
 an ihren Orth: die/ wie ich meine/ schon alldar  
 bleiben wird/ weil die andern Rippen der Brust

in ihrer gewöhnlichen Gestalt genugsam ausgespannet sich halten/ ohne daß sie die neu eingesezte Rippe drücken solten: die Wunde kan man alsdenn nach Gutdüncken verbinden.

2. Ist die Rippe von ihren Knärpel/ oder der Knärpel von dem Brust-Beine abgewichen/ so mache 2 Deffnungen so hart an der Einweichung/ als sich thun läßt/ und richte die Rippe auff solche Weise/ wie kurz vorher gesaget/ ein.

3. Ist die Rippe in der Mitten oder anderswo zerbrochen/ und das eine oder andere hineingedrucket worden/ so darff man nur eben also damit umgehen/ wie zuvor gedacht.

Dieses sey also kürzlich vorgestellt: (weil ich meine/ daß viele Worte und lange Umstände/ die nicht gar nöchig zur Sache seyn/ dem Leser nur beschwerlich fallen dörrf en: ) ieglicher kan die Sache überwegen und der besten Meinung beypflichten. Ich sende hiebey Sr. E. die Zange/ so einer Spannen lang: damit sie eine Figur darnach können machen lassen.

A. Die Zange.

B. Ihre beyde Knepper/ ein wenig rund.

C. Zwey Gruffgen/ um die Rippen desto besser mit anzufassen.

J B. Pincket.

XXXVIII.

## XXXVIII.

Eine geschossene Bauch Wunde/  
 nebst etlichen anderen Circumstan-  
 tien, die curiret worden.

**I**n dem Jahr 1678 den 14 Mart. bin ich nach  
 St. Peters neben Gent/ bey der Heuer-  
 Pforte zu einem Jungen mit Nahmen Jan de  
 Baare, seines Alters 13 Jahr/ geruffen worden/  
 der etliche Tage zuvor unvorsichtiger Weise in  
 seinen Bauch geschossen worden: nehmlich er war  
 ein Kind eines Huff-Schmiedes/ und als der  
 General/ der diese Volckreiche Stadt bezwun-  
 gen/ publiciren ließ: daß jedes sein Gewehr ü-  
 berliefern sollte: so sind etliche Bürger gewesen/  
 die dasselbe entzwey geschlagen/ und um ein lum-  
 pen Geld verkauffet: so bekam dieser Junge ei-  
 nen Lauff von einer Musqueten ( und meinete  
 nicht/ daß er geladen sey) derowegen legte er sel-  
 bigen in die Schmied-Esse um zu verarbeiten:  
 der aber/ als das Feuer daran kahn loß/ und also  
 die Kugel den Knaben zwey Finger breit unter  
 den Nabel nach der Rechten hineingegangen: da  
 sie alsdenn durch die Höhle des Bauches ohnge-  
 fehr 4 Finger breit über den rechten Euncto-  
 rio ihren Ausgang genommen: so waren auch  
 die

die auswändigen Theile sehr verbrand und zerquetschet. Die vorhergehenden Tage war er durch Mr. Paul Stringx verbunden: der den Patienten vor todt angenommen/ und befohlen: daß man vor seine Seele Sorge tragen sollte/ und hat mit der Wunde procediret/ wie folget: nemlich weil viel Blut war von ihm gegangen/ so war hier keines Aderlassens nöthig: sondern er schrieb ihn eine harte Lebens-*Art* für/ trug allezeit Sorge den Leib offen zuerhalten/ und ließ nach der Separation unter seine Medicamenta die radices consolidæ maj. & min. mischen. Die äußersten Theile habe ich ihn alsdenn mit meiner ordinären Brand-Salbe/ die von Ungv. populeo, albo camphorato &c. gemacht/ verbunden. Zu der Solution brauchte ich meine digerirende Mixtur, zugerichtet von dem Ordinairen digestivo, Basilico mit ein wenig Oleo Rosar. vermischet. Die erste Tage legte ich eine gute Compressse mit einem warmen Oxycrat. darüber: den 5 Tag fing sichs an zu digeriren/ und fahnen längst der untersten Solution viel Excrementa heraus: woraus wir sahen: daß die Intestina lædiret waren/ der Patientte hatte einen schwachen und alterirenden Puls/ doch

Gott

Gott Lob! ohne starckes Fieber / nach etlichen Tagen consolidirte das verbrante und die erste Wunde / aus der untersten Solution aber kam ein Wurm ohngefahr  $2\frac{1}{2}$  Viertel lang: diesen aber ungeachtet applicirten wir ihn Empl. Stypticum Paracelsi, und eine Mixtur aus Thereb. Ven. Ungv. Egypt. Myrrha und den Saftte Rad. Consolidæ maj. & min. hieraus machte wir gleichsam ein Honig / rührten es durcheinander mit dem vorigen / zu einem dünnen Ungv. wir brauchten auch von diesem Honige und dem besten Weine / nachdem wir es zuvor mit einander auffieden lassen eine Injection, wie auch eine consolidirende und stärckende fomentation, dabey continuirten wir mit guten Compressen: also daß endlich der Patient durch Gottes Gnade nach Verlauff 6 Wochen wieder auffstehen kunte / und nach Endigung den siebenden wieder völlig genesen war.

George Janson.

XXXIX.

Fractura Cranii woben trepaniret worden.

Den 1. Jun. 1680 ist in meine Officin ein Söhnlein des Rathherrens Stouthals!

ff

so 9 Jahr alt war / kommen: dieses hatte mit  
 Büchsen-Pulver gespielet: nehmlich es hatte  
 ein Ortband von einem Degen auff ein Stäb-  
 gen oder Hölzlein gebunden/ und solches durch  
 die Gewalt des Pulvers losgesprenget / welches  
 denn dem Kinde eine kleine Wunde in das  
 Haupt gemacht/ zwischen der Sutura sa-  
 gittalis und den os petrosum: als ich aber  
 solches von einander sonderte / fand ich/ daß es  
 auch eine fractur in das os coronale verursa-  
 chet: Zeit solcher Untersuchung brach das Kind  
 viel Galle weg: ich ließ den Patienten also nach  
 Hause bringen/ und erzehlete/ wie ich die Sa-  
 chen befunden/ drauff wurde zugleich der erfah-  
 re Mr. Jacob Provoost/ Stadt-und Hospital-  
 Chirurgus gehohlet / welcher nach gethaner  
 Untersuchung befand: daß mein Urtheil wohl  
 gegründet war: drauff resolvirten wir die In-  
 cision zu thun / damit des andern Tages die  
 Trepanation könnte zuvercke gestellet werden:  
 damit die fragmenta nicht die Hirn-Häutlein  
 lædiren möchten. Zu mehrer Contentiment  
 der Freunde ließen wir Herr D. Lipsium und  
 Mr. Peter Aroven / Pest-Chirurgum darzu  
 hohlen/ welche den gethanen Vorschlag / lobten:  
 drauff wurde die Operation mit Vorsichtigkeit  
 für-

fürgenommen: allein wir funden kein Blut auff  
 der Dura mater, welche ganz ausgespannet zu  
 sehen war. Dieses aber war merckens-würdig:  
 daß 18 Tage darnach um den trepanirten Orth  
 sich 2 abscessus spühren liessen/ welche mit gu-  
 ter Vlufflicht geöffnet worden/ und empfand der  
 Patient ein continuirlich Fieber: welches uns  
 nicht geringes Nachdenken verursachte: der  
 eine Abscessus, der längst dem Musculo tem-  
 porali herunter lieff/ wurde sehr leichtlich gehei-  
 let: aber der Andere/ der oberhalb dem Tre-  
 pan gesehen ward/ gab über ordentliches Exter  
 von sich: da im Gegentheil/ wo der Trepan an-  
 gesetzt/ keines zuspühren war: welches uns auff  
 die Gedancken brachte/ daß noch eine Fractur  
 seyn müste: deovowegen entblößeten wir das  
 Cranium: da wir es denn also befunden/ da  
 denn nach geschעהer Separation unterschiede-  
 nene Fragmenta aus dem ganzen Cranio her-  
 ausgefallen/ also daß man allhier das Klopfen  
 der Häutlein mehr und besser sehen können / als  
 wo die Trepanation geschעה war. Welches  
 gewiß ein grosses Werck der Natur/ die ihr Ubel  
 längst einen dem Augenschein nach unbeschädig-  
 ten oder unverletzten Theile auswirfft / denn  
 gleichwie die dura mater mit dem Cranio an  
 unter-

unterschiedenen Orthen vereiniget und feste ist: also geschiehet offte/das ob schon die Operation auff behrliche Art geschiehet/ doch die Materie eher die Häutgen entzwey frisset / als das sie längst der Oeffnung herausfließe/ welches denn denen Patienten den Tod verursacht. Aber/ **G**ott sey gelobet/ dieses Kind wurde nachdem es ordentlicher Weise die Diæt hielt / und wie sichs gebührte/ verbunden ward/ nach Verlauff dreyer Monathe glücklich curiret.

G. Janson.

XL.

## Das Stein-Schneiden durch den Herrn Coll.

**D**er groß und weitberuffene Stein-Schneider/ Herr Franciscus Collo ist in dem Monath Octob. 1680/ nachdem er aus Engelland / allwo er unterschiedene Operationes verrichtet/ allhier in Gent ankommen/ um den Herrn Grafen von Horn zuschneiden / welches Werck er denn auch löblich ausgeführet / und noch über diesen 21 andere Persohnen geschnitten hat: wovon nicht mehr als ihrer zwey gestorben. Von diesem hab ich ihrer 5 sehen schneiden/ wovon nicht mehr als einer gestorben / der nach

nach der Operation in ein continuirlich Fieber fiel/wovon er den 11 Tag aus dieser Welt wanderte. Die anderen aber sind binnen vier Wochen glücklich genesen/ auffer ein junger Mann/ Namens S. Antonius Baantjes/ seines Alters 32 Jahr. Dieser hat sich den 20 Octob. unter die Hand des höchstefahrenen Herrn Collo begeben/ der denn mit grosser Vorsichtigkeit 3 Steine auff die Art/ welche man haut aparellje nennt/ und derer der Herr Collo sich allezeit zubedienen pfleget/ geschnitten. Diese 3 Steine von derer einer grösser/ als der ander war/ hielten zusammen am Gewicht 11 Unzen/ und 1 Drachma. Die Cur dieses Patienten wurde mir und dem Herrn Googelick/ M. Doct. anbefohlen. Weil der Leib aber vor der Operation sehr wohl/ durch Aderlassen/ Purgieren und Elystieren war gereinigt worden/ so brauchten wir den Medicum nur 8 oder 10 Tage: der Patient hielt die Diät auff aller genaueste/ als man nur kunte. Weil er aber extraordinair phlegmatisch war/so floss eine grosse Menge desselben aus der Wunde: wodurch sie sehr geschwächet/ und ihre Heilung verhindert ward. Nichts destoweniger ist sie doch innerhalb 7 Wochen/ wie sichs gehöhret/

Ander Theil. S curi-

curiret worden; worvor den allmächtigen Gott  
Danck sey.

G. Janson / Wund-Ärzt  
zu Gent in Flandern.

## XLI.

Ein zweyfaches Kind mit ei-  
nem Haupte.

Zu Leyden auff dem langen Graben ist im  
Jahr 1679 den 6 August. von Elias von  
Allen und Syntja Gerrits eine Mißgeburt  
gehohren worden; die ein doppelt Kind war/  
mit einem grossen Haupte/ woran eine doppelte  
Nase/ ein breiter Mund/ vier Ohren/ vier Ar-  
men/ und so viel Beine; es war eine 7 monat-  
liche Frucht. Hievon kan man die Abbildung  
sehen.

Blancart.

## XLII.

Mittel gegen die Zahn-  
Schmerzen.

Wiewol ich sehr viel Mittel hievor gebraucht/  
und einige alsbald geholfen/ so sind doch  
viel gewesen/ die nicht allezeit angeschlagen. Un-  
ter

ter vielen Experimenten ist mir ohnlängst folgendes fürkommen: Eine Frau ließ ich durch den erfahrenen Chirurgen J. B. Pincket/ (wohnhafftig zu Gent/ sich aber damahlen einiger affären wegen/ die er bey mir hatte/ allhier auffhaltende) weil sie über Zahn-Schmerzen klagte/ mit Moxa brennen/ wovon auch die Zahn-Schmerzen nachliessen/ aber viel heftiger/ als zuvor wiederkamen. Unter dessen kalm eine andere Frau/ die gab ihr Saffran zu rührte solches mit eben soviel Salt und Brandwein durcheinander/ diese Feuchtigkeit wurde in ein wenig Wollse gethan/ und in die Nase gesteckt/ worauff die Zahn-Schmerzen alsbald nachliessen/ dieses Mittel hat nachdem sehr viel Leute geholffen/ ohne daß es einmahl fehlgeschlagen habe.

## XLIII.

## Ein Bezaubert Kind.

In Kind zu Francker/ von dem man sagte/ daß es ein Wechselbalg wäre/ wurde tömderlich gezogen und geschmissen; also daß die Eltern grossen Verdruß daran hatten. Zu dieser zeit sagte eine Bauers-Frau/ vielleicht wäre das Kind bezaubert/ sie solten das Küßgen öffnen: Darauff es lege. Man kunte dasselbe nicht auff-

S 2

wen

treiben/aber man schniet es auf. In diesem Rüssen wurden Federn von wunderlicher couleur mit Leinwand-Fleckgen durcheinander gerollet gefunden/ sie waren Oval-rund wie ein Oval Schnecken-Häuslein. Weil das Rüssen geöffnet ward/ so schien das Kind grosse Schmerzen und Marter auszustehen/ aber so bald diese Sachen aus dem Rüssen gethan waren/ war es stille/ und sahe einen ieden wieder an/ doch ist es etliche Stunden darauff gestorben. Die Dinge haben 1681 unterschiedene zu Francker gesehen/ und werden noch alldar von dem Herrn Prof. S. Schelcken bewahret.

Blancart.

XLIV.

### Unterschiedene Mißgeburthen von Thieren.

**E**S geschah/das als ich den 5 Jun. 1681 von Harlingem nach Amsterdam fuhr/ mir auf dem Schiffe ein Castanien-brauner Hund mit drey Pfoten gewiesen ward: ingleichen eine Raze mit 3 Pfoten; und ein Vogel mit 4 Füßen: Sie war gleich bey gleich/ und hatte eines dem andern wegen seiner üblen Gestalt/ nichts vorzuwerffen. Der Herr von Dyck hat die-  
ses

ses alles auch gesehen/ und schreibet er hievon also:

Anno 1681 den 29 Maij hab ich zu Mendblick eine Ente mit 4 Füßen gesehen: 2 hievon waren zusammen gewachsen: die andern beyde aber/ da sie drauff gienge/ waren gut. Auch sahe ich eine Kage mit drey Füßen also geböhren/ da an der Stelle/ wo der vierdte seyn solte/ nur blosser Krallen waren. Ferner sahe ich auch ebenfals einen drey-beinigten Hund/ welcher in gleichen also geböhren war: bey diesem war gar keine Spur des vierdten Beines/ dennoch kunte er so hurtig und fertig/ als einander lauffen. Es war eine Weibs-Persohn/ die sie sehen ließ.

Blanckart.

XLV.

Ein seltsam **Sy** in einem andern gefunden.

Werther Herr und Vetter St.

Blanckart.

Nachdem ich nun sichere Nachricht erhalten/ daß mein Brieff an selbigen nicht bestellet worden/ so kan ich nun nicht unterlassen in diesen mich wiederum geges. E. vor die mir überschieck.

S 3

schickten und verehrten Bücher: welche S. E. Gunst mir beweisen zubegeben: bitte mich aber excusiret zuhalten: daß ich nicht eher geschriben/weil mich meine Praxis oft an meinẽ Vornehmen verhindert. Hiebey habe ich vor etlich wenig Tagen was rares gehörete; und auch zum andern etwas rares experimentirt. Das ersten/so ich gehöret/ist: als ich den 26 Maji 1681 einen Patienten besuchte/hörte ich ihn mir erzehlen: daß vor etlichen Tagen seine Kinder aus dem Hühner-Neste ein übergewöhnlich grosses Ey gebracht: dessen schärffstes Ende krum war: als man aber solches zerbrach/sand man darinne ein ander Ey/ eben so krum/ wie das vorige. Dieses hatte auch so eine harte und weisse Schale wie das Ey/ darinn es eingeschlossen war. Als man das inwendige Ey zerbrach/ so war das Weisse und der Dotter darinne/ wie in einem andern Eye/ wie in der Figur zusehen ist.

Jacob Verberg.

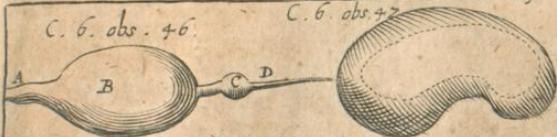
XLVI.

Wunderliche Gestalt einer  
Schaaff-Blase.

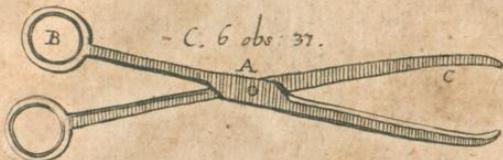
Als Zweyte aber/ so ich erfahren habe/ ist die-

C. 6. obs. 46.

C. 6. obs. 47.

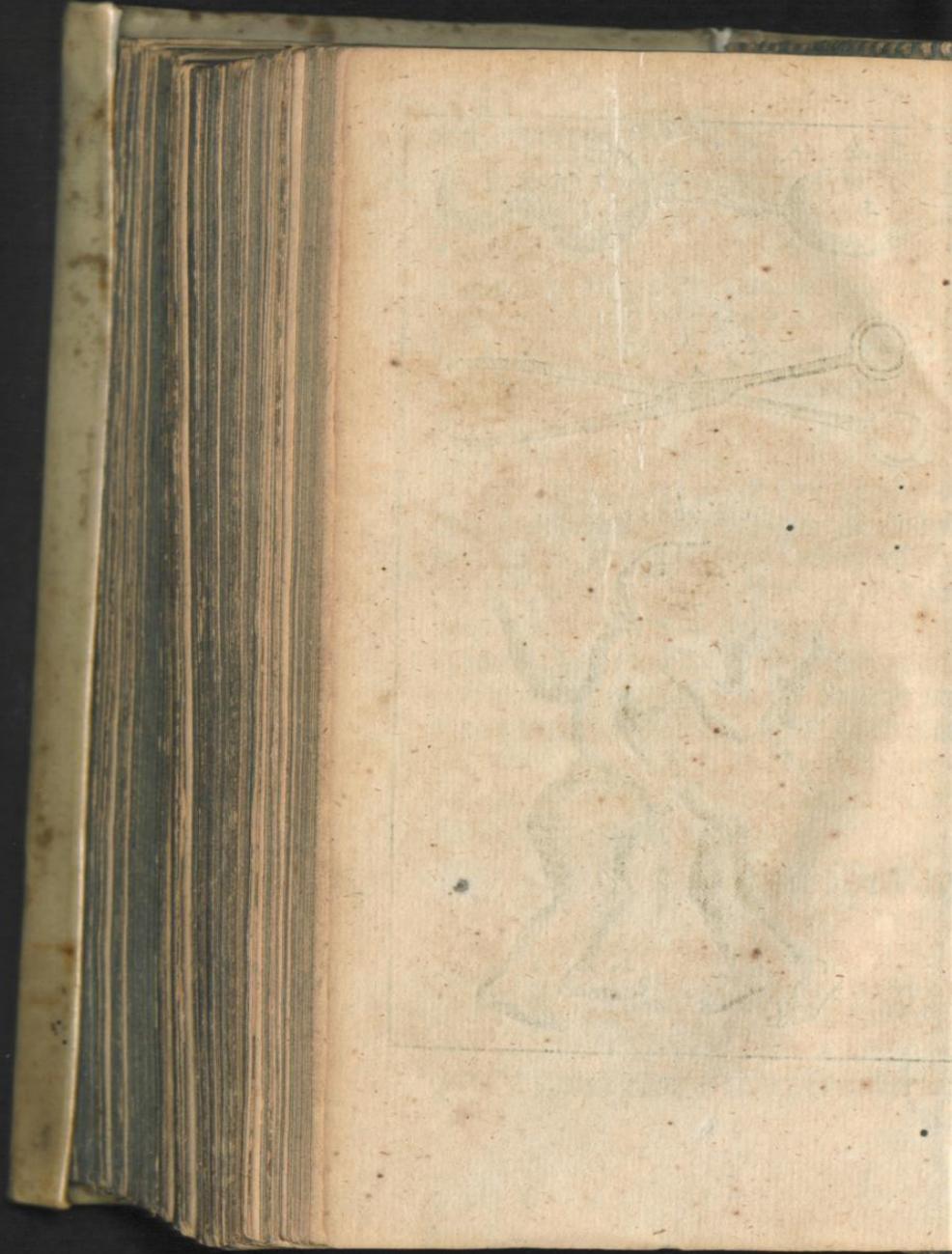


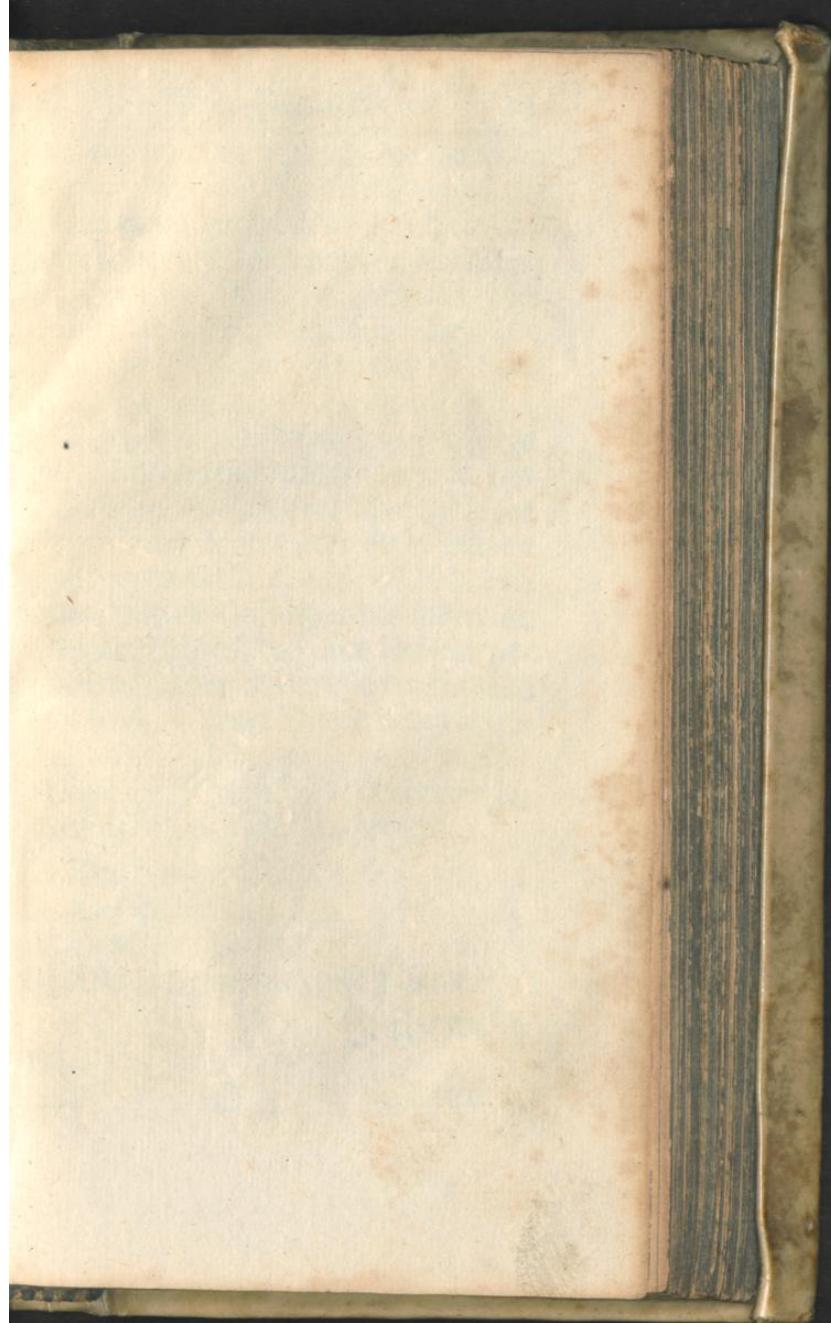
- C. 6. obs. 37.

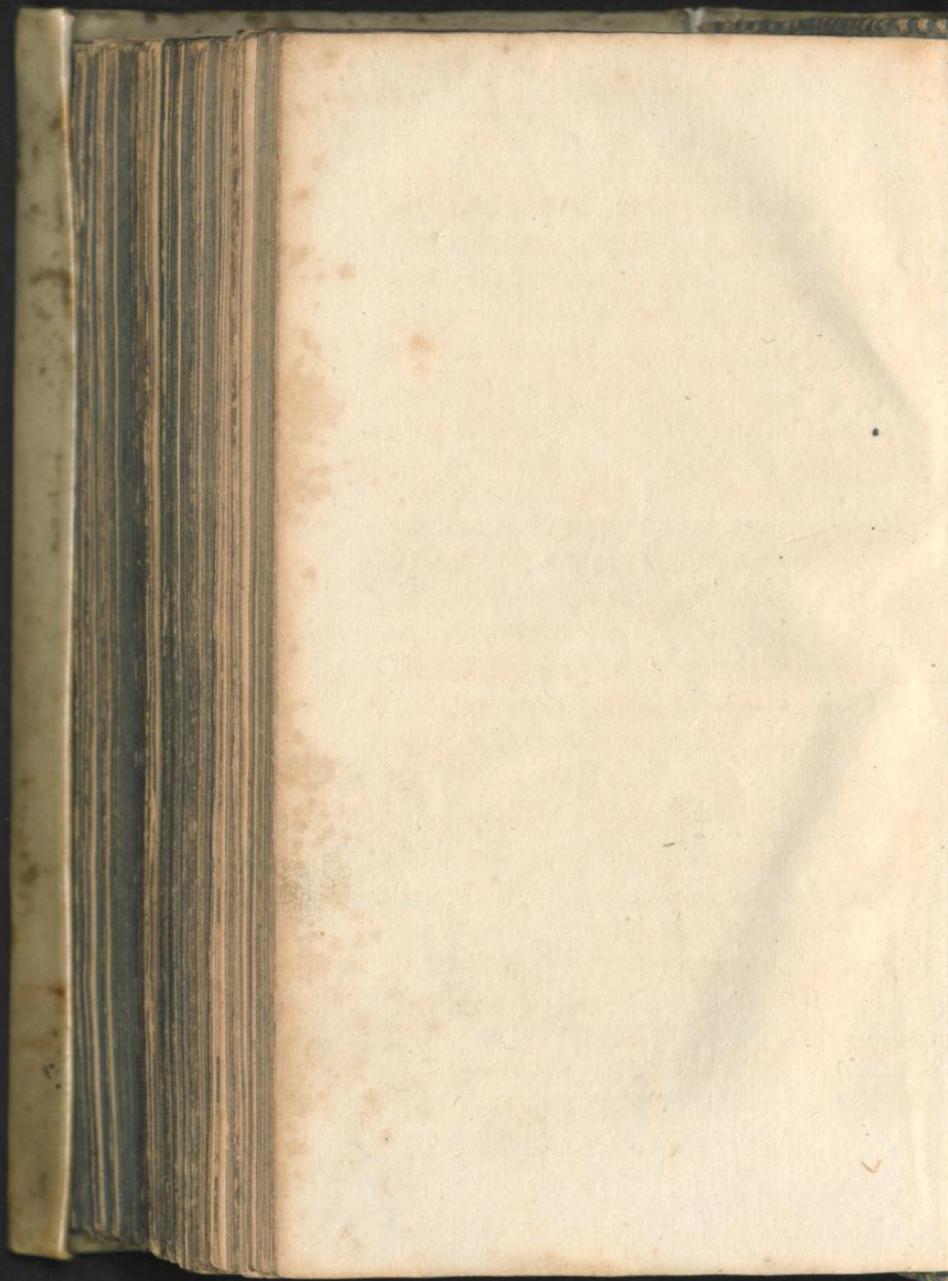


C. 6. obs. 41.









dieses: daß ich den 20 May 1681 in meinem Hause ein Lamm schlachten ließ/ und als ich alle Intestina genau durchsuchte/ fand ich eine un-gemeine Blase in selben: wovon die Abbildung hiebey übersende. Sie war ganz klein/ doch war unten gleichsam als an einen kleinen Fuß- gen noch ein Bläßgen/ und an diesem kleinen Bläßgen war noch ein pedunculus oder Fuß- gen/ ohngefehr 2 quere Finger lang/ der Ubrin enthielt sich in der ersten/ und der zweyten klei- nen Blase: als man aber denselben durch den Collum Urinæ daraus gepresset / und die Bläßgen beyde mit Wind auffbließ/ so hab ich befunden/ daß die Luft biß in das untere an dem kleinen Bläßgen hangende Fußlein/ pe- netrirte: woraus man denn mercken kan: daß die Luft in ein so zartes Dinglein/ wo der Ubrin nicht durchhin konte/ penetrirren kan. Be- siehe hievon die Figur. Diese Blase bewahr ich annoch unter meinen andern Raritäten.

- A. Der Hals der Blase.
- B. Die Blase selbst.
- C. Das kleine Bläßgen.
- D. Das an diesem hangende Fußlein.

J. Verberg.

## XLVII.

**Monathlicher Fluß in einer  
Frauen von 72 Jahren.**

**I**ch wil drittens hiebey fügen: daß im Febr. dieses 1681sten Jahres ich eine alte Frau von 72 Jahren unter meiner Cur gehabt/ von welcher in einem Monate unterschiedene ja zu 3 bis 4 mahlen die Menfes in grosser Quantität aus ihrem Halse gelauffen/ welches sehr rar ist.

J. Berberg.

## XLVIII.

**Eine Frau/die 100 Jahr alt  
und neue Zähne bekommen.**

**U**m vierdten kan ich nicht unterlassen zuerzählen/ daß ich im Sommer des 1677sten Jahres eine alte Frau von ohngefähr 100/ doch zum wenigsten 98 Jahren/ gesehen: welche in 2 Jahren/ kurz nacheinander in ihrer untersten Maxilla 2 neue junge Zähne bekommen/ welche darinnen 2 bis 3 Jahr/ da sie gestorben/ gestanden.

J. Berberg.

XLIX.

## XLIX.

Mittel von dem Krampff und  
Podagra.

**E**S hat mir ein Priester erzehlet / daß er  
vor die Sicht in denen Beinen und den  
Krampffe nichts anders gebrauchet / als daß er  
sich trockene Althäute um die Beine gebunden /  
und daß er nachdem von dieser Kranckheit  
nichts mehr gespühret. Dieses Mittel hat er  
von einem bekommen / der ihrev vielen damit  
geholfen.

Blancart.

L.

Mittel vor die Zahn-  
Schmerzen.

**N**ehmet bloß zerknirscht Sals / befeuchti-  
get das mit Brantwein / und schnupffet  
es in die Nase / so lassen die Schmerzen im  
Moment nach.

Blancart.

LI.

Mittel vor die Haupt-  
Schmerzen.

**E**ine Person / die erschreckliche Haupt-  
S 5 Schmerzen

Schmercken hatte/ wurde um das Haupt mit dem Balsamo Licatelli gestrichen/ da denn die Schmercken in Augenblick nachliessen.

Blancart.

LII.

Etliche Experimenta, durch das Vergrößerungs-Glas gemacht.

**W**enn man die Gestalt der Aepffel/ Birnen/ Pflaumen und dergleichen besiehet: so befindet man / daß sie alle aus Träubgen oder Bläßgen bestehen/ die mit einiger Feuchtigkeit oder Safft angefüllet sind/ und scheint es eine an einander hangende und mit einem gemeinen Häutlein bekleidete Traube zuseyn.

So man den Schimmel einer Nissel ansiehet/ so scheinen alles rundte Kügeln die auff Füßgen stehen/ zuseyn.

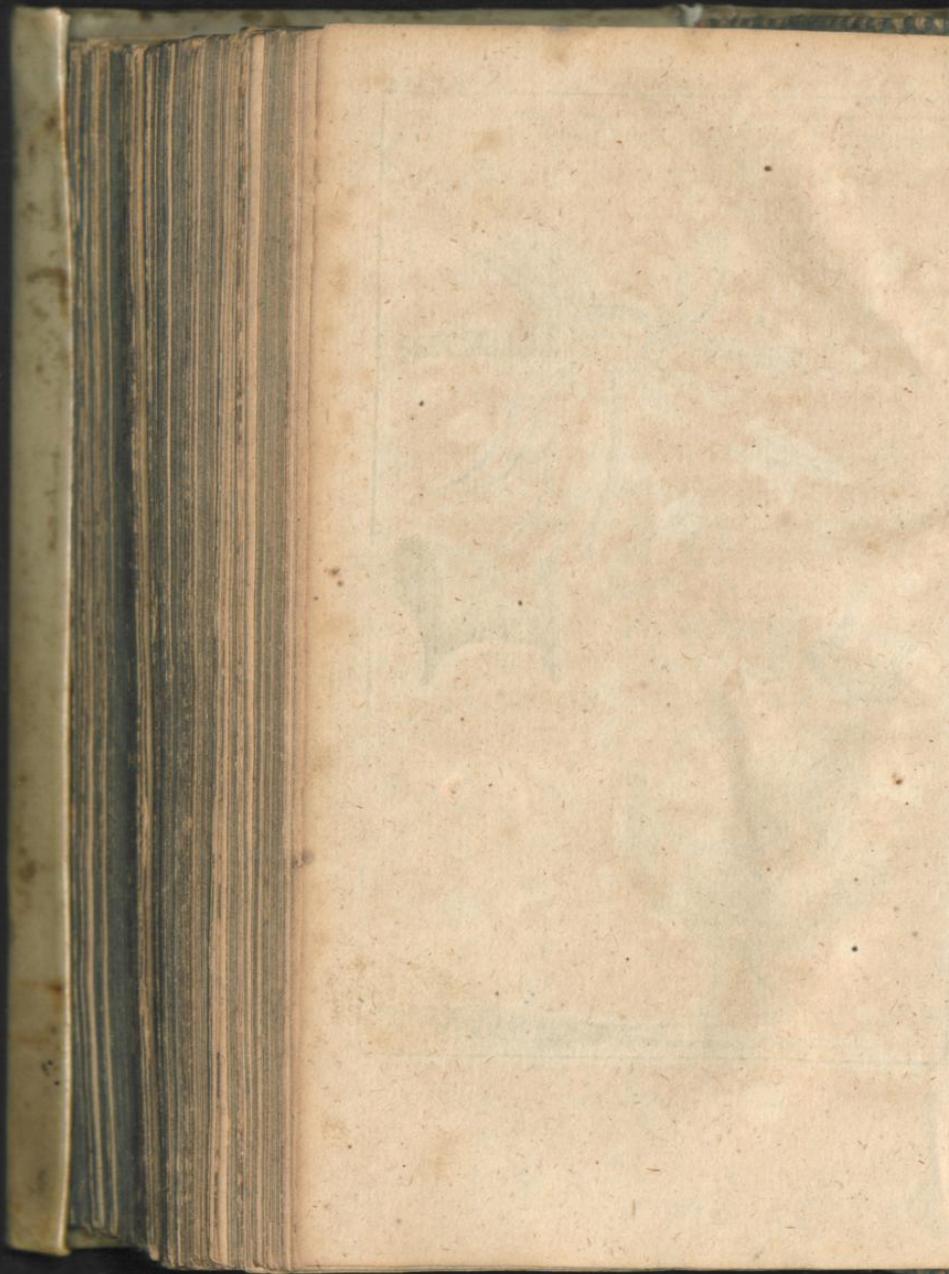
Die Corallina war wie ein Kali oder Sali cornia, die an ihrem Ende einige Träubgen hat.

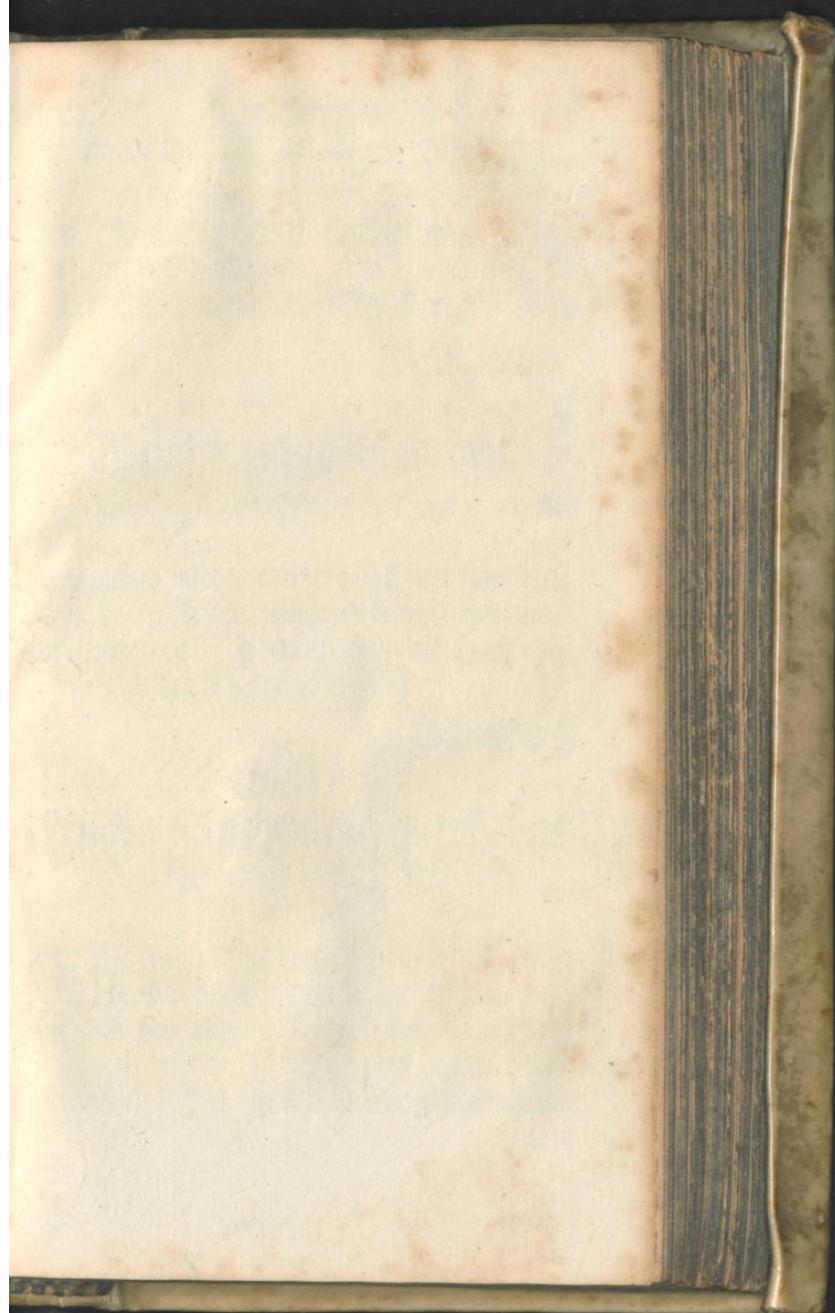
Der Lichen ist eine Art Erd-Moos/ und hatte etliche grüne Stünngen / oben an dem Rande zankficht/ aber auff dem Boden inwendig mit einer Materie/ wie lens Palustris angefüllet/ welches sehr zierlich zusehen ist.

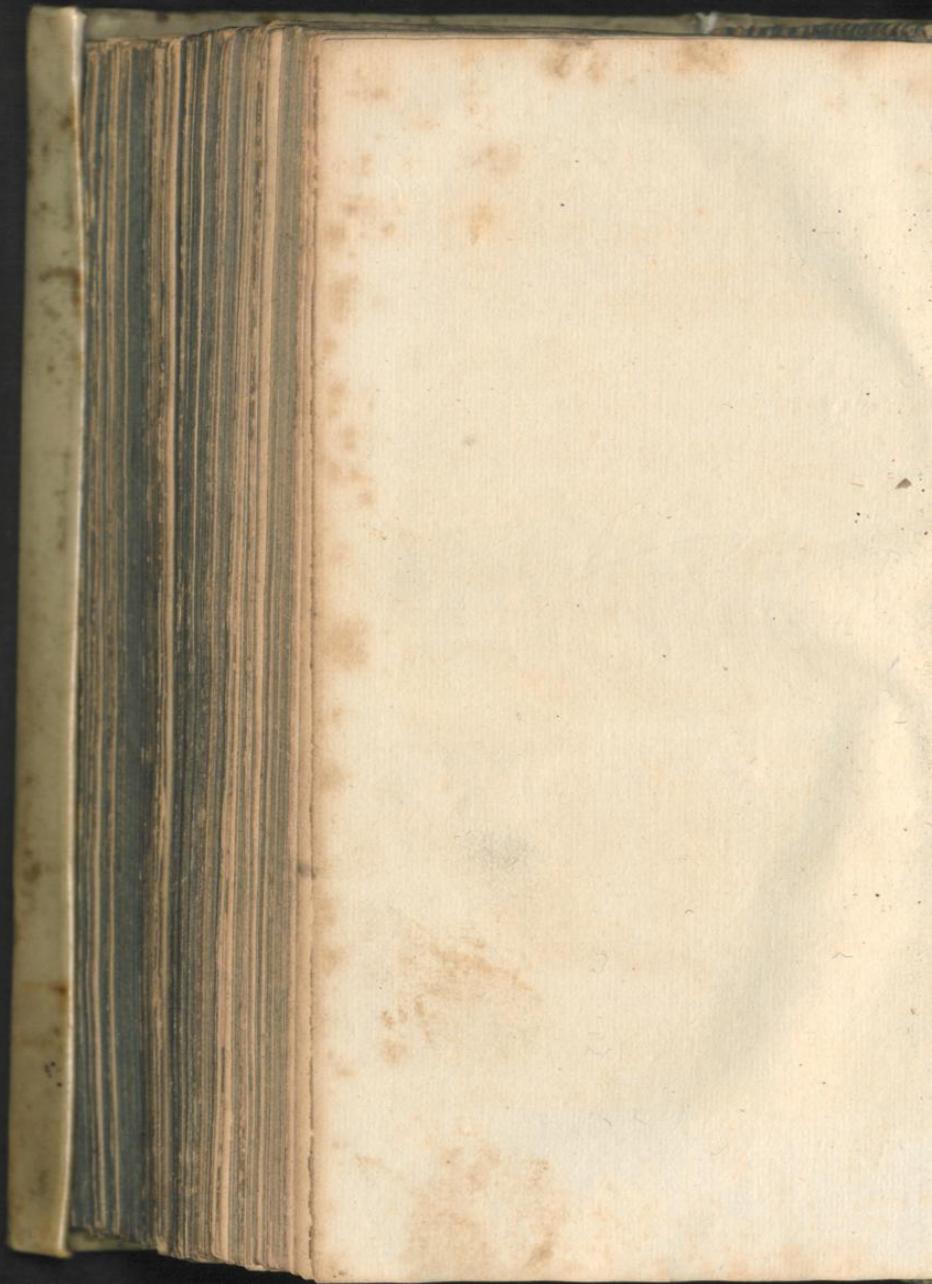
A. Die

C. 5.  
obs. 54









- A. Die Traube hafftige Substanz der  
Aepffel.  
B. Der Schimmel einer Nissel.  
C. Die Corallina.  
D. Der Lichen oder Erd-Moos.

## Blanckart.

## LIII.

## Wunderliches Sterben.

**S**ine Persohn siehl unversehens / und fiel  
sich ein Glied aus dem Finger. Nach-  
dem solches wieder curiret / ach der Patiente  
einige harte Arbeit / wornach sein Finger zue-  
sterben anfang. Hernach starb die Hand / der  
Arm / und endlich der ganze Leib.

## Blanckart.

## LIV.

**E**tlliche Sachen die durch das  
Vergrößerungs-Glas beschauet  
worden.

**I**n Jahr 1678 den 16 Julii, als ich mein  
Herbarium vivum durchblättert /  
fand ich bey einem Reißgen des Evonymi  
Theophrasti dieses Thiergen / welches sehr  
Klein / ohngefehr so groß / als eine gemeine Laus  
oder

oder Floh. Es war von Farbe Kastanienbraun/ und hatte Streiffgen auff den Rücken/ die etwas dunckler waren; Es hatte 10 Fußgen; die zwey vordern waren länger und dunckler von Colour, und mit Kneppern/ wie ein Krebs oder Scorpion: derowegen wil ich es eine Krebs-Laus nennen. Eines von diesen Kneipern konnte es biß ans Ende in seinen Hals stecken: die andern Beinlein aber waren bleicher von Farbe; wie sie denn auch unten bleicher waren/ als oben. Wovon die Figur E. zusehen ist.

F. Ist eine Wücke nebst ihren Stachel/ da sie mit sticht durch ein Vergrößerungs-Glas gesehen.

G. Sind Weingen/ die man auff der Haut eines Koches findet.

Blancart.

LV.

### Ungewöhnlich beschaffene Rosen.

Durch das Verpflanzen der Bäume/ Kräuter und Stauden/ bekommen selbe oftmahls grosse Veränderung. Dieses hab ich an unterschiedenen Rosen-Sträuchern in meines Vaters Garten gespühret/ die unterschieden

schiedenemahl verpflanzet waren: denn da be-  
 fand ich/ daß das gemeine Sprichwort unwahr  
 ist/ das da heisset:

Bini barbati, bini sine crine creati,  
 Quintus habet barbam, sed tantum di-  
 midiatam.

Das ist:

Zwey Brüder sind mit Bart / zwey  
 ohne Haar geboren:

Der fünfft' hat einen Bart/ doch ist er  
 halb geschoren.

Dieses sind die grünen Blätter / die oben an den  
 Boden der Rose sind / als die da gemeiniglich  
 zwey Blätgen mit Fäselgen an dem Rande ha-  
 ben; zwey haben keine/ daß eine aber ist nur halb  
 damit besetzt. Ich aber habe Rosen mit 7 sol-  
 chen Blätgen gefunden: davon 5 ungebärtet/  
 eines gebärtet/ und eines mit einem halben Bar-  
 te war. So hab ich auch welche mit 6 Blätgen/  
 die ich curieusen Liebhabern annoch zeigen kan.  
 Hieraus siehet man / daß alle Sprich-Wörter  
 ihre Exceptiones haben.

Blancart.

LVI.

Ein Kind mit einem halben  
 Menschen- und mit einem halben  
 Katzen-Haupte. Ei

**E**ine Frau N. N. zu Amsterdam wurde von  
 einer Kage/die eine Maus haschete/erschre-  
 cket/diese Frau war bey diesem Zufall schwanger/  
 das Kind wurde zeitig/ die Geburts-Wehen  
 kamen herbey. Als die Weh-Mutter ihre  
 Hand hineinsteckte/wurde sie in ihren Finger ge-  
 bissen: daher/ weil sie auch schwanger/ sie das  
 Werck einer andern überließ. Als das Kind  
 zur Welt kam/hatte es vorne ein Menschen-  
 Haupt/ das Ruß af/hinten aber ein Kagen-  
 Kopff mit einer Maus im Maule. Dieses Kind  
 lebete etliche Tage/ aber hernach starb es. Die  
 Ursachen hievon sind verborgen. Etliche legen  
 es aus durch eine Sympathiam der Mutter  
 und des Kindes/ andere durch die starcke Im-  
 pression, und andere wieder durch was an-  
 ders.

Blancart.

LVII.

**A**ls die Mutter sich ein Loch  
 ins Haupt gestossen/ so gebühret sie auch  
 ein Kind mit einem Loch in dem  
 Haupte.

**E**s geschah unglücklicher Weise zu Amster-  
 dam: daß eine Frau sich an einer Scher-  
 stein Mauer ein Loch in das Haupt stieß/ als sie  
 ein

ein kahn/ so gebahr sie ein Kind/ das just an dem  
Orthe des Hauptes ein Loch hatte. Diese und  
dergleichen Exempel geschehen sehr offte / also  
daß man derselben ungehlbahre würde fürbrin-  
gen können.

### Blanckart.

#### LVIII.

### Wunderliche Wandlung mit denen Kindern/ die oft todt geboren zu seyn scheinen.

**W**enn ein Kind mit seiner Nabel-Schnure  
und Nachgeburt aus der Mutter heraus  
geholt ist/ und todt zu seyn scheint/ so leget man  
die Nachgeburt/ indem sie an dem Kinde noch fe-  
ste/ in das Feuer: und indem diese brennet/ so  
fühlet man: daß die Arterien wieder zuschla-  
gen anfangen / und das Kind bekommt neue  
Kräfte. Vielleicht geschiehet es daher: daß die  
Nachgeburt/ weil sie aus Fäserchen und Häu-  
lein bestehet/ durch die Wärme sehr empfindend  
wird/ und daß in dem sie mit dem Kinde eine Ge-  
meinschaft hat / das Kind die Schmerzen zu-  
fühlen anfänget. Item es kan geschehen: daß  
das Geblüthe oft halb geronnen ist/ durch die  
Wärme aber wiederum seinen ordentlichen Lauf  
be-

bekommet; und das Kind also erquicket wird:  
oder daß einiger Bradem durch die Nabel-  
Schnure in das Kind gehet/ und dasselbe wieder  
zu sich selber bringet.

Blancart.

LIX.

Ein Wurm anderthalb Bier-  
tel lang weggebrochen.

**L**In Märgen von 14 Jahren hat das ztägi-  
ge Fieber/ der gab ich Infusionem Vitri  
Antimonii ein/ wovon sie sich wacker brach:  
da denn zugleich ein Wurm anderthalb Viertel  
lang wegging/ und sie ward des Fiebers loß.

Blancart.

LX.

Ein Wurm/ so dicke als ein  
Finger/ weggebrochen.

**L**In Manns Persohn zu Heufelum hatte  
etwas eingenommen/ wovon sie sich wacker  
brach/ und zugleich den Wurm ausspie/ der an-  
derthalb Spannen lang/ so dicke als ein Finger  
und von Gestalt röthlich war.

H. von der Belde.

LXI.

## LXI.

## Observation durch dz Ver- größerungs-Glas gesehen.

Die Art derer Sachen kan nicht besser ent-  
deckt werden/ als durch die Anatomiam,  
Chymiam, und das Microscopium. Was  
vor Nutzen dieses letztere in izigen Seculo ge-  
bracht/ wissen die jenigen/ welche dadurch gese-  
hen. Das folgende hab ich in unterschiedenen  
Liquoribus angemerckt.

In der Tinctura Corallorum sahen wir  
unterschiedene Corallen-Zweige/ mit rauhen  
Steinen.

In der Tinctura Chalybis fund ich Fi-  
guren/ wie Berge; Item grosses Gewimmel/  
als wenn es Menschen wären/ die sich von einem  
Ort an den andern begeben.

Der Brantwein schien voller Feuer-Flam-  
men zu seyn.

Das Blut gesunder Menschen bestund aus  
einer grossen Mengerundten/ rothen und Cry-  
stallinischen Theilgen / zwischen welchen wohl  
tausenderley Würmgen waren/ die sich von ei-  
nem Orthe in den andern begaben.

In dem Spir. Sal. Ammon. konte ich  
nichts mercken.

Ander Theil.

z

Frisch

Frisch gelassener Urin scheint auch nichts bey sich zu haben.

Blancart.

LXII.

### Ein Mann mit einem Schwange.

Die Historien-Schreiber erzehlen uns: daß in Eyland Bornes Menschen mit Schwängen seyn solten: aber uns präsentirte sich vor etliche Jahren eine Mannes-Persohn der einen Schwang hinten von den Osse Sacro, ohngefehr einer Spanne lang / herab hangen hatte.

Blancart.

LXIII.

### Opium ist ein Antidotum gegen das Arsenicum.

Wir haben Cent. IV. Obs. XXXVI. von einem geredet / der Arsenicum eingenommen / und durch das Opium erhalten worden. Hier stellet sich wieder ein ander für / ich meine Peter Lammerßen / Böttichern zu Seedam. Dieser war melancholisch und von dem Teuffel angereiset: daß er Arsenicum ein-

ein-

einnehmen solt: als solches geschehen/ nahm er zu Stillung der Schmerzen ein gut Theil Opium ein/ und blieb bey leben.

Blancart.

LXIV.

## Mittel gegen die Blut-Finnen oder Furunculos.

**D**as man album græcum oder Stercus caninum für die Blut-Finnen eingiebet/ ist wohl einem ieden bekand: aber hier siehet man ein ander Mittel. Eine Persohn klagt so trefflich über die Blut-Finnen: daß sie solche nicht löse werden. Unterdessen war ein alt Weib: das gab ihn den Rath/ er solte ein Hühner-Ex nehmen/ in Asche braten und zu Pulver verbrennen. Dieser nahm das Pulver ein/ welches nicht allein verursachte/daß er der Blut-Finnen los ward: sondern auch nachdem keine mehr bekam. Also müssen die Nahm-Doctores den Spott haben: daß alte Weiber besser curiren/ als sie thun.

J. Leew.

LV.

**E**ine Pica oder vertorbener Hunger Turff zu essen/ dabey diese Persohn es gleich am Geschmacke hatte/ ob er gut/ oder übel sey.

Ei

**E**ines Malers Frau allhier zu Amsterdam erzehlet mir/ daß sie in ihrer Jugend allezeit Zurff zu essen begierig gewesen/ worüber sie von ihren Eltern oft gestraffet worden. Doch wäre sie durch das viele Zurffessen so weit kommen: daß sie den Zurff gleich zu unterscheiden gewußt/ ob er leichte zubrechen sey/ gut und geschwinde brennete; ob er taub sey oder viel Asche gebe: und sie sagte: daß der schwarze/ darinnen viel Stroh-Fäserchen/ als wie Adern hinlieffen/ der beste sey. Es gemahnet mich eben/ als wie mit denen/ die viel Wasser trincken: die wissen als bald auff das genaueste das Wasser zu probiren/ was für welches es sey.

Blancart.

LXVI.

**M**ittel gegen den Stein durch  
den Herrn von Surlichen aus Franck-  
reich geschicket.

**M**it dem neuen Mond muß man eine Röhre Cassiæ nehmen/ das Matck daraus ziehen / und 2 Stunden für den Frühstücke essen.

Die jenigen aber welche es nicht so schlecht essen können/ nehmen eine oder auch wohl 2 Unzen

gen

gen Cassia und mischen solche erst unter die folgende Suppe. Bald nach der Cassia nimmt man die Suppe/ welche auff folgende Art zugerichtet wird.

Man nimmt Borag. Bugloss. Sifarum, asparagum (im Winter derselben Wurzel) Bethe / Kresse/ jedes eine Hand voll: Blätter von der Althea, das ist weisse Malva, oder auch von ihrer Wurzel; wenn man aber keines von beyden haben kan/ selbst von der Malva eine halbe Hand voll. Item eine Hand voll von denen 4 kalten Saamen; eine kleine Hand voll Cicern/ eine gute Fenchel Wurzel/ wenn sie aber nicht recht groß/ zwey oder drey kleine; eine halbe Handvoll Eryngii: aus denen Wurzeln nimmet man nur das Mittelste/ siedet alles zusammen mit ein. n Stück Kalbfleisch/ oder einen Huhne; oder auch mit einem Stücke frischer Butter; kurz zuvor ehe man die Suppe auspresset/ oder durchschläget/ thut man den Saft von einer Citrone darein: die kalten Saamen werden gröblich g. stossen; aber nicht eher/ als wenn die andern Sachen fast genug gesoten & darunter gethan.

Dieses alles muß so lange beym Feuer stehen/ bis alles bis auff 3 kleine Schüsselgen eingese-

gefoten ist/ die man denn hernach 3 Tage hinter einander einnimmt. Die Wurzeln müssen eher zum Feuer gesezet werden: als die Kräuter.

Den ersten Tag nimmt man die Cassiam, wie gesaget ist; hernach nimmt man bald drauff ein Schüsselgen voll von der gedachten Brühe: und die folgenden 2 Tage ebenfals früh 2 Stunden vor dem Essen wieder ein dergleichen Schüsselgen voll: aber ohne Cassia. Dieses muß man also ein ganzes Jahr der ersten 3 Tage eines neuen Mondes ohne ablassen continuiren

Der Herr Contestable de Mommerancy, der sehr von den Stein veriret worden/ hat sich bey diesem Remedio sowohl befunden: daß als er nach seinem Tode geöffnet worden/ man weder Stein noch Gries bey ihn gefunden.

Ingleichen hat der Herr du Maurieur, Französischer Ambassadeur allhier sehr grosse Schmerzen davon gehabt: nachdem er sich aber dieses Mittel 5 bis 6 Jahr bedienet/ hat er nichts mehr gefühlet/ und als man ihn nach seinem Tode geöffnet/ hat man ebenfals weder Steine noch Gries bey ihn gefunden.

Der Herr Rittmeister Farrier, welcher gegenwärtiges den Herrn von Sunlychen communi-

muni-

municiret / hat sehr lange an dieser Kranckheit laboriret / und hatte er ein ziemliches Büchsgen voll kleiner und erschrecklich-grosser Steine / welche er gemeldten Herrn wiese / und zu ihm sagte / daß sie wären Anno 1640 von ihm gegangen: nachdem er aber besagtes Mittel ein Jahr gebrauchet / wäre er ganz und gar davon genesen.

J. Leeuw.

LXVII.

### Mittel für den verstopfften Uhrin.

**G**egen die Verstopffung des Uhrins nimmt man eine Galle von einem gelben Karpffsen / thut das Häutgen davon / läffet den Liquorem in ein Gläsgen Wein lauffen / und trincket es also aus.

J. Leeuw.

LXVIII.

### Artiges Mittel zu pur- giren.

**I**n Känegießler / welchen man nur N. Ziehn hieß / war so wohl sehr reich / als geistig. Diesen Manne / als er nicht offenes Leibes war / welches ihm doch offters sehr nöthig / wurde von sei-

4

nem

nem Medico gerathen: daß er einmahl purgiren sollte: aber / ungeachtet er wohl eine Tonne Goldes reich war/ fragte allzeit den Medicum, was so eine Purgation wohl kostete? der Doctor mochte es ihm so ohngefahr sagen: darauff aber der Geizhals antwortete: So viel wil ich wohl nicht dafür geben: Ich kan es wohlfeiler haben/ und ging mit blossen Füßen etliche mahl über einen kalten Boden/ worauff er als bald 3 oder 4 Sedes bekam. Eben dergleichen liest man auch/ daß der Hochgelehrte Herr Savonarola von dem Herzog von Ferrara schreibt: daß/ als er 3 Tagelang gar keinen Stuhl gehabt/ er mit blossen Füßen über einen kalten Italienischen Boden / der waeker mit frischen Wasser besprenget gewesen/ gegangen sey: darauff er gleich einen starcken Durchbruch bekommen. Doch mercket Brassavola an: daß es eine sehr gefährliche Art zu purgiren sey. Der Hochgelehrte Willisius erzehlet von dem kalten Wasser / daß wenn man solches trincke / es bey etlichen Gelegenheiten und Zufällen könne einen Stuhlgang erwecken. Welches auch an dem Vice-Roy in Sicilien / Joh. de Vega geschehen: dem wurde von dem berühmten Ingrassias (nachdem andere Doctores alle

Mil-

Mühe vergebens angewendet) gerathen: daß er einen Trunck kalt Wasser/ worinnen ein wenig Zucker sey/ trincken sollte: welches ihn wacker purgirte. Das Drehen im Haupte verlief ihn/ und das Reissen im Leibe blieb weg. Er verehrte den Ingrasias vor den guten glücklich abgelauffenen Rath den Silbernen Becher/ daraus er das Wasser getruncken/ und noch 500 Gulden.

J. von Düren.

LXIX.

### Eine wunderliche Historie Zahn-Schmerzen betreffend.

**E**in Priester erzehlte mir ohnlängst/ daß ein Priester sehr grosse und unerträgliche Zahn-Schmerzen hätte. Dieser Priester konte dieselbe nach vieler Mühe selber nicht los werden/ und hörte von einem andern Herrn/ daß eine Person sey/ die einen Augenblicklich davon erlösen konte. Den Priester verlangte sehr nach dieser Person/ ließ dieselbe hohlen und fragte: ob er die Zahn-Schmerzen curiren konte? Ja mein Herr/ sagte dieser: wohl sagte der Priester/ ich habe solche Zahn-Schmerzen/ daß ich sie nicht

2 5

lan-

länger ausstehen kan. Drauff sagte der andere: Ist es euer Wille/ daß ihr derselben wollet loß seyn. Ja/ sagte der Priester/ wohl! werdet sie denn loß/ sagte der andere/ und alsbald war er derselben loß/ und sie blieben weg. Des andern Tages kahn der Priester wieder/ und sagte: ich befinde mich in meinem Gewissen beschwehret: daß ich gestern also curiret worden: mich düncket nicht anders/ als daß Zauberey mit unterlauffe. Wohl sagte der / so ihn der Zahn-Schmerzen befreyet/ wolt ihr sie wieder haben: Lieber / sagte der Priester/ als ihrer auff solche Art loß seyn. So habet sie denn wieder/ sagte der andere/ alsbald bekam er sie so hefftig wieder: als er sie fast niemahlen zuvor gehabt.

J. von Düren.

LXX.

## Schwarzes Blut der Mohren.

Der Hochgelehrte Herr und mein sonderlicher guter Freund St. Blandart beliebet uns nach seiner sonderlichen Gütigkeit und mehr/ als gemeinen Fleisse nicht allein die jenigen Sachen/ so er selbst experimentiret/ sondern auch/

auch/ die er von andern/ so wohl inn-als ausländischen Medicis bekommen. Unter andern hat S. E. in der I. Obl. I. Cent. etliche Exempel unterschiedener angeführet/ aus derer erdffineten Adern statt des Bluts Milch geflossen. Der Hochgelehrte und niemahls genug gepriesene Herr Borellus, Königl. Franz. Leib=Medicus erzehlet dergleichen noch mehr/ aber noch wunderlicher ist/ was der grosse Medicus Johann Baptista von Helmont von einer ganzen Nation, nemlich denen Nohren bezeuget/ daß sie schwarzs Blut haben. Eine Sache die bey uns sehr wenig gesehen/ oder zum wenigsten sehr wenig angemercket worden.

J. von Düren.

LXXI.

## Der Tod / so nach Zahn- Schmerzen gefolget.

Die Zahn-Schmerzen werden bey uns so wenig geachtet/ daß man sich darüber verwundern muß/ wenn es die Patienten recht wissen/ oder auch allezeit sagen wolten/ so würde man sie mehr achten/ und denen Sachen/ so die Zahn-Schmerzen verursachen/ besser nachdenken/ als so geschiehet. Es ist gewiß: daß die Zahn-Schmer-

Schmerzen/ wenn sie recht hefftig sind/ einer von den allergrößten Schmerzen ist: den wir jemals haben. Ja er ist oftmahls so hefftig und scharf/ daß ich einen Doctor kenne/ welcher/ wie er mir selbst erzehlet/ einst 3 Tage hinter einander/ als ein toller Mensch in seinem Hause umherlieff: weil sie weder Tag noch Nacht nachgelassen. Ja sie sind auch oft so groß/ daß sie den Todt verursachen können. Zu meiner Zeit/ als ich in London wohnte/ war damahl die manier, wie es auch iso in Amsterdam ist/ daß man alle Wochen einen Zettul/ worauff die Verstorbenen verzeichnet austheilte. Über dieses hatte man zu London die Art/ welches in Amsterdam nicht ist/ daß allezeit (so viel möglich war ihre so genante Constabels welches sie leicht thun kunten) mit darzulegen mußten: an was für einer Kranckheit einer oder der andere gestorben sey. Sie erfuhren dieses daher/ daß sie nur in dem Hause wo der Todte war/ fragten/ an was für einer Kranckheit er gestorben sey. Wenn nun ieder Constabel seinen Zettul wochentlich einbrachte/ wurde alsdenn ein General-Zettel daraus gemacht/ worauff nicht allein wer; sondern auch an was für einer Kranckheit einer oder der ander gestorben

ben

ben sey/ zulesen war. Unter diesen Verstorbenen waren zur selben Zeit/ als ich da wohnte/ fast stets 3 oder 4/ zuweilen weniger/ zuweilen auch mehr/ die an Zahn-Schmerzen gestorben waren/ und war es ein grosses Wunder/ wenn niemand daran gestorben wäre. Dieses hab ich wollen bekand machen/ weil diese Kranckheit so offte vorkömmet/ und doch selten Rath darzu geschafft; ja auch offte nicht begehret wird/ da doch aus diesen erzehlten Historien erscheinet: was für grosse und schwere Zufälle selbe können zuwege bringen. Also daß oft gar der Todt darauff erfolgen kan. Es ist Rath genug dargegen/ wenn man nur denselben wolte folgen.

J. von Düren.

LXXII.

Ein Junge / der sein eigen  
Haar aß.

**I**ch habe einen Jungen von ohngefähr 10 oder 12 Jahren gesehen/ der ganz kurz Haar hatte/ ich fragte die jenigen/ die bey mir waren/ was die Ursache sey/ daß der Knabe im Winter so kurze Haare hatte. So sagte ein Herr von denen/ die bey mir waren/ der den  
Junge

Jungen sehr wohl kennete: daß der Bube alle sein Haar auffresse/ und es war auch also. Er war so begierig nach seinen Haaren/ daß er es mit Wurzeln und allen ausrauffte/ und also eines nach dem ander auffaß. Dieses ist etwas/ so ich mein Lebetage nicht mehr gesehen oder gehöret habe: daß iemand Haare gessen: aber dieses hab ich wohl gehöret und gelesen: daß einer (der nur ein Härigen unversehner Weise in seine Kehle bekommen) daran ersticket und gestorben. Aber dieser Junge that solches ohne Furcht und Gefahr. Ich habe von sehr vielen fremden Sachen gehöret/ darnach Vershnen/ die Pica laborivet/ begierig gewesen/ aber niemahls / daß einer sein eigen Haar mit grossen Schmerzen aus seinem Haupte gezogen/ und ohne Schaden seiner Gesundheit auffgessen/ wie dieser Junge.

J. von Düren.

LXXIII.

Ein Mann von 36/ und eine Frau von 80 Jahren/ die ganz und gar neue Zähne bekommen.

**S**U Oxfort in Engeland wohnete ich einst bey

bey einem / Nahmens Monfr. Frogloy, der zur selben Zeit ohngefehr 40 Jahr alt war: dieser erzehlete mir/ daß er in seinem 36sten Jahre/ unten und oben/ hinten und vorne/ durch seinen ganzen Mund neue Zähne bekommen/nachdem ihn die alten ausgefallen. Der Berühmte Borellus erzehlet in seinen Observationibus, als etwas rares: daß er eine alte Frau gekennet habe/ die in ihrem hohen Alter einen neuen Backenzahn mit sehr grossen Schmerzen bekommen habe. Hieraus kan man sehen/ daß man zu allen Zeiten Zähne bekommen kan. Und weil man nun von alten Leuten redet/ so geschieheth es zuweilen: daß sie ihr Gesicht/ ihr Gehöhr/ ihren Gang/ den sie verlohren/ wieder bekommen/ und wieder auff's neue zu leben scheinen: also daß sie wieder anfangen zuhören; ohne Brille zusehen; und ohne Stock zu gehen. Hievon würde man können/ wenn es nöthig wäre/ Exempel anführen. Aber dieses muß ich noch beyfügen: daß ich eine Frau von 86 Jahren gekennet habe: der alle ihre Zähne wegen ihres Alters weit vor den 80sten Jahre waren ausgefallen/ als sie aber in das 80ste Jahr kam/ kriegte sie überall neue Zähne wieder/ nicht anders/ als wenn sie erst 7 Jahr alt gewesen wäre. Dieses wird zu dem

En-

Ende allhier beygebracht / um unterschiedenen  
 Hoffnung zumachen: daß sie oftmahls das jeni-  
 ge/ so sie verlohren/ und nur wieder zu erlangen  
 ist/ wieder bekommen können: denn etliche mei-  
 nen/ daß diese Sachen/ nachdem man sie schon  
 lange vermisset/ als da sind das Gehöhr/ Sie-  
 sicht/ Geben/ Zähne u. d. g. nicht wieder zube-  
 kommen wären: da man doch hier siehet/ daß  
 dieses alles geschehen sey/ und man hievon unter-  
 schiedene Exempel habe: daß eine kräftige  
 Hoffnung und starkes Verlangen solche Sa-  
 chen wieder zubekommen/ oftmahls Wunder  
 gethan.

J. von Dürer.

LXXIV.

### Seltames Nasenbluten.

**I**ch wurde ohnlängst zu einer Persohn ge-  
 hoblet/ welche nach grosser Erkältung in  
 ein mittelmässiges Nasenbluten verfiel/ das sich  
 zu Mittage um 11 Uhr anfang. Diese Persohn/  
 die dieses Zufalls ungewohnet war/ lies mich  
 gleich zu sich hoblen: als ich hinfahm/ fand ich  
 ihm: daß die Nase noch blutete. Ich that als-  
 bald was zu thun war/ doch durffte ich ihn keine  
 Ader

Aber öffnen/ und auch nichts eingeben. Nichts  
destoweniger stillte ich das Blut. Als die Glo-  
cke 12 schlug/ und er solche hörte/ denn sie wohn-  
ten nicht weit davon/ fing die Nase wieder an zu-  
bluten. Ich kam wiederum hin/ wie in der-  
gleichen Zufällen wohl mehr geschiehet/ und still-  
te es wieder. Als er die Glocke eines hörte /  
fung die Nase wieder an zubluten/ doch wurde es  
gleich wieder von mir gestillet. Drauff ging ich  
in die Kirche (denn es war an einem Sonntage)  
da fing ihn die Nase/ als es 2 schlug/ wieder sehr  
starck an zubluten/ welches sie aber durch die von  
mir vorgeschriebene Remedia wieder stopfften.  
Dieses Bluten hielt ohngefehr allezeit eine vier-  
tel Stunde an/ und hörte hernach wieder drey  
viertel Stunden auff. Denn so bald die Glocke  
schlug/ so bald fand sich auch das Bluten wieder/  
dieses taurete also bis Abends um 6 Uhr: da ich  
ihn schröpffete/ wozu er noch zubringen war/ dar-  
auff hörte das Bluten den ganzen Tag auff:  
und er schlieff auch die Nacht wohl. Aber des  
Morgens um 7 Uhr/ als die Glocke schlug/ fing  
er wieder an zubluten: allein es taurete nicht  
lange/ denn er blutete nur irgends 20 bis 30  
Tropffen: und damit hörte das Bluten auff:

Ander Theil.

U

und

und er wurde also von diesen seltsamen Bluten  
curiret.

Joh. von Düren.

LXXV.

Wie die Pest in Londen ge-  
stillt worden.

**E**S war im Jahr 1666 eine erschreckliche  
Pest zu Londen in Engeland/ also daß etliche  
Wochen hinter einander offit laut der eingegeben  
nen Todten-Zettul in einer Woche 12. 13. ja biß  
14000 starben. Dieses war ein betrübtter Zu-  
stand und elende Zeitung vor die Fremden/ wie  
ich auch einer war/ solches zusehen oder zuhören.  
Unterdessen nahm mit Herannahung des  
Herbsts / wie auch durch gute und herrli-  
che Mittel ihrer berühmten Doctoren  
die Zahl derer Sterbenden ab biß auff 2000  
Mann/ als es im September kahn/ star-  
ben ihrer kaum 12 oder 1300 welche Zahl so  
einige Zeit taurete. Unterdessen als diese Zahl  
so abnahm/ so entstund der erschreckliche Brand  
von Londen/ (dessengleichen wenig in der Welt  
gewesen ist/ denn er taurete 4 Tage und 4 Näch-  
te: binnen welcher Zeit ich/ als der ich damah-  
len

len darinne war / so viel Elend gesehen habe / daß es mit keiner Zunge kan ausgesprochen / und auch mit keiner Feder beschrieben werden) wo durch die Stadt von der Pest also gereinigt wurde / daß man nach diesem nicht von einem Menschen mehr gehöret / der innerhalb Lunden an der Pest gestorben sey. Dieses war wol ein gutes / aber auch sehr erschreckliches Mittel / denn es kostete die Londener über 80 Kirchen / außer die Capellen / und nicht weniger eine sehr grosse Anzahl Häuser: denn da blieb nicht mehr als eine ganze Strasse / und ein Stücke von einer andern Strasse von ganz Lunden innerhalb der Mauer stehen. Gott hat diese Pest Lunden nach seiner Gerechtigkeit zugesendet / und hat dieselbe wiederum ganz und gar durch das Feuer / das er über sie hat schicken wollen / weggenommen: Gott ist gerecht in allen seinen Urtheilen.

J. von Düren.

LXXVI.

Eine wunderliche Bewegung  
der Musculen des Hauptes.

Ich kette einen hochgelehrten und berühmten Herrn / welcher die Musculen des for-

ll. 2

der 4

dersten Theils seines Haupts (bey denen Lateinern Synciput genennet, nicht nur bewegen kan/ wie es ihn beliebet/ sondern er kan auch so eine starcke Bewegung damit verursachen: daß er seine Haut hinten ganz tieff über das Haupt hinunter bringet/ als wenn sie gar wolte hinwegfallen. Welches sehr artig anzusehen. Der Gelehrte Herr Borellus erzehlet uns auch von einer sonderlich raren Bewegung einer Persohn/ die ihre Ohren/ wie ihr beliebet/ hat bewegen können/ welches er/ wie er saget/ selbst mit Augen gesehen habe.

J. von Düren.

LXXVII.

Art/wie man mit dem Feuer handeln kan/ daß es einem nicht brennt/ und von andern Dingen / derer sich die Quack salber gebrauchen/ mehr.

Se Quack salber/ damit sie ihre Balsamen/ Dehle und was dergleichen mehr ist/ dem gemeinen Volck desto eher verkauffen mögen/ waschen ihre Hände entweder in siedenden Dehle/ oder geschmolzenen Bley/ damit es scheint / als wenn sie ihnen ihre Hände also ver-

verbrenneten/ und sie gleich also bald mit ihren Balsamen und Oehlen wieder heilten. Und so glaubet denn auch das gemeine Volk/ daß sie/ wenn sie sich irgends verbrenneten/ eben wieder so geschwinde würden wieder heil werden/ als wie sie sehen den Quacksalber sich heilen/ wenn er sich verbrennet. Diesen Betrug nun zu entdecken/ und zugleich zu weisen/ daß die Medici solches eben so wohl wissen/ als sie: so müssen sie erstlich ihre Hände mit dergleichen Sachen waschen oder schmieren: die das Feuer verhindern: daß es denenselben keinen Schaden thun kan. Die Medicamenta so sie hiezu gebrauchen sind diese:

℞ Glutin. pisc. Alum. ãã p. æq. fund.  
sup. ac. vin.

Damit schmiere man seine Hände/ so wird man sich nicht brennen.

Ein anders.

℞. Alb. ov. succ. alth. Sem. psyll. calc.  
& succ. Raph. M. c. alb. ovi.

Damit salbe man seine Hände/ so wird das Feuer einen nicht schaden. Cardanus der grosse Mann saget/ wenn iemand seine Hände mit seinen eigenen Harne wüsche/ so würde einem

ll 3

das

das Feuer keinen Schaden thun. Ob dieses wahr sey / was Card. von Harne saget / weiß ich nicht / denn es ist nicht alles was man von eines Harn oder Wasser saget / wahr. Der grosse Anatomicus Andreas Laurentius L. I. Cap. 4. saget: wer das Feuer oder brennende Kohlen angreifen und sich nicht brennen wil / der muß zuvor mit etlichen Säften / die darzu bereitet / seine Hände waschen und streichen. Plinius rühmet hierinnen sehr ( wie es denn auch ist) das Weiße von einem Ey / wenn die Haut damit wohlbestrichen ist / so wird es einem nicht leicht brennen. Archelaus, des König Mithridatis Feld-Obrister / brauchte Allau / und ließ damit einen grossen hölkernen Thurm bestreichen / welchen Sylla gerne wolte verbrennen / und also kunte das Feuer nicht daran haften. Alle Leimhaftige Säfte sind sehr gut: als Alth. Malv. portulac. Mercurial. &c. Albertus M. sagt / wenn iemand seine Hände damit bestreicht / so wird er von dem Feuer unbeschädigt bleiben.

Rec. Succ. alth. alb. ovi, alum. ex ac. und mehr als 100 dergleichen Sachen würde man können anführen um den Betrug der Quacksalber zu entdecken. Sonst ist auch noch eine Art gewisser Quacksalber / welche Gifte /  
und

und zwar ohne Schaden fressen / wie ich und wohl tausend andere ohnlängst gesehen haben. Dieses thun sie zu dem Ende: damit das gemeine Völkgen / (O / wenn sich nicht auch andere / so bessern Standes / betriegen lieffen / so würden sie versichert nicht so einen grossen Staat führen können: sondern bald das Land verlauffen müssen) glauben solle / daß ihre Waare mehr / als gut sey / indem sie dadurch von dem eingenommenen Gifte liberiret worden / also daß es ihnen nichts geschadet. O elende Menschen / die sich also betriegen lassen. Laurentius der grosse Mann hat diese Betrügerey ebenfals längst entdeckt / und wenn solches gelehrte Leute / oder zum wenigsten / welche Chirurgi dieses gelesen: würden sie solches nicht handhaben und befördern / sondern vielmehr denselben steuern und es verwerffen. Doch nun / was saget Laurentius von diesen Betrügern: er saget / daß sie zu erst prave Butter essen: oder Dehlegnung trincken / um den Magen und Schloockdarm damit zu schmieren / auff daß das Gifte durch das Fette verhindert werde / daß es in dieselben sich nicht hineinfressen kan / oder daß auch der Magen durch das übrige Fette darzu verurfachet werde / daß man sich brechen / und also das eingenommene Gifte wieder

so gut hinwegbrechen muß: als man es eingenommen hat. **G**ebet dieses sind die jenigen schönen Kunst-Stückgen dieser Herren/die mit einen halben Duzent Pagen und Lacquayen/ und gemeiniglich mit einen ganzen Duzent Gecken und Narren vergesellschaftet sind. Dieses hab ich vor nöthig geacht einmahl bekant zu machen &c.

Joh. von Dürer.

LXXVIII.

**Eine selten erhöhrte Historie**  
von einer Kindbetterin.

**I**ch habe eine Weibs-Persohn gekennet / die iederman für eine Jungfer hielt / sie war aber unterdessen nicht diejenige / welche sie zu seyn schien: und schien nicht diejenige zu seyn / die sie war. Dieses Weibsen / indem es auff heimlichen und verbotenen Wegen ging / bekam (wie es gemeiniglich zugesehen pflaget) ihren Lohn: nehmlich sie wurde geschwängert. Doch als die Zeit ihrer Geburt herzunahete / merckte mans nicht / oder doch gar sehr wenig / daß sie schwanger sey / denn sie war entweder allezeit auff der Gassen / oder bey ihren Bekanten / oder

oder in ihren Krahen/oder in Beyseyn anderer Leute. Sie suchte ganz keine Einsamkeiten / und dieses zwar darum / damit niemand üble Gedancken von ihr fassen solte/weil ihr wohl bewust war/das sie schwanger sey. Als die Zeit ihrer Rechnung zu Ende lieff: gebahr sie glücklich ein vollkommenes Kind in dem allerältesten und härtesten Winter. Als sie nun des Nachts geböhren hatte/ so brachte sie selbst das Kind in ihren Schooß früh vor Tage weg/und zwar eine halbe Stunde von der Stadt auff ein Dorff/ um es alldar in die Koft zu thun/ und dieses zwar geschah bey so einem scharffen und kalten Winde / dergleichen selben Winter noch nicht gewehet hatte/das doch das Kind kein Ungelück oder Ungemach davon hatte. Das allerfeltfamste aber ist / das man sie niemahls vermisset / noch das man iemahls etwas an ihr oder ihren Leibe gespühret/ darüber sie geklaget hätte/ob sie schon mitten in dem Winter ihr Kind bekommen/ und ihrer niemahls wohlgeartet/ ja was noch mehr ist/ ob sie schon ihr Kind in den härtesten und kältesten Winter selbst aufferhalb der Stadt weggebracht hatte.

Joh. von Düren.

## LXXIX.

**Wunderliche Historien von etlichen/ die fremde Sprachen reden und dieselben doch niemahlen gelernt haben.**

**I**ch habe einst einen jungen Edelmann gekennet/ welcher sehr melancholischen und phrenitischen Geistes war/ und zwar also/ daß er viel wunderliche Sachen/ derer er sonst niemahlen gewohnet verrichten kunte/ unter andern/ redete er auch eine Sprache so geschwind/ als seine Mutter-Sprache und ohne alles Anstossen/ die niemand verstehen kunte: zuweilen lieff ein Spanisch/ zuweilen ein Italianisch/ und zuweilen ein Fransösisches; zuweilen auch wohl gar ein Hebräisches u. d. g. Wort mit unter/ worüber sich iederman verwunderte/ um so viel destomehr/ weil man wuste/ daß dieser Juncker niemahls eine von selbigen Sprachen gelernet hatte: der berühmte Herr Fernelius erzehlet in seinen Verborgenheiten/ daß auch dergleichen geschehen sey. Nämlich daß der Bischoff Carpentarius in seiner Kranckheit Lateinisch und Griechisch geredet/ da doch iedweden bewust/ daß er Zeit seines Lebens nichts von der Griechischen

ſchen Sprache gelernet habe. Henricus Gu-  
go in ſeinen unterſchiedenen Lectionibus er-  
zehlet: daß König Heinrich der Vierte /  
einen Lacquay gehabt / der in einem Fieber die  
Griechiſche Sprache geredet / ob er ſolche ſchon  
niemahls gelernet. Aber noch eine rarere Hi-  
ſtorie erzehlet und bezeuget uns mit gewiſſen  
Zeugen und Beweißgründen Monfr. Vayer,  
daß ein Bürger in Roan ſey: der wenn er im  
Schlaſſe in allen Sprachen angeredet würde/  
auch in denen jenigen Sprachen / worin er an-  
geredet ward/antwortete; ja / wenn es auch gleich  
in Griechiſcher oder Indianiſcher Sprache ſey.  
So erzehlet uns auch der weitberuffene Herr D.  
Borellus von einer berühmten Weh-Mutter  
in Gasconien / ſo eine Provinz in Franckreich /  
die ſo lange ſie krank geweſen nichts anders / als  
Spaniſch geredet / da ſie doch / wenn ſie geſund  
war / ſelbe Sprache niemahls reden konte. Sie  
wuſte auch in ihrer Kranckheit es zuſagen: daß  
eine gewiſſe fürnehme Perſohn in der Schlacht  
geblieben ſey; auch / daß ihr Vater in einer weit-  
abgelegenen Kammer einen gewiſſen Pſalmen  
laß / deſſen Worte ſie ſagte: und ſiehe / man be-  
fand: daß dieſe Dinge eben alſo geſchahen / und  
geſchehen waren / wie ſie es erzehlet.

Joh. von Dören.

XXC.

XXC.

## Experimenta den Salamander betreffend.

**D**er berühmte Herr Stenon/hat aus Rom an Doctor Krohnen geschrieben: daß der Ritter Corvini einen Salamander/ der ihn aus Indien gebracht worden in das Feuer geschmissen: dieser fing sich alsbald an aufzublaffen/ und spie eine grosse Menge speichelhaftige Materie aus/ als hiedurch die ihn zu nechst gelegenen Kohlen ausgelöschet worden/ setzte er sich darauff nieder/ und wenn sie wieder ansingen zu glimmen/ so fing er wieder an auszulöschen/ auff diese Weise war er von der Krafft des Feuers über 2 Stunden befreyet/ worauff ihn der Edelmann wieder herausgenommen / und lebte er darnach noch 9 Monathe.

Er fügte noch hinzu/ daß dieser Edelmann ihn in allen 11 Monathe gehabt hätte; ohne daß er etwas gefressen/ und hätte er nichts mehr gehabt/ als einige Erde die zugleich mit aus Indien gebracht worden/ worauff er herumgelauffen. Diese Erde war zuerste mit einer dicken Feuchtigkeit bedecket gewesen/ aber nachdem sie trocken worden/ wurde sie wieder durch den Uhrin des

des Salamanders angefeuchtet. Nach Ver-  
lauff der eilff Monathen setzte man denselben auf  
Italiänische Erde: um zusehen/ wie er sich ge-  
haben würde/ aber drey Tage darnach starb er/  
nachdem die Erde war verändert worden.

### Blancart.

XXCI.

### Antipathia gegen die Aepffel.

Eine Frau/ Namens Catharina Gerei-  
stin/ auff dem Butter-Markt wohnende/  
hat mir erzehlet/ daß wenn sie ohngefehr zu Aepf-  
feln kommet/ fühle sie bey nahe in Ohnmacht/ ja  
sie könnte nicht einmahl sehen/ daß ihr Mann oder  
Kind darein bieße: solche und dergleichen Din-  
ge werden mehr erzehlet von einer Antipathie  
gegen die Maulbeeren/ die so angenehm; sind ge-  
gen den Käse/ Geruch von Rosen und derglei-  
chen.

### J. Berberg.

XXCII.

Geburt einer Frauen/ die ein  
Jingferlein/ nebst einem Kinde zur  
Welt gebracht.

Mr.

**M**Onfr. Schwarz / der ein Steuermann  
 auff einem Ost-Indianischen Schiffe ge-  
 wesen / hat mir erzehlet / daß eine Frau auf seinem  
 Schiffe darnieder kommen / und zuerst ein vier-  
 füßiges Jüngerlein / welches eine Art von  
 Schlangen / gebahren: dieses hätte er selber in  
 Händen gehabt / nachdem er es aber losgelassen /  
 hätte sich verlaufen / daß man nicht gewußt / wo  
 dasselbe blieben. Nach diesen Jüngerlein ge-  
 bahr sie ein rechtes Kind / welches annoch am Le-  
 ben / und mit seiner Mutter aniso zu Amsterdam  
 wohnhaftig ist.

Schwarz.

XXIII.

**Das Fieber / so am Wasser**  
 vertrunken worden.

**I**n wenig Jahren ist es geschehen: daß ich  
 das Febrem quotidianam intermit-  
 tentem hatte / welches mich sehr schwächte / die-  
 se wurde ich los / als ich etliche Gläser Regen-  
 Wasser tranck.

Einer meiner Nachbarn / Dirck Wei-  
 mann / Messerschmied / hatte den ganzen Wint-  
 ter das viertägige Fieber gehabt / der hat dasselbe  
 ebenfals am Regen-Wasser weggeoffen. Sol-  
 che

he und dergleichen Exempel weiß ich sehr viel: darum muß man die Febricitanten nicht eben allezeit von dem Wasser trincken abhalten/ wenn sie solches begehren/ denn das geronnene Gebliethe wird dadurch flüssend.

### Blancart.

#### XXCIV.

**Unterricht von den wahren Gebrauch der Flaschen mit dem Bade-Wasser zu Achen / beschrieben durch den Herrn F. Blondel, Med. Doct. aldar.**

Aus dem Französösischen  
übersezt.

Nachdem ein sehr gelehrtes Verboch durch die Herren Medicos derer Collegien zu Brüssel und Antwerpen ꝛc. geschehen / kein Achenisch Bad-Wasser zuverkauffen oder auszugeben / welches in steinern Krügen verführet würde/ sie möchten auch so dichte verstopffet seyn/ als sie wolten/ aus Ursachen: weil sie aus Erde von gemeinen Salze ꝛc. welches in dem Wasser zerschmelzet / und selbigen diese und andere widerwärtige Qualitäten eindrucket / zubereitet sind. Derhalben hat um dieser und vieler anderer Ursachen willen ein Medicus zu Achen / welcher

der Autor und Erfinder dieses Trances 11 /  
 sehr sorgfältig Fläschgen von doppelten Glase er-  
 funden/welche von allen Medicis angenommen  
 worden / also daß man das darinne verführte  
 Wasser aus selbigen Flaschen mit Gutbefinden  
 aller Medicorum in quantiteit von hundert  
 mehr oder weniger Unsen / die gemeinlich  
 zwey grosse Flaschen austragen / auff folgende  
 Art warm gemacht/ trincken kan.

Man nimt die wohlzugestopfften Flaschen/  
 läset solche ganz und zugemacht / wie sie sind/  
 bleiben: setzet solche in kalt Wasser / damit die  
 Hitze nicht zusehr darzukomme: setzet alsdenn  
 den Kessel mit dem Wasser und Fläschgen auff  
 das Feuer/damit das Wasser im Kessel und das  
 in dem Fläschgen zugleich mit einander warm  
 werde.

Wenn nun das Wasser im Kessel ein wenig  
 warm ist/ und das Bade-Wasser seine natürliche  
 Wärme des Brunnes hat/ denn nimmt man  
 den Kessel von dem Feuer mit dem Fläschgen  
 weg: alsdenn gieffet man das warme Wasser  
 aus den Kessel in einen Topff/ Cymer oder  
 Krug/ um das Fläschgen warm zuerhalten/ in-  
 dem man das Mineral-Wasser mit Gläsern  
 trinckt/ und die ganze Dosis in einer  
 Stun

Stunde oder auch nach mehrer Zeit erst austrincket.

Dieses soll genug seyn / um denen jenigen aus dem Traume zubelffen / welche meinen / daß alle / die dieses Wasser trincken / dadurch merklich erhitet werden / aber man thut hier das Gegentheil sehen / daß das Geblütche hiedurch erquicket / und die humores von denen Unreinigkeiten / welche die fermentaciones verursachen / und der Saamen sind um allerhand Kranckheiten zuerwecken / gereiniget werden.

Zumercken ist 1. Daß dieses Wasser in diesem Fläschgen gut bleibet biß auff den letzten Tropffen ; ohne daß es etwas setzen solte ; es sey gleich mineralische Erde / Sand oder dergleichen / wie sonst gemeiniglich in denen Brunnens Wassern gefunden wird.

2. Daß diese besagte Fläschgen sich offters durch die Wärme mehr anfüllen : hingegen aber / wenn sie erkalten / sich wiederum vermindern.

3. Daß der kalte Tranck viel schändlicher und schwefelhafftigers Geschmacks ist : als wenn er warm. Man kan ihn trincken zu allen Zeiten / fürnehmlich aber im Majo und Septembre.

Unger Theil.

℞

Kurs

Kurz zugeben/ sie sind nütze und sehr gut gegen alle Kranckheiten/ wider welche man die Brunnen-Wasser gebrauchen kan/ viel gesünder aber/ als alle die andern gegen Engbrüstigkeit/ Lung-und Brust-Kranckheiten/ Flüsse/ Podagra/ Stein/ Scharbock/ rothe Ruhr u. d. g. innerliche Verhärtung/ harte Geschwülste/ gelbe Sucht/ Cachexiam, bleiche Farbe/ langsam gehende und kommende Fieber / und mehr andere Kranckheiten/ sonderlich handelt von diesem Franck sehr weitläufftig der Herr Blondel ꝛ.

Welche von diesen Wassern zu haben begehren/ können sich zu Achen bey Herrn Franciscum Blondeln Med. Doct. und bestellten Aufseher über dieses Mineral-Wasser/ gleich vor dem Kayser-Bade angeben. Zu Kammerich bekommt man solches bey D. Bourdon, zu Dornick bey der Wittwe deSceppie, bey der Kirche de N. Dame &c.

FRANCISC. Blondel/  
D. M. &c.

Eben dasselbe in Franckösischer Sprache.

Advertissement ou Instruction du Vray Usage des Bouteilles d' Eaux Thermales d' Aix la Chapelle.

Après

**A** Pres la tres sage defense faicte par Mrs les Medecins des Colleges de Bruxelles & d' Anvers &c. de ne vendre ou distribuer aucunes Eaux Thermales d' Aix la Chapelle transportées dans de pots de terre quoy que tres fermes, a cause qu' estant faicts de terre de sel commun &c. se dissoudant par les Eaux leur imprimant des qualité contraires & pour d' autres gran des raisons, ce pourquoy un Medecin du dit Aix Aucteur & Inventeur de cette boisson at soigneusement inventé des bouteilles de ver double, ce qui at este tres bien receu de tous les Medecins. d' ou On les peut boire transportées dans ces bouteilles de double ver methodiquement sous l' advis & avec direction de quelque Medecin, en quantité de cent onces plus ou moins, qui sont ordinairement deux grandes bouteilles rechauffees en cette maniere.

Prenez comme vous jointe les bouteilles qu' elles demeurent entieres & bouchées comme elles sont, qu' on les plonge entiere-ment dans l' eau froide a' scavoir du chaudron avec l' eau & la bouteille le pendre sur le feu afin que l' eau du chaudron & celle des bouteilles s' eschauffent doucement ensemble, jusq' a ce que l' eau du chaudron soit un peu picquante & ainsi l' eau thermale des bouteilles aurat recupere la chaleur naturelle de la source; Puis osterat du feu le chaudron avec les bouteilles &c. L' on versera quelque

portion de l'eau chaude contenue dans le chaudron dans quelques vaisseau, feau, on pot &c. pour y entretenir les bouteilles chaudement pendant qu'on boira les Eaux Mineralles par verrees en sorte que toute la dose scit prise pendant une heure au plus.

Il sera bon de defabufer aucuns qui croient presque tous que ces Eaux eschauffent notablement en leur faisant voire qu'au contraire elles rafraischissent la masse du sang en le purgant des humeurs & excrements qui le font fermenter & qui sont le seminair de plusieurs maladies.

Notes I. que la dite Eau Thermalle des bouteilles demeure bonne jusque à la dernière goutte, ne depofant nulle subsidence ou Oche, sable &c. comme font ordinairement les eaux de Spa.

Aussi 2. que lesdites bouteilles le plus souvent se remplissent par leur rechauffement de ce qu'elles estoient diminuees par leur refroidissement.

Et que 3. beues froides elles sons de plus mauvais gust & souffreuses que chaudes on le peut boire en tout temps mais principalement aux mois de May & Septemb.

Sommairement elles sont utiles & tres souveraines a toutes les maladies, aux quelles sont propres les eaux de Spa: & de plus salutares aux affmatieques, aux maladies de poulmons & de poitrines, aux Rheumatismes, Gouttes, Gravelles, Schourbuttes, aux fluxs,

flux du Sang &c. aux durétees internes & Schyrres, Jaunisses, Cachexies & palles couleurs, aux fiebres longues intermittentes & autres maladies plus particularisees dans le traicte de la boisson de ces Eaux Thermales du Sr. *Blondel* &c.

Ceux qui vèdront en avoir s'adresseront a Aix la Chapelle ché Mr. *Francois Blondel*, Docteur en Medecin, & sur intendant des Eaux Mineralles d' Aix devant le bain d' Empe- reur, a Chambray ché Amé Bourdon, Docteur en Medecine, &c. à Tournay ché le Veuve de Sceppre pré l' Eglise de N. Dame &c.

*par*

Mr. FRANCOIS BLONDEL;  
Docteur en Medecin.

Etwas hievon in Lateinischer Sprache.

Modus autem & directio recalcificationis lagenarum aquæ thermalis plenarum talis esto.

**A**ssumatur lagena aqua plena, illa maneat integra & clausa, ut est, immergeatur totaliter in aquam frigidam v. g. cacabi, cacabus cum aqua frigida & lagena totaliter immersa suspendatur pendulus supra ignem, ut aqua cacabi & lagenæ simul & sensim cale- scant ad fervorem, nec ebullitionem: tum aqua thermalis lagenæ potabilis est, & recupe-

X 3

ravit

ravit calorem actualem fontis: cacabus cum aqua & lagena auferatur ab igne, & pars aquæ fervidæ cacabi, effundatur in aliud vas ligneum aut terreum: ibidemque reponatur lagena recta, demum aperiatur tunc vesica & colophonium &c. emollita facillimè amovebuntur: præsertim si extremitates digitorum madeseceris ne colophonium &c. illis adhæreat. Hinc effundatur in vitrum sensimque ebibatur, semper lagenam recludendo, ad quantitatem à Medico præscriptam & ordinatam.

NB. Plerumque aquæ thermales ita recalesactæ, rursusque rarefactæ, denuo vacuum lagenarum reimplement &c.

## XXCV.

**Behörnter Hahn durch den Herrn Corn. von Dyck beschrieben.**

**M**Ein Herr Blanckart / ich habe mehr mahlen gesehen / wie die Leute den jungen Hähnen die Spizen / woraus die Sporen wachsen / zugleich mit dem Kamme abschneiden: und besagte Spize gleich alsobald auff den frischen abgeschnittenen Orth / nehmlich wo der Kamm gestanden / setzen: da denn der Sporn eben so groß wächset / als wenn er an einem Fusse gestanden / wovon Sr. Exc. eine Probe sehen kan / welches recht artig läst.

C. von Dyck.

XXCVI.

## XXCVI.

**Etlliche Bäume/ die in denen  
Ziehn-Bergwercken und unter denen  
Sand-Bäncken gefunden  
werden.**

**D**er Gelehrte Herr Bacon, Cansler in Engeland sagt/ daß man zuweilen etliche grosse vollkommene Bäume in dem Grunde der Ziehn-Bergwerke in der Provinz Kornwal finde: Item/ daß in denen Eylanden de Man und de Anglesey offft sind Stämme von ungemainer Länge ausgegraben worden/ welche die Inwohner vor Brandholz gebrauchet/ und daß ein starker Wind/ der über die Graffschafft Pembrock kalm/ die Sand-Bäncke bis weit an das platte Land gemachet: da es denn eine sehr grosse Menge bedecket/ also daß das Ufer der See ein nieder geschlagener Busch zu seyn scheint. Doch dieses ist nicht allen in Engeland: sondern man findet auch dergleichen in Holland. Alldar wird mit grossem Eyfer darüber gestritten/ wie diese Bäume in den Grund kommen: das gemeine Volk ist in der Meinung/ daß solche durch die Sündfluth nieder geschlagen/ und mit Schleim bedecket worden. Etlliche Erd-  
Er-

Erforscher zweiffeln/ ob es nicht eine sonderliche Art von Bäumen sey/ die von Natur in denen Höhlen der Erden wachsen/ gleichwie man glaubt daß einige Kräuter darinne wachsen. Seine Zuflucht aber zu so weiten Ursachen nicht zu nehmen/ so kan man sagen: daß das See-oder Fluß-Wasser das Land unter Wasser gesetzt/ diese Bäume aus der Wurzel gerissen/ und zum theil mit Sand oder Schlich bedecket/ darum findet man meistens Flüsse oder Morast nahe darbey.

J. de SCAVANS.

XXCVII.

### Curirung eines jährigen Weiber-Flusses.

Eine Frau hatte aus Erschrecknis einen stets währenden Stunden-Fluß bekommen/ der oftmahls sehr starck war/ als ich darhin geruffen/ verschrieb ich ihr das folgende:

R. Maltiches

Thuris ää ʒʒ

M. F. Pulvis.

Hievon gebrauchte sie alle Tage zweymahl eines Fingerhüttes voll/ und wurde curiret.

Blancart.

XXCIX.

## XXCVIII.

Harn lassen durch den Rücken  
und von unten.

**A**Nno 1681 den 9 Aug ging ich zu Amster-  
dam mit dem Herrn Professor S. S.  
und seiner Tochter einen Ochsen zubesehen/ der  
aus Barbarien kam/ und von einer Kuh  
war erzeugt worden/ die ein Hirsche besprun-  
gen hatte. Dieser Ochse hatte einen doppelten  
Rückgrad/ der wohl  $\frac{1}{2}$  einer Elle von einander  
wich/ in dessen Mitten/ nehmlich auff den Rü-  
cken hatte er einen Hirsch-Fuß/ und eine lange  
Männliche Ruthe/ woraus er zuweilen seinen  
Harn ließ lauffen/ zuweilen aber ließ er solchen  
unten durch den gewöhnlichen Orth weg. Der  
Schwanz war doppelt/ mit Hirsch-Haaren be-  
wachsen / so hatte er auch eine Hirsch Zunge.  
Sonst waren alle Dinge/ wie an einen andern  
Ochsen.

Blancart.

## XXCIX.

Dreytägiges Fieber durch Er-  
schrecken curiret.

**M**An befindet vielmahls/ daß die Fieber/  
X 5 wie

wie auch andere Kranckheiten durch das Er-  
schrecken curiret werden/ die Ursache hievon  
scheinet zu seyn/ daß die Spiritus und das Blut  
dadurch verändert/ und zu einer bessern Di-  
sposition gebracht werden.

Es ist hier ohnlängst geschehen/ daß ein  
Jüngling lange an dem dreytägigen Fieber ge-  
legen/ da man ihn denn endlich wider sein Wis-  
sen einen Eimer mit kalten Wasser über das  
Haupt gegossen/ worauff er das Fieber nicht  
mehr bekommen.

Item ein ander ist von oben hinab in den  
Schloß-Wall gefallen/ und hat nach diesen  
nichts mehr vom Fieber gewußt.

Eine andere Frau/ die das Fieber hatte/ ist  
dessen loß worden/ nachdem sie heftig erschro-  
cken/ als sie bey Nachtzeit hören Feuer ruffen.

## XC.

**E**ine grosse Verwunderung  
und Anmerckens-würdige Historie / ge-  
schehen in Friesland den 15 Jul. St. V. 1681.  
betreffend das Verbrennen einer Persohn/  
Nahmens Douwe, Hauptmann  
über ein Fähnel Bürger zu  
Bolswaart.

Es

Es ist geschehen/ daß ein Capitain oder Hauptmann über eine Compagnie Bürger/ der in seinem Handwerck ein guter Künstler/ (er war ein Ober-Meister unter denen Mäurern) Rahmens Douwe - - - wohnende in der Stadt Bolswaart in Friesland/ zuvor allezeit ein gutes Leben geführt: nach diesen aber ist er durch liederliche Gesellschaft verführt worden/ also daß er heftig gesoffen. Nachdem er sich nun nach und nach dem verfluchten Vollsaußen ie mehr un mehr ergeben/ war er nicht allein Hauptmann und Ober-Herr in dem täglichen Sausen / sondern er wurde auch in dem Krüge Ober-Meister und Ober-Haupt in Fluchen/ Schwehren/ Spielen/ Doppeln u. d. g. mehr / also daß niemand zufinden war/ der ihn hierinnen es hätte gleich thun können.

Als er nun also stets berauscht und trunken war / so wurde er oft von seinem Ehe-Weibe / Freunden und andern Bürgern ermahnet / daß er sich bessern und von so einem gottlosen Leben absteigen solte/ worauff er allezeit gute Worte gab/ und versprach/ ja sich oft mit Eydswüren und Handgebung verpflichtete/ solches nicht mehr zuthun. Aber ach! er ging allezeit wieder seinen alten Weg/ so bald er  
nur

nur aus dem Hause kahn/ oder einen von seinen Sauffbrüdern sahe/ und machte es nichts anders/ als zuvor/ worüber sich sein Weib und Freunde sehr betrübeten.

Endlich geschah es/ daß sie ihn einst vornahmen/ und ihn alles haarlein vormahleten/ ja sie stellten ihn alles sehr genau und grausant vor/ wodurch sein Herz und Seele also schien gerühret zu werden/ daß er sich verfluchte/ ja dem Satan übergab; daß ihn derselbe von Gliede zu Gliede straffen möchte/ wenn ihn jemand mehr truncken oder voll sehen würde: ja er verschwur alle Wirthshäuser und Krüge/ nicht mehr daren zu kommen.

Etliche wenige Tage hielt er sich ehrlich/ aber den 17 Junii 1681. als er früh aus dem Hause ging/ um seinen Knechten/ die in seinen Diensten waren/ die Arbeit anzuweisen/ und ihnen in allen Ordre zugeben/ hat er sich von Morgen bis auff dem Abend mit starcken Geträncke angefüllet/ da er denn in der Nacht voll und besoffen nach Hause kahn. Als ihn die Frau hineinließ/ war sie sehr betrübt/ und gedachte an den harten Eyd/ den er geschworen hatte/ sie sagte aber nur zu ihm: Douwe/ wie seyd ihr wieder so besoffen/ wießt ihr wohl/ was ihr gethan habt / wißt ihr nicht den schweren Eyd/

Eyd/den ihr geschworen habt. Als sie die Thüre zugeschlossen/ führte sie ihn bey dem Arme hinten in das Haus/ und brachte ihn in eine andere Kammer/ oder in die Hinter-Küchen/wo sie schlieff/ und legte ihn auff das Küssen in seinen Kleidern nieder um den Kausch auszuschlaffen: und gab weiter nicht acht auff ihn/ weil er es sonst eben so gewohnet war.

Als er eingeschlaffen/ sahe er 4 Personen/ die mitten auff den Boden in einem grossen Feuer tanzten/ wie er solches hernach dem General-Procuratorem Peuckern und Herrn Paludanum bekennet.

Darnach erzehlete er wieder/ daß er in dem zweyten Traum gefallen/ da ihn die Historie von Carolo VI. Könige in Franckreich (denn weil er ein Mann war/ der viel stattliche Historien gelesen/ so kahm ihn diese schreckliche Historie in den Sinn) im Traume fürkommen: nehmlich ihn dauchte/ er sehe vorbesagten König in dem verkleideten Fast-Nacht-Spiele/ (welches der König zu seiner selbst eigenen Ergößigkeit angestellet) mit noch 5 andern Herren erscheinen/ da die letztern als Bähren/ der König aber als ein Löwe/ in von Haar und Flachs zubereiteten Kleidern verstecket waren/ und als König Ludewig/ Herkog zu Orleans/  
des

des Königs Bruder aus Neugierigkeit/ um zu wissen/ wer die verkleideten Persohnen wären/ mit einer Wachs-Kerze zu nahe an den König kommen/ selben in Brand steckte/ wodurch dieses freudige Schauspiel in ein erschreckliches Feuer Spectacul verändert worden. Dieses abscheuliche Vorbild fahm ihn im Traume in den Sinn: und als er vor Erschreckniß darous erwachte/ befand er sich mitten in dem Feuer/ worinnen die vier Persohnen tanzeten/ von denen ihn zuvor getraumet: die ihnen denn hin und wieder stießen und schleuderten/ da wolte er gerne ruffen/ aber er kunte nicht: doch fing er endlich an etwas laut zuwimmern und zu klagen: endlich ruffte er zuletzt: Ich brenne / ich brenne / ich brenne: O HErr allmächtiger Gott komme mir zu hilff! Zum andernmahl fing er noch stärker anzuruffen: HErr biß mir armen Sünder gnädig! und zum drittenmahl: Ist denn gang keine Gnade! O HERR hilff mir doch dieses mahl!

Dieses verderbte ihn nicht wenig/ und machte ein grosses Gepolter/ als er also brennende niederfiel. Seine Frau/ welche durch das Ruffen und Gepolter munter ward/ lieff aus dem Bette nach ihrem Manne zu/ als sie  
an

an die Hinter-Küche kahn/ machte sie die Thüre auff und rieß: Douwe/ wo seyd ihr? allein er lag in einen andern Orthe/ als wo sie ihn hingeleget/ in einer sehr elenden Gestalt; er lag bey der Mauer auff der Erde und war gang von sich selbst kommen: er war sehr erschrecklich verbrand; sein ganzer Leib war voller Blasen/ und so erschrecklich zugerichtet: daß sein Fleisch an unterschiedenen Orthen nicht anders war: als ob es mit Hacken aus seinem Leibe gerissen wäre: endlich antwortete er seiner Frauen: Hie bin ich/ ich bin gang verbrand. Die Frau/ als sie solches höhrete/ erschrack hefftig/ zündete in Eyl ein Licht an/ und klopfte etliche ihrer nächsten Nachbarn auff/ um ihr in diesem Unglück beyzustehen. Als diese nun kahmen/ gingen sie mit einander zu ihm hinein/ da fanden sie ihn in einem so erbärmlichen und kläglichen Zustande: daß man ihn gar nicht kennete. Der Kopff war gang schwarz verbrand; ingleichen das Haar biß an die Ohren gar hinweg: das oberste Haar aber war gang versängt/ und stand in die Höhe/ wie gesengete Borsten. Das Haupt war wohl noch halb so dicke/ als es zuvor gewesen. Nasen/ Ohren/ Mund und alles war schwarz/ und in einander geschrumpffen/ dabey so hart als ein Horn.

Die

Die 4 Versohnen von denen er in das Feuer war geschleudert worden / waren ganz verschwunden / aber auff den Boden sahe man noch die Asche / und war es so schwarz in denselben hineingebrannt: daß es niemahls hat können weggebracht werden / sondern es ist solches noch bis auff den heutigen Tag zusehen. Dieses ist ein wunderlich und grausames Exempel für alle die jenigen / welche ihr Leib und Seel täglich dem Sauffen auffopfern.

Er meinete selbst / daß der Boden über seinen Haupte an den Orthe / wo er so schrecklich gebrennet wurden / auch müste verbrand seyn: derowegen befahl er den Barbier / der ihm das erstemahl verbant / daß er darnach sehen mußte.

Die Nachbarn fragten ihn / woher das Feuer kommen sey? da er antwortete: daß es der Teuffel müste dahin gebracht haben: es wäre ihn / sagte er / so geschwind als ein Blitz auff den Leib kommen / und es hätte nicht anders geschienen / als ob die Küche in lichten Brande stünde / gleich einem feurigen Ofen / indem er mitten inne gestanden.

Hie kahmen nun die jenigen / so ganz erschrocken stunden / und sahen dieses grausame Werck an / grieffen diesen Elenden an / und fasten ihn

ihn auff/ brachten ihn nach seiner Schlaff-Kammer/ und wurden gleich 2 von denen vornehmsten Barbierern gehohlet/ die es mit grossen Erstaunen ansahen/ und an seiner Auffkunfft zweifelten: sein verbrandtes Gewand/ so annoch an dem Leibe übrig war/ abthaten. O Greuel/ so einen Elenden/ als der lag/ anzusehen!

P. S. Zwey oder drey Tage zuvor war er noch in einem Hause gewesen/ wo man Brantewein schencket/ und weil er kein Geld bey sich hatte/ so sprach er die Frau desselben Hauses an/ ihn ein Maßgen Brantewein zu borgen; dabey sich vermessende/ wenn er ihr nicht das Geld geben würde/ so wolte er solches mit seiner Haut dem Teuffel bezahlen. Derschreckliche Worte! Seine Kleider waren sehr verbrand; er hatte ein Bolnesinnen Wamst mit küpffernen Knöpfen an/ welches meistens verbrand ist/ aber von denen Knöpfen konte man nicht einen finden. Unter diesen Rocke hatte er noch ein Futterhemde mit zinnernen Knöpfen/ welches ebenfalls verbrand ist/ aber die Knöpfe sind ganz und gar zerschmolzen: denn man unterschiedene geschmolzene Tropffen auff den Boden fand.

Ferner waren die Theile seines Leibes von dem Haupte bis auff die Füsse also zugerichtet:  
Ander Theil. D daß

daß er an etlichen Orten / sonderlich aber an der einen Seiten seines Rückens bis auff das Gebeine hinein verbrand war. Und welches am wunderlichsten war / so war er an denselben Ort / wo seine Kleider gang verbrand / unbeschädigt: hingegen wo die Kleider gang waren / war er verbrand.

In seinem dicken Beine war es so tieff hinein gebrannt: daß / wie tieff auch die Chirurgen hinein schnitten / sie dennoch keine Empfindung finden konten. Ja das männliche Glied war alles so hart / als ein Horn verbrand. Von denjenigen aber / das so harte nicht verbrand war / schien man noch einige Hoffnung zur Cur zu haben: weil Syter daraus floss.

Das eine Bein war gang nicht beschädigt: aber desselben Fuß war gang zu Pulver verbrand: hingegen an dem andern Beine war der Fuß gang / das Bein aber gang bis auff die Knochen hinein verbrand: worüber ja grosse Speculationes vorstehen.

Als er zu seinem völligen Verstande kommen war / wurde er alsbald durch einen Priester / den man gleich gehohlet / zu Bereu- und Büßung seiner Sünden vermahnet / worüber er auch grosses Leid verspühren ließ.

Man

Man hat wohl mehr Exempel von solchen Bränden/ aber so abscheulich nicht. Barth. C. III. Hist. Anat. 56 saget/ daß aufferhalb Copenhagen ein Bauer gewesen/ der sich am Brantwein also besoffen: daß aus seinen Halse die Flamme herausgeschossen. Einen andern/ der ebenfals über die massen viel Brantwein gesoffen/ brennete auch die helle Flamme zum Halse heraus: welche man aber mit kalten Wasser auslöschete. Eben derselbe erzehlet auch C. I. Hist. 70. von einem Pohlen: der nichts als Flamme und Feuer weggebrochen: nachdem er sehr starcken Brantwein gesoffen: wodurch er auch gang verbrand.

Alldar erzehlet er noch eine Geschichte von einer Frauen zu Lion in Franckreich aus deren todten Körper/ nachdem er von denen Medicis anatomiret wurden/ man den Magen öffnete/ daraus eine Flamme hervor brach. Car. Piso sagt auch unter andern/ daß einer Brantwein/ der von Malvasier gemacht/ gesoffen: der habe seine Seele mit der Flamme zum Halse herausgebrochen.

Solche und dergleichen Historien wird man wohl mehr finden: aber so eine/ wie von diesem Volkswaarder können wir nicht finden: dieses ist

D 2

gewiß

gemißlich eine grosse Straffe Gottes/ der nicht wil gespottet seyn. Sie dienet auch denen jenen zur Lehre/ welche den Trunck solieben. Aber was siehet man nicht täglich für böse und verkehrte Menschen/ die solches nicht glauben: und lieber alles vergessen: aber **GDZ** wird auch wiederum vergessen ihnen gnädig zu seyn/ und sie in den ewigen Durst lassen/ der ihnen niemahlen wird gelestet werden: gleich wie man vom reichen Manne lisset: der nicht einen Tropffen Wasser kriegen kunte / um seinen Durst zulesen.

Nachdem aber dieses geschehen hat er noch 5 Tage gelebet: welche Zeit über er allem Augenscheine noch in Besseyn derer Priester und viel 1000 anderer Persohnen grosse Reu über seine Sünde gehabt/ und **GDZ** mit Trähnen um Vergebung der Sünden gebethen/ und hat alle die jenigen/ die aus denen umliegenden Städten hinkahmen/ um ihn zusehen/ ermahnet: daß sie sich an ihn spiegeln/ und ihren Leib nicht verfluchen solten/ wie er gethan.

Also ist er mit grosser Bereuung in Besseyn zweyer Priester und vieler Menschen/ des Nachmittages Blocke drey gestorben/ und ordentlich

chen Brauche nach zur Erden bestattet wurde.  
Geschrieben aus Wolfswart von 7<sup>o</sup> Jun. 1681.

G. Hagemia.

XIC.

**A**ntwort auff einen Brieff/  
daß das Aderlassen nicht zugelassen  
sey.

**M**Ein Herr verlangt zu wissen/ warum ich  
in meinen Collegiis Privatis so scharff  
wider die VSnem rede. Die Ursache/ mein  
Herr/ ist zweyerley / eines Theils/ daß die Heil.  
Schrift durch den Mann Gottes Moses saget :  
Levit. 17. v. 11. Die Seele des Fleisches ist  
in seinem Blute / und nach den Griechischen  
70 Dollmetschern : die Seele alles Fleisches  
ist sein Blut : und Gen. 9. v. 6. Wer Men-  
schen Blut vergießet / dessen Blut soll durch  
Menschen wieder vergossen werden. Die  
5. Schrift redet althier von der animalischen  
und sterblichen Seele : welche in denen Thieren  
dasjenige Theil ist / wodurch man lebet. Wenn  
denn dieses Blut oder die Seele abgezapffet wird/  
und zwar vornehmlich so leichtfertiger Weise /  
wie heutiges Tages zugeschehen pfleget / so wird  
auch das Leben des Menschen abgetürcket ; und

D 3

der

derselbe wird oft mörderischer Weise umgebracht: wie man denn erfahren muß/ daß etliche Blutdürstige Doctores und Chirurgi dem Menschen in Pleuritide und Angina 8 bis 10 mahl zur Aderlassen.

Der andere Locus Gen. 9. überzeuget uns eines Todtschlagens; wo nicht gang/ wenigstens doch zum Theile: woraus man wird behaupten können: daß das menschliche Leben durch Abzapffung des Blutes verkürzet wird.

Zum andern Mein Herr/ mache ich aus dieser Ursache nicht viel staats davon/ weil ich die Krankheiten durch gelinder Mittel in kurzer Zeit curiren kan. So peccirt auch niemahlen das Blut/ Leben oder Seele der Thiere in der quantität: aber wohl in qualität: Dahero ist kein Plethora, als in etlicher ihrer Einbildung: denn das Geblüth ist gemeinlich zu sauer / zu salzig / zu dünne oder zu sehr coaguliret &c. welches indem es durch andere Mittel kan verbessert werden / das Aderlassen nicht nöthig hat. Denn gleich wie die Spiritus niemahlen zuviel sind/ also kan das Blut/ daraus die Spiritus müssen elaboriret werden/ nicht zuviel seyn.

Man siehet/ daß grosse gefährliche Pesten/  
Flect-

Fleck-Fieber/ Pocken und dergleichen Kranckheiten/ die einige malignität hinter sich haben/ und nur von denen Fiebern gradatim unterschieden sind/ ohne Aderlassen curiret werden: warum solte man nicht eine geringere Art des Fiebers curiren können: denn sie mögen nun ihren Ursprung nehmen aus einer Effervescentz, oder wie andere wollen aus einer Coagulation des Blutes: so sind sie doch nur secundum gradus unterschieden.

Wir sehen/ daß Leute/ welche sich die Adern offte öffnen lassen/ mehrer Kranckheiten unterworfen sind/ als andere/ die niemahlen zur Ader gelassen. Die Ursache ist/ weil durch das offte Aderlassen ihr Blut coagulirt und versäuret: per consequens eine üble Disposition bekorret: woraus alsdenn Fieber/ Seiten-Weh/ Hals-Geschwulsten und andere dergleichen Entzündungen fortkommen. Man sehe/ was Th. Willisius in seinem Tractat de Febribus p. 341 angemercket. Wenn man zu viel Blut weggelassen/ und wird mit dem Patienten nicht besser/ was Rath alsdenn? muß man alsdenn nicht eben die Mittel gebrauchen/ welche man ohne das Aderlassen gebrauchen könnte.

Ich habe allezeit befunden/ daß meine Pa-

tienten / denen zuvor die Ader geöffnet worden / stets längere Zeit zu ihrer Gesundheit von nöthen gehabt / denn die jenigen / welchen niemahlen gelassen worden. Die Ursache dünckt mir diese zu seyn: weil die jenigen / dem zur Ader gelassen worden / mehr Kräfte / als die andern eingebüßet / zu deren Restauration lange Zeit nöthig.

Wir spühren auch / daß die meisten / denen im Herbst gelassen wird / den ganzen Winter durch das ztägige Fieber haben / und wenn ihnen etwas zuviel Blut weggelassen / so vergeheth wohl ein ganzes Jahr / ehe sie können wieder zurechte werden / ja sie bekommen wohl gar die Gelb- Schwind- oder Wasser sucht / wie ich solches ihrer vielen vorher prognosticiret / die so gar viel zur Ader gelassen / und hernach daran sterben müssen.

Wenn das Blut in quantitate peccirte / so wüßte ich nicht / warum nicht denen jenigen Persohnen / denen die Adern aufflauffen / gleich müßte gelassen werden / wie wohl in etlichen zusehens pfleget / die starck gegangen haben / die erhiget / truncken oder anders sind.

Es ist mir zwar wohl bewust / daß die Patientien zuweilen hievon grosse Erleichterung kriegen / aber dieses geschieht wohl mehrmahlen

len von nichts. Zuweilen aber geschichets auch wohl/ daß sie die Kranckheit hernach desto hefftiger bekommen. In dem Seitenwehe bekommen die Krancken zuweilen alsobald Linderung/ die Ursache ist diese / daß wenn das Geblüthe weggelassen worden / die Geschwulst nicht so gepresset wird: welchen zusolge es alldenn nicht so grosse Schmerzen verursachen kan. Dieses geschichet auch wohl zuweilen in Fiebern / weil das Blut aquosior worden / und in grössere fermentation gerathen / oder nach der andern Opinion zur Coagulation bequemer wird. Aber dieses geschichet mehr zufälliger Weise / als aus rechten Gründen. Wenn man diese Kranckheit durch ein herrliches Opiatum, Sudoriferum oder Diureticum vertreiben kan/ wäre dieses nicht besser? Ich bin dieser Meinung. Wenn das Aderlassen in allen Kranckheiten zusagete / würde man sich nicht so sehr da wider opponiren/ aber so siehet man/ daß mehr/ denen die Adern geöffnet werden/ sterben: als derer/ denen es nicht geschichet: derohalben muß man das unterlassen/ welches am übelsten anschläget / und was soll das Aderlassen helfen/ da ich doch zuvor berichtet/ daß in den Geschwulsten nicht das Blut so sehr/ als einige lymphæ peccire.

D 5

Man

Man würde allhier können objiciren/ daß etliche Weiber abortiren würden/ wenn man ihnen nicht die Ader öffnete/ allein ich antworthe darauff/ daß sie desto eher abortiren/ indem sie vor der Lancete erschrecken. Und wenn diese/ denen zuvor niemahlen gelassen worden/ etwas mässigere diæt in Essen und Trincken hielten/ so würden sie keine Noth haben: denn wie ich bereits zuvor gesagt/ so pecciret das Blut nicht in quantitate, sondern in qualitate. Wenn sie nun gebähren/ so geschiehet es/ daß entweder sie oder die Kinder an Kräfte[n] Mangel leiden/ und zur selben Zeit oder kurz darauff sterben.

Etliche klagen/ daß ihnen/ wenn sie nicht zur Ader lassen/ stets die Nasen blutet/ aber wie gehet solches zu? daher/ sag ich/ weil sie entweder zuviel Wein oder andere hitzige Speisen zu sich genommen: derowegen rathe ich ihnen/ daß sie sich hierinnen mässigen/ und zuweilen etwas weniger/ oder auch gar nichts essen: denn hierdurch werden sie es leichtlich verbessern/ wenn sie des Morgens nichts/ oder nur was weniges zu sich nehmen/ weil hiedurch die Schärffe des Gebliuchs/ welche die Fäßgen zerreisset/ gemässiget wird.

Weil man siehet/ daß etliche Jahr und Tag nach dem Aderlassen matt einhergehen/ so kan man

man in Zweifel ziehen / ob das Geblüch auch wieder anwachse : Ich muß zwar bekennen / daß etliche nach dem Aderlassen scheinen fett und Blutreich zu werden / doch ist dieses kein Blut / sondern eine andere Feuchtigkeit / die den Menschen leichtlich Kranckheit verursachet und den Todt befördert.

In Erschrecken / Zorn u. d. g. ist man auch gewohnt die Ader zu lassen / aber wer nur die rechten Medicamenta kennet / der wird keine Zuflucht zu dem unnöthigen Aderlassen nehmen.

Mit diesen wenigen Regeln vermeine ich / werde ich Sr Exc. ein Genügen gethan haben : desideriren sie aber etwas mehr / so belieben sie zubesehlen ; ich verbleibe

Meines HochzuEhrenden Herrn

Goes den 1.  
Sept. 1681.

Verpflichtester Freund und  
Diener

J. Berberg.

XCII.

Ein Besicht / das in die Ferne wohl ; in der Nähe aber nichts sehen kunte : hernachmahls blind ward / und dennoch blind artige Sachen verrichten kunte.

Eine

**E**ine Persohn / die hier zu Amsterdam auff  
 dem St. Georgen Hofe wohnete / war in  
 dem 50sten Jahre / die kunte wenn sie hier auf der  
 alten Brücke auff dem Wasser stund / alle Dach-  
 steine / die auf den Häusern in dem Wasserland  
 lagen / zehlen: da er doch / wenn er vor sich sahe / sei-  
 ne eigene Füße nicht erkennen konte: welches  
 Ubel man presbytiam nennet: dieser Persohn  
 wurde ihr Gesichte nach und nach also verdun-  
 ckelt: daß sie blind ward / und ganz vollkommen  
 eine guttam Serenam bekam: wie mich sol-  
 ches seine Tochter berichtete / die da sagte: daß die  
 Augen von aussen wohl anzusehen wären. H.  
 Regius meinet / die Ursache dieser Kranckheit  
 sey eine Schwachheit / wodurch die Crystalline  
 Feuchtigkeit im Auge um etwas nahe zusehen /  
 sich nicht weit genug von der tunica retina be-  
 wegen könne. Aber de le Bœ Sylvius hält  
 davor / daß es eine Austrocknung der Augen  
 Feuchtigkeiten wegen des Alters sey: und dar-  
 um würden sie immer finstere / weil die wäsrich-  
 te Feuchtigkeit daselbst nicht mehr aus dem Blu-  
 te generiret wird.

Als dieser Mann blind worden / kunte er ein  
 klein Uhrlein aus einander nehmen / auspuzen /  
 und wieder nett in einander setzen / wiewohl er  
 zuvor mahlen ein Uhrenmacher gewesen.

Th.

Th. Barthol. erzehlet von einem Grafen von Mansfeld/ der/ ob er schon blind / dennoch die weiße Farbe von der Schwarzen unterscheiden kunte.

R. Boyle erzehlet in seinem Tractat de Coloribus von einem Organisten zu Mastrich: Nahmens Johann Fernoas / seines Alters 33 Jahr/ der durch das Fühlen alle Farben unterscheiden können.

Ich habe zu Mittelburg in Seeland einen blinden Jungen gekennet/ der/ wenn man einen Pfening in die Höhe schmieß/ wuste: ob er auff der Ecke/ oder in der Mitten des Steines lage.

Auch habe ich eine blinde Frau gesehen/ welche stricken/ und etliche Faden in eine zarte Nadel einfädemen kunte.

### Blanckart.

#### XCIII.

Ein Wasser / um Wunden / wie tieff sie auch sind / mit zu heilen.

**L** In Hochteutscher Herr/ der in der Chymia sehr wohl erfahren/ erzehlete mir/ daß er über seinem Auge eine Wunde gehabt/ die so tieff und breit gewesen: daß er einen Finger hineinlegen können: wozu er aber nichts anders gebraucht

braucht/ als Spiritum Vini mit \* geschärft/  
die ohne einzige Narbe geheilet.

Blancart.

XCIV.

**G**egen das Fieber ist vielmal  
das Essen der Schelfische gut befunden  
worden.

**E**rr Bluffs erzehlet mir/ es sey nicht lange/  
daß er ein herrliches Mittel gegen dz Fieber  
erfunden habe/ ich gab genau acht darauf und  
fragte was es sey: da ich dem zur Antwort bekommen/  
daß es nichts anders als Schelfische mit Butter und Senff  
2 oder 3 Stunden vor Anfunfft des Fiebers  
gessen wäre. Er sagte/ daß er solches mehr/  
als an 20 Persohnen probiret habe.

Die eine Ursache dieser Cur ist/ daß die Patienten  
nach dem Essen des Schelfisches gang matt werden/  
und sich zubrechen anfangen/ welches Brechen  
alsdem die Patienten von vielen Schleim/  
Sauer u. d. g. befreyet. Zweytens ist dieser Senff  
bequem/ durch seine zarte Theilgen das Geblüth  
dünner zu machen/ und selbigen feinere Theile  
beyzubringen.

Blancart

xcv.

## XCV.

Zweyerley Milch in den Brü-  
sten einer Frauen.

**M**Ich. Lyserus erzehlet in seinem Cultro Anatomico von einer Frauen/ Justina Anthoniussin: daß sie zweyerley Milch in ihren Brüsten/ nehmlich in ieglicher Brust eine sonderliche Art gehabt.

Als ich dieses laß/ fiel mir ein / was meiner Frau Mutter Seel. Maria Everdickin selbst begegnet/ als sie meinen jüngsten Bruder Cornelius gesäuet. Denn die eine Brust gab süsse Milch: welche das Kind gerne saugte; aber wenn sie es an die linckte Brust legte/ wolte es nicht saugen/ sondern brach die Milch / welche säurlich war/ wieder weg/ welches auch die Ursache war/ daß es sich sehr zeitig abgewehnen ließ: denn wegen des steten Brechens beehrte es nicht länger zusaugen. Doch klagte meine Mutter nicht: daß sie einigen Ungemach deswegen an den Brüsten empfinde. Diese Brust hatte dergleichen Milch zuvor nicht gegeben/ sonst würden die ersten von ihren Kindern solches wohl gemercket haben: Item die Kinder/ die nach diesem Bruder kommen / haben ebensals eine gute Milch gesun-

gefunden. Ich meine: daß die Ursache hierinnen bestehe / daß die Drüsen der einen Brust vielleicht mit käsehaftigen oder anderen schleimichten Theilgen besetzt gewesen / oder daß jenen Nervgen / wodurch die Drüsen sollen bewogen / auch auff- und zugethan werden / in etwas sind verstopffet gewesen: also daß diese Drüsen / wo nicht alle / zum wenigsten doch etliche / einige Urin-haftige Materie durchgelassen haben: welche indem sie mit der Milch aus denen guten Drüsen durch die Warze gelauffen / ein Brechen verursacht / und als falsche Milch geschmecket: nachdem aber die Beschaffenheit dieser Drüsen sich wieder verändert / so haben die nachkommenden Kinder wieder eine bessere Milch empfangen.

Blancart.

XCVI.

**Grobes Versehen der Apoteker / und warum es besser sey / seine eigene Medicamenta auszugeben.**

HochzuEhrender Herr Blancart.

**D**as ich S. E nicht eher geantwortet: hab<sup>en</sup> oben meine viele Affairen verursacht: dero

Derohalben ersuche ich denselben mich excusiret zu halten.

Die Ursache Mein Herr/ daß ich nicht in die Apotecken verschreibe/ sondern meine eigene Medicamenta ausgabe / sind folgende :

Erstlich befinde ich/ daß die Medicamenta nicht wohl zubereitet werden / sondern aus vertorbenen/ stinckenden/ voller Würme/ verdorreten und Krafftlosen Sachen zusammen gesetzt sind/ ja wohl von solchen Sachen / darinnen die Spinnen / Katten und Mäuse etliche Jahr lang ihre Herberge gehabt. Diesem Mißbrauch nun vorzukommen/ so geb ich meine eigene Medicamenta aus/ weil ich ebenfals die Apoteccker Kunst etliche Jahr getrieben / und dahero der Fauten, so in denen Apotecken vorgehen/ nicht unkundig bin.

Zweitens/ gebet grosser Mißbrauch mit denen Weibern/ Knechten oder Mägden vor: die/ weil sie wissen/ was Seneces-Blätter/Rhabarber und dergleichen sind/ alsobald Apoteccker agiren : unterdessen die Apoteccker selbst Doctores spielen / sich bey denen Krancken befinden / um ihnen Sterb- und Todten-Träncke zuverordnen/ damit sie bald reich werden. Denn wenn ein Medicus ein Pülverlein vor einen oder zwee Stüber verschreibet : so murret der  
Ander Theil.                    3                    Domi-

Dominus Apoteker / und sehe er lieber daß der Doctor einen Braukessel voll Gefässes verlehre: damit er dafür was an seinen Leib bekäme / und sich einen grossen prächtigen Rock / oder seiner Frauen ein paar Ohrgehänge davor schaffen könnte: derhalben indem ich alle diese Dinge gesehen / so halte ich davor / es sey besser: daß ich Sorge vor meine Patienten / als vor des Apotekers Beutel trage. Denn ich sage nochmahlen / weil dieser Apotekerischer Doctor die Patienten besuchet / so werden meine Medicamenta von einem Weibe / unwissenden Stößer-Jungen / unachtsamen Gesellen / oder nichts wissenden Magd u. d. g. Persohnen zugerichtet. Ist dieses nicht ein närrisches und verkehrtes Wesen / darüber man möchte tolle werden.

Es ist mir ohnlängst wiederfahren / daß mich ein Chirurgus zu seiner Frauen Schwester hoblen ließ: welcher ich Pulv. Cornachi mi verschrieb / welches bestehet aus

Scammonii sulph. gr. vij.

ʒii diaph.

Crem. ʒiāā ʒss.

M. F. Pulvis.

welches sehr übel zugerichtet war / denn der Chirurgus gestehet es: daß als er zu dem Apo-

Apoteker kommen um solches zurichten zulassen / so habe der Apoteker gesagt: Vermessenheit! dieses wird nicht operiren: der Chirurgus aber antwortete: er solte es nur zurichten / wie es vorgeschrieben wäre. Das Pulver wurde nach Hause gebracht / die Frau nahm es ein / und bekam mehr / denn 200 Sedes davon. Solte dieses nicht genug seyn einem Menschen um den Hals zubringen? man forschete darauff was damit vorgegangen: da er fuhr mans: daß es eine Magd zugerichtet.

Vor einiger Zeit hatte eines Apotekers Sohn einen Scrupel Opii statt Extr. Cathol. zu Pillen gemacht / um solche auff einmahl einzunehmen. Ich kam darhin / und fragte / zu was er das Opium gebraucht: da erschraack er / und ließ den Jungen gleich die aus Opio präparirte Pillen wiederholen; und hätte es wenig gefehlet: daß nicht der Patient dieselben eingenommen. Dergleichen Stückgen / Hochgeehrter Herr / wolte ich unzählliche vorbringen / wenn es mich gelüste / aber diese sollen genug seyn.

Drittens / wenn ich zu einem Patienten komme / bey dem die Eile von nöthen ist / kan ich meine Medicamenta, die ich bey mir habe / gleich meinen Patienten eingeben: denn wenn

man dieselben erst aus der Apothecke hohlen muß: so gebet wohl eine Stunde hin/ ehe man eine Herz-Stärckung oder dergleichen bekommen kan. So wohnen auch die Apoteccker oftmals sehr weit von des Patienten Behausung: da dieser unterdessen oft stirbt/ oder sich gleich einem Wurme krimmet. Ist es denn derowegen nicht besser/ daß ich gleich Medicamenta zur Hand habe: als daß ich den Kranken soll sehen sterben/ oder für Schmerzen vergebem. Denn ich glaube/ daß eine Stunde Schmerzen leiden mehr schwäche/ als man in einer ganzen Woche wieder verbessern kan.

Vierdtens/ sind nicht eben die besten Medicamenta in der Apothecke zu finden: denn/ was kan man wohl mit den Decoctis Scharatis, Electuariis, Syrupis u. d. g. ausrichten/ als die Kranken verderben: genesen sie ja hiedurch/ so geschiehet es zufälliger Weise. Diejenigen/ welche die Dispensatoria gemacht/ mögen sich an ihre Vorschriften binden/ und derselben bedienen/ können sie was damit ausrichten/ so kan ich es wohl leiden/ ich kan so viel nicht darinnen sehen. Ich wil meine freye Vernunft nicht so schändlicher Weise andern unterwerffen/ sondern dasjenige gebrauchen/  
was

was ich selbst zubereite / denn also weiß ich :  
 was ich habe / und sehe ich nicht / daß solches  
 und dergleichen solte einigen Vortheil bringen/  
 um so lange zuzuchen/ biß man diese unbekante  
 Mittel aus dem Brunnen der Unwissenheit  
 hervor gesucht habe. Geschiehet es/ daß ich  
 in die Apotecke ein gut Medicament, als  
 Tinct. Corall. Chalybis, Spir. Matrical. \*  
 Salia Volatilia, Salia Oleosa, Cinnabarina  
 u. m. a. verschreibe : so haben sie solche nicht /  
 oder sind sie ja vorhanden/so sind sie nicht ordent-  
 lich zubereitet/ den sie kauften sie von einem oder  
 den andern Chymisten oder Storger/der entwe-  
 der die rechten Medicamenta nicht hat ; oder  
 damit er sie in einen schlechten Preisse geben  
 kan/ solche verfälschet/ was kan man sich denn  
 nun auff die Apotecker verlassen: **W**ett/ also  
 wird der Patient und der Medicus betrogen/  
 und weiß man alsdenn nicht/ woran es fehlet.  
 Diesem allen nun vorzukommen/ so præpari-  
 re ich sie selber.

**S**ünstrens/ kan es nicht disputirlich ge-  
 macht oder verhindert werden ; daß ein gelehr-  
 ter Medicus seine eigene Medicamenta aus-  
 gäbe oder zubereite : denn unsere Academische  
 Bullen oder Testimonia lauten also : daß wir  
 Doctores sind (nicht etwa auff einen Theil der  
 Kunst/

Kunst/ daß wir Recepte verschreiben/ und denen Apoteker ihren Beutel füllen sollen) der ganzen Medicin: denn wir haben Macht auff die Catheder zu steigen/ von derselben zu dociren/ zu expliciren/ zu disputiren/ zu consultiren/ und ferner alles dasjenige zuthun/ was einem Doctor zukömmt: wir haben alle Präeminentias, Privilegia, Freyheiten die zum Practiciren gehören. Wie soll ich nun Mein Herr/ dieses Amt/ nach meinem Ende versehen/ wenn ich so übel durcheinander (welches mir doch selbst zuthun zukömmt/) die Medicamenta zubereiten lasse. Denn soll ich/ wenn ich zu einem Krancken komme/ bloß den Harn besehen/ den Puls befühlen/ und ein Recept verschreiben: Nein/ ich bin zu diesem Ende ein Meister in meiner Kunst gemacht worden/ daß ich solche allezeit also exercire: daß es nicht besser geschehen könne: denn es gehöret sich die Hand selbst an den Pflug zulegen/ wie bey den Alten geschehen ist.

Aber man möchte fragen/ wenn alle Doctores solches thäten/ von was denn die Apoteker leben sollten: so antworte ich erfilich/ daß noch genug unwissende und denen Apotekern geneigte Nahm-Doctores bleiben werden/ und wenn diese endlich aus der Welt kämen/

men/ alsdenn würden die Apotecken auch abnehmen/ und mit einem Worte / was kühnert es mich/ wo sie bleiben/ ich muß mein Gewissen beobachten/ und nicht sündigen/ um den Apoteker reich zu machen.

Sechstens befinde ich / daß die Medicamenta, die man aus denen Apotecken hohlet/ nicht dasjenige thun/ was die/ so ich selbst präparire, anrichten/ und also kan ich mich auff dieselben nicht verlassen.

Siebendes/ folgen sie noch nicht allezeit denen Dispensatoriis, sondern machen ein Medicament aus ihrem eigenen Kopffe und nach ihrem Gutdüncken/ damit sie es nur wohlfeil geben können / aus geringen schlechten Mitteln/ die alsdenn das ibrige nicht thun. Daß dieses geschehe/ weiß ich sicherlich.

Zum achten erfordert es die Ehre eines Medici, daß er seinen Patienten geschwind curire/ denn wenn er ihn lange auffhält/ wird er schlechten Lohn bekommen/ und erlanget einen üblen Namen darzu. Was würde er alsdenn gewonnen haben?

Zum neunnden setzen etliche hinzu/ daß es sich nicht geziehme / auch zu schlecht und verächtlich sey/ daß ein Doctor solches thue/ aber ich antworte/ ob es dem Hippocrati, Galeno

und viel 1000 andern jemahls einigen Nachtheil oder Disreputation verursacht: daß sie ihre eigene Sachen zubereitet. Die Liebe seinen Nächsten bald zuhelffen/ siehet keinen Nahmen/ ob er gut oder übel sey/ an.

Zum zehenden beiff ich den Patienten mit eigenen Sachen viel eher/ als mit denen/ die aus der Apothecke gehohlet werden.

Elffens/ wenn ein Medicus zu Hause ist/ so kan er am besten nachsinnen/ die herrlichsten Medicamenta zu componiren/ aber wenn er bey denen Patienten ein Recept auff die Flucht aus dem Kopffe auffsetzen muß/ so schreibt er nur eilends hin/ was ihn einkommet/ welches einem jungen Practico sehr beschwerlich fällt.

Zwölffens wird ein Medicus durch das tägliche präpariren mehr und mehr die Medicamenta erkennen lernen/ er weiß von allen den Geruch und Geschmack/ woraus er derselben Wirkung urtheilet: da hingegen andere Medici nur verschreiben/ was sie in denen Auctoribus, sie mögen nun gut oder böse seyn/ gelesen haben: ohne daß sie das geringste Medicamentum kenneeten: wie ich deren viel weiß/ die nicht eine Wurzel/ Kraut/ Saamen/ Blumen/ Gummi oder Saft kennen. Daß sind dar-

darum üble Bestien, welche aus Unwissenheit immerhin übels thun/ und wie die Thiere nicht unterrichtet zu werden/begehren.

Dieses sind denn die meisten Speculationes, Mein Herr/die ich davon habe können fürbringen. Er lebe wohl und frölich. Sr. Exc. Diener

Goes den 20 Aug. 1681.

J. Berberg.

XCVII.

## Kräfte und Wirkungen des Opii.

**M**ein Herr B. A. Sr. Exc. Ersuchen/wie das Opium in uns würcke/ ein Gemigen zuthun/dürffte kaum von mir können geschehen: doch wil ich soviel davon berichten/ als in meinem Vermögen ist.

Was es sey/ wie und wo es gesamlet werde/ ist aus denen Autoribus genugsam bekand/ bloß wil ich mir hieb zusagen vornehmen/ aus was für einer Haupt-Materie das Opium bestehe: was für Wirkungen dasselbe thue/ und warum es bey etlichen unterschiedene Wirkung habe.

Betreffende das Erste/ wenn wir solches

3 5

durch

durch die Retorte überziehen/ so bekommen wir ein wenig phlegma, Spiritum mit phlegmate miscirt / viel Oleum foetidum und eine grosse Menge Salis Volatilis. Dasjenige aber/ was in der Retorte zurück bleibt/ ist die Terra mit etwas Salis fixi vermengt/ woraus ich schliesse/ daß das Opium voll Salis volatilis sey: gleich wie die Aromatischen Oehle von Zimmt/ Nägeln u. d. g. welche nichts anders sind/ als ein sehr feines Salz/ das mit denen zärttesten Sulphurischen particulis vermischet sey.

Ein ieder verwundert sich/ daß das Opium in so kleiner quantitat gebraucht/ alsobald schlaffend machet/ und zu grosser Verwunderung die Schmerzen stillt. Aber dieses wird man besser begreifen/ wenn man einen Tropfen Zimmt-Oehl unter 84 Unzen Wein / welches ist ein Theil gegen 40000/ thut: so wird man befinden: daß der Geschmack dieses Oehls kaum wird gedämpffet werden: indem dieses also ist/ und ein Gran oder zwey Opii eingenommen/ kan durch sein volatilisch Salz eine grosse Menge Blut/ Lymphæ und andere Säfte erfüllen / wodurch sie sehr weit kan ausbreiten: daß sie durch den ganzen Leib flüssen/ und per  
con-

consequens kan es seine Wirkung in sehr kleiner quantität ablegen: gleich wie ein Tropffen Zimmet-Dehle in einen Liquorem vermischet/ das ganze Blut und alle humores, als ein Feuer durchdringen/ erquicket/ entzünden und stärken kan.

Wie das Opium seine Wirkung verrichtet/ ist bis dato, meines wissens/ noch von niemand bewiesen worden.

Ich wil zu erst dieses untersuchen/ warum daß einer so lange wachet: ich befinde/ daß diese lange Wirkung entstehe/ ausser einer Säuer/ so die kleinen Nerven-Gefäßgen derer Nerven durchstrahlet: und diese durch eine stete Bewegung und Stechung offenhält/ wenn aber dieses Stechen weggenommen/ so folget der Schlaf.

Man möchte sagen/ einer der Thee trinket/ kan nicht schlaffen/ da doch dasselbe aus zarten Theilgen bestehet? Aber ich antworte: daß bey einem der viel Acidum bey sich hat/ dasselbe aufgetrieben und in einen oder etliche wenigmahlen nicht kan ausgespielt werden/ aber wenn man desselben gewohnet: also/ daß alle Säure vergangen und weggetrieben werden/ so können sie besser schlaffen.

Das Opium nun/ das aus einem flüchtigen

gen Salz und Schwefel bestehet/ist mächtig alle Säure/ Schärffe und Salzigkeit unter seine Macht zubringen : wenn dieses nun also die Oberhand behalten/ so gehen die Säfte und Schärffe mit weniger Bewegung durch die Nervofischen Theilgen/ also daß die Theile/ die zuvor durch die Bewegung abgemattet worden/ aniso stille stehen und auffgehalten werden/ welches der Schlaf ist.

Etliche sagen/ daß hierdurch die Spiritus in die Flucht getrieben/ oder generivet zu werden verhindert oder verdicket werden.

Daß die Spiritus in die Flucht getrieben werden/ ist nicht wahrscheinlich/ weil der Puls solches anders ausweist: denn die Bewegung desselben ist/ wie sichs gehöret: Zweitens sind die Patienten nach ihrem Schlasse erquicket: da hingegen/ wenn die Spiritus auff die Flucht gejaget würden/ würde keine Erquickung erfolgen; ja das Leben nicht bestand haben können. Das flüchtige Saltz des Opii, indem es die Säure unter sich bringet/ generivet vielmehr die Spiritus desto besser. Es möchte aber iemand allhier einwerffen: wenn hiedurch die Spiritus generivet würden: so würde darauff kein Schlaf/ sondern vielmehr die Wachsamkeit folgen:

gen: denen antworte ich aber: daß indem die Müdigkeit der Nerven die Oberhand behält/ die jenigen Spiritus, die noch generiret werden/ nicht capabel sind dieselben genugsam auszuspannen und offen zuhalten: also daß erstlich der Schloff folgen muß: nachdem aber die Spiritus ihre ihnen gebührende Volatilität erlangt/ spannen sie die Nerven wieder auff. Wenn nun die Spiritus indem wir schlaffen/ generiret werden: so ist es auch falsch/ daß das Opium dieselbe verdicke/ wie denn alle flüchtige Salze nicht verdicken/ sondern verdünnen. Eine Mixtur von Opio in die Venā jugularem gesprizet/ verursachet dem Herzen eine schnellere Bewegung: wie solches J. Major observiret worden aus zusehen ist/ daß das Opium aus zarten bewegenden Theilgen bestehe.

Des Opii zuviel eingenommen/ verursachet wohl den Tod/ aber dieser entstehet nicht daher/ daß es verdorben oder zufalt sey/ sondern daß unsere humores dadurch zu sehr gerühret und bewegt werden/ und zwar nicht allein die Spiritus oder zarten Feuchtigkeiten/ die durch das Gehirne gehen/ sondern auch die gröbern/ welche die zarten Gefäßgen des Gehirns nicht durchfließen können/ und daher die Werkzeuge/  
die

die zu denen Sinnen und Bewegung dienen/ verstopffen: indem denen zarten Theilgen nicht möglich ist bey diesen groben vorbeÿ zugehen: wodurch denn die Bewegung und Sinnen stille stehen müssen. Wenn diese stille stehen: so kann das Herz und die Gefäßen die dadurch müssen beweget werden/ das Blut und andern humores nicht umführen. Wenn diese humores also stille stehen/ so siset einem der Tod schon auff den Lippen.

Eben dergleichen Wirkung hat auch der Wein / Toback und alle andere truncken-machende Dinge: die das Blut zu sehr bewegen; also/ daß nicht nur die zartesten humores oder Spiritus zuüberfließig / (woraus denn die unordentlichen Bewegung in denen Trunckenen entstehen) sondern auch selbst die dickern humores hindurchstrahlen: worauff der Schlaf folgt. Wenn diese allzuviel gebrauchet worden/ so haben sie auch wohl eher den Todes-Schlaff zuwege bracht: eben also meine ich/ wircke auch die Datura Indi: die durch die gar zugroße Bewegung/ welche sie in denen humoribus machet die Männer in den Schlaf bringet: da unterdessen die Weiber in ihrer Gegenwart mit andern buhlen: wenn unsere humores durch

durch die Sonne/ oder das Feuer sehr beweget werden/ so wird einer leichtlich schlaffen.

Es möchte auch wohl einer sprechen: das Opium verursache nicht allezeit den Schlaf? dieses ist wahr/ und gehet es hiemit zu/ gleich wie mit dem Weine: der in etlichen auch nicht allezeit den Schlaf erwecket: sondern sie eher zornig machet/ also daß sie sich lieber zanken/ schlagen und schmeissen. Die Ursache ist/ daß der Wein/ der viel Acidum bey sich hat/ wenn er in einem vielen salzichten und sauren humoribus angefüllten Leib kommet/ durch seine zarte particulas über diese nicht Reister werden könne: also daß die sauren Theilgen des Weins vielmehr die / so in dem Leibe sind/ vermehren/ und also/ indem sie dieses verrichten/ selbige mehr bewegen. Eben also gehet es auch fast mit dem Opio zu/ daß/ wenn es in einem Leib kommet/ der viel Säure bey sich hat/ so verursachet es eine viel grössere Bewegung/ kan aber dieselbe nicht überwältigen/ und also verursachet es Wachen/ ja in etlichen wie der Wein Trägheit und Tollheit.

Nun ist die Volatilität dieses Salges die Ursache: daß das/ was die Schmerzen verursacht/ milderer und wenig saurer Art würde/  
und

und man also per consequens die Schmerzen nicht mehr empfinde.

Eben aus diesem Grunde treibet es den Schweiß: woraus zu sehen ist/das dadurch das Blut stärker beweget werde.

Das das Acidum oder die Säure hiedurch temperiret werde/erscheinet genugsam aus den Fiebern/ Engbrüstigkeit/ Kolicke/ Husten/ Schmerzen/ Haupt-und Zahn-Weh/ Winden &c. denn wenn man es gebrauchet/ so hält es die Kranckheiten auff eine Zeit zurucke/ wenn man aber in Gebrauchung desselben fortfähret: curiret es dieselben vollkündlich/ wie Willisius von einem Wasser-süchtigen/ und zweyen/ so die Kolicke gehabt/ erzehlet. Und Th. Bartholinus schreibet auch anderswo von Curirung eines Fiebers durch das Opium.

Das das Opium aus einer zarten materia bestehe/ ist auch aus dem Seiten-Weh/ Rehl-Geschwulst/geroñen Geblüte nach einem Falle/ Erschreckens/gehlingen Kälte u.d.g. zu sehen worinnen die gerunnene humores dadurch zertrieben und dünne werden. Auff einige Geschwulst äußerlich geleget/wird sie auch alsbald verschwinden/ gleichwie die Spiritus und andere durchdringende humores auch thun.

Aber

Aber wie kan das Opium sobald/ als es in den Magen kommet/ gleich den Schlaf verursachen? dieses kan sehr leichtlich geschehen/ vornehmlich / wenn es unter eine durchdringende Feuchtigkeit vermischet ist: denn der Magen ist gleich einem Siebe / dessen Drüsen durch die Fermentation stets auff- und zugezogen werden: wodurch diese Feuchtigkeit alsobald durchgeheth: und durch alle unsere humores wie ein Feuer oder Blitz durchdringet: gleich wie auch mit dem Brantwein geschiehet: der alles durchdringet/ und einen geschwinde truncken macht.

Der Camphor, Castoreum, Spir. \* und d. g. bestehen auch aus flüchtigen Theilen/ und verursachen keinen Schlaf/ aber in diesem hat entweder der Sulphur oder das Salz die Oberhand: also daß die unterschiedenen Operationes derer Medicamenten meist von einer unterschiedenen Composition, Structur und Figur der kleinsten Theilgen herrühret: woraus auch zusehen ist/ woher die unterschiedenen Farben/ Geruch und Geschmack herkommen: wie in dem Opio desselben Theilgen eine andere Figur und Gestalt haben/ als in dem Campher / eben also haben sie auch eine andere Wirkung u. d. g. Welches aus dem Salze/

Ander Theil.

A a

Nitri-

Vitriol und Quecksilber auch zusehen ist/ die/ wenn sie nur einmahl sublimirt/ giftig sind/ die doch zuvor von sich selber gar nicht giftig waren: nachdem sie aber zum zwayten oder drittenmahl sublimirt worden/ eine herrliche Medicin sind.

Wenn iemand die Daturam Indorum gebraucht/ so wird er entweder mit kalten Wasser/ darein er seine Füße setzet/ oder mit reiben wieder munter gemacht: durch das Erste werden die effervesquirende humores gestillet/ und durch das Andere die jenigen/ so coaguliret/ zertheilet: welches bey zu starcken Gebrauch des Opii auch statt haben kan: eben wie die so truncken sich alsbald mit Wasser trincken munter machen.

Etliche fallen nach dem Gebrauch des Opii in einen süßen Schlaf/ da andere hingegen ganz drehend um das Gehirne und schweren Hauptes werden: dieses rühret daher/ daß die zartesten Theilgen in einem Leibe zu sehr durch einander/ und die groben zugleich mit in das Gehirne getrieben werden: da bey andern sie so eine grosse Bewegung nicht verursachen: und bloß nur die zarten humores durchlassen/ woraus liebliche Träume/ uud ein gutes Gehirne entstehen. Eben also gehet es auch mit dem Thee, wenn man

des

dessen zuviel trincket / so machet es nach dem Schlaffe ein schweres Gehirn / weil das Blut gar zu flüßig geworden / und die groben Theilgen mit durchläßet / aber wenn es mäßig gebraucht wird / verursachet sie ein gesundes Gehirn.

Hieraus kan man abnehmen / wie man das Opium præpariren und corrigiren soll. Die sauren humores achte ich hiezu nicht gut / weil das Opium dadurch gar zu sehr figiret wird : und wegen des Acidi dasjenige / was man davon verhoffet / in dem menschlichen Leibe nicht ausrichten kan. Allzu zarte Liquores oder Salia machen gar zu eine grosse Bewegung in unsern humoribus , und sind also auch nicht gut : derowegen halt ich den Mittel-Weg vor den besten / nemlich das Opium mit  $\text{O}^{\circ}\text{F}^{\circ}$  zu zubereiten / als welches das Acidum in dem Leibe figiret / und die humores nicht gar zu sehr beweget / denn ich weiß es aus der Erfahrung / daß es auff diese Art zugerichtet / solche angenehme Träume verursachet / daß auch die Menschen gemeinet / sie wären gar in dem Himmel. Man kan auch dem Opio seine gar zu grosse Volatilitæt benehmen / wenn man es etwas auff einem Roste brätet : und habe ich hievon sehr guten Effect gesehen / ich præparire es also :

No 2

Rec

℞  $\text{O} \overline{\text{P}} \text{i}$   $\text{z} \overline{\text{f}}$   
 Opii tosti  $\text{z} \overline{\text{f}}$ .  
 Spir. Vini q. f.  
 F. Tinctura.

Welches alsdenn zu einer Pissen Massa evaporiret wird.

Die dem Opio ein Sulphur crudum, fixum, incoctum, narcoticum, foetidum &c. zuschreiben / wie auch die dasselbe zu weit biß in den letzten Grad der Kälte stellen: meine ich / sind durch das vorhergesagte bereits niedergeleget. Denn was sie mir einen solchen Sulphur nennen / ist nicht anders / als wenn man saget / es ist eine qualitas occulta, von der man doch nicht weiß / was sie ist: und wenn es kalt wäre / wie könnten die Türcken davon truncken und frölich werden: welches doch von dessen steten und vielen Gebrauch geschieht: hieraus beweise ich auch / daß dasselbe das Blut beweget und gehend machet / nicht aber verdicke und erkälte. Eben dieses volatilisches Salz ist auch Ursache: daß das Venus-Spiel desto besser von statten gehe: wiewohles / weñ man desselben gar zuviel gebraucht (aus der Ursachen die oben angeführet) dasselbe vertreibet / eben also ist es auch mit dem Campher beschaffen.

Etli-

Etliche sagen und es scheint auch wahr zu seyn: daß nach eingenommenen Opio die Schmerzen grösser werden/ aber wie gehet es zu? weil ein oder zweymahl eingenommenes Opium die Kräfte nicht hat/ das peccirende Ubel zuhintertreiben: derhalben muß man mit demselben und zugleich mit andern Mitteln anhalten: so lange biß die Kranckheit vorüber ist.

Ein ander saget wiederum/ daß der Gebrauch des Opii das Leben verkürze/ aber wie kommet es/ daß die Türcken sehr alte Leute werden/ die doch das Opium täglich brauchen? ich wil aber hier nicht den Mißbrauch desselben defendiren: denn wie jemand nach allzu vielen Gebrauch des Weins das Leben einbüßet: also kan es auch mit dem Opio geschehen: derhalben Medium tenuere beati

Mittelmaß ist am besten.

Dieses ist das jenige/ was ich von Opio in Eyl habe sagen können: ich wil es nicht zu hoch rühmen/ weil ich hoffe daß seine Feder solches besser wird verrichten können. Nach abgelegter Begrüßung verbleibe ich

Meines Hochgeehrten Herrn

Amsterdam den 11

Sept. 1681

Diener und Freund

Blancart.

Na 3

XCIX.

## XCIX.

Das Haar eines weissen Pferdes  
des Pomeranzens Farbe zufärben/  
daß es nicht abgehe.

**H**err Seger Segersohn/Bürger zu De-  
venter / hat mir erzehlet : daß man das  
Haar eines weissen Pferdes mit Pomeranzens-  
färbichten Flecken anstreichen kan / daß solche  
nicht abgehen/ es sey denn/ daß das Haar aus-  
falle.

Wenn man das Haar eines Pferdes käm-  
met/ saget er/ so machet man das Haar/ welches  
man auff dem Kamme hat/ mit aqua forti  
naß/ und wäschet solches alsobald mit gemeiner  
Lauge/ so wird es die schönste Pomeranzens-  
Farbe geben. Können die Liebhaber der Pfer-  
de einigen Nutzen daraus nehmen : wil Ich  
noch einen Vorschlag thun/ wie sie vielleicht de-  
nen Pferden auch eine zierliche Farbe zuwege  
bringen können/ wozu das Eisen etwas beytra-  
gen wird. Die Cattun-Kräbmer haben ei-  
nen Cattun/der Castanien-braune Flecken hat/  
welche daher kommen/ wenn man den Cattun  
erstlich durch ein verschlagenes Wasser ziehet/  
und hernach mit einer Wasser-Farben die aus  
Eisen-

Eisen-Koste gemacht/ ansprenget: wird dieses so eine feste Coleur, die mit keinem Waschen abgehët: durch dieses Mittel/ glaub ich/ solte man schöne fleckichte braune Pferde machen können.

Seger Segersohn.

XCIX.

Daß die Menschen nicht das größte Gehirne haben.

ES ist bey allen Anatomicis eine gemeine Opinion: daß ein Mensch/ das größte Gehirne haben solte: aber der Herr Fried. Ruysch hat solches unwahr befunden/ denn als er einen Elephanten anatomiret: so hat er beobachtet/ daß dessen Gehirne 7 lb gewogen hat. Der Mensch hat wohl groß Gehirne/ und zwar das größte/ in Ansehung seines Leibes.

Blandart.

C.

Herausfallung der Harn-Blase in das Scrotum.

WENN das Peritonæum einige Erweiterung leidet/ so geschiehet es/ daß die Gedär-

därme heraus sincken: aber selten geschiehet  
es/ daß die Blase in das Scrotum schiesset.  
Wenn wir denen Observationibus glauben:  
so hat solches F. Ruysh zweymahl/ und Mei-  
ster Andreas Boeckelmann/ wie er mir selbst  
gesagt/ drey-mahl gesehen. F. Plater thut  
auch dergleichen Exempel Erwähnung.

Blancart.

Ende des andern Theils.



B. C. D.